

**Zeitschrift:** Annalas da la Societad Retorumantscha  
**Herausgeber:** Societad Retorumantscha  
**Band:** 113 (2000)

**Rubrik:** Actas dal Colloqui retoromanistic : (16.-18.8.1999 a Sta. Maria/Val Müstair)  
**Autor:** [s.n.]

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 29.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Actas dal Colloqui retoromanistic (16.–18.8.1999 a Sta. Maria/Val Müstair)

Remartga da la redacziun:

Dal 16 al 18 d'avust 1999 ha gî lieu a Sta. Maria/Val Müstair in Colloqui retoromanistic, organisà da prof. dr. Ricarda Liver, Universitad da Berna, prof. dr. Georges Darms, Universitad da Friburg e da prof. dr. Peter Wunderli, Universitad da Düsseldorf. L'occurrènz è vegnida sustegnida dal Fondo naziunal per la promoziun da la perscrutaziun scientifica e da l'Academia svizra per las scienziass moralas e socialas. Las Annalas da la Societad Retorumantscha dattan la pussaivladad als/a las organisaturAs ed als/a las referentAs da publitgar las actas dal colloqui, per documentar uschia il stadi da la perscrutaziun retoromanistica. La responsabladad redacziunala è tar ils/las organisaturAs dal colloqui e tar ils/las auturAs.

Anmerkung der Redaktion:

Vom 16.-18. August 1999 fand in Sta. Maria/Val Müstair ein Rätöromanistisches Kolloquium statt, organisiert durch Prof. Dr. Ricarda Liver, Universität Bern, Prof. Dr. Georges Darms, Université de Fribourg und Prof. Dr. Peter Wunderli, Universität Düsseldorf. Die Veranstaltung wurde unterstützt vom Schweizerischen Nationalfond zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung und durch die Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften. Die Annalas da la Societad Retorumantscha bieten den OrganisatorInnen und ReferentInnen des Kolloquiums die Möglichkeit, die Annalas als Plattform für die Veröffentlichung der Kolloquiumsakten zu nutzen, um damit den aktuellen Forschungsstand innerhalb der Rätöromanistik zu dokumentieren. Die redaktionelle Verantwortung liegt bei den OrganisatorInnen des Kolloquiums sowie bei den AutorInnen.



Linguatg



Istorgia da linguatg



Lexicologia, lexicografia,  
geografia da linguatg



Sociolinguistica,  
planificaziun da linguatg



Naschientscha dal linguatg  
da scrittira, litteratura



# Linguística sincrona



# Rätoromanistik aktuell

Peter Wunderli

Vom 16. bis 18. August 1999 fand in Santa Maria (Münstertal) ein Rätoromanisch-Kolloquium statt, das von Ricarda Liver, Clà Riatsch, Matthias Grünert (alle Bern), Georges Darms (Freiburg) und Peter Wunderli (Düsseldorf) organisiert wurde und Rätoromanisten aus der Schweiz, aus Deutschland, Österreich und Italien sowie aus Brasilien und Russland (!) zusammengeführt hat. Es ist im Moment das letzte Glied in einer Reihe ähnlicher Veranstaltungen, die mit der *Scuntrada d'informaziun e studi* in Chur (1977) begann und über das Kolloquium in Salzburg über das Romanische in den Ostalpen (1982), die Theodor-Gartner-Tagung in Vill/Innsbruck (1985) und das Rätoromanische Kolloquium in Giessen/Rauischolzhausen) (1996) führt<sup>1</sup>. Die nächste Tagung soll im ladinischen Raum, voraussichtlich in Sankt Martin am Institut «Micurà de Rü», stattfinden.

Möglich wurde die Tagung durch Zuschüsse des Schweizerischen Nationalfonds und der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften, denen an dieser Stelle für ihre Unterstützung aufrichtig gedankt sei. Ein besonderer Dank geht auch an die Raiffeisenkasse Müstair, die uns in der Abwicklung des finanziellen Teils der Tagung grosszügig und unkonventionell unterstützt hat.

Es waren drei arbeitsreiche und hochinteressante Tage, die die Teilnehmer in Santa Maria in einer schönen Umgebung und einer exzel-

---

<sup>1</sup> Daneben gibt es noch zwei Veranstaltungen gewissermassen «ausser der Reihe»: 1974 ein von W. TH. ELWERT organisiertes Kolloquium in Mainz und 1986 eine eintägige Veranstaltung zu Ehren von W. TH. ELWERT in Mainz. – Die Vorträge dieser Veranstaltungen sind nur zum Teil publiziert worden; cf. hierzu: W. TH. ELWERT (ed.): *Rätoromanisches Colloquium Mainz*. Innsbruck 1976; D. MESSNER (ed.): *Das Romanische in den Ostalpen*, Wien 1984; G. PLANGG/MARIA ILIESCU (ed.): *Akten der Theodor Gartner-Tagung (Rätoromanisch und Rumänisch) in Vill/Innsbruck 1985*. Innsbruck 1987; D. KATTENBUSCH (ed.): *Studis romontschs*. Beiträge des Rätoromanischen Kolloquiums (Giessen/Rauischholzhausen, 21.–24. März 1996). Wilhelmsfeld 1999.

lenten Atmosphäre verbrachten. Es muss fast als Glücksfall bezeichnet werden, dass einige angemeldete Teilnehmer im letzten Moment absagen mussten<sup>2</sup>, weil sonst die Belastung zu gross geworden wäre. So konnte das dichte Programm etwas entzerrt und vor allem mehr Zeit für die engagierten Diskussionen gewonnen werden, so dass letztlich der Eindruck eines intensiven, gleichwohl aber entspannten Arbeitens blieb.

Der thematische Rahmen der Veranstaltung war gezielt relativ offen gelassen worden, um so möglichst vielen der im Bereich der Rätoromanistik Tätigen die Gelegenheit zur Präsentation ihrer Forschungsarbeiten zu bieten. Wie immer waren natürlich die Beiträge von unterschiedlicher Qualität – aber im Schnitt war das Niveau sehr ansprechend und erfreulich gut.

Leider sahen sich nicht alle Referenten in der Lage, bis zum Redaktionsschluss eine publikationsreife Fassung ihres Beitrages vorzulegen. Es wird hier aber gleichwohl auf alle gehaltenen Vorträge eingegangen, um so einen Gesamtüberblick über die Arbeit im Rahmen des Kolloquiums zu vermitteln<sup>3</sup>.

Die Arbeit begann am Montag mit der Sektion *Toponomastik* – der weitaus stärksten Sektion im ganzen Programm. Es fragt sich, ob diese Tatsache nicht symptomatisch ist: Ist die Rätoromanistik nicht weitgehend rückwärtsgewandt, hat sie nicht vor allem konservatorisch-musealen Charakter? Dieser Verdacht verstärkt sich noch, wenn man die Beiträge zur Sprachgeschichte zu den toponomastischen Ar-

---

<sup>2</sup> Dies trifft zu für LOIS CRAFFONARA (Sankt Martin), GUNHILD HOYER (Aix-en-Provence), JOHANNES KRAMER (Trier), JÜRGEN ROLSHOVEN, GUIDO MENSCHING, VICTORIA POPOVICI und EVA REMBERGER (alle Köln). Der Ausfall des «Kölner Blocks» ist nicht nur deshalb bedauerlich, weil damit die ganze Sektion «Maschinelle Übersetzung» entfiel, sondern auch weil eine wichtige zukunftsorientierte Komponente überhaupt nicht zum Tragen kam (cf. hierzu unten).

<sup>3</sup> Die in diesem Band der *Annalas* nicht enthaltenen Beiträge werden mit einem Asterisk gekennzeichnet. Einige von ihnen sind auch anderweitig zur Publikation vorgesehen oder schon erschienen.

beiten hinzuzählt. Andererseits muss aber betont werden, dass auch einiges hinsichtlich der Zukunft des Rätoromanischen diskutiert wurde. Die hier gestellte Frage soll am Schluss dieses Beitrags nochmals aufgenommen werden.

Die Tagung wurde – wirklich ein Glücksfall – mit dem Beitrag von «Altmeister» GEROLD HILTY, «Das Zurückweichen des Rätoromanischen vom Bodensee bis Sargans (7.–14. Jahrhundert)» eröffnet. Glücklicherweise war die Anfangsstellung dieses Referats v. a. deshalb, weil es den theoretisch-methodischen Rahmen für die nachfolgenden toponomastischen Beiträge geliefert und so gewissermassen ein Fangnetz für nicht explizierte Prämissen bereitgestellt hat. Zudem kann die Darstellung für sich in Anspruch nehmen, eine Brücke zu den sprachgeschichtlichen Beiträgen zu schlagen. Hilty macht deutlich, dass die rätoromanischen Sprachinseln im Bodenseeraum noch im 7. Jh. untergegangen sind; gleichwohl sind die Alemannen vom Bodenseeraum aus aber vorerst nur bis zum Hirschsprung vorgestossen. Die Wirkung ihrer Siedlungstätigkeit wird aufgrund einer überzeugenden Analyse des romanischen Namengutes im Raum Rheintal/Toggenburg/Appenzell/Sargans anhand der Adaptation an die alemannische Erstbetonung verdeutlicht: Der Akzent in den übernommenen Ortsnamen wird entweder auf die erste Silbe zurückgezogen, oder aber die erste Silbe wird getilgt. Als dritte Lösung findet sich schliesslich noch die Agglutination einer (nebetonigen) Präposition. Neben der Rheintalschiene stösst das Alemannische auch auf der Achse Walensee-Sargans vor. Dies führt zu einer Zangenbewegung gegen die romanische Insel Wartau (gewissermassen das letzte Bollwerk vor Chur), die schliesslich im 14. Jh. aufgegeben wird. Damit ist der weitere Rückzug rheinaufwärts unausweichlich geworden.

JULIA KUHN wollte ursprünglich über die romanischen Toponyme im Raum Berschis (St. Gallen) sprechen, hatte dann aber den Fokus ihrer Überlegungen kurzfristig geändert und sich den Ortsnamenschatz von Mols (Walensee) vorgenommen. Damit ist es ihr gelungen, wichtige Ergänzungen und Detailinformationen zu Hiltys Ausführungen zum Walenseeraum aus der Werkstatt des St. Galler Namenbuchs zu liefern. Aus der reichen Liste ihrer kenntnisreichen Analysen und Interpretationen seien nur einige Beispiele genannt: *Pschlis* < PORCILE + flurnamentypisches -s; *Fratten* < mlat. FRACTA (daneben auch *Afrata* mit agglutinierter Präposition); *Gäll* < RUNCU + -ALIA mit Verlust der Anlautsilbe; *Gamperdon* < CAMPUS ROTUNDUS; *Guns* < SE-

CUNDUS mit Verlust der Anlautsilbe<sup>4</sup>; usw. Allerdings bleibt der Beitrag im wesentlichen episodisch und kommt nicht zu einer eigenen Synthese (die aber letztlich von Hiltys Darstellung vorweggenommen wird).

GUNTRAM PLANGG verlässt den bündnerromanischen Raum und führt uns mit seinem Beitrag «Namenschichten in Vandans (Montafon)» in einen ganz anderen Teil der *Romania submersa*. Er analysiert dabei v. a. Gewässernamen, und nur in zweiter Linie Ortsnamen. Eigentlich primäre Gewässernamen sind in dem von ihm untersuchten Gebiet selten – wir haben es meist mit Übertragungen von Gebiets- und Geländenamen auf die Gewässer zu tun. Dabei lassen sich drei Schichten herausarbeiten: eine (relativ schwache) vorrömische, eine (stark ausgebaute) romanische und eine (relativ bescheidene) walserdeutsche. Dies alles wird mit einem reichen Beispielmateriale illustriert. – Die anschliessende Diskussion, die auch den Beitrag von Julia Kuhn einschloss, war ausserordentlich angeregt und drehte sich v. a. um Methodenfragen: Wie und aufgrund welcher Kriterien soll man sich entscheiden, wenn sich mehrere plausible Erklärungsmöglichkeiten anbieten? Welche Rolle kommt dabei der Semantik zu? Wie soll man sich bei einem Konflikt zwischen «lokalen» und grossräumigen Etymologien verhalten? In welchem Masse sind etymologische (oder volksetymologische) Überlegungen der Schreiber mit einzubeziehen? Dass diese Fragen nicht alle definitiv beantwortet werden konnten, liegt auf der Hand. Immerhin bestand Konsens darin, dass die Stimmigkeit der lautlichen Entwicklung gesichert sein muss; erst vor diesem Hintergrund können semantische Erwägungen eine Rolle spielen und den Ausschlag für die eine oder andere Lösungsmöglichkeit geben. Wenn es eine Alternative zwischen klein- und grossräumiger Etymologie gibt, ist im Prinzip der letzteren der Vorzug zu geben. «Schreiberanalysen» sind prinzipiell als gefährlich zu betrachten.

Der zweite Teil dieser Sektion wurde mit dem Beitrag von \*OTTO GSELL, «Probleme der zentralladinischen Toponomastik», eröffnet; lei-

---

<sup>4</sup> Cf. auch *Prüms*, *Terzen*, *Quarten*, *Quinten*: numerierte Besitzungen des Stifts Chur, d. h. eine späte lat. Namensschicht.

der liegen diese ausserordentlich anregenden Überlegungen nicht zur Veröffentlichung vor. Im methodischen Teil seiner Ausführungen unterscheidet er (wie bei den Appellativen) zwischen motivierten (onomatopoetischen) und arbiträren Ortsnamen, wobei die Motivation sich v. a. auf Phänomene aus den Bereichen *Geländeformen*, *Luft* und *Wasser* beziehen. Die Mehrzahl der ON ist jedoch arbiträr bzw. relativ motiviert. Einen wichtigen Unterschied gegenüber den Appellativa stellt die Tatsache dar, dass die Ortsnamen eine Motivationsstufe mehr kennen: Während *mons* als Appellativum arbiträr ist, hat es als ON als motiviert zu gelten. Im Dokumentationsteil geht Gsell ausführlich und anhand eines reichen Materials auf die Bedeutung der Volksetymologien (Schreiberetymologien, sekundäre Motivation, Remotivation) ein. Ein sehr schönes Beispiel ist *Saboy = za aboy* (Präp. + 'Lehmboden'), das eine Reinterpretation von *Soví < SUB VICUM*) darstellt. Auch die deutschen Übersetzungen bzw. Eindeutschungen von ON sind oft volksetymologisch geprägt; so wird *Pespach < POST PACA* in *Pochespach* umgedeutet; *Pastrogn < Palastron < POST LASTRON* (zu *LASTRA* 'Felsplatte') wird zu *Polsterwenge* uminterpretiert; usw. Die Ausführungen schlossen mit einer ausführlichen Diskussion von *dolomit*. *Pedraçes* und seiner Familie, das von Craffonara als *PETRA + -ACES* interpretiert wird. Gsell schlägt dagegen *PEDE* (Präp. 'bei') + *vorröm. RACES* vor, räumt aber ein, dass die Entscheidung zwischen den beiden Lösungen schwierig sei. Ein hochinteressanter und – wie auch die Diskussion zeigte – ausserordentlich anregender Beitrag!

Die toponomastische Sektion schloss mit einer Art «Werkstattbericht» von \*Pater AMBROS WIDMER: «Vorstellung des Disentiser Ortsnamenprojektes mit all seinen Lücken und Tücken». Das Projekt einer lokalen Ortsnamensammlung<sup>5</sup> für Disentis wurde anhand der Beispiele *La Cuppa* (< lat. *CUPPA* 'Becher', dann rom. 'Schüssel, Schale'), *Camacher* (< lat. *CASA* 'Haus'+ *FamN Macher*) und *Patschadauns* (trotz zahlreichen Vorschlägen noch keine befriedigende Lösung) illustriert. Gerade das letzte Beispiel macht die Problematik solcher lokaler Unternehmungen besonders deutlich: Sie sind zu kleinräumig angelegt und die Materialdecke ist oft zu dünn, um schwierige Probleme

---

<sup>5</sup> Die Materialsammlung steht unter der Leitung von FELIX GIGER (DRG).

in den Griff zu bekommen. Hier muss wieder an Gsells Plädoyer für möglichst grossräumige Etymologien erinnert werden, und konsequenterweise appellierte er in der diese Sektion beschliessenden Diskussion auch eindringlich an die Ladiner, endlich ihr Ortsnamenmaterial zu publizieren.

Alles in allem eine ausserordentlich anregende Sektion, die deutlich gemacht hat, dass die «alte» Ortsnamenforschung noch lange nicht ausgedient hat und immer noch Interessantes, ja Überraschendes zu Tage fördert.

Die zweite Sektion des Montags (Nachmittag) war der Sprachgeschichte gewidmet. Sie begann mit dem Beitrag von JOACHIM GRZEGA, «Das Rätoromanische im Lichte des keltischen Reliktwortschatzes». Es handelt sich hierbei um eine Art Arbeitsbericht über seine schon weit gediehene Dissertation. Grzega hat insgesamt 307 keltische Etymologien ermittelt, von denen sich 130 sowohl in der Cisalpina als auch in der Rätoromania, 11 ausschliesslich in der Rätoromania finden; das Bündnerromanische selbst kennt 79 Keltismen, was relativ viel ist, und auch das Dolomitenladinische erweist sich als relativ stark keltisch geprägt. Die zentrale Frage ist, ob es sich hierbei um Wanderwörter oder um Entlehnungen *in loco* handelt. Grzega vertritt die Auffassung, dass es sich in den meisten Fällen um *in loco*-Entlehnungen handele, und zwar würden hierfür in der Regel sowohl die lautliche Entwicklung als auch die Semantik (Sinnbezirke, semantische Felder) sprechen. Vor allem das zweite Kriterium scheint mir allerdings wenig verlässlich zu sein, da wir viel zu wenig über die wirtschaftlichen und kulturellen Strukturen der Vergangenheit wissen und immer wieder Gefahr laufen, Verhältnisse der jüngeren Vergangenheit auf die ältere zurückzuprojizieren. Der Schluss des Referats ist im wesentlichen der *questione ladina* gewidmet. Die keltischen Elemente sprechen für eine relative Homogenität des Raumes von den Alpen bis zum Apennin. Das (synchronische) Kriterium der «Abstandssprachen» (weniger als 50% lexikalische Bindung zwischen den in Frage kommenden Idiomen) greift in keinem Fall. Dies ist wohl unbestritten. Historisch möchte Grzega die Einheit damit begründen, dass er (aufgrund der keltischen Elemente) ein Leponto-Romanisch annimmt. Dies ist schon deshalb problematisch, weil hier auf ein keltisches Idiom zurückgegriffen wird, von dem man noch weniger weiss als von den übrigen keltischen Sprachen. Darüberhinaus muss er sich

aber auch fragen lassen, ob es denn legitim ist, eine für die dokumentierten Sprachstufen seit dem Mittelalter nicht zu leugnende Konvergenz über ein letztlich doch relativ schwaches Substrat zu begründen. Dabei bleibt die Möglichkeit späterer Ausgleichsphänomene vor dem Hintergrund der lateinischen Basis vollkommen unbeachtet. Oder mit anderen Worten: Selbst wenn die Annahme eines lepontischen Substrats richtig wäre, würde dies so gut wie nichts für die *questione ladina* bedeuten.

Der zweite Beitrag dieser Sektion stammt von FRANK JODL: «Francia, Langobardia und Ascolis Ladinia: Eine Untersuchung zu (sprach-)geschichtlichen Zusammenhängen zwischen drei Teilgebieten der Romania». Auch hierbei handelt es sich um einen Bericht aus der Werkstatt einer sich in Arbeit befindenden Dissertation. Zu der Präsentation von Grzega besteht insofern eine enge Beziehung, als Jodl am Beispiel von K<sup>A</sup> für den Superstratbereich das versucht, was Grzega im Substratbereich anstrebt: den Nachweis der Einheit des rätoromanisch-oberitalienischen Raumes. Nach Jodl gibt es einen fränkischen Superstrateinfluss nur im gesellschaftlichen Bereich der fränkischen Oberschicht, und zwar im Sinne einer relativ spät exportierten neutrischen Sonderlatinität. Um die fränkische Präsenz in Oberitalien zu begründen, greift Jodl auf Lawitschka zurück, der eine solche v. a. für den Raum Pavia/Parma/Verona behauptet (was gleichzeitig eine nicht zu unterschätzende Relativierung der Superstratthese darstellt). Zudem ist es keineswegs zwingend, dass ein (beschränkter) politischer Einfluss sprachliche Auswirkungen hat. Was den churrätischen Raum angeht, argumentiert Jodl auf einer vergleichbaren Schiene: Churrätien wäre ursprünglich antifränkisch, weshalb es kaum frühen merowingischen Einfluss gäbe; zudem wäre der Einfluss eher politisch als ethnisch/sprachlich<sup>6</sup>. Im 6. Jh. nähme dann der fränkische Druck auf Rätien zu, und nach 806 gäbe es in Chur einen Umschwung zu einer profränkischen Haltung. Damit würde dann eine Art Zangenbewegung des fränkischen Einflusses abgeschlossen und die beiden Auf-

---

<sup>6</sup> Dies widerspricht aber weitgehend der für die Poebene vertretenen Position, wo aus dem politischen Einfluss mehr oder weniger zwingend ein sprachlicher abgeleitet wird!

marschachsen (Poebene und Rheintal) würden zusammenfinden. Daraus folgert Jodl dann, dass die Ladinia und Oberitalien von der Italo-Romania aufgrund eines gemeinsamen Superstrates zu trennen seien; die oberitalienischen Varietäten könne man nur aufgrund eines ideologischen Vorurteils mit der Italo-Romania verknüpfen, was aber gerade für die Ladinia nicht gehe. Die Überlegungen münden dann in eine Kritik an Ascolis Klassifikation der oberitalienischen Varietäten. Was die *questione ladina* angeht, so ist sie für Jodl inexistent: Battisti hätte dazu schon alles Nötige gesagt.

Die an diesen Block anschliessende Diskussion ist sehr angeregt, z. T. auch sehr kritisch. Hans Goebel bietet an, Grzegas Daten mit dem Computer auszuwerten. Gleichzeitig äusserst er sich sehr kritisch zu Jodl, und Gleiches tut auch Gerold Hilty: Jodls Argumentation beruht auf einem einzigen sprachlichen (lautlichen) Argument; alles andere sind nur historiographische Fakten und Histörchen, die linguistisch kaum etwas bringen. Dem kann ich mich nur anschliessen: Jodls Beitrag ist unvergleichlich viel spekulativer als die Substratthese von Grzega – und auch die hat ihre oben erwähnten Schwächen.

\*WOLFGANG EICHENHOFER hatte einen Beitrag «Fonetica historica dil romontsch el Grischun: zacontas observaziuns» angekündigt, den er aber schuldig blieb. Vielmehr lieferte er neun Thesen zum *Etymologischen Wörterbuch des Dolomitenladinischen* von Johannes Kramer<sup>7</sup> und eine Auseinandersetzung mit der Herleitung von bündnerrom. *betg(a)/buc(a)* < BACCA durch Thomas Krefeld<sup>8</sup>. Die «Thesen» zu Kramer verdienen diesen Namen insofern nicht, als es sich nicht um prinzipielle oder methodische Überlegungen handelt, sondern um Einzeletymologien, zu denen (v. a. mit lautlichen Argumenten) andere Lösungen vorgeschlagen werden: *blata* < tirol. *bloder*; *kancefel* < *kan* + *cefel* 'kein Zipfel'; *tschavira* < CIBERIA (Hubschmid); *fugné* < FUNDI-

---

<sup>7</sup> Cf. J. KRAMER: *Etymologisches Wörterbuch des Dolomitenladinischen*, 8 vol. Hamburg 1988–1998.

<sup>8</sup> Cf. TH. KREFELD: *Dame Phonétique, Dame Sémantique et les autres*. Bemerkungen zur bündnerromanischen Negation, in: G. HOLTUS et al. (ed.), *Italica et Romanica*. Festschrift für MAX PFISTER zum 65. Geburtstag, vol. 1, Tübingen 1997, 23–29.

ARE; *pegna* 'Butterfass' ungeklärt; *pelé* < IMPELLERE; *svantá* nicht EXVANITARE, sondern EXVENTARE; *schlet* < it. *schietto*. Bedauerlich ist nur, dass Kramer nicht anwesend war und so zu den teils massiven Vorwürfen nicht Stellung nehmen konnte. Rein destruktiv ist die Auseinandersetzung mit Krefeld. Dessen Argumente für eine Etymologie BACCA werden systematisch auseinandergepflückt (z. T. sicher zu Recht), eine eigene Lösung des sicher schwierigen Problems wird dagegen nicht präsentiert. Da Otto Gsell (brieflich) angekündigt hat, sich dem Problem zuwenden zu wollen, und auch Wolfgang Eichhofer nicht abgeneigt scheint, seinerseits der Frage weiter nachzugehen, kann demächst in der *Vox Romanica* mit einer interessanten Diskussion gerechnet werden.

Einem in der Rätoromanistik selten bearbeiteten Gebiet wendet sich MATTHIAS GRÜNERT zu: der Modalsyntax. Sein schöner und ausserordentlich solider Beitrag «Der Konjunktiv als Zitierzeichen und die surselvische Modussyntax» verdeutlicht ein relativ seltenes Phänomen im Bereich des Sprachkontakts: die syntaktische Beeinflussung durch ein mächtiges (in diesem Falle: das alemannische) Adstrat. Die romanischen Sprachen nutzen den Konjunktiv normalerweise (wenn auch in durch die Norm unterschiedlich festgelegter Weise) in drei Bereichen: dem dubitativen, dem volitiven und dem reliefgeberisch-thematischen. Die Nutzung als Zitierzeichen in der *oratio obliqua* und *reflexa* (Hilty) dagegen ist typisch für das Deutsche und die alemannischen Varietäten. Grünert kann nun zeigen, dass im Altsurselvischen das normale romanische Nutzungsmuster noch weitgehend intakt ist. Die Übernahme der Zitierfunktion aus dem alemannischen Adstrat führt dann aber zu zahlreichen Kollisionen und Normveränderungen, die letztlich eine spezifisch surselvische Konjunktivnutzung nach sich ziehen. Nach den *verba dicendi* sowie in beschränktem Ausmass nach Verben der Wahrnehmung, des Verstehens und Wissens dient der Konjunktiv als Zitierzeichen, wenn Sprechzeit und Wiedergabezeit und/oder Sprecherrolle und Protagonistenrolle nicht zusammenfallen. Nach zitierten Ausdrücken des Zweifels u. ä. ist der Konjunktiv nur dann eindeutig dubitativ bedingt, wenn Sprech- und Wiedergabezeit sowie die Rollen zusammenfallen. Bei zitierten volitiven Äusserungen findet eine Funktionssplittung statt: der Konjunktiv markiert das Zitat, die Volition wird über ein Modalverb gespiegelt. Der reliefgeberisch-thematische Konjunktiv (nach Ausdrücken der affektischen Stellungnahme) ist im Vergleich zum Altsurselvischen sel-

ten geworden; tritt in modernen Belegen hier ein Konjunktiv auf, ist er meist als Zitierzeichen zu interpretieren (allerdings nur dann, wenn Sprecher und Protagonist nicht zusammenfallen). Natürlich konnte diese äusserst komplexe Thematik im Rahmen eines 30-minütigen Referats nur skizziert werden. Man darf auf die ausführliche Darstellung in Grünerts Dissertation gespannt sein – die vorab gelieferten Informationen sind sehr vielversprechend!

Der Dienstag begann mit der Sektion *Lexikologie, Lexikographie, Sprachgeschichte* und wurde durch den Beitrag von \*PAUL VIDESOTT, «Zu den italienischen Entlehnungen im Dolomitenladinischen» eröffnet. Er stellt die Brückenfunktion des Rätoromanischen auf der Nord-Süd-Achse heraus, wobei der deutsche Einfluss auf das Bündnerromanische gut, der italienische auf das Dolomitenladinische dagegen kaum untersucht ist. Letzteres hängt v. a. damit zusammen, dass die italienischen Entlehnungen wegen der Nähe der beiden Sprachen schwer zu erkennen sind. Videsott betrachtet alles als italienisch, was nicht autochthon ist und über das Italienische vermittelt sein kann. Seine Analyse zerfällt in einen quantitativen und einen chronologischen Teil, wobei er sich auf Quellen wie das *EWD*, TAGLIAVINI 1934, LARDSCHNEIDER 1933 und den *ALD-I* stützt<sup>9</sup>. Es ergibt sich dabei im quantitativen Bereich, dass im Norden der deutsche, im Süden der italienische Einfluss stärker ist; allgemein kann jedoch gesagt werden, dass bisher der deutsche Einfluss überbetont wurde. Was die schwierige Frage der Chronologie angeht, kommt Videsott – äusserst vorsichtig und mit vielen Kautelen – zum Schluss, dass die Entlehnungen des 12. und 13. Jh.s zweifelhaft seien, da man bis zum 12. Jh. von einer padanischen Einheit ausgehen müsse. Erst ab dem 14. Jh. werden die it. Entlehnungen häufiger, und das 16. Jh. stellt dann eine eigentliche Zäsur dar, mit der ein sprunghaftes Ansteigen der Übernah-

---

<sup>9</sup> Cf. C. TAGLIAVINI: *Il dialetto di Livinallongo*. Saggio lessicale, Bolzano 1934; A. LARDSCHNEIDER-CIAMPAC: *Wörterbuch der Grödner Mundart*, Innsbruck 1933; H. GOEBL et al.: *Atlant linguistich dl ladin dolomitich y di dialec vejins* / *Atlante linguistico del ladino dolomitico e dei dialetti limitrofi* / *Sprachatlas des Dolomitenladinischen und angrenzender Dialekte*, 4 + 3 vol., Wiesbaden 1998.

men einhergeht. Ein sehr schöner Beitrag, der höchstens in der Behandlung der ältesten möglichen Übernahmen gewisse Korrekturen erfordert, wie die Diskussion (Goebel, Gsell) ergibt.

Aufgrund einer organisatorischen Umstellung schloss daran der Beitrag von MORITZ VÖGELI, «Qualität und Wert – Ladinische Lexikographie der letzten Jahre», an. In seinen reichlich polemischen Ausführungen diskutiert Vögeli zuerst den Begriff der «linguistischen Infrastruktur» (Wörterbücher, Lehrbücher) als Basis für die Sprachpflege und Sprachpolitik. Allerdings scheint es mir fraglich, ob man hier von einer *Infrastruktur* sprechen kann; dieser Ausdruck wäre eher für den «real existierenden» Sprachgebrauch geeignet, während das, was Vögeli meint, eher den Charakter einer Hyperstruktur oder eines Epiphänomens hat! Wie dem auch sei: Nach Vögeli war Cortina d'Ampezzo in der Schaffung eines derartigen Instrumentariums recht erfolgreich, während man im restlichen Bereich des Dolomitenladinischen schlecht gearbeitet hätte. Das ganze mündet dann in eine heftige Auseinandersetzung mit Chiocchetti, Craffonara und dem SPELL (Servisc per planificazion y elaborazion dl lingaz ladin), d. h. seinen früheren Arbeitgebern ein, denen massive organisatorische und strategische Fehler angekreidet werden. Manches an dieser Kritik mag nicht ganz unberechtigt sein – der aggressive Ton und die persönlichen Anschuldigungen waren leider eine hässliche Dissonanz in der sonst ausgezeichneten Atmosphäre der Tagung!

Mit dem Referat von \*FELIX GIGER, «Problems actuals dal DRG. L'avegnir dal DRG» kehrten wir wieder in den bündnerromanischen Raum zurück. Giger wirft einen Blick zurück auf die Geschichte des DRG, das am 1. November 1999 95 Jahre alt geworden ist – ein Anlass, um ihm fast so etwas wie «ewige Jugend» zu bescheinigen. Dies hat allerdings auch seine negativen Seiten: Zum Zeitpunkt der Tagung steckte man im Buchstaben L, hatte mit 136 Materialschachteln gerade ein Drittel des Pensums bewältigt und konnte vorhersagen, dass bei gleichbleibendem Publikationsrhythmus der Abschluss des Werkes erst im 22. Jh. zu erwarten ist – eine wirklich deprimierende Perspektive! Giger berichtete weiter ausführlich über die Umstellung auf Desktop-Publishing und die Gestaltung des elektronischen Arbeitsinstruments (Redaktor-Bildschirm). Diese Innovationsphase ist inzwischen längst abgeschlossen und kann durchaus als erfolgreich bezeichnet werden. Sie wurde derart zielstrebig und professionell durchgezogen, dass sie dem DRG eine unangefochtene Spitzenstel-

lung unter den nationalen Wörterbüchern der Schweiz eingebracht hat. Nicht umgestellt werden konnte dagegen die traditionelle Materialsammlung (Zettelkästen), weil dies viel zu aufwendig gewesen wäre und einen Arbeitsaufwand von ungefähr 150 Mannesjahren erfordert hätte! Trotz dieser Erfolge und einem erstaunlichen Publikationsrhythmus haben die Herausgeber und Mitarbeiter oft den Eindruck eines «Am-Ort-Tretens». Dies ist darauf zurückzuführen, dass die Artikel immer länger werden, dass zuviel neu exzerpiert wird und dass man immer wieder davor zurückschreckt, alte Zöpfe mutig abzuschneiden. Die Redaktion gelobt aber Besserung und hat sich zum Ziel gesetzt, das Monumentalwerk bis zur Mitte des 21. Jh.s abzuschliessen.

Die beiden folgenden Beiträge müssen zusammen besprochen werden, da sie unauflöslich miteinander verknüpft sind: \*HANS GOEBL, «Vorstellung des neuen Sprachatlasses *ALD-I*» und \*ROLAND BAUER, «Der elektronische *ALD-I*, ein Sprachatlas auf CD-ROM». Goebel präsentiert in groben Zügen den *ALD-I*, seinen Aufbau und seine Struktur, und begründet die Verwendung des Transkriptionssystems des *AIS* mit dem Wunsch nach Vergleichbarkeit der Daten. Er geht weiter auf das Problem der Stadtvarietäten ein, die sich als Mythos erweisen, sowie auf die Konkurrenz von Basi-, Meso- und Akrolekten, bei deren Verwendung ein hohes Varietätenbewusstsein der Sprecher deutlich wird. Zudem wird eine kurze Vorschau auf den *ALD-II* gegeben, dessen Fragebuch gegenwärtig ausgearbeitet wird. Bauer präsentiert die drei geplanten CD-ROMs und die Struktur der Datenbank. Die Datenträger werden auch einen «sprechenden Sprachatlas» enthalten (Originalaufnahmen), der ca. 10% der Messpunkte umfasst (= 21 dolomitenladinische Aufnahmepunkte). Es ist geplant, vieles direkt über das Internet und einen Server in Salzburg laufen zu lassen. Die in diesem Rahmen demonstrierten neuen technischen Möglichkeiten im Umgang mit sprachgeographischen Daten sind äusserst beeindruckend und können hier nicht einmal annähernd dargestellt werden. Es kann den Benutzern des *ALD* nur empfohlen werden, sich einmal auf dieses Abenteuer einzulassen – sie werden mit Sicherheit nicht enttäuscht sein.

Die Nachmittagssektion des Dienstags war der *Soziolinguistik und Sprachplanung* gewidmet. Zuerst referierte \*RUT BERNARDI über «Das Sprachplanungsprojekt SPELL und Ladin Dolomitan». Die Ausführungen begannen mit einem Rückblick auf die Geschichte der Ko-

difizierung des Dolomitenladinischen, an deren Anfang ein erster (unveröffentlichter) Versuch des Instituts Micurá de Rii stand, der sich nur mit orthographischen Vereinheitlichungen befasste. Er mündete schliesslich in die Orthographiereform von Lois Craffonara ein (1987). 1988 beginnt dann die eigentliche Geschichte des Ladin dolomitan mit der Berufung von Heinrich Schmid, der unentgeltlich arbeitet und die Richtlinien und die an das Rumantsch Grischun angelehnte Wegleitung erarbeitet. 1994 war die Arbeit abgeschlossen, doch fand sie keine Zustimmung bei den Politikern, die inzwischen einem vereinheitlichten Dolomitenladinischen nicht mehr wohlgesonnen waren. Um den ganzen Querelen zu entgehen, schenkte Schmid dem SPELL seine Wegleitung und schaltete so die politische Opposition und ihre bürokratischen Barrikaden kurzerhand aus. Die Ausarbeitung des *Ladin dolomitan* konnte jetzt beginnen und nahm mit der Einstellung von Moritz Vögeli (bis 1997) auch konkrete Formen an. Es wurde ein Standard-Wörterbuch geschaffen, während der Bereich der Neologismen noch in Arbeit ist. Die Grammatik und die Sprachkurse waren 1997 fertig. Gegenwärtig wird am Aufbau einer Datenbank gearbeitet, es werden verschiedene Fachvokabulare bearbeitet (Alpinismus, Architektur usw.), und es wird ein sowohl praktisches wie literarisches Textkorpus erstellt, das inzwischen schon fast 200 Einheiten umfasst. Alles in allem: eine Geschichte des *Ladin dolomitan* und ein Werkstattbericht, die beide Heinrich Schmid sicher gefreut hätten.

Der zweite Beitrag dieser Sektion stammt von ANNA-ALICE DAZZI GROSS, die in Rumantsch Grischun über «Actualitads dal project rumantsch grischun (rg) da la Lia rumantscha» referierte. Sie begann mit einem historischen Rückblick: Das Projekt startete 1982 als vom Schweizerischen Nationalfonds gefördertes Unternehmen und wurde ab 1990 von der Lia rumantscha weitergeführt. Bereits 1985 erschien das «kleine» Wörterbuch, 1993 dann das «grosse», zu dem es seit 1994 eine Version auf Disketten gibt. 1996/97 gab es ein erstes Update, 1998 ein zweites, und ein drittes ist in Arbeit. Weiter gearbeitet wird auch an der administrativen Terminologie, an der Datenbank und am Wörterbuch *rumantsch grischun – deutsch*. Das «kleine» Wörterbuch hat sich für die Akzeptanz des *rumantsch grischun* als besonders wichtig erwiesen: Es ist v. a. für Übersetzer von grosser Bedeutung, die ja Romanisch können und deshalb mit einer reduzierten Semantik keine Probleme haben. Leider wurde bisher die Bedeutung des Lexikons zu einseitig in den Vordergrund gestellt, während die Grammatik eher

stiefmütterlich behandelt wurde. Dieser Mangel soll in Zukunft behoben werden, und es ist auch geplant, sich intensiver den Unterrichtsmaterialien zuzuwenden.

Diese Sektion hat deutlich gemacht, wie wichtig die Sprachpolitik für die rätoromanischen Idiome ist, und welche Bedeutung eine integrale Planung der Aktivitäten hat. Obwohl ich skeptisch gegenüber sprachpolitischen Aktivitäten bin: Im Fall des Bündner- und des Dolomitenromanischen ist dies die letzte Chance, die nicht vertan werden darf!

Die Sektion *Entstehung der Schriftsprache, Literatur* wurde am Mittwoch von RICARDA LIVER mit dem Beitrag «Entstehung bündnerromanischer Schriftsprachen (Engadin und Surselva)» eröffnet. In diesem beeindruckenden Vortrag werden die Anfänge der schriftlichen Tradition in den beiden bündnerromanischen Hauptgebieten miteinander verglichen. Im Engadin liefert die Reformation (16. Jh.) den entscheidenden Impuls und führt zu den Werken von Bifrun, Chiampel usw. Auffällig ist, dass bereits die frühesten Texte ausserordentlich elaboriert sind und keineswegs die sonst üblichen «primitiven» Züge zeigen: Ihre Autoren sind geprägt von einer starken humanistischen Tradition, die sie weitgehend problemlos mit ihrer Muttersprache verbinden. Dazu kommt offensichtlich noch eine alte orale (literarische) Tradition (Epen, Spruchdichtungen usw.), die gekonnt assimiliert wird. Was so entsteht, ist eine neue Schriftlichkeit, die sowohl auf oralen wie auf schriftlichen Quellen basiert und gleichzeitig einheimischen und europäischen Charakter hat. – Im Rheintal entsteht die Schrifttradition erst im 17. Jh. Sie hat auch hier eine religiös-konfessionelle Basis, doch haben die einheimischen Autoren einen überraschend geringen Anteil an der Entwicklung: Ihre Protagonisten stammen v. a. aus dem Engadin und aus Italien (Steffan Gabriel, Luci Gabriel, G. A. Calvenzano, Zacharia da Salò). Die Texte decken ein überraschend grosses Variationsspektrum ab und reichen von den Polen «populär» bis «humanistisch». Die Rahmenbedingungen in der Surselva sind aber deutlich verschieden von denjenigen im Engadin: Wir befinden uns nicht mehr im Zeitalter der Reformation, sondern in demjenigen der Gegenreformation, und damit in einer Phase der virulenten konfessionellen Auseinandersetzung, in deren Rahmen sowohl auf lateinische wie auf deutsche Traditionen rekurriert wird. Dies führt auf den ersten Blick zu sehr unterschiedlichen Gegebenheiten.

ten. Auf den zweiten Blick ergeben sich dann aber doch wieder grosse Gemeinsamkeiten, die einerseits auf dem religiösen Charakter der ersten Texte beruhen, andererseits auf dem Rückgriff auf ältere einheimische Traditionen.

Brillant war auch die Präsentation \*CLÀ RIATSCHS «Der Laden und das Dorf. Zum ersten Kapitel von CLA BIERT, *La müdada* (1962)». Das Werk von Biert ist eine Sach- und Sprachenzyklopädie einer älteren (bäuerlichen) Kultur, einer vergangenen Welt, die mit der modernen Konsumwelt kontrastiert wird. Dargestellt wird sowohl der alte wie der neue Laden (als Symbol des Epochenwechsels) mit realistischen Mitteln, die aber durch Überzeichnung zur Parodie geraten: ein schönes Beispiel für Bergsons «du mécanique plaqué sur du vivant»! Das Ganze dient dazu, den Mythos der Autarkie mit dem Mythos des Konsums zu kontrastieren, die (angebliche) Authentizität der Vergangenheit der Lüge der Gegenwart gegenüberzustellen. Und trotzdem: Der Wandel ist real, die Stabilität ist ein Mythos.

Der letzte Beitrag dieser Sektion stammt von ANNETTA GANZONI PITSCH und trägt den Titel «Rima, ritem, temas: Romanische Lyrikerinnen der 80er Jahre». Er befasst sich v. a. mit den Dichterinnen Tresa Rüthers-Seeli, Rut Plouda-Stecher und Tina Nolfi und ihren 1987, 1986 und 1983 erschienenen Gedichtsammlungen. Auf den ersten Blick wirken diese Gedichte ausserordentlich einfach, und sie scheinen dem spartanischen Grundhabitus moderner Lyrik zu entsprechen. Bei näherem Zusehen stellt man aber schnell fest, dass sie keineswegs auf traditionelle Gestaltungsmittel wie Spiel mit den Lautqualitäten, Onomatopoetika, Variation des Versmasses, Anaphern usw. verzichten. Der Themenkatalog ist in jeder Hinsicht offen und reicht vom Mülleimer bis zum Paradies. Man könnte diese Lyrik über die folgenden Elemente charakterisieren: Experimentierfreudigkeit bei gleichzeitigem Rückgriff auf (inhaltliche und formale) Traditionen, hohes Mass von Intertextualität (die aber oft ungewollt sein dürfte und eine Art *post festum*-Charakter hat), und ausgeprägter Reduktionismus.

Die letzte Sektion, *Synchrone Linguistik*, füllte den Mittwochvormittag aus. Sie wurde mit den Ausführungen von \*DIETER KATTENBUSCH zu den «Modalpartikeln im Engadinischen» eröffnet. Basis der Untersuchung ist eine Fragebogenerhebung für das Vallader in den Schulen von Ardez und Sent; sie soll die Untersuchung von Wolfgang

Dahmen zum Surselvischen ergänzen bzw. eine Kontrastfolie aufgrund einer weniger direkt mit dem Deutschen in Kontakt stehenden Varietät des Rätoromanischen liefern<sup>10</sup>. Wie bei Dahmen wird auch hier auf die Klassifikation und die Testsätze von Stammerjohann<sup>11</sup> zurückgegriffen. Die Auswertung des Korpus von 4400 Sätzen ergibt, dass die Abtönung im Vallader keineswegs unbekannt ist; das Inventar der Möglichkeiten umfasst Partikeln (= Adverbien), den Modus, die Wortstellung, und in der *face to face*-Kommunikation auch die Intonation, die Mimik und die Gestik. Es muss allerdings betont werden, dass es dieses Abtönungsspektrum auch in anderen Sprachen gibt – nur wird es leider kaum je als Ganzes in den Blick genommen; hier dagegen drängt es sich auf, weil mit einer Art Übersetzungsvergleich gearbeitet wird. Als generelles Ergebnis (bei aller Variation der genutzten Mittel) kann festgehalten werden, dass die gänzliche Nichtwiedergabe der deutschen Modalpartikeln im Vallader viel häufiger ist als im Surselvischen, während direkte Entlehnungen aus dem Deutschen viel seltener auftreten. In der Diskussion werden eine Reihe von Vorbehalten methodischer Art geäußert. Einmal scheinen Stammerjohanns Beispielsätze alles andere als optimal für das Erkenntnisziel zu sein. Dann bräute ein eigentlicher Übersetzungsvergleich sicher andere Resultate, und auch konkretes empirisches Material (gesprochene Sprache) könnte zu ganz anderen Erkenntnissen führen.

Die beiden letzten Vorträge wurden von unseren «exotischen» Gästen bestritten. Zuerst referierte MÁRIO EDUARDO VIARO (São Paulo) über «Comparaziun tranter varsaquantas construcziuns *verb* + *adverb* en rumantsch ed en portugais». Die materialreiche Darstellung bezieht über das Portugiesische und das Rätoromanische über weite Strecken auch das Deutsche mit ein. Neben dem Kernnexus *Verb* + *Adverb* werden auch Konstruktionen vom Typus *Verb* + *Präposition* + *Substantiv* mitberücksichtigt, was funktional (und im Sinne von Tesnières Translationstheorie) zweifellos richtig ist, trotzdem aber dem typologischen Befund seine klaren Konturen raubt. Viaro stellt fest, dass

---

<sup>10</sup> Cf. W. DAHMEN: *Abtönung im Surselvischen*, in: D. KATTENBUSCH (ed.), *Studis romantschs*, Wilhelmsfeld 1999, 199–214.

<sup>11</sup> H. STAMMERJOHANN: *Zur Abtönung im Italienischen*. *Italienisch* 3 (1980), 27–37.

es deutliche Parallelen zwischen dem Portugiesischen und dem Bündnerromanischen gibt<sup>12</sup>, obwohl es nie einen direkten Kontakt zwischen diesen beiden Sprachen gegeben hat. Dies ist insofern wichtig, als es davor warnen muss, bei entsprechenden Parallelen zwischen dem Sursevischen und dem Deutschen (bzw. Schweizerdeutschen) gleich auf Entlehnung und Adstrateinfluss zu schliessen. Wir haben es vielmehr mit «universellen» Mustern zu tun, die allerdings durch ein Adstrat durchaus gefördert und gestärkt werden können.

Den Schlusspunkt setzte GALINA GORENKO (Moskau) mit ihrem Vortrag «Las perscrutaziuns dil romontsch ella tradiziun filologica russa». Präsentiert werden v. a. soziolinguistische Fragestellungen der russischen Schule (v. a. G. V. Gak und Y. D. Descheriev), die hierzulande kaum je zur Kenntnis genommen worden sind. Hierbei geht es einmal um ein eigenes Varietätenmodell, um die Sprachfunktionen (Gak) und die Funktionalstile (Descheriev). Obwohl durch die marxistische Tradition geprägt, sind diese Arbeiten nicht ohne Interesse.

Das Kolloquium in Santa Maria bescherte den Teilnehmern drei arbeitsreiche, hochinteressante Tage; es verdankt seinen Erfolg einer glücklichen Mischung von erfahrenen Forschern und der jungen, heranwachsenden Forschergeneration. Gerade deshalb gestaltete sich der Gedankenaustausch so fruchtbar, und zwar nicht nur in den Vorträgen und den an sie anschliessenden Diskussionen, sondern auch in den Pausen und den sonstigen Freiräumen.

Trotz aller positiven Aspekte muss man aber eine gewisse Unausgewogenheit des Programms bedauern. Stark vertreten waren einerseits die Bereiche Toponomastik, Stratforschung und Sprachgeschichte/Sprachgeographie, andererseits die Sektionen Sprachplanung und Sprachpflege (mit soziolinguistischen Komponenten): also die Retrospektive und der praktische Bereich. Schwach oder gar nicht vertreten waren dagegen die Syntax (Grünert, Kattenbusch, bis zu einem gewissen Grade auch Viaro), die systematische Semantik sowohl struktureller als auch prototypischer Prägung (Wortfeldanalysen), die

---

<sup>12</sup> Dies gilt z. T. für konkrete Konstruktionen, v. a. aber auf der Ebene der Typen.

Literaturwissenschaft (Riatsch, Ganzoni Pitsch) sowie die deskriptive Soziolinguistik und Pragmatik (Kattenbusch). Dies ist für mich ein eindeutiges Krisensymptom, v. a. wenn man auch noch in Rechnung stellt, dass sich in der Endabrechnung beim Rumantsch Grischun eine eindeutige Überbetonung orthographischer Fragestellungen ergibt, die eigentlich gar kein linguistisches, sondern nur ein paralinguistisches Phänomen darstellen (es handelt sich nur um ein sekundäres sprachliches Konservierungsmittel im Rahmen des skripturalen Mediums).

Damit sind wir wieder zur eingangs gestellten Frage zurückgekehrt. Ich hatte 1966 aufgrund der Volkszählungsergebnisse seit 1888 eine eher düstere Prognose über die Zukunft des Bündnerromanischen geäußert, was mir damals scharfe (briefliche) Kritik von Andrea Schorta eintrug, 1998 aber von Alexi Decurtins als im wesentlichen zutreffend anerkannt wurde<sup>13</sup>. Wenn auch die damals festgestellte Grundtendenz richtig war, so muss doch rückblickend gesagt werden, dass sich die Erosion des Bündnerromanischen langsamer entwickelte als erwartet. Gründe hierfür sind sicher die intensiven sprachpflegerischen Massnahmen seit den 70er Jahren, bis zu einem gewissen Grade auch die Einführung des *Rumantsch grischun*. Eine wichtige Rolle hat aber auch eine allgemeine Nostalgiewelle in den letzten beiden Jahrzehnten gespielt, die eine Reaktion auf die schnellebige und hochtechnisierte Gegenwart darstellt, und die auch aus anderen Lebensbereichen nicht wegzudiskutieren ist.

Aber wenn auch die Sprecherzahlen verlangsamt zurückgehen, so darf nicht übersehen werden, dass das Bündnerromanische (und ebenso das Dolomitenladinische) in zunehmendem Masse von innen ausgehöhlt wird: Es verliert immer mehr seine spezifischen Charakteristika und Züge. Im Bereich des Wortschatzes ist es nicht mehr so sehr das Deutsche bzw. Alemannische, das eine Gefahr darstellt, es ist viel-

---

<sup>13</sup> Cf. P. WUNDERLI: *Zur Regression des Bündnerromanischen*. VRom. 25 (1966), 56–81; ALEXI DECURTINS: *Rätoromanisch und Italienisch. Stichworte und Gedanken zu einem prekären Verhältnis*, in: EDELTRAUD WERNER et al. (ed.), *et multum et multa*. Festschrift für PETER WUNDERLI zum 60. Geburtstag. Tübingen 1998, 69–78.

mehr die unaufhaltsame Flut von Internationalismen (die allerdings meist über das Deutsche/Alemannische vermittelt werden), die intersprachlich nivellierend wirkt. Im Bereich der Syntax dagegen muss ein massiver Druck des übermächtigen nördlichen Nachbarn festgestellt werden: Satzbau und Wortstellung geraten immer deutlicher zu einem schlichten Abklatsch der deutschen Verhältnisse – um dies festzustellen, genügt es, sich einige Nummern der *Quotidiana* vorzunehmen, deren Artikel oft wie eine Art Interlinearversionen eines deutschen Textes wirken<sup>14</sup>. Dies lässt für die Zukunft ein äusserst un gutes Gefühl zurück und legt die Vermutung nahe, dass ein weiterer gefährlicher Einbruch bevorsteht.

Sollte ich mich täuschen – umso besser!

---

<sup>14</sup> Cf. hierzu auch RICARDA LIVER: *Rätoromanisch*. Eine Einführung in das Bündnerromanische, Tübingen 1999, v. a. 178s.



# Das Zurückweichen des Rätoromanischen vom Bodensee bis Sargans (7.–14. Jahrhundert)

*Gerold Hilty*

Ende April habe ich das Manuskript eines Buches abgeschlossen, das den Titel trägt *Gallus und die Sprachgeschichte der Nordostschweiz*. Bei der Beschreibung der Sprachsituation in der Nordostschweiz im 7. Jahrhundert stütze ich mich einerseits auf die Lebensbeschreibungen des hl. Gallus, andererseits – neben historischen und archäologischen Forschungsergebnissen – vor allem auf Erkenntnisse der Namenforschung. Hier die für unsere Fragestellung relevanten Resultate meines Buches:

- Auf der Achse Zürich-Chur waren die Alamannen gegen Ende des 6. Jahrhunderts bis in die Linthebene, konkret bis nach Tuggen vorgedrungen.
- Am Bodensee hatten die Alamannen, die aus dem Raum des heutigen Kantons Schaffhausen dem Rhein und dem Südufer des Sees entlang vorstießen, um 600 die Gegend von Arbon erreicht. In den Römersiedlungen Konstanz und Arbon und – in geringerer Masse – auch Romanshorn hatten sich aber romanischsprachige Bevölkerungsgruppen erhalten. Dabei handelte es sich um Sprachinseln ohne Verbindung mit dem romanischen Hinterland im St. Galler Rheintal.
- Auch in Bregenz hatte sich neben den alamannischen Eroberern zu Beginn des 7. Jahrhunderts noch eine romanischsprachige Bevölkerung erhalten. Das Romanische von Bregenz bildete allerdings nicht eine Sprachinsel. Es war der nördlichste Ausläufer eines rechtsrheinischen Sprachraums, der eine gewisse Symbiose zwischen Romanisch und Alamannisch aufwies und, wie zum Beispiel Gräberfunde zeigen, schon im 7. Jahrhundert bis in die Gegend von Schaan reichte.
- Im Gegensatz zur rechten Talseite, auf der die alte Römerstrasse von Chur nach Bregenz verlief, waren die Alamannen auf der linken Talseite vom Bodenseeufer aus im 7. Jahrhundert offenbar noch nicht weiter nach Süden vorgestossen und drangen bis zum Ende des 8. Jahrhunderts auch nicht über die Höhe des Hirschen-

sprungs vor. Wahrscheinlich sind dafür vor allem die topographischen Verhältnisse verantwortlich. Damals bahnte sich der Rhein auf der linken Talseite ohne festes Bett in verzweigten Armen einen Weg zum Bodensee, durch eine Ebene, die mit Waldparzellen, Sümpfen und grundlosen Stellen durchsetzt war und immer wieder überschwemmt wurde.

- Diese Verhältnisse erklären auch, dass zwischen dem Bodensee und dem Hirschsprung wohl keine romanischen Siedlungen bestanden. Es ist bezeichnend, dass der einzige sichere romanische Name des St. Galler Unterrheintals (*Montlingen*, aus lat. MONTICULUS) einen rund 70 Meter hohen Inselberg bezeichnet, der vor dem Rhein Schutz bot und übrigens Dauerbesiedlung seit der älteren Bronzezeit aufweist. Dieser Berg ist aber wohl eher in Beziehung zur rechtsrheinischen Römerstrasse als zu linksrheinischem Romanentum zu sehen. Offenbar bildete der Hirschsprung die Nordgrenze eines zusammenhängenden romanischen Siedlungs- und Sprachgebiets.
- Die erwähnten romanischen Sprachinseln am Südufer des Bodensees haben das 7. Jahrhundert nicht überlebt. Für Arbon (und wohl auch für Konstanz) ist eine partielle Romanität in den Gallus-Viten noch durch ein Strafwunder belegt, das in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts stattgefunden haben soll. Spätere Hinweise sind nicht vorhanden, auch von der Namenforschung her nicht.

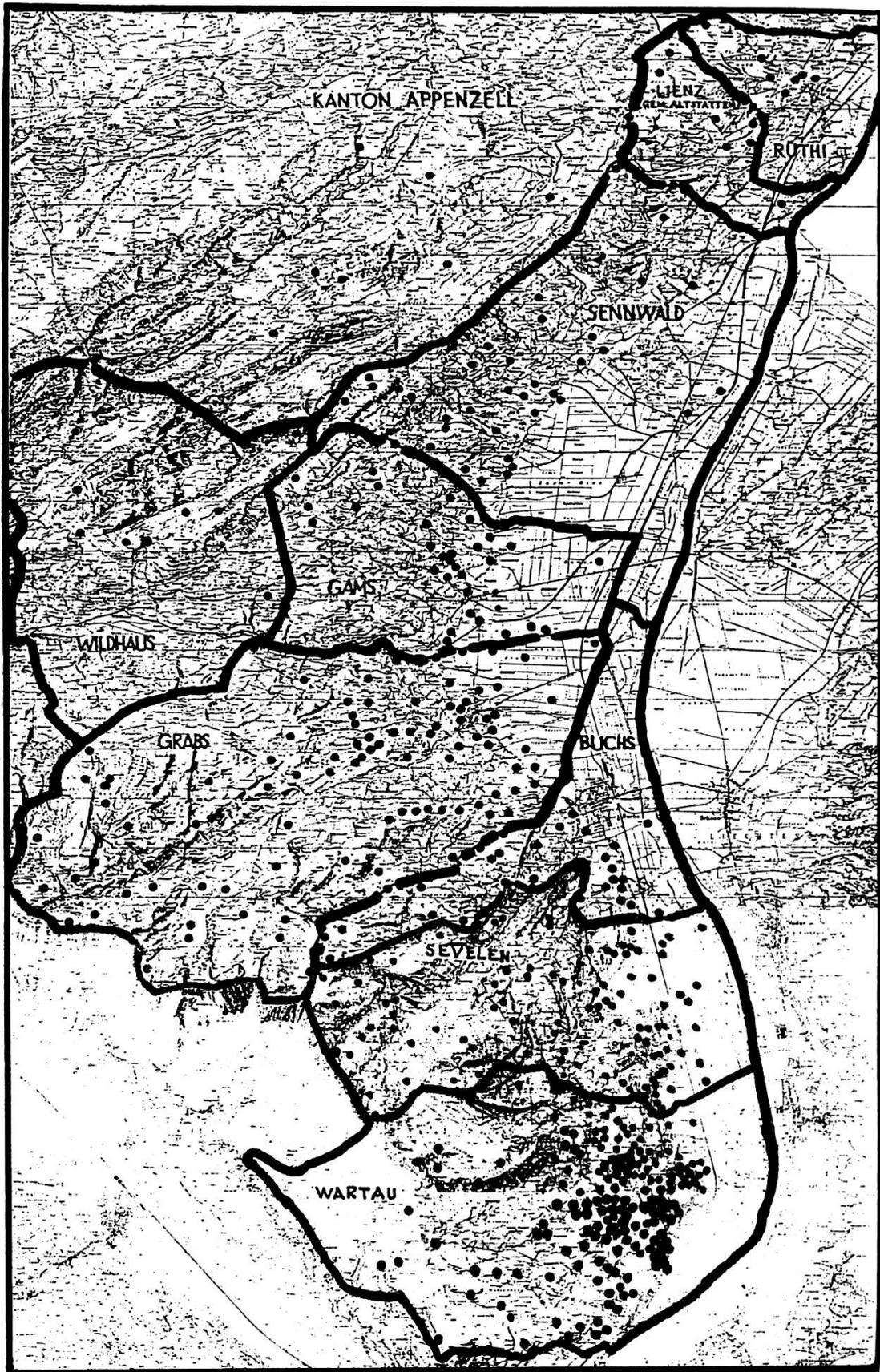
So viel zur Sprachsituation im 7./8. Jahrhundert. Wie veränderte sich nun diese Situation? Bei der Beantwortung dieser Frage beschränke ich mich auf die linke Seite des Rheintals. Dass die rechtsrheinischen Verhältnisse zum Teil anders sind, habe ich bereits angedeutet. Über Namenstruktur und Sprachentwicklung im heutigen Fürstentum Liechtenstein werden wir in Kürze dank der Publikation des Liechtensteiner Namenbuchs neue Einsichten gewinnen.

Auf der linksrheinischen Talseite haben die Alamannen im 9. Jahrhundert begonnen, die Hirschsprunggrenze nach Süden zu überschreiten. Die politischen Voraussetzungen für die Zuwanderung von Alamannen nach Churrätien unter Überschreitung der genannten Grenze wurden im 9. Jahrhundert geschaffen, als sich Karl der Grosse in Churrätien einzumischen begann und 806 eine fränkische Grafchaftsverfassung einführte. Die politische Entwicklung in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts ist unübersichtlich und zum Teil umstrit-

ten. Sicher ist jedoch, dass Churrätien 843 durch die im Vertrag von Verdun besiegelte Reichsteilung mit Alamannien zusammen endgültig dem ostfränkischen Reich von Ludwig dem Deutschen zufiel und damit die Bindungen Rätians an den oberitalienischen Teil des Karolingerreichs gelöst wurden. Dadurch wurde das romanische Gebiet mehr und mehr dem nördlichen Einfluss geöffnet. Kirchlich wurde es vom Erzbistum Mailand losgelöst und dem Erzbistum Mainz unterstellt (KAISER 1998, 55–67)

Mit dieser politisch-kirchlichen Neuorientierung Rätians hat nicht sogleich eine intensive alamannische Einwanderung in das linksufrige Rheintal südlich des Hirschsprungs eingesetzt. Die Voraussetzungen für eine stärkere Beeinflussung vom Norden her waren aber gegeben. Dies zeigen etwa drei Originalurkunden aus Gams und Grabs um die Mitte des 9. Jahrhunderts. Von den 33 Zeugen tragen 25 romanische und 8 germanische Namen. Germanische Einflüsse zeigen sich auch in der Tatsache, dass der für die Gamser Urkunde von 835 verantwortliche Kanzler Priectus einem «Selbo prepositus» untersteht, das heisst einem Germanen, der wohl gräflicher Unterbeamter in der Funktion eines Regionalvorstehers war. Auch die Namensform von Grabs, welche der Schreiber Laveso in der ersten der beiden Grabser Urkunden verwendet (*Quaradeues, Quaradiues*) ist sonst nur im Bistum Konstanz belegt. Auf der anderen Seite werden klare Beziehungen zum romanischen Süden deutlich: Der Kanzler Priectus sowie die Schreiber der Grabser Urkunden Laveso und Cianus tragen romanische Namen, und sowohl Laveso als auch Priectus werden im Verbrüderungsbuch des Klosters Pfäfers erwähnt (HILTY 1980, 41).

Können wir Genaueres über die Alamannisierung des St. Galler Rheintals und ihren zeitlichen Ablauf sagen? Die Namenforschung gibt uns wesentliche Hinweise. Auf Karte 1 sind die Namen eingetragen, welche auf eine romanische oder eine durch das Romanische vermittelte vorromanische Grundlage zurückgehen. Die Karte basiert für Grabs und Wartau auf den Forschungen von Hans Stricker (STRICKER 1974/81 und 1981), für Buchs, Sevelen und den Raum von Gams bis zum Hirschsprung auf denjenigen von Valentin Vincenz (VINCENZ 1983 und 1992), für den Kanton Appenzell auf denjenigen von Stefan Sonderegger (SONDEREGGER 1958, XVII–XVIII) und für Wildhaus auf meinen eigenen (HILTY 1992).



Karte 1

Bis zu einem gewissen Grad kann man aus der Karte herauslesen, welches in romanischer Zeit die Siedlungs- und Nutzungsschwerpunkte waren, wobei – wie im Raum nördlich des Hirschensprungs – die Rheinebene kaum genutzt werden konnte. Die Karte zeigt auch, dass die Nutzung ins Appenzellerland und ins Toggenburg hinübergriff. Die wenigen appenzellischen Namen romanischer Herkunft (*Sämtis*, *Marwees*, *Mären*, *Lawanne*) erklären sich durch solche Nutzung, wobei der Name einer Alp, die offenbar einem *Sambutinus* (*Sambatinus*) gehörte, am bekanntesten geworden ist, indem der Alpname *Sämtis* auf das ganze Massiv des Alpsteins und schliesslich auf dessen höchsten Punkt, den Säntis, übertragen wurde.

Im obersten Toggenburg reichen die romanischen Namen noch über die Gemeindegrenze von Wildhaus weiter nach Westen in die Gemeinde Alt St. Johann hinein. Auf der Südflanke des Tales haben wir *Iltios* und *Selun*, auf der Nordflanke *Gräppelen*. Nach meiner Überzeugung wurde in romanischer Zeit vom Raum *Gräppelen* aus die Schwägalp bestossen, welche ursprünglich \*ALPIS ORANA ‘Alp am Rande’, das heisst am Rande des romanischen Einflussbereichs hiess, woraus sich mit -ASCA-Suffix (\*ORANASCA) der Flussname Urnäsch entwickelte (HILTY 1992, 692–693).

Neben der Lage ist auch die Zahl der romanischen Namen ein wichtiger Indikator. In den historischen Quellen finden sich noch viele heute ausgestorbene romanische Namen. Im Raum vom Hirschensprung bis Buchs weisen die einzelnen Gemeinden folgendes Verhältnis zwischen erhaltenen und ausgestorbenen romanischen Namen auf:

	erhaltene Namen	ausgestorbene Namen
Rüthi	8	16
Lienz	9	0
Sennwald	36	24
Gams	33	7
Grabs	94	39
Buchs	29	75

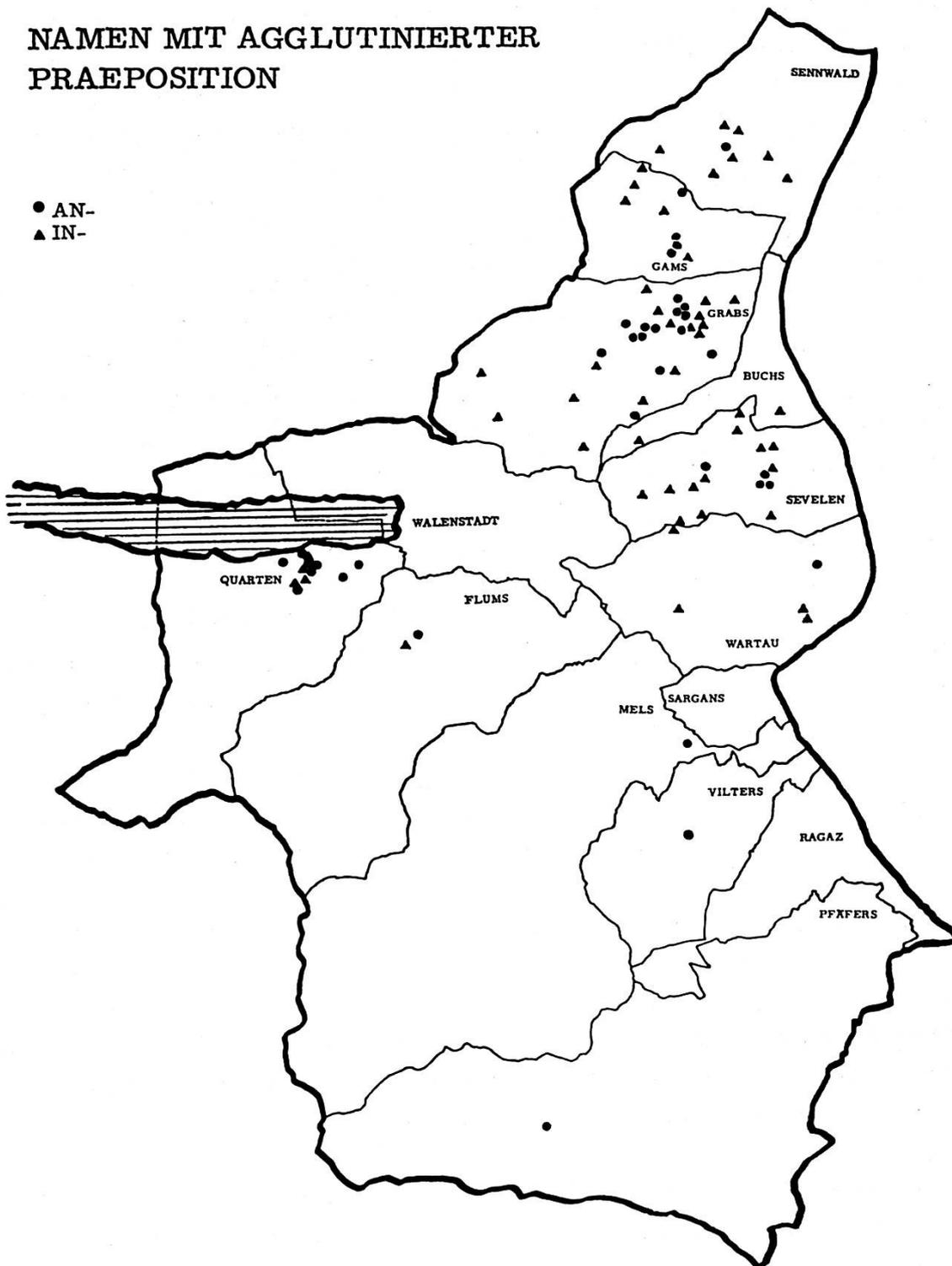
Natürlich sind die Zahlen der ausgestorbenen Namen – noch mehr als diejenigen der erhaltenen – vielen Zufälligkeiten der Überlieferung unterworfen. Sie können trotzdem interessante Hinweise geben. Noch aussagekräftiger ist das Verhältnis zwischen romanischen und alaman-

nischen Namen. Hier gilt, dass nördlich von Grabs zwischen 6 und 7% des Namenschatzes romanischer Herkunft sind, im Raum Grabs-Buchs rund 8% (VINCENZ 1992, 122, nota 2, und 1980, 25). Eine markante Staffelung von Norden nach Süden haben wir also bis in den Raum Buchs nicht. Eine solche liegt – wie wir sehen werden – erst weiter südlich vor.

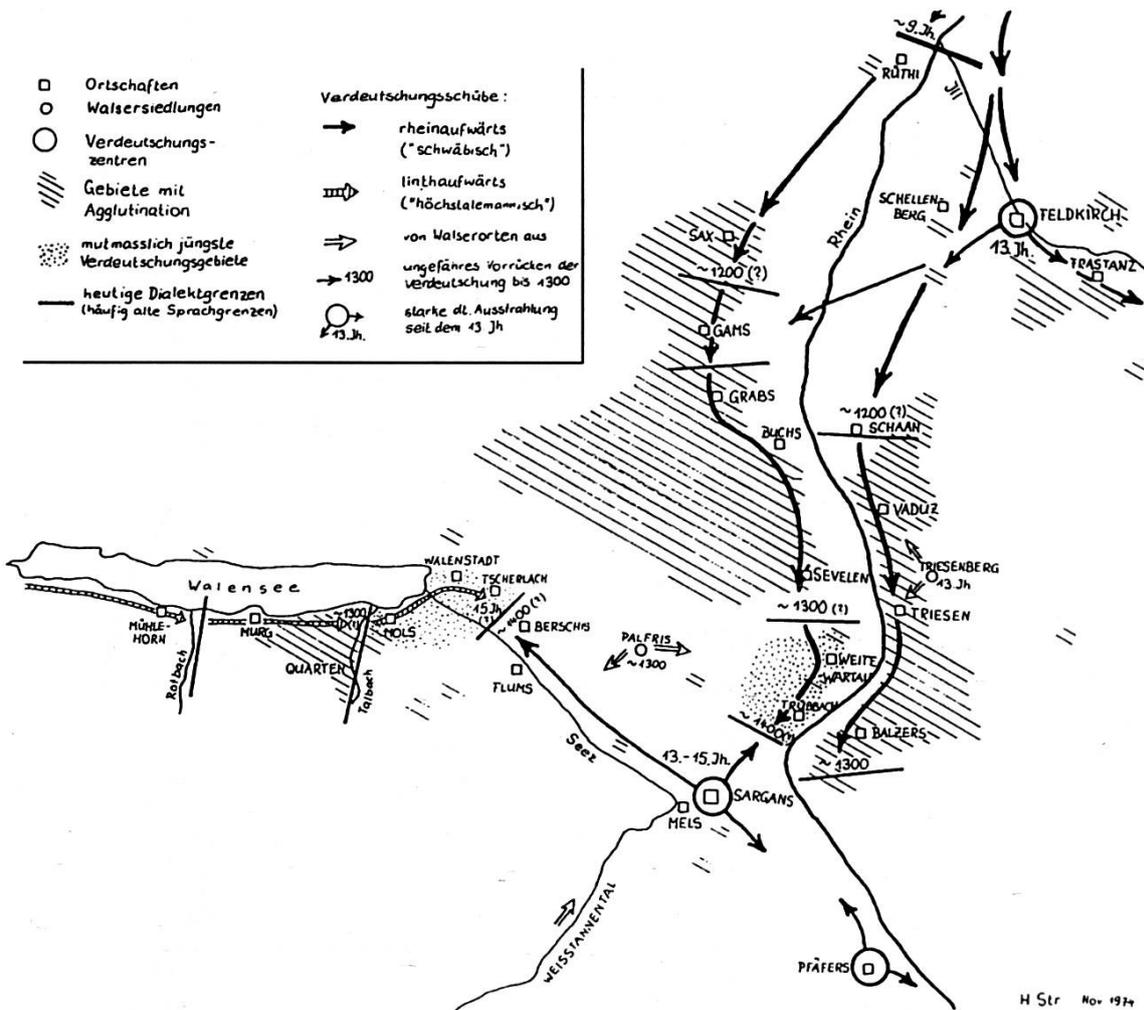
Nun gibt es im Raum vom Hirschsprung bis Sevelen noch eine Erscheinung, die unsere besondere Aufmerksamkeit verdient. Vor 30 Jahren habe ich in einer Besprechung der Dissertation von Guntram Plangg (HILTY 1967) darauf hingewiesen, dass alamannische Präpositionen (vor allem *an* und *in*) häufig an romanische Namen agglutiniert werden. So haben wir zum Beispiel in der Gemeinde Sennwald den Namen *Amalerva*, der einen Hof am südlichen Dorfausgang von Frümsen und ein leicht ansteigendes Gelände bezeichnet, das im oberen Teil sumpfig ist (VINCENZ 1992, 68–69). Die Benennung ging offenbar von diesem oberen Teil aus. Die Grundlage des Namens ist MALA HERBA ‘schlechtes Gras’. Durch die Agglutination der Präposition *an* an den ursprünglichen Namen \*MALERVA entstand die heutige Form. – In Grabs bezeichnet der Name *Impertschils* ein Stück riediges Streueland und Wald am hintersten Grabserberg. Der Name geht zurück auf \*PORCILE ‘Schweinestall’ + *s* (STRICKER 1974/81, 148–150). Hier wurde an die ursprüngliche Namensform *Pertschils* die Präposition *in* agglutiniert. In meiner Besprechung der Dissertation von G. Plangg habe ich diese Erscheinung mit einer Karte veranschaulicht (Karte 2) (HILTY 1967, 222) und darauf hingewiesen, dass die Agglutination geballt vor allem in zwei Räumen vorkommt, im Raum Gams-Sevelen und im Raum Quarten, während der Raum von Wartau und Sargans sowie das Seetal von solchen hybriden Bildungen weitgehend frei sind. «Offenbar war das Verhältnis deutsch/romanisch in einer gewissen Epoche in Quarten ähnlich wie im Raum Gams-Sevelen», sagte ich (p. 223).

Hans Stricker hat meine Anregung aufgenommen und eine schöne Studie geschrieben mit dem Titel «*Eine Besonderheit der unterrätischen Namenlandschaft*» (STRICKER 1976a). Darin findet sich eine Karte, die vollständiger und differenzierter ist als die meinige (Karte 3). Hans Stricker erklärt die Präpositionsagglutination zutreffend aus den Betonungsverhältnissen heraus. Die romanischen Namen, an welche eine alamannische Präposition agglutiniert wurde, begannen mit

# NAMEN MIT AGGLUTINIERTER PRAEPOSITION



Karte 2



Karte 3

einer unbetonten Silbe. Dies widersprach den alamannischen Betonungstendenzen. Bei romanischen Namen, die sehr früh von den Alamannen übernommen wurden, wurde dieser Widerspruch durch den Rückzug des Akzents auf die erste Silbe gelöst. Südlich des Hirschen-sprungs bildet ein solcher Rückzug jedoch die Ausnahme. Als Bei-spiel für diese seltene Entwicklung kann die Form *Gästela* in Grabs dienen, welche auf CASTELLU zurückgeht. Allerdings dürfen wir *Gä-stela* nicht einfach mit romanischen Namen gleichsetzen, die nördlich des Hirschen-sprungs der germanischen Erstbetonung unterworfen wurden. Der Grabser Name ist wohl alamannisch betont, der *k*-An-laut von CASTELLU ist aber nicht alamannisch zu (*k*)*ch* verschoben. So

legen solche Namen Zeugnis ab von einer Symbiose zwischen Romanisch und Alamannisch. – Eine zweite Möglichkeit, romanische Namen, welche mit einer unbetonten Silbe begannen, dem alamannischen Betonungssystem anzupassen, bestand im Verstummen des Vokals der Anlautsilbe. In diesem Sinne wurde in der Entwicklungsgeschichte des Namens *Grabs* eine Form \*GARABDIS zu GRABDIS.

Die beiden genannten Entwicklungen haben jedoch südlich des Hirschsprungs Ausnahmecharakter. In der Regel behalten hier die romanischen Namen ihre Zweitbetonung. In einem bestimmten geographischen Raum wird nun aber die Beibehaltung der Akzentstelle mit der Erscheinung der Präpositionsagglutination kombiniert. Geographische Namen werden häufig mit Präpositionen verwendet. Solche Verbindungen kamen den alamannischen Akzentverhältnissen insofern entgegen, als in der Gruppe Präposition + Name diese Einheit wenigstens nicht mit einer unbetonten Silbe begann, sondern mit einer Silbe, die einen Nebenton trug. Dadurch schmolzen die beiden ursprünglich selbständigen Elemente zu einer phonetischen Einheit zusammen. Da der romanische Teil solcher Verbindungen für die Alamannen ohnehin kaum eine Bedeutung hatte, führte dies weitgehend zu unauflöselichen Einheiten.

Sprachgeschichtlich betrachtet, hat diese Erscheinung offensichtlich etwas mit dem Vordringen der Alamannen im Rheintal zu tun. Die Bildung von Agglutinationsnamen setzt einen erheblichen Zustrom von alamannischen Siedlern voraus. Wäre der Prozentsatz der Alamannen gegenüber den Romanen sehr gering gewesen, mit anderen Worten: hätte die Ersetzung des Romanischen durch das Alamannische zur Hauptsache einfach in einem Sprachwechsel der ansässigen romanischen Bevölkerung bestanden, wären wohl die Namen mit Zweitbetonung akzentmässig unverändert geblieben. Auf der anderen Seite durfte das Übergewicht der alamannischen Zuwanderer auch nicht allzu gross sein. Sonst müssten die Formen mit Akzentrückzug (Beispiel: *Gästela*) wesentlich häufiger sein. Die Bildung von Namen mit Präpositionsagglutination setzt offenbar ein labiles Gleichgewicht zwischen eingesessenen Romanen und zugewanderten Alamannen voraus.

Man wird sich fragen, wann dieses Gleichgewicht erreicht wurde. Im Raum Grabs, dem Zentrum der Erscheinung, vielleicht um 1100. In bezug auf die Chronologie der Alamannisierung liefern übrigens die Toggenburger Namen romanischer Herkunft interessante Hin-

weise. Zuerst einmal ist darauf hinzuweisen, dass in der Gemeinde Alt St. Johann eher überraschenderweise ein Agglutinationsname vorhanden ist, der bekannte Name *Iltios*. Er dürfte zurückgehen auf lateinisch TAEDA in der für das Bündnerromanische bezeugten Bedeutung 'Föhre', erweitert durch das Suffix -OLA + s. An die auf dieser Grundlage entstandene Form TIOLS wurde die Präposition *in* agglutiniert, und in der so entstandenen Form \*INTIOLS kam es zu einer Metathese von *n* und *l*, was zu \*ILTIONS führte. Schliesslich verstümmte das *n* vor dem auslautenden *s* (STRICKER 1976a, 162, nota 26a; HILTY 1992, 686–687). In bezug auf die Toggenburger Verhältnisse ist ferner zu erwähnen, dass auch in der Gemeinde Nesslau noch zwei romanische Namen vorhanden sind, *Perfiren* und *Speer*. Sie stehen in Zusammenhang mit dem Kloster St. Johann im Thurtal. Dieses im zweiten Viertel des 12. Jahrhunderts gegründete Kloster war wohl die erste Ganzjahressiedlung im obersten Toggenburg. Von Norden her hatten die Alamannen damals erst den Raum Nesslau erreicht. Nun hatte das Kloster im 12. Jahrhundert nur sehr geringen Besitz in seiner unmittelbaren Umgebung. Es suchte ihn zu vergrössern durch Kauf und Rodung. In diesem Zusammenhang müssen die beiden genannten romanischen Namen gesehen werden. Hans Stricker hat überzeugend nachgewiesen, dass der Name *Perfiren*, der eine schöne Alp oberhalb der Nesslauer Laad bezeichnet, auf lateinisch \*PRAEBITER zurückgeht (STRICKER 1976b). Es handelt sich also um eine «Herrenalp», und die geistlichen Herren, welche die Alp rodeten und besaßen, können nur die Mönche von St. Johann gewesen sein. Hinter *Perfiren*, unmittelbar am Fuss des Speers, liegt eine weitere Rodungsalp. Ich glaube nachgewiesen zu haben, dass diese Alp ursprünglich ALPIS CIPPARIA hiess, was genau 'Stöckalp' entspricht, und dass sich aus CIPPARIA der Name *Speer* entwickelte, der dann von der Alp auf den bekannten Berg übertragen wurde (HILTY 1982/96).

Die beiden Namen scheinen zu beweisen, dass im 12. Jahrhundert im Bereich des Klosters St. Johann das Romanische noch lebte. Daraus wird man schliessen können, dass dies auch im Raum Grabs noch der Fall war. So wird man mit der Annahme nicht fehlgehen, die Alamannisierung des Raumes Grabs sei nicht vor Beginn des 13. Jahrhunderts abgeschlossen gewesen.

Wie geht die Entwicklung im Rheintal weiter? Karte 1 zeigt eine markante Zunahme der romanischen Namen südlich des Raumes

Buchs-Grabs. Dies gilt auch für das Verhältnis zwischen alamannischen und romanischen Namen. In Sevelen machen die romanischen Namen bereits 15% des gesamten Namenbestandes aus, in Wartau gar 25% (VINCENZ 1980, 25). Dies kann sich nicht einfach aus der späteren Alamannisierung erklären. Offenbar vollzog sich hier der Sprachwandel weitgehend in anderer Form. Darauf weist auch das nur ganz sporadische Vorkommen von Agglutinationsnamen in Wartau hin. Das genannte labile Gleichgewicht zwischen Romanen und Alamannen gab es hier anscheinend kaum. Nach meiner Überzeugung war die Alamannisierung von Sevelen und vor allem von Wartau viel weniger durch den Zuzug von Alamannen bedingt als durch einen blossen Sprachwechsel der ansässigen Bevölkerung. Der Raum von Wartau war wohl im 14. Jahrhundert zu einer romanischsprachigen Insel geworden zwischen dem alamannisierten Raum Grabs-Buchs-(Sevelen) und dem Raum Sargans.

Die Alamannisierung des Sarganserlandes ist nicht der Abschluss einer Bewegung, die ihren Anfang im 7. Jahrhundert im Bodenseeraum nahm und das Alamannische im Verlauf eines guten halben Jahrtausends dem Rhein entlang nach Süden vordringen liess. Im Raum Sargans-Mels-Flums-Berschis finden sich seit dem 7. Jahrhundert alamannische Spuren. Grabfunde, zum Beispiel in Berschis (Georgsberg) und Flums, lassen seit dieser Zeit alamannische Einflüsse erkennen (SCHNEIDER-SCHNEKENBURGER 1979, 187–188). Auch die Namenforschung muss seit dem 7./8. Jahrhundert mit solchen Einflüssen rechnen. Dies sei am Beispiel des Namens *Chastels* erläutert, der einen markanten Hügel in der Ebene zwischen Sargans und Mels bezeichnet (BOLLIGER RUIZ 1990/91, 184–187). Der Name geht unbestrittenermassen auf lateinisch CASTELLU zurück. In der lautlichen Entwicklung hat der *k*-Anlaut die hochdeutsche Lautverschiebung mitgemacht, was voraussetzt, dass der Name spätestens im 8. Jahrhundert bereits von Alamannen gebraucht wurde. Auch der Rückzug des Akzents von der zweiten auf die erste Silbe weist auf eine verhältnismässig frühe Übernahme des Namens durch die Alamannen hin, auch wenn hier der zeitliche Spielraum grösser ist. *Chastels* ist nicht der einzige Sarganser Name, der die Verschiebung *k*- > *kch*- > *ch*- aufweist. Der Name *Chaua*, zum Beispiel, der ein ebenes Land bezeichnet, das bei der heutigen Überführung der Strasse über die Bahnlinie zwischen *Brüel* und *Chastels* liegt, weist die gleiche Verschiebung des Anlautes

auf. Seine Grundlage ist lateinisch CODA (BOLLIGER RUIZ 1990/91, 188–191).

Auf der anderen Seite gibt es zahlreiche Sarganser Namen, die – wie dies zwischen Hirschensprung und Wartau normal ist – den lateinisch-romanischen *k*-Anlaut als *g*- wiedergeben. Der berühmteste ist der Name *Gonzen*, der auf ein Deverbale von \*COMPTIARE ‘herrichten’ zurückgeht, also \*COMPTIA ‘Herrichtung’, womit die Zubereitung des Eisenerzes gemeint ist. Die Übertragung eines Namens *Gonzen* = ‘Ort, wo Erz zubereitet wird’ auf den Berg, der dieses Erz enthält, ist leicht verständlich (BOLLIGER RUIZ 1990/91, 199–201). Es ist übrigens möglich, dass der frühe Zuzug von Alamannen im Raum Sargans im Zusammenhang mit der Erzgewinnung am Gonzen gesehen werden muss.

Auch in bezug auf die Betonung stellt *Chastels* keineswegs den Normalfall im Raum Sargans dar. Das Normale ist die Bewahrung der lateinisch-romanischen Akzentstelle. Das berühmteste Beispiel ist der Name von Sargans selbst. Seine Herkunft ist zwar umstritten, was aber keinen Einfluss auf das Problem der Betonung hat. Persönlich halte ich die Erklärung von Lucie Bolliger für die wahrscheinlichste (BOLLIGER RUIZ 1990/91, 240–251). Darnach ist die Grundlage von *Sargans* eine Ableitung von dem in der Colonia Augusta Raurica (Kaiseraugst) belegten römisch-gallischen Personennamen SANUCUS mittels des Suffixes -ANES. Wie dem auch sei: Der Name ist voralamannisch und hat seine voralamannische Betonung bewahrt.

Aus all dem geht hervor, dass im Raum Sargans seit alter Zeit alamannische Einsprengsel vorhanden waren. Das heisst keineswegs, dass eine allgemeine Alamannisierung des Raums schon vor der Jahrtausendwende stattgefunden hätte. Die Sprache der Mehrheit war bis ins 12. Jahrhundert das Romanische. Die Bevölkerung war aber wohl wegen der bereits vorhandenen alamannischen Minderheit für eine Alamannisierung leichter anfällig, wenn besondere Kräfte zugunsten des Alamannischen zu wirken begannen. Solche Kräfte sind auch auszumachen. Sie gingen von machtpolitischen und kulturellen Zentren aus, von Sargans als Sitz der deutschsprachigen Grafen von Montfort-Werdenberg-Sargans und vom Kloster Pfäfers, wo sich seit etwa 1100 allmählich deutschsprachige Mönche niederliessen. «Das entscheidende Jahrhundert, in dem zugunsten des Deutschen entschieden wurde, scheint das 14. gewesen zu sein, d. h. das Jahrhundert, in welchem *Adelsherrschaft und Feudalwesen* voll entwickelt waren und die Gra-

fen von Sargans auf der Höhe ihrer Macht standen. [...] Die *deutsche Mundart*, die damals in das östliche Seezgebiet eindrang und das Rätoromanische verdrängte, wird ungefähr die damalige Sprache der Herrschaft und der Stadt Chur, soweit überhaupt Deutsch gesprochen wurde, gewesen und als solche lautlich dem *Schwäbischen des 11.–13. Jahrhunderts* ähnlich gewesen sein» (TRÜB 1951, 263).

In diesem Sinne steht die Alamannisierung von Sargans nicht in direktem Zusammenhang mit dem Vorrücken des Alamannischen im St. Galler Rheintal. Dadurch erklärt sich auch die erwähnte Tatsache, dass der Raum Wartau im 14. Jahrhundert eine romanische Insel bildete, welche schliesslich unter dem germanischsprachigen Druck von Norden und von Süden die romanische Sprache aufgab, ohne dass ein Bevölkerungswechsel unter germanischem Zuzug dafür die Grundlage bildete.

In Sargans trafen zwei romanische Rückzugsbewegungen zusammen. Auch auf der Walenseeachse wich das Rätoromanische mehr oder weniger zur gleichen Zeit wie im St. Galler Rheintal schrittweise von der Linthebene bis nach Sargans zurück, in einer ebenfalls äusserst interessanten Entwicklung. Doch dies ist eine andere Geschichte.

## Bibliographie

- BOLLIGER RUIZ, LUCIE 1990/91: *Die romanischen Orts- und Flurnamen von Sargans*. Vox Romanica 49/50, 165–270.
- HILTY, G. 1967: *\*Guntram Plangg, Die rätoromanischen Flurnamen des Brandnertales*. Beitrag zu Vorarlbergs Raetoromania Alemannica, Innsbruck 1962. Zeitschrift für romanische Philologie 83, 217–223.
- HILTY, G. 1980: *Romanisch-germanische Symbiose im Raum Grabs*, in: St. Galler Ortsnamenforschung 2. Die Erforschung der Orts- und Flurnamen in den Bezirken Werdenberg, Sargans und Obertoggenburg (=120. Neu-jahrsblatt des Historischen Vereins des Kantons St. Gallen), 30–43.
- HILTY, G. 1982/96: *Der Bergname Speer im Kanton St. Gallen*, in: O. WINKELMANN/MARIA BREISCH (Hrsg.), Festschrift für JOHANNES HUBSCHMID zum 65. Geburtstag. Beiträge zur allgemeinen, indogermanischen und romanischen Sprachwissenschaft, Bern/München, 551–563. Leicht ergänzt abgedruckt in: F. DEBUS/W. SEIBICKE (Hrsg.), Reader zur Namenkunde III/2, (=Germanistische Linguistik 131–133), Hildesheim/Zürich/New York, 721–730.
- HILTY, G. 1992: *Alemannisch und Romanisch im obersten Toggenburg*. Zur Sprachgeschichte eines Grenzgebiets der althochdeutschen Schweiz, in: H.

- BURGER/A. M. HAAS/P. VON MATT (Hrsg.), *Verborum amor. Studien zur Geschichte und Kunst der deutschen Sprache. Festschrift für STEFAN SONDEREGGER zum 65. Geburtstag*, Berlin/New York, 680–700.
- KAISER, R. 1998: *Churrätien im frühen Mittelalter. Ende 5. bis Mitte 10. Jahrhundert*, Basel.
- SCHNEIDER-SCHNEKENBURGER, GUDRUN 1979: *Raetia I vom 4. bis 8. Jahrhundert auf Grund der Grabfunde*, in: J. WERNER/E. EWIG (Hrsg.), *Von der Spätantike zum frühen Mittelalter (=Vorträge und Forschungen 25)*, Sigmaringen, 179–191.
- SONDEREGGER, ST. 1958: *Die Orts- und Flurnamen des Landes Appenzell. Band I: Grammatische Darstellung*, Frauenfeld.
- STRICKER, H. 1974/81: *Die romanischen Orts- und Flurnamen von Grabs*. Diss. Zürich. Zweite, unveränderte Auflage als Band 1 der Romanistischen Reihe des St. Galler Namenbuchs, Chur.
- STRICKER, H. 1976a: *Eine Besonderheit der unterrätischen Namenlandschaft. Zur Agglutination deutscher Ortspräpositionen an romanische Flurnamen*. *Annalas da la Società retoromantscha* 89, 147–181.
- STRICKER, H. 1976b: *Zur Geschichte von lat. PRESBYTER im Rätoromanischen*. Aus der Werkstatt des St. Galler Namenbuchs. *Vox Romanica* 35, 48–60.
- STRICKER, H. 1981: *Die romanischen Orts- und Flurnamen von Wartau (=St. Galler Namenbuch. Romanistische Reihe 2)*, Chur.
- TRÜB, R. 1951: *Die Sprachlandschaft Walensee-Seeztal. Ein Beitrag zur Sprach- und Kulturgeographie der Ostschweiz*, Frauenfeld.
- VINCENZ, V. 1980: *Die Namenforschung im Dienste von Sprach-, Siedlungs-, Kultur- und Naturgeschichte*, in: *St. Galler Ortsnamenforschung 2. Die Erforschung der Orts- und Flurnamen in den Bezirken Werdenberg, Sargans und Obertoggenburg (=120. Neujahrsblatt des Historischen Vereins des Kantons St. Gallen)*, 22–30.
- VINCENZ, V. 1983: *Die romanischen Orts- und Flurnamen von Buchs und Sevelen (=St. Galler Namenbuch. Romanistische Reihe 3)*, Buchs.
- VINCENZ, V. 1992: *Die romanischen Orts- und Flurnamen von Gams bis zum Hirschensprung (=St. Galler Namenbuch, Romanistische Reihe 4)*, Buchs.

# Romanische Orts- und Flurnamen im Raum Mols/St. Gallen

*Julia Kuhn*

## 1. Einleitung

In der deutschsprachigen Ortsgemeinde Mols (Kanton St. Gallen/Schweiz) ist ein hoher Anteil der Orts- und Flurnamen romanischen Ursprungs. Dieser Umstand rührt von der besonderen sprachlichen Situation des Untersuchungsgebiets her: Der Raum war ursprünglich rätoromanischsprachiges Gebiet, das durch die ab dem 9. Jh. von Norden her in den Raum des heutigen Kantons St. Gallen (und darüber hinaus) eindringenden Alemannen sukzessive verdeutscht wurde.<sup>1</sup> Im Folgenden soll eine Auswahl romanischer Namen nach dem Vorbild der Darstellungsweise, die im St. Galler Namenbuch<sup>2</sup> angewandt wird, präsentiert werden.

## 2. Namenteil

**PSCHILS** [*pšǐls*, *dr* ~, *in* ~, *im* ~, *fom* ~], Drei Berggüter in Hanglage gelegen. Diese Güter sind von Wald umgeben und einem rundlichen, bewaldeten Hügel, dem *Aualinachopf* (1172 m ü. M.) vorgelagert. 1060 m ü. M. Koordinaten: 740,059-218,361.

### *Belege*

1550 Bartschils	AKPf, Cod. 42 a, S. 11
1550 Bartschils	(«gut genannt Nyenberg [stösst vorne an] [...] B.») AKPf, Cod. 42 a, S. 3
1501–1579 Batschils	AKPf, I&Oe II, F. 2v

---

<sup>1</sup> Der Raum um Mols wurde erst ab ~ 1300 n. C. verdeutscht (vgl. STRICKER, Agglut., Karte 2).

<sup>2</sup> Bis jetzt sind die von Univ. Prof. Dr. H. STRICKER, Dr. V. VINCENZ und † L. BOLLIGER RUIZ unter der Leitung von Univ. Prof. Dr. G. HILTY bearbeiteten Bände des St. Galler Namenbuchs über die Gemeinden *Grabs*, *Wartau*, *Gams bis zum Hirschensprung*, *Buchs und Sevelen*, *Vilters und Wangs* sowie *Sargans* erschienen. Die romanischen Namen der politischen Gemeinden *Walenstadt* und *Quarten*, sind Inhalt meiner im Entstehen begriffenen Dissertation.

### *Wertung der Belege*

Die Belege reflektieren teils eine Ausspracheform \*<sup>r</sup>*bartšils*<sup>r</sup>, teils, wie es dem regelmässigen Ausfall von etymologischem *r* vor Dental entspricht, \*<sup>r</sup>*baxšils*<sup>r</sup>.

### *Bisherige Erwähnung*

*Mat. Wildhaber: Bschils Mols*

### *Deutung*

Mlat. \*PORCILE 'Schweinestall' (REW 6661; RN 2, 262) + -s. Der Name ist sowohl in Graubünden als auch in Unterrätien häufig, so *Pertschils* Grabs (STRICKER, Grabs 148f.), *Batschils* Flums (VINCENZ, Herausforderung 22), *Batschils* Sarganserland (STEUB, Rät. Ethn. 147), urk. 1507 *Burschils* Triesen (OSPELT, ON 29), *Matschils*, *Bartschils* (auch -els), urk. 1689 *Batschiels* Triesen (ibid. 74), *Batschiel* urk. 1514 *burtschill*, *purtschill* etc. Blons (VNB I/4, 30). In *Bschils Mols* ist der Vortonvokal elidiert, eine Verkürzung vor dem Ton ist auch am Beispiel des *Schilsbachs* Flums<sup>3</sup>, einem aphäretisch gekürzten Namen, zu beobachten.

**FRATTEN** [*frát<sup>e</sup>*, *dī<sup>e</sup>*, ~, *dī<sup>e</sup> hīnd<sup>er</sup>* ~], Siedlung oberhalb und zwischen *Unterterzen* und *Mols*, genau ob der Autobahn gelegen, mit neuen Gebäuden überbaut. Früher verschiedene Güter. 600 m ü. M. Koordinaten: 738,110-219,235.

### *Belege*

1498 oberfratten	OBA Oberterzen, UK
*1489 (Kopie: 18. Jh.) ober fraten	OBA Mols, UK
1550 afrata («acker in a.»)	AKPf, Cod. 42 a, S. 7
16. Jh. ab afratten	AKPf, I&Oe II, F. 16 r
1630 fraten	OBA Walenstadt, Rod Frühm, Vz. Nr. 56 b, 3r
1657 fraten	OBA Oberterzen, UK

---

<sup>3</sup> Freundl. Hinweis von Dr. V. VINCENZ.

1745 fratten	OBA Walenstadt, UK 23 v, Buch Nr. 10
1758 g. fraten	OBA Walenstadt, U 1758, Buch Nr. 5, S. 13
1796 g. Fratten	OBA Mols, UK 14

### Wertung

Die urk. Belege reflektieren recht einheitlich \* $\Gamma$ frātə $\Gamma$ . In zwei Belegen aus dem 16. Jh. erscheint die Form \* $\Gamma$ αfrātə $\Gamma$ . Da der älteste Beleg anlautendes *a-* nicht reflektiert, und es sich auch in den jüngeren Belegen nicht findet, kann es als agglutinierte dt. Präp. *ab* gedeutet werden, eine Annahme, die auch der Beleg *ab afratten* (16. Jh.) nahelegt. Für die Deutung soll von \* $\Gamma$ frātə $\Gamma$  ausgegangen werden.

### Bisherige Erwähnung

Mat. Wildhaber: Fratten Mols + Unterterzen

### Deutung

a) Mlat. FRACTA ‘Zaun, Hecke’, das von der Bedeutung her deutschem *Bünt* (ID 4, 1401) nahekommt.

b) Bei einigen der genannten Namenbeispiele dürften die Realverhältnisse (Erdrutsche, Steilabbrüche) den Ansatz lat. FRĀCTA (Substantiviertes Part. Perf. von lat. FRANGERE ‘brechen’) ‘Bruch’ (REW 3466; RN 2, 151; FEW 3, 753), rtr. *fratta* (E), *fratga* (S) in Riom auch *Fradgia* und Salouf *Fragia* als Toponym ‘Weg-, Strassensperre bei Hochzeiten, Talsperre, Flussperre, Schanze, Wall; Bruch, Rufe’ (DRG 6, 576ff.) als Ansatz nachvollziehbar machen.

Bei unserem Namen gibt es für einen Bruch (Ansatz b) keinen Anhaltspunkt, und so ist eine (frühere) Umzäunung (Ansatz a) eher als Benennungsmotiv für dieses Gut denkbar.

*Fratten* ist ein Beispiel einer in Unterrätien, Graubünden und angrenzenden Gebieten weit verbreiteten Gruppe von Namen, zu der auch *Frätis* Wartau (STRICKER, Wartau 115ff.), †*Fragina* Wangs (VINCENZ, Vilters-Wangs 59), *Frätia* Tschappina, *Frättis* Untervaz u. a. (RN 2, 151), *Fratte* St. Gallenkirch u. a. (KÜBLER, ON 116), *Gstarfretta* Gaschurn (VNB I/2, 182), urk. *Frattya* Tschagguns (NEMECEK, Tschagguns 45f.) sowie auch *Frattes* Nauders (DTA 1, 120) und *Fratten* Pustertal (DTA 2/1, 458) gehören. An diesen in Unter-

rätien, Graubünden, Vorarlberg und Tirol vorhandenen Formen lässt sich beobachten, dass diese im Tonvokal sowohl *a* als auch *ä* reflektieren, wobei in *ä* das Resultat einer deutschen Entwicklung gesehen werden kann. Setzt man nämlich eine artr. Grundform \*<sup>r</sup>*frát(y)a*<sup>r</sup>, pl. \*<sup>r</sup>*frat(y)as*<sup>r4</sup> an, lässt sich der Umlaut durch Anlehnung an den Sekundärumlaut von ahd. *a* (cf. JUTZ, Vorarlbg. Gramm § 34 und HOTZENKÖCHERLE, Mutten § 27) erklären.

**FRATTENWÄLDER** [*frát<sup>e</sup>wəldər*], Wald westlich von → *Fratten*. 560 m ü. M. Koordinaten: 738,119-219,390.

*Deutung*

→ *Fratten* + dt. *Wald* im Plural *Wälder*.

**GÄLL** [*kə̌l, ʊndər ~, ǒbəri ~*], Heimwesen, zwei Häuser, auf einem leichten Bühl über der Strasse von *Mols* nach *Unterterzen*. Es stösst unten an die Strasse, auf zwei Seiten an Wald und auf der vierten Seite an vereinzelte Baumgruppen. 600 m ü. M. Koordinaten: 738,380-219,280.

*Belege*

- |                                    |   |
|------------------------------------|---|
| 1501 ruggellen                     | («In r.») OBA Walenstadt, Rod Spend, Vz. Nr. 35, 11r  |
| 1585 Ruggäll                       | («gut genannt R. [stösst vorne an] [...] Gatysen») OBA Walenstadt, UK Sch. B, Nr. 2, 11. November 1585  |
| 16. Jh. Runggelen<br>~ 1630 Rugell | («ze Oberseguntz R.») AKPf, I&Oe I, F. 17 v<br>(«gut genannt ober bergss boden [stösst vorne an] [...] R. oben an Lugenbrändt hinten an hinderen bergss boden unten an die Strass») OBA Walenstadt, Rod Frühm, Vz. Nr. 56 b, 2v |
| 1767 Gäll                          | («der undere G., der obere G.») AKPf, Cod. 49, S. 107   |

---

<sup>4</sup> Von diesen artr. Formen geht auch schon STRICKER (Wartau, 117) bei der Deutung des Namen *Frätis* aus.

### *Wertung*

Der Beleg aus dem 16. Jh. reflektiert eine Form \* $\Gamma$ runkéla $\uparrow$ , die urk. Formen von 1501, 1585 und ~ 1630 mit Nasalausfall vor Okklusiv in der Anlautsilbe > \* $\Gamma$ rukéla $\uparrow$ . Der jüngste Beleg von 1767 entspricht der heutigen Namenform \*[kéla], hier ist die Anlautsilbe gefallen. Auszugehen ist für die Deutung von \* $\Gamma$ runkéla $\uparrow$ .

### *Bisherige Erwähnung und Deutung*

Camenisch S. 8: urk. *Ruggellen* (1501) für das heutige *Gäll Mols* < \*RUNCU

Op. cit., S. 71: *Ruggellen Mols* < RUNCU + -ALIA (Ableitung von 'Reute, Rodung')

Mat. Wildhaber: *Gäll Mols*

### *Besprechung der Deutungsvorschläge*

Der von Camenisch vorgeschlagenen Deutung < lat. RUNCU + -ALIA ist zuzustimmen.

### *Deutung*

Angesichts der Beleglage ist hier von \*lat. RUNCA-, Deverbale zu RUNCARE 'jäten' (REW 7444; RN 2, 292), + -ALIA, artr.  $\Gamma$ runkáta $\uparrow$  'Reute' auszugehen. Auf dem Weg zur heutigen Namenform ist die vortonige Anlautsilbe *run-*, die in den urk. Formen zum Teil noch greifbar ist, gefallen. Der Tonvokal ist nicht als *a* erhalten, sondern wurde zu *ä*, diese Palatalisierung kann als Palatalumlaut (-ály- > -ǎly, oft -ǎl) oder durch Monophthongierung von -áyl- erklärt werden, wobei der Umlaut, wie schon Camenisch (S. 69–77) darstellt, in Deutschbünden und im Sarganserland als Resultat von ÁLJ vorherrschend, für Vorarlberg (ZEHRER, Lautgeschichte §§ 74, 76; TIEFENTHALER 114) durchwegs eingetreten ist. Bei *Gäll* ist der Schwund von auslautendem -a zu beobachten, diese Apokope von auslautendem -a des Feminiums oder des Kollektivums ist in Unterrätien (cf.: ZEHRER, Vorarlb. ON II, 124f.) häufig.<sup>5</sup>

---

<sup>5</sup> Diese Beobachtungen macht auch schon STRICKER (Grabs 262) s. v. -ALIU.

Die Gruppe der Namen, die lat. RUNCU + -ALIA reflektieren, ist in unserem Gebiet sehr gross:

*Gällen* Mels und *Cällen* Flums (CAMENISCH, 72), *Iraggäll* Gams (< RUNCU + -ALIA) (VINCENZ, Gams-Hirschensprung 41), *Runggelätsch* Sevelen (VINCENZ, Buchs-Sevelen 290), *Runggalatsch* Wangs (VINCENZ, Vilters-Wangs 178), *Runggelätsch* Sax (VINCENZ, Gams-Hirschensprung 114f.), *Ruggell* Lienz (VINCENZ, Gams-Hirschensprung 149), *Regella* Wartau (STRICKER, Wartau 377f.), wobei beim Wartauer Namen, wie schon Stricker feststellt (STRICKER, Wartau 377f.), die Beibehaltung des Auslautvokals ein Indiz für spätere Eindeutschung sein kann.<sup>6</sup>

**GALS** [*káls*, *dr* ~], Heimwesen auf einem gegen obenhin schmaler werdenden Geländevorsprung, unmittelbar unter dem *Bergwald*. 560 m ü. M. Koordinaten: 740,150-219,040.

#### *Belege*

- |              |   |
|--------------|---|
| 1501 ragals  | («ab r.») OBA Walenstadt, Rod Spend, Vz. Nr. 35, 2v |
| 1501 Ragals  | («ab r.») OBA Walenstadt, Rod Spend, Vz. Nr. 35, 4r |
| 1767 g. Gals | AKPf, Cod. 49, S. 110                               |

#### *Wertung*

Die ältesten Belege reflektieren eine Form \*<sup>r</sup>*ra<sup>k</sup>áls*<sup>1</sup>, das anlautende \*[*rα*-] zeigen der jüngste Beleg von 1767 sowie die heutige Namenform nicht, für die Deutung wird von der Vollform \*<sup>r</sup>*ra<sup>k</sup>áls*<sup>1</sup> ausgegangen.

#### *Bisherige Erwähnung und Deutung*

Camenisch, S. 8: *Gals* Mols < \*RUNCU + -ALE

Mat. Wildhaber: *Gals* Mols

---

<sup>6</sup> RUNCU + -ALE reflektieren zudem: *Runggelfer* Grabs (STRICKER, Grabs 231), *Runggelglat* Grabs (STRICKER, Grabs 233), *Runggelrun* Grabs (STRICKER, Grabs 234).

*Besprechung der vorgeschlagenen Deutung und Deutung*

Der von Camenisch gegebenen Deutung ist zuzutimmen. Lat. \*RUNCU, Deverbale zu lat. RUNCARE 'jäten' (REW 7444; RN 2, 292ff.), rtr. *runcar* 'roden, reuten', Subst. *runc* 'Reute' + -ALE + -s. Der Namentyp sowie, im Speziellen diese Ableitung auf -ALE, ist auch in Deutschbünden gut belegt<sup>7</sup>. Auch für Unterrätien finden sich Beispiele dieses Namentyps, die, wie die Graubündner Namen, im Gegensatz zu *Gals Mols* keine Aphärese der Anlautsilbe zeigen: *Ragol* Pfäfers (VINCENZ, Gams-Hirschensprung 42 N), †*Ragoren* (BOLLIGER RUIZ, Sargans 234), *Ragoren* Weisstannen (BLEISCH, Weisstannen 43–44);<sup>8</sup> sowie, in Vorarlberg, *Raggal* [rakōl] (ZEHRER, Lautgeschichte § 73). Im Vergleich dieser Namenformen fällt auf, dass der Tonvokal als *o* sowie als *a* erscheint, wobei es sich bei den Formen auf *o* um eine Weiterentwicklung der Formen auf *a* handelt, in denen der Vokal in deutschem Mund zusammen mit ahd. a- > [ø-] verdumpft wurde (SDS 1, 61; CAMENISCH 21f.; STRICKER, Grabs 261).

**GAMPERDON** [gámpərdōn, uf d alp ~, uf ~] Langgestreckte, ansteigende Alp mit Untersäss auf 1393 m, Obersäss auf 1602 m ü. M. Dort steht ein Kurhaus sowie einige andere Gebäude. Oberhalb und entlang der Alp fährt die Seilbahn auf den *Maschgenkamm*. Von der *Alp Gamperdon* aus hat man einen schönen Rundblick. 1393–1602 m ü. M. Koordinaten: 739–217/216.

---

<sup>7</sup> So werden im RN 2, 294: *Runggal* Obersaxen, *Ragal* Schiers, *Ragal* Mastrils u. a. angeführt.

<sup>8</sup> Zu weiteren RUNC - Ableitungen in Namen vgl. auch: für Graubünden: RN 2, 294 und 814; für Kanton St. Gallen: †*Runggalatsch* Wangs (VINCENZ, Vilters-Wangs 177) reflektiert < \*RUNCU + -ALE \* -ACEU, *Rungglaspreel* Wangs (VINCENZ, Vilters-Wangs 180) < \*RUNCU + -ALE + CIPPUS bzw. \*RUNCU + -ALE + DE + \*SPARWAREIS, *Servergall* Vilters (VINCENZ, Vilters-Wangs 194) < SUPER + \*RUNCU + -ALE; †*Runggalätsch* Wartau (STRICKER, Wartau 386) < \*RUNCU + -ALE + -ACEU, *Ärëggäll* Grabs < \*RUNCA + -ALIA (STRICKER, Grabs 31); CAMENISCH 8 und 70ff.; für Liechtenstein vgl.: OSPELT ON 58 und 92; für Vorarlberg: TIEFENTHALER 140f. und 188f.; VNB I 4 91; für Tirol: FINSTERWALDER, Ver- 309.

### *Belege*

1538 gamperdona	(«zu g. alpen») OBA Mels, Syn, S. 236
1538 Gamperdonen	OBA Walenstadt, UK
1566 Gamperdun	OBA Walenstad, UK 74, 1. Juni 1566,

### *Wertung*

Die in der Belegreihe reflektierten Formen sind einheitlich und lassen auf eine artr. Ausspracheform \* $\text{r}^{\text{gampærdónə}}$  schliessen. Das auslautende  $\text{r}^{\text{-ə}}$  ist im Beleg von 1566 wie auch in der heutigen Namenform nicht enthalten. Für die Deutung wird von der Form \* $\text{r}^{\text{gampærdónə}}$  ausgegangen.

### *Bisherige Erwähnungen und Deutungen*

Camenisch 146: *Gamperdon* Mols (vgl. Index Camenisch 150) < CAMPUS ROTUNDUS

Mat. Wildhaber: *Gamperdon* Molseralp

Schlatter II, 58: *Gamperdon* Mols < CAMPUS + PRATU + -ONE<sup>9</sup>

### *Besprechung der bisherigen Deutung*

Rein lautlich ist die von Schlatter (II, 58) gebrachte Herleitung nicht auszuschliessen, doch wirkt sie semasiologisch gesucht. Die Deutung, die Camenisch gibt, erscheint lautlich und sachlich passend und soll hier übernommen werden.

### *Deutung*

Lat. CAMPUS 'Feld' (REW 1563; RN 2, 66; DRG 3, 239), rtr. *champ* (E), *chomp* (Eb) 'Acker, Feld' + lat. ROTUNDUS 'rund' (REW 7400; RN 2, 287), rtr. *arduond*, *raduond* (E), *rodund* (S), also 'runder Acker, rundes Feld'. Während im Engadin die Liquidumstellung (*ra-* > *ar-*) spontan geschah, ist sie hier durch die konsonantische Verbindung mit [*kamp-*] bedingt, wie dies auch am Namen *Munterdun* Sevelen (VINCENZ, Buchs-Sevelen 252) und in *Gamperdun* Wartau (STRICKER,

---

<sup>9</sup> Diese Deutung bringt auch schon SCHNELLER (Beitr. 3, 12) für die Namen *Camperdun* Paznaun, *Gamperdun* Strengen und *Gamperdona* Nenzing.

Wartau 125 und VINCENZ, Gams-Hirschensprung 135 N) beobachtbar ist. Ohne Metathese bleiben im St. Galler Oberland Namen, die aus dem Simplex ROTUNDUS bestehen, so *Radunna* Quarten, †*Radunn* Grabs (STRICKER, Grabs 218), †*Radun* Sevelen (VINCENZ, Buchs-Sevelen 281). Die Tonsilbe ʀ-dun(d)ʀ hat sich nach dem Schwund des ausl. -d lautlich der Gruppe der -ONE-Ableitungen angeschlossen.<sup>10</sup>

Die urk. Belege von 1538 zeigen ein auslautendes ʀəʀ, das auch Camenisch beobachtet (CAMENISCH 146), und worin er die der «etymologisch vollständig unbegründete Anfügung von -a an romanische Orts- und Flurnamen», eine «wahrscheinlich in der langen Zweisprachigkeit des Gebietes begründete Merkwürdigkeit des Sarganserlandes» sieht.

**GOSTEN** [kúšté, im ~], Strand- und Pflanzboden, neben der Zementfabrik auf einer kleinen halbkreisförmigen Landzunge, die in den See reicht, gelegen. 421 m ü. M. Koordinaten: 738,05-219,85.

*Belege*

1495 gosten	(«ein ror im see genannt im g.») AKPf, Cod. 41, F. 15
1550 gosten	(«die fischentzen genanntt das Ror Im g. bergs oder felsens genannt der Rörli-stein [...] an den stein der dem see nach vnd Im see lit, den man nempt gostenstein») AKPf, Cod. 42 a, S. 1
1701 Gosta	OBA Walenstadt, UK Sch. C, Nr. 10, 23. Mai 1701
1701 Gosta	OBA Mols, UK 4
1701 gosta	(«zu g.») OBA Mels, Syn, S. 237
18. Jh. Gosten	(«im Rohr oder G.») AKPf, Cod. 57, F. 46 r
1767 Gosten, Gostenstein	AKPf, Cod. 49, S. 107

---

<sup>10</sup> So auch schon bei STRICKER, Wartau 125.

### *Wertung*

Die aus der einheitlichen Belegreihe für die Deutung zu erschliessende Form ist \* $\Gamma$  *góštə*<sup>1</sup>.

### *Bisherige Erwähnung*

Mat. Wildhaber: *Gosten* Unterterzen und Mols

### *Deutung*

Lat. COSTA 'Seite, Rippe' (REW 2279; RN 2, 110; FEW 2, 1245), rtr. *costa* 'Rippe'. In Flurnamen bezeichnen COSTA-Ableitungen oft vorspringende oder auch langgezogene Anhöhen, in der Art einer *Egg* (ID 1, 155f.; ZINSLI, Grund, 317).<sup>11</sup> In Graubünden sind *Costa*-Ableitung in Flurnamen häufig (vgl. RN 2, 110). Im St. Galler Oberland kann auch †*Gastäla* Gams (VINCENZ, Gams-Hirschensprung 28) zu diesem Etymon zu stellen sein.

**GOSTENHORN** [*kúšt<sup>e</sup>hɔrə*], Hornförmige Ausbuchtung auf *Gosten* in den *Walensee*, neben der Zementfabrik. 421 m ü. M. Koordinaten: 737,940-219,920.

### *Bisherige Erwähnung*

Götzinger, S. 87: *Gostenhorn* Quartan

Mat. Wildhaber: *Gostenhorn* Unterterzen

### *Deutung*

→ *Gosten* + dt. *Horn* in Namen 'hornartig aufragender Berg oder auch entspr. Teil eines Berges, Gipfel' wesentlich ist die eher spitzige Form (ID 2, 1616ff.; ZINSLI, Grund 324; UNB 2, 252).

†**GOSTENSTEIN** [*kúšt<sup>e</sup>štái*], Existiert nicht mehr, da an dieser Stelle die Zementfabrik gebaut wurde. Der Stein hiess auch *Chlausestei*. 421 m ü. M. Koordinaten: 738,89-219,88.

---

<sup>11</sup> Diesen Vergleich bringt FINSTERWALDER, ONK, 1041 s. v. urk. *Gosten* bei Niederdorf.

### Belege

- 1521 gostenstein («g. (im See) die egg des bergs oder velsen denman nempt der Rörlistein vnd sol da dannen ganschu richtig an den stein und velsen der dem see nach vnd Im see lit und d. m. nempt g.») AKPf, Pg.
- 1521 gostenstein («g. der dem see nach und im see lidt») AKPf, Pg.
- 1550 gostenstein («die fischentzen genannt das Ror Im gosten bergs oder felsens genannt der Rörlistein [...] an den stein der dem see nach vnd Im see lit, den man nempt g.») AKPf, Cod. 42 a, S. 1
- 1767 Gosten, Gostenstein AKPf, Cod. 49, S. 107

### Wertung

Die urk. Formen reflektieren sehr einheitlich eine Form \*[kúšt<sup>e</sup>-štái].

### Deutung

→ *Gosten* + dt. *Stein*, das in Namen zumeist Berge oder steinreiches Gelände (ID 11, 754ff.; ZINSLI, Grund 339; UNB 3, 371) benennt.

**GOSTENWALD** [kúšt<sup>e</sup>wqlt], Wald beim Bahnhof über der Strasse. 410–460 m ü. M. Koordinaten: 738,13-219,69.

### Deutung

→ *Gosten* + dt. *Wald*, das in Namen bestehende oder ehemalige, grössere und kleinere Komplexe mit mehr oder weniger dichtem Bestand von Nadel oder Laubholz bezeichnet (UNB 3, 809).

†**GOSTENBACH**, dem urk. Beleg nach zu schliessen, muss dies der Name eines Baches gewesen sein, der über *Fratten*, *Amazellen*, *Gosten* in den See hinuntergeflossen ist.

### Belege

- 1745 gosten Bach («g. B. [fliesst bei] [...] amazellen [und] [...] fratten») OBA Walenstadt, UK 10

*Deutung*

→ *Gosten* + dt. *Bach*, mit dem in Namen fließende Gewässer kleinerer bis mittlerer Grösse (UNB 1, 151) bezeichnet werden.

**GRAPPEN** [*kráp<sup>e</sup>*], Wiesenboden sowie weiter oben der steinige Abhang des *Chamms* Richtung *Molseralp*, oberhalb der *Grappenchöpf*. 1740–1860 m ü. M. Koordinaten: 739,09-215,62.

*Deutung*

Vorröm. \*KRAPP ‘Stein’ (REW 4759; RN 2, 111; DRG 4, 201f.), rtr. *crap* ‘Stein’. Der Name ist weit verbreitet und lebt in Graubünden<sup>12</sup>, in Unterrätien<sup>13</sup>, Vorarlberg<sup>14</sup> und Tirol<sup>15</sup> fort. Das in der Namenform auftretende auslautende  $\Gamma$ - $\alpha$ <sup>1</sup> könnte von einem rtr. Kollektivum *crappa* herkommen.<sup>16</sup>

**GRAPPENCHÖPF** [*kráp<sup>e</sup>χopf*, *diə* ~, *zu t* ~, *i t* ~, *fʊ t* ~] rundliche, felsige Erhebungen unterhalb und am Beginn des *Chamms*. Zwischen der Gemeindegrenze von *Quarten* und *Flums*. 1720 m. ü. M. Koordinaten: 739,2-215,9.

*Bisherige Erwähnung*

Mat. Wildhaber: *Grappenköpfe* Mols

*Deutung*

→ *Grappen* + schwdt. *Chopf*, pl. *Chöpf* ‘Kopf’ (ID 3, 408ff.; ZINSLI, Grund, 328), wobei hier der Körperteil auf runde Gipfformen übertragen wird.

**GRAPPENBÖDELI** [*kráp<sup>e</sup>böðɛl<sup>i</sup>*], Gesamtheit der Wiesböden ob dem *Grappenchof*. 1720–1780 m ü. M. Koordinaten: 739-215/6.

---

<sup>12</sup> cf.: DRG 4, 202; GÖTZINGER 60; SCHMID, Westgrenze 128.

<sup>13</sup> cf.: GÖTZINGER 60; SCHLATTER I, 74f. und II, 95; STRICKER, Grabs 112f.: s. v. *Grap* I–IV; VINCENZ, Vilters-Wangs 82 s. v. *Garappa*; VINCENZ, Herausforderung S. 22.

<sup>14</sup> cf.: TIEFENTHALER 148; VNB I/1, 98; JAUFER 37.

<sup>15</sup> DTA 1, 957 s. v. \*KRAPP-.

<sup>16</sup> Freundl. Hinweis von Herrn Dr. VINCENZ.

### *Deutung*

→ *Grappen* + dt. *Boden*, in Toponymen steht es häufig zur Bezeichnung eines 'ebenen Geländestücks in sonst abfallendem Gebiet', weniger häufig auch eines 'Talgrunds, -bodens' (ID 14, 1020ff., ZINSLI, Grund 313; UNB 1, 483).

**GRAPPENZUG** [*krap<sup>ts</sup>ūg*, *dr* ~, *i<sup>m</sup>* ~, *fum* ~], Rinne, die sich durch den Wald hinaufzieht. Ca. 1600 m ü.M. Koordinaten: 739,24-216,40.

### *Deutung*

→ *Grappen* I + dt. *Zug* 'Hangstreifen', Verbalabstraktum zum Verb dt. *ziehen*; mhd. *zuc* m. auch 'gezogene Linie, Landstrich, Gegend' (ZINSLI, Grund 341; op. cit. Südwalser Namengut 591; RN2, 528).

**GRAPPENLOCH** [*krápɛ lóχ*, *ts* ~, *ĩs* ~, *im* ~, *fum* ~], Auf der *Sebenalp* gelegen, hinter *Chatzboden* und *Nasarina*. Ca. 1600 m ü.M. Koordinaten: 738-216/7.

### *Deutung*

→ *Grappen* + (schw)dt. *Loch* (ID 3, 1016ff.; UNB 2, 558), das in Namen 'Höhle, Schlucht; Berglücke' bedeuten kann.

**GUNS** [*kũnts*, *dər* ~, *in* ~, *im* ~, *fũ* ~], Drei Heimwesen am Strässchen, beim *Molser* Schulhaus gelegen im östlichen Teil des *Elendsbergs*. 475 m ü.M. Koordinaten: 740,220-219,160.

### *Belege*

- |                |   |
|----------------|---|
| 1322 Syguns    | («Ernis [...] Am Seguns») UBSG., 14. April 1322   |
| 1480 Sagunns   | («Hiltbrand zu S. und Heini Hiltbrand zu mols gesessen») OBA Walenstadt, UK, 24, 3. März 1480   |
| 1480 Saguntzer | («und was newer margsteinen gesetzt sind von S. weg die dero von walenstat Eidschwerer gesetzt hand unden von S. weg bis an die zunstelli an landis gut») OBA Walenstadt, UK 24, 3. März 1480 |

1501 zeguns	(«Hans Festi z.») OBA Walenstadt, Rod Spend Vz. Nr. 35, 4r
1532 Siguntz, Ziguntz	(«an onder S. an ober Z.») AKPf, Pg.
1532 Siguntz	(«an vnder S.») OBA Walenstadt, UK 55, 20. Jänner 1532
1532 Ziguntz	(«gut genannt Galtüra vnd stras [grentz vorne] an ober Z., [unten] an Reyma acker, [oben] ann bach [gegen] [...] Radonna») OBA Walenstadt, UK 5, 20. Jänner 1532
1540 Sagontz	OBA Walenstadt, Rod Frühm, Vz. Nr. 56
1550 Seguns, Segunss	(«g. zu S., S. bi dem brunnen 2. an trog an ... Rieth») AKPf, Cod. 42 a, S. 8
1550 Segunss	AKPf, Cod. 42 a, S. 9
1550 Segunss	AKPf, Cod. 42 a, S. 11
1550 Sargünss	(«g. S. z dem trog») AKPf, Cod. 42 a, S. 17
1550 steg unss	(«off ober steg unss (sic)») AKPf, Cod. 42 a, S. 5
1557 suguns	AKPf, I&Oe II, Rodel
16. Jh. Seguntz	(«uff ober S.») AKPf, I&Oe II, F. 2r
16. Jh. Oberseguntz	AKPf, I&Oe II, F. 17 v
16. Jh. Seguntz	AKPf, I&Oe II, F. 9v
16. Jh. sountz	(«an die Runss allenthalben oben an S. (oder: se untz)») AKPf, I&Oe II, F. 2v
*1597 (Kop. 1701)	Sargunss OBA Walenstadt, UK 9, 22. Dezember 1597
1630 g. guntz	OBA Walenstadt, Rod Frühm, Vz. Nr. 56 b, 2v
1757 saguntzer	(«s. weg») OBA Mols, UK 12
1759 Cerguntz	(«in C. zu Molss g. genannt schluchen [grentz] [...] ab an än weeg») OBA Walenstadt, U 1758, Buch Nr. 5, S. 23
1767 Guntzer Brunnen	(«den sogenannten G. B») AKPf, Cod. 49, S. 110
1767 Guntz	(«Valdüra jetz G. genannt») AKPf, Cod. 49, S. 109

### *Wertung*

Die Belege reflektieren recht einheitlich eine Form \* $\text{r} \text{sa} \text{g} \acute{\text{u}} \text{n}(\text{t}) \text{s} \text{r}$ , wobei in den urk. Belegen von 1322 und 1532 die Hebung von  $\text{r} \text{a}$  zu

ʀiʀ im Vorton zu beobachten ist. Der Auslaut schwankt zwischen Afrikate ʀ-tsʀ und Sibilant ʀ-sʀ. In den urk. Belegen von 1630 und 1767 sowie der heutigen Namenform ist die Anlautsilbe gefallen. Zwei Belege, von 1550 sowie \*1597 (Kopie 1701), reflektieren die Anlautsilbe \*ʀsʀrg-ʀ, der Liquid kann hier unetymologisch sein und durch Anlehnung an *Sargans* erklärt werden.

*Bisherige Erwähnung*

Mat. Wildhaber: *Cunds* (*Gons*, *Gunz*) Mols

*Bisherige Erwähnung und Deutung*

Hilty u. a., *Churfürstenführer*, 219: *Guns* (*Seguns*)

Schmid, *Westgrenze*, 134ff.: *Gunz* (*Guns* LK Walensee 740/219) <

SECUNDUS<sup>17</sup>

*Deutung*

Den oben angeführten Deutungen ist zuzustimmen. Lat. SECUNDUS ‘der zweite’ (REW 7774), rtr. *secund*, *seguond* ‘zweiter’ (HWB 758). Der Name steht in einer von Osten nach Westen verlaufenden Reihe von Flur- und Ortsnamen: *Prümsch*, *Guns* (*Seguns*), *Terzen*, *Quarten*, *Quinten*. Diese Namen sind relativ jung, sie sind nicht aus römischer Zeit überliefert, sondern als Bezeichnungen von Besitzungen des Stiftes Chur im Mittelalter entstanden.<sup>18</sup>

**MUNZ** [*mʏnts*, *óbär* ~, *úndär* ~, *dr* ~, *tsʏm* ~, *im* ~, *fom* ~], Drei Berggüter unterhalb einer steilen Felswand gelegen. Ein Haus ist als Ferienhaus bewohnt. Ca. 700 m ü. M. Koordinaten: 739,185-218,355.

---

<sup>17</sup> op. cit.: Die Orientierung Namenkette Prümsch (=Brümsch LK Sargans 742/217), Gunz (Guns LK Walensee 740/219), Terzen, Quarten, Quinten (zu PRIMUS, SECUNDUS, TERTIUS, QUARTEN, QUINTUS) im See- und Walenseetal von Osten nach Westen spricht für die churrätische Ausrichtung des Gebiets.

<sup>18</sup> vgl.: HILTY u. a., *Churfürstenführer*, 219.

### *Belege*

1550 muntz	(«gut genannt m. [grenzt] vorn an den muntzbach hinten an stölen an die weid») AKPf, Cod. 42 a, S. 2
1550 nuntz	(«gut genannt Ragetzi [grenzt] [...] an bach, [...] an m., [...] an die weid, [...] an lynacker holtz») AKPf, Cod. 42 a, S. 12
16. Jh. Montz	(«[grenzt an] M. bach [hinten] an Stelen an die Weid») AKPf, I&Oe I, F. 9r
16. Jh. Montz	AKPf, I&Oe I, F. 9r
1634 Montz	PfA Walenstadt, Jzb, S. 73

### *Wertung*

Die Belegreihe reflektiert \* $\Gamma$  *mũnts*<sup>1</sup> als Form, von der für die Deutung auszugehen ist.

### *Bisherige Erwähnung*

Mat. Wildhaber: *Munz* Mols

### *Deutung*

Lat. MONS 'Berg' (REW 5664; RN 2, 208), rtr. *munt* 'Berg' (E), 'Höhe, Haufen' (S) + -s als Flurnamen-, Beugungs-, Lokativ- oder Plural-s. Sollte es sich bei diesem -s um ein Pluralmorphem handeln, ist es interessant zu sehen, dass der Name heute singularisch verwendet wird, und das -s sicher nicht mehr als Morphem für den Plural erkannt wird.

Bei diesem Namen handelt es sich um einen in der ganzen Alträtoromania naturgemäss überaus zahlreich vertretenen Namentyp.<sup>19</sup>

---

<sup>19</sup> Für GR vgl. RN2, 208; Für Kanton St. Gallen: VINCENZ, Vilters-Wangs 154 s. v. *Muttis* Wangs, urk. *muntis*; Zum Namen *Munz* siehe auch schon bei FINSTERWALDER, ONK, 610: Hier wird neben dem Namentyp *Munz* für Nordtirol (Gegend der Allerheilighöfe) auch *Muntsch* fürs Wipptal anführt.

**MUNZBÖDELI**, [mʊntsböˈdʲ], Boden im Wald auf einer Egg unterhalb eines Felsbandes gelegen. Ca. 1000 m ü.M. Koordinaten: 739,035-218,240.

*Beleg*

\*1489 (Kopie: 1734) Mons Bödelein («Gubs Bort, fast gar zu anfangs dess Biuchwaldts [...] Tal [...] under dem Schlingenberg under dem Stehlenberg Schlingen Bort [...] Kohlgrueben M. B. (heute Munzerbödeli)») (nach Kreissbrieff v. 1489) OBA Oberterzen, UK

*Bisherige Erwähnung*

Mat. Wildhaber: *Munzbödeli* Mols

*Deutung*

→ *Munz* + nach deutschem Wortbildungsmuster gebildetes Diminutiv zu dt. *Boden*.

**QUADERA** [kχwáˈdʲrʲ, i dr ~, fōrdär ~, hɪndär ~], Teil des Dorfes *Mols*, bewohnt und teils mit neuen Häusern überbaut. Neben *Massaraga*, oberhalb der Rechtskurve der Strasse (vom *Bommerstein* Richtung *Mols* kommend) gelegen. Die beiden Teile *Vorder-* und *Hinterquadera* werden heute durch das Schulhaus, das auf einem kleinen Hügel gelegen ist, getrennt. Ca. 500 m ü.M. Koordinaten: 740,06-219,19.

*Belege*

1532 quader bün̄ten

1532 Quader

1550 quaderen

AKPf, Pg.

(«gut genannt Q. bunten [grenzt] oben [an] fernya, hinten an fertyens + das Banholtz, unten an [...] Bün̄ten, vorne an die Runs»), OBA Walenstadt, UK 55, 20. Jänner 1532 («gut genannt Roduna zu q.») AKPf, Cod. 42 a, S. 10

1550 quaderen	(«Jacob q. [...] acker In q.») AKPf, Cod. 42 a, S. 6
1550 quadern, quadrer, quadern	(«Hedwig von q., gut In q. bünten [...] Bomgarten in q.») AKPf, Cod. 42 a, S. 11
16. Jh. Quaderen	(«Rodunda ze Q.») AKPf, I&Oe II, F. 17 v
16. Jh. Quadren	(«Q. [grenzt hinten an] Myfions») AKPf, I&Oe II, F. 2v
1767 quadra	(«gut q. püntdten genannt in der q.») AKPf, Cod. 49, S. 109
1767 quadra	(«wissen rain genannt in der q.») AKPf, Cod. 49, S. 109, 110
1767 quadra	(«gut q. pündten genannt») AKPf, Cod. 49, S. 109

### *Wertung*

Die urk. Belege reflektieren durchgehend die Tonsilbe \*<sup>ʀ</sup>*kχwád-*<sup>ʀ</sup>, der <sup>ʀ</sup>-*ər*<sup>ʀ</sup>, <sup>ʀ</sup>-*ərən*<sup>ʀ</sup>, <sup>ʀ</sup>-*ərən*<sup>ʀ</sup>, <sup>ʀ</sup>-*rən*<sup>ʀ</sup> und <sup>ʀ</sup>-*rα*<sup>ʀ</sup> folgen. Wobei diese nachtonigen Silben durchgehend den Reduktionsvokal sowie den Liquid *r* enthalten, wobei diese durch Metathese ihre Positionen tauschen und teilweise durch auslautenden Nasal *-n* erweitert sind.

Für die Deutung soll von \*<sup>ʀ</sup>*kχwád(ə)r(ə)(n)*<sup>ʀ</sup> ausgegangen werden.

### *Bisherige Erwähnung*

Mat. Wildhaber: *Quadern* Mols

### *Deutung*

Lat. QUADRA ‘Ackerfeld’ zu lat. QUADRUS ‘viereckig’ (REW 6921; RN 2, 276), rtr. *quader*. Dieser Namentyp ist in Graubünden<sup>20</sup>, Unterrätien<sup>21</sup>,

<sup>20</sup> Cf.: RN 2, 276; KÜBLER, ON, 100; SCHORTA, Landsch. 78f.

<sup>21</sup> Cf.: GÖTZINGER S. 40; CAMENISCH 17ff.; STRICKER, Grabs 214 s. v. *Quader* Grabs; VINCENZ, Buchs-Sevelen 98 s. v. †*Quadrätscha* Buchs; †*Quader* Sevelen (op. cit. 277); *Quadrätscha* Sevelen (op. cit. 278); *Gadretsch* Sevelen (op. cit. 196); STRICKER Wartau 201 s. v. *Gwodera* I Wartau, *Gwodera* II Wartau (op. cit. 202); SCHLATTER 2, 71 s. v. *Quadris*, *Quadrella*; BOLLIGER, Sargans, 202: s. v. *Gwodera*.

Vorarlberg<sup>22</sup> sowie in Westtirol<sup>23</sup> (hier vor allem im Vinschgau und dem Oberinntal) äusserst häufig. Er bezeichnet gut gelegene, fruchtbare Fluren, jedoch in der Regel nur jeweils eine solche Flur pro Gemeinde<sup>24</sup>.

†SAX nur urkundlich

*Beleg*

1550 Sax

(«Im S. In der Mur gelegen zu Mols [beim] wäg gen Hugssloch und an Luckenbränt») AKPf, Cod. 42 a, S. 18

*Deutungsvorschläge*

- a) Lat. SACCUS 'Sack' (REW 7489; RN2, 296), rtr. *sach*, plur. *sachs*, *sacs* (E), *sac*, plur. *sacs* (S). Das Etymon hat zahlreiche Reflexe in ganz Graubünden, so etwa *Sax* Tujetsch, Disentis, Sumvitg, Breil, Rueun, *Sax*, *Saxer* Lercha, *Saxer* Nasa, *Saxer* Rüfi, *Saxer Wald* Malanders, *Pass da Sacch* Poschiavo<sup>25</sup>. Zum Auslaut des Namens bemerkt schon Vincenz (Buchs-Sevelen, 116), dass nicht unbedingt von einem artr. Plur. Ausgegangen werden muss, sondern artr. \**sač* lautgerecht als *sak* mit hinzutretendem Flurnamen-s übernommen werden konnte.<sup>26</sup>
- b) Lat. SAXUM 'Felsen' (REW 7631; RN 2, 302) fehlt heute als Appellativ im Rätoromanischen. Als Toponym ist der Reflex von SAXUM in Graubünden sehr verbreitet. Auslautendes *-ks* ist im Rtr. aber durchwegs zu *-is* oder *-s* geworden<sup>27</sup>, wodurch der in unserem Na-

---

<sup>22</sup> Cf.: PLANGG 54 s. v. *Quadrella*; VNB I 1, 32 (Nüziders).

<sup>23</sup> FINSTERWALDER: «*Quadra-Fluren und ihnen entgegengesetzte Flur- und Ortsnamen in Tirol*» In: FINSTERWALDER ONK, 105–118.; SCHNELLER, Beitr. III 7; SCHNELLER, Lagertal 130ff..

<sup>24</sup> SZADROWSKY, Rät. Nameforsch. 241.

<sup>25</sup> Beispiele für Reflexe dieses Etymons in Unterrätien bringen Göttinger 76; TIEFENTHALER 93; NIPP, ON 34f.; VINCENZ, Buchs-Sevelen 116.

<sup>26</sup> Zur Übernahme des rom. Mediopalatals ins Deutsche als *k* cf. STRICKER, Grabs 225–226.

<sup>27</sup> Zu dieser lautlichen Erscheinung cf. LUTTA 210f. und VINCENZ, Buchs-Sevelen 116. Zu den Reflexen von SAXU in Unterrätien cf. Stricker, Wartau 406.

men erhaltene, auslautende Nexus  $\lceil$ -ks- $\rceil$  bei diesem Ansatz ohne Erklärung bliebe.

**TSCHINGEL** [*tšɪŋgəl*, *dr* ~, *ĩn* ~, *ĩm* ~, *fom* ~], Wald zwischen den Felsbändern, im östlichen *Molser* Bergwald gelgen. Erstreckt sich bis zur Gemeindegrenze von *Walenstadt*. 930 m ü.M. Koordinaten: 741,065-218,800.

*Bisherige Deutungen und Erwähnungen*

Mat. Wildhaber: *Tschingel* Mols

Götzinger, S. 23: *Tschingel* G. Quarten < CINGULUM

*Besprechung obiger Deutung*

Der Deutung von Götzinger ist zuzustimmen.

*Deutung*

Lat. CINGULUM 'Gürtel' (REW 1928; RN 2, 93), rtr. *tschenghel* (S) 'Rasenband im Felsen', wurde in frühromanischer Zeit als *Tschingel*<sup>28</sup> 'Felsband, Grasband, Felskopf' (ZINSLI, Grund, 316, mit weiterer Lit.) appellativisch ins Alemannische entlehnt und fand weite Verbreitung. *Tschingel* gehört zu einem weit verbreiteten Namentyp, der in zwei Erscheinungsformen, nämlich *Tschingel* und *Zingel* auftritt. Der Molser Name gehört zu einer kompakten *Tschingel*-Zone, die sich über die ganze Breite des hochalpinen Alemannischen erstreckt, so ist *Tschingel* die Form des Berner Oberlandes, des grössten Teils von Uri, des Linthgebietes (Glarus, Walensee) und reicht von dort weit nach Osten (St. Galler Oberland und Rheintal, Vorarlberg, Tirol).<sup>29</sup> *Zingel* ist hingegen in der präalpinen Zone anzutreffen. Diese Er-

---

<sup>28</sup> Frühestens ab Ende des 8. Jahrhunderts in dieser Form (BOESCH, ON Zürichsee 243).

<sup>29</sup> SCHMID (Westgrenze 155) bringt zum Namenpaar *Tschingel*-*Zingel* 'Rasenband in den Felsen' < lat. CINGULUM 'Gürtel' weiterführende Literatur: VIELI-DECURTINS, Voc. Surs.-tud.; weiter AIS 425 a; DIE 2, p. 851 und 945; FEW 2/1, 683 I, 2 b und II, 1; RN2, 93; ZINSLI Gr.Gr. 316; v. a. Jaberg Aspects géogra., 64ff. und Karte 12). Verbreitung: Urschweiz: Karte V. WEIBEL, Staffelung 303; ZOPFI, 98; GÖTZINGER,

scheinung erklärt Schmid (Westgrenze 155) dadurch, dass die normale Lautentwicklung C+I > ʽtšʽ > ʽtsʽ im Voralpenraum schneller vor sich ging, und das Gebirge länger den Lautstand ʽtšʽ bewahrte. Das oben Gesagte wird unterstützt durch die in den angrenzenden Gebieten auftretenden Reflexe von CINGULUM: So finden sich im Kanton St. Gallen noch *Tschingel I-II* Sargans (BOLLIGER, Sargans 100f.), *Tschindel* Grabs (STRICKER, Grabs 256f.), †*Tschindels* und *Tschingel* Wartau (STRICKER, Wartau 435f.), *Tschindel I-II* Sevelen (VINCENZ, Buchs-Sevelen 312), *Tschingel* Sax, Frümisen (VINCENZ, Gams-Hirschsprung 128f.) und *Tschingel I-II* Wangs (VINCENZ, Vilters-Wangs 212f.). In Graubünden gibt es *Tschingel* (SCHORTA, Clubführer Rätikon, S. 28) und zahlreiche Beispiele im RN 2, 93. In Vorarlberg finden sich *Tschengla* Brandnertal (PLANGG 26), *Tschingel* St. Gallenkirch (VNB I/ 2, 169) und andere, die durchgehend den Anlaut ʽtšʽ reflektieren.

**TSCHUGGENRÜTI** [tšukerüti, di² ~, tsur ~, uf dr ~, fu dr ~], zwei Güter auf Wiesland in einer Vertiefung. Am östlichen Wald- und Wiesrand führt der Weg nach *Oberterzen* vorbei. 610 m ü. M. Koordinaten: 738,200-219,150.

*Bisherige Erwähnung und Deutung*

Mat. Wildhaber: *Tschuggrüti* Mols

Götzinger, S. 81: *Tschúggerüti* Quarten < lat. JUGUM

*Wertung obiger Deutungen*

Gegen die von Götzinger angeführte Herleitung aus lat. JUGUM spricht der Erhalt des intervokalischen -g-.

---

23f., STRICKER Grabs, 256; SONDEREGGER, Alpstein, 15; TIEFENTHALER, Frastanz-Nenzing, 76; RN 2, 93; DTA I und II (Indices); mit Vorbehalten Schneller, Tir. Namenf., 41, 166; Einige Belege für *Tschingel* im Glarnerland: bei Oberurnen (LK lithebene 721/219), im vorderen Klöntal (LK Klöntal 719/209), im Grosstal (LK Linthal 719/203 und 199, 716/201), im Sernftal (LK ELM 735/195), am Mürtschenstock (LK Spitzmeilen 730/216).

### *Deutung*

Der erste Namenbestandteil, *Tschugg-* geht auf ursprünglich vorröm. \*TSUKKON-, Abl. von \*TSUKKO- 'Stock' (RN 2, 511; ZINSLI, Grund, 316 mit weiterer Literatur) zurück, vgl. auch *Tschugga* Wartau (STRICKER, Wartau, 438f.). Dieses ist durch walserische Vermittlung, walserdt. *Tschuggen* 'Felskopf, meist teilweise überwachsen, Hang, Wand' (RN 2, ebd.; ZINSLI, Grund, ebd.), importiert worden. Dieses Wort ist im Schweizerdeutschen teils noch appellativisch in Gebrauch, in Toponymen ist es in den Walsertälern, in Graubünden (cf. RN. 2, 511) und Unterrätien<sup>30</sup> anzutreffen.

Der zweite Bestandteil des Namens ist (schw)dt. *Rüti* f, ein Appellativ, das weitgehend ausser Gebrauch gekommen und vor allem in Toponymen greifbar geblieben ist. Pl. *Rütene*, Dim. *Rütli*, *Rüteli*, es ist dies eine Abstraktbildung auf ahd. *-î(n)* zum Verb schwdt. *rüte* 'ein Stück Land von Baum und Gesträuch befreien und urbar machen', mhd. *riuten* 'reuten, roden' (SONDEREGGER BSM 8, 497ff.; ID 6, 1807ff.; Lexer 2, 472; UNB 2, 1170). Für schwdt. *Rüti* wird grundsätzlich die Bedeutung 'Rodung, von Holzwuchs, Buschwerk, gereinigtes, urbar gemachtes Stück Land' angegeben (ID 6, 1811ff.; UNB 2, 1170).

### 3. Schluss

Anhand der oben angeführten Namen wurde gezeigt, dass diese zu-  
meist aus lateinischen Etyma herzuleiten sind. Sie sind demnach mit-  
ten im heute deutschsprachigen Gebiet stark lokal gebundene Zeugen  
für eine (räto)romanische Sprache, die hier gesprochen wurde. Durch  
die lautlichen Entwicklungen, die sie aufzeigen, können sie dazu bei-  
tragen, die lautlichen Verhältnisse der abgegangenen, lokalen, roma-  
nischen Varietät offenzulegen.

---

<sup>30</sup> Hier auch *Tschugga* I-II Wartau (STRICKER, Wartau 438ff.); *Tschuga*, urk. 1653  
*Tschugen* Barholomäberg (VNB I 2, 112), *Tschuggentobel*, *-wald* St. Gallenkirch  
(op.cit. 169), *Tschugga* Gaschurn (op.cit. 199) und Blons (VNB I 4, 39),  
*Tschugga* Ebnet (VNB I 6, 84), *Zugs* Brandnertal (PLANGG, 68).

#### 4. Verwendete Literatur

- CAMENISCH: W. CAMENISCH, *Beiträge zur alträtomanischen Lautlehre auf Grund romanischer Orts- und Flurnamen im Sarganserland*. Zürich 1962.
- Churf.führer: *Churfürstenführer*. Führer durch das Speer-, Churfürsten- und Alviergebiet. Hg. von der Sektion UTO SAC Zürich. Zürich 21983. [Mit Beiträgen von E. EGLI/W. NABHOLZ/G. HILTY/S. SONDEREGGER und H. STRICKER].
- DRG.: *Dicziunari rumantsch grischun*. Cuoiria 1939ff.
- DTA: C. BATTISTI, *Dizionario Toponomastico Atesino*. Rom, Bozen 1936ff.
- FEW.: W. v. WARTBURG, *Französisches Etymologisches Wörterbuch*. Eine Darstellung des galloromanischen Sprachschatzes. Bonn, Basel 1928ff.
- FINSTERWALDER ONK: K. FINSTERWALDER, *Tiroler Ortsnamenkunde*. 3 Bde., Innsbruck 1990–1995.
- FINSTERWALDER, ver-: K. FINSTERWALDER, *Die Silbe Ver- in Namen wie Verpeil, Vermunt und die Vortonsilbe in Fremdnamen Tirols, Vorarlbergs und Graubündens*. Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft, Bd. 6. Innsbruck 1959, 305ff.
- GÖTZINGER: W. GÖTZINGER, *Die romanischen Ortsnamen des Kantons St. Gallen*. St. Gallen 1891.
- HOTZENKÖCHERLE, 'klein': R. HOTZENKÖCHERLE, *Alemannisch klîn/klein*. Die Geschichte einer Regression. – In: «Wissenschaft von deutscher Sprache und Dichtung. Methoden – Probleme – Aufgaben.» (Festschr. F. MAURER), 118–137. Stuttgart 1963.
- HOTZENKÖCHERLE, Mutten: R. HOTZENKÖCHERLE, *Die Mundart von Mutten*. Laut- und Flexionslehre. Frauenfeld 1934.
- HUBSCHMIED, Frutigen: J. U. HUBSCHMIED, *Über Ortsnamen des Amtes Frutigen*. Burgsdorf 1940.
- HWB: BERNARDI, R./DECURTINS, A./EICHENHOFER, W./SALUZ, U./VÖGELI, M.: *Handwörterbuch des Rätomanischen. Wortschatz aller Schriftsprachen, einschliesslich Rumantsch Grischun, mit Angaben zur Verbreitung und Herkunft*. 3 Bde.. Hg. v. der Società Retorumantscha und dem Verein für Bündner Kulturforschung. Zürich 1994.
- ID: *Schweizerisches Idiotikon*. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache. 12 Bde. Hg. v. F. STEUB und L. TOBLER. Frauenfeld 1881ff.
- JAUFER: R. JAUFER, *Die romanischen Orts- und Flurnamen des Paznaunales*. Romanica Aenipontana, Bd. 7. Innsbruck 1970.
- JUTZ, Voralrb. Wb.: L. JUTZ, *Vorarlbergisches Wörterbuch mit Einschluss des Fürstentums Liechtenstein*. 2 Bde. Wien 1955ff.
- JUTZ, Voralrb. Gramm.: L. JUTZ, *Die Mundart von Südvorarlberg und Liechtenstein*. Heidelberg 1925.

- KÜBLER, ON.: A. KÜBLER, *Die romanischen und deutschen Örtlichkeitsnamen des Kantons Graubünden*. Heidelberg 1926.
- Mat. WILDHABER: WILDHABER, unveröffentlichte, handschriftliche Sammlung der Flurnamen der Gemeinden Walenstadt und Quarten, wovon sich eine handschriftliche Abschrift im Besitz der JAKOB JUD Bibliothek befindet.
- MÄTZLER, Reliktw.: M. C. MÄTZLER, *Romanisches Wortgut in den Mundarten Vorarlbergs*. Romanica Aenipontana, Bd. 5. Innsbruck 1968.
- NEMECEK, Tschagguns: B. NEMECEK, *Die rätoromanische Namengebung im Gemeindegebiet von Tschagguns*. Diss. Innsbruck 1968. [Daktyloskript]
- NIPP, On: E. NIPP, *Die romanischen Orts- und Flurnamen des Fürstentums Liechtenstein*. Diss. Wien 1911 [Daktyloskript].
- OSPELT, ON.: J. OSPELT, *Sammlung liechtensteinischer Orts- und Flurnamen*. – In: *Jahrb. Liecht.* 11 (1911), 5–141.
- PLANGG: G. PLANGG, *Die rätoromanischen Flurnamen des Brandnertales*. Beiträge zu Vorarlbergs Raetoromania Alemanica. Romanica Aenipontana, Bd. 1. Innsbruck 1962.
- PLANTA, Rtr. Urk.: R. v. PLANTA, *Die Sprache der rätoromanischen Urkunden des 8.–10. Jahrhunderts*. – In: A. HELBOK, *Regesten von Vorarlberg und Liechtenstein bis zum Jahre 1260*. Bern, Bregenz, Stuttgart 1920, 62–108.
- REW.: W. MEYER-LÜBKE, *Romanisches etymologisches Wörterbuch*. Heidelberg <sup>3</sup>1935.
- RN 2: A. SCHORTA, *Rätisches Namenbuch*. Band 2. Romanica Helvetica, Vol. 63. Bern 1964.
- SCHEUERMEIER, Höhle: P. SCHEUERMEIER, *Einige Bezeichnungen für den Begriff «Höhle» in den romanischen Alpendialekten*. Beihefte zur Zeitschrift für romanische Philologie, Bd. 69. Halle 1920.
- SCHMID, Rtr. Dekl.: H. SCHMID, *Zur Geschichte der rätoromanischen Deklination*. – In: *VRom.* 12 (1951), 21–81.
- SCHMID, Westgrenze: H. SCHMID, *An der Westgrenze des Rätoromanischen*. Verkappte Zeugen einstigen Romanentums im Linthgebiet und benachbarten Teilen der Innerschweiz. – In: *VRom.* 39 (1980), 120–182 [mit 1 Karte].
- SCHNELLER, Beitr.: C. SCHNELLER, *Beiträge zur Ortsnamenkunde Tirols*. 3 Teile. Innsbruck 1893–1896.
- SCHNELLER, Lagertal: C. SCHNELLER, *Tirolische Namenforschungen. Orts- und Personennamen des Lagerthales im Südtirol*. Innsbruck 1890.
- SCHORTA, Landsch.: A. SCHORTA, *Das Landschaftsbild von Chur im 14. Jahrhundert*. Eine Flurnamenstudie. Beilage zur Festschr. J. JUD. Genève, Zürich-Erlenbach 1942.
- SDS: *Sprachatlas der deutschen Schweiz*. Begründet von H. BAUMGARTNER und R. HOTZENKÖCHERLE. Bd. 1: *Lautgeographie: Vokalquantität*. Bern

1962. – Bd. 2: *Lautgeographie: Vokalquantität. Konsonantismus*. Bern 1965. – Bd. 4: *Wortgeographie I*. Bern 1969.
- STRICKER, Agglut.: H. STRICKER, *Eine Besonderheit der unterrätischen Namenlandschaft*. Zur Agglutination deutscher Ortspräpositionen an romanische Flurnamen. – In: *Ann.* 89 (1976), 147–181 [mit 2 Karten].
- STRICKER, Grabs: H. STRICKER, *Die romanischen Orts- und Flurnamen von Grabs*. Zürich 1974.
- STRICKER, PN.: H. STRICKER, *Romanische Personennamen in Unterrätien*. – In: «Romania ingeniosa» (Festschr. G. HILTY), 91–112. Bern 1987.
- STRICKER, Wartau: H. STRICKER, *Die romanischen Orts- und Flurnamen von Wartau*. St. Galler Namenbuch, Romanistische Reihe, 2. Chur 1981.
- SZADROWSKY, Rät. Namenforsch.: M. SZADROWSKY, *Rätische Namenforschung*. In: *Zeitschrift für Ortsnamenforschung* XVI (1941), 97–121 und 209–261.
- TIEFENTHALER: E. TIEFENTHALER, *Die rätoromanischen Flurnamen der Gemeinden Frastanz und Nenzing*. Romanica Aenipontana, Bd. 4. Innsbruck 1968.
- TRÜB, Walensee: R. TRÜB, *Die Sprachlandschaft Walensee-Seeztal*. Ein Beitrag zur Sprach- und Kulturgeographie der Ostschweiz. Beiträge zur schweizerdeutschen Mundartforschung, Bd. 3. Frauenfeld 1951.
- UNB: *Urner Namenbuch*. Die Orts- und Flurnamen des Kantons Uri, bearb. und hg. von A. HUG und V. WEIBEL. 4 Bde. Altdorf 1988–1991.
- VINCENZ, Buchs-Sevelen: V. VINCENZ, *Die romanischen Orts- und Flurnamen von Buchs und Sevelen*. St. Galler Namenbuch, Romanistische Reihe, 3. Chur 1983.
- VINCENZ, Gams-Hirschensprung: V. VINCENZ, *Die romanischen Orts- und Flurnamen von Gams bis zum Hirschensprung*. St. Galler Namenbuch, Romanistische Reihe, 4. Buchs 1992.
- VINCENZ, Vilters-Wangs: V. VINCENZ, *Die romanischen Orts- und Flurnamen von Vilters und Wangs*. St. Galler Namenbuch, Romanistische Reihe, 5. Mels 1992.
- VNB.: *Vorarlberger Namenbuch*. I. Teil: *Flurnamensammlungen*. Hg. vom Vorarlberger Landesmuseumsverein, Freunde der Landeskunde, Bregenz. Bearb. Von W. VOGT. – Bd. 1: *Bludenz und Klostertal*. Bregenz 1970. – Bd. 2: *Montafon*. Bregenz 1973. Bd. 3: *Walgau*. Bregenz 1977. Bd. 4: *Frosswalsertal und Damüls*. Bregenz 1971. Bd. 9: *Tannberg-Kleinwalsertal*. Bregenz 1980.
- Vrom.: *Vox Romanica*. Zürich. Leipzig (jetzt München) 1936ff.
- ZEHRER, Vorarlb. ON: J. ZEHRER, *Die Ortsnamen von Vorarlberg*. – In: *Jahrb. des Vorarlb. Landesmuseumsvereins*. 1. Teil: 1957, 76–170. – 2. Teil 1960, 107–211.

- ZINSLI, Grund: P. ZINSLI, *Grund und Grat*. Die Bergwelt im Spiegel der schweizerdeutschen Alpenmundarten. Bern 1946.
- ZINSLI, Südwalser: P. ZINSLI, *Südwalser Namengut*. Die deutschen Orts- und Flurnamen der ennetbirgischen Walsersiedlungen in Bosco-Guin und im Piemont. [Mit neun Karten] Bern 1984.
- ZOPFI, Glarus: F. ZOPFI, *Die Namen der glarnerischen Gemeinden*. Sep. Jahrb. Hist. Verein Kt. Glarus 50. Winterthur 1941.

## Namenschichten in Vandans (Montafon)

*Guntram A. Plangg*

Mancher an Flurnamen Interessierte meint, das Um und Auf eines Namens – und insbesondere des in Westösterreich recht häufigen unverständlichen Fremdnamens – sei die inhaltliche Erklärung, die Herleitung, der etymologische Ansatz. Dieser bringt jedoch gerade soviel wie eine sogenannte Raubgrabung in der Archäologie: Ohne genauere Zuordnung in der zeitlichen Schichtung und ohne Hintergrund-Information verliert man nicht nur viel an übergreifenden, allgemeineren Erkenntnissen, sondern auch viel an Sicherheit im Erklären des Einzelfalles. Sehen wir uns *Vandans* näher an:

Der Name des Dorfes ist breit und gut belegt und bietet daher keine besonderen Schwierigkeiten bei der Erklärung. Wie die meisten Dorfnamen im Montafon, zumindest in der Ausserfratte, geht er auf einen Naturnamen, eine Grossflur zurück:

1400 (Jzb. Bartbg.)	ze fundans, dgl. 1410, 1421 (VOGT 59f.)
1401	Fundanns
1432, 1440 (Pfarr. Urb. St. Anton)	ze fandans
1437	Vondanns
1456	haintz Mechel sesshaft zu fon- danns In Muntafun (VOGT 221)
1460	Fundanss
1487 (Sonnenbg. Urbar)	Faundans
1530	Vandans etc.

Das *V-* steht für *f-*; Reduktion im Vorton (*o-u-a*) gegen Nachklang des Etymons FONTANA 'Quelle, Brunnen', das Lateinkundigen nicht verborgen blieb, aber auch *-nns* nach dem Tonvokal halten die romanische Betonung fest (vgl. RN 2, 144), *-s* den Plural im Hinblick auf das wasserreiche Gebiet. Im Deutschen hätte man dafür 'Brunnen' gesagt (vgl. *Klarenbrunn, Kaltenbrunnen* u. ä.).

Auch die Fraktion *Vens*, ebenfalls eine Schuttkegelsiedlung an der Ill, muss in vordeutsche oder doch zweisprachige Zeit zurückreichen – die meisten Siedlungsnamen im Tal sind romanisch. Man unterschei-

det *Inner-*, *Ausservens* (nach der Lage am *Vensertobel*), das *Venserbild* (Wallfahrtskapelle), die *Venser Alma* (bachauf folgt die *Agat* 'Egarten' oder Allmein †*Pinjola* < PINEUS + OLA, wohl zu 'Egarten', vgl. Jutz 1, 666 und RN 2, 241):

1427 (Spend Urb. Feldkirch),	1440 zefens
1480 (Ausschlagb. Vandans)	ventz, Vens
1483	in Venss
1510	zu Fennz
1529	in Vrenz (Schreibfehler)
1537	Fenss etc.

Das einsilbige [féns] gibt sprachlich nicht allzu viel her. K. Finsterwalder (TONK 2, 783) stellt *Venn* (Tal, Spitz) im Brennergebiet zu ahd. *fenni*, *fenna* f. 'Ried, sumpfige Weide', nach dem Schw. Id. (1, 863) in Glarus noch appellativ, als *Fenne* in Pflersch und Vals/Mühlbach (Südtirol) und mehrfach in Bayern für versumpfte Talausgänge. Wenn *Vens* ein ursprünglich deutscher Name ist, was mit Erzvorkommen (*Grubes*, *Forna*), mit der Burg(ruine) *Valkastiel* und dem gebietsweise massiven Walsereinschlag im Dorf unterbaut werden kann, dann muss daneben das Romanische lange weiterbestanden haben, wie die Entwicklung romanischer Namen daneben und analoges -s zeigen.

Einfacher zu behandeln ist *Rells*, das als Voralpe (wir sagen: *ds Rellser Stöfele*) dem Tal, dem Bach und einem «Alpdörfchen» oder Stafel den Namen gegeben hat:

1494 (Stadt. Bludenz)	fünf Väschen in Relles
1496 (Kleiner 1929)	maygensäss Rells
1503	Rellsser Alprecht
1541 (PfarrUrb. Bludenz)	Wisen zu Vandanns in Relless im Mayensess gelegen
1552	Rellsbach
1612	thaal Röllss
1769 (Zinsb. Vandans)	im Relserthaal etc.

Es sprechen mehrere Gründe dafür, ein dimin. AREA + ELLA 'Viehleger, Stafelplatz' anzusetzen (RN 2, 24), das augmentativ auch *Lorüns*, älter *Aruns* zugrunde liegt. *Rells* kommt etwa *Rela* in Sent, das so erklärt wird, lautlich sehr nahe.

Die Voralpe *Schandáng* scheint mir aus chronologischer Sicht einer Behandlung wert zu sein:

1504 (Zinsb. Stadt Bludenz)	Standawn
1554 (Zinsb. Pfarre Tschagguns)	Maiensäss uff Stundaun gelegen und ain berg genant Mankurt
1575 (Urb. Sonders. Töbele)	Stundaun
1769 (Zb. Spend Vandans)	Tschandaun

Als Ansatz kommt wohl nur *CAPITANUS* 'Zusenn, Gehilfe des Senen' (RN 2, 74 und DRG 3, 268) in Frage. Die Wiedergabe der Tonsilbe entspricht dem älteren Lautstand im Montafon, wie er auch etwa im Familiennamen *Bitschnau* überlebt hat (vgl. E. Tiefenthaler 1971, 114f.). Die Wiedergabe des *tg* als *St-* ist kein Einzelfall im Walgau, spricht aber für starken deutschen Einschlag.

Wichtig erscheint mir vor allem eindeutig palatalisiertes *ca-*, das approximativ erst als «umgekehrtes» dt. *Sta-*, *Stu-* (= *Scht-*), dann als *Tsch-* wiedergeben wird, und zwar in einem veralteten, wohl nicht mehr durchsichtigen Wort. Ähnliches ist in Dalaas im 15. Jht. mit *tschalannten* neben *Galantha* (vgl. Fs. Meid, im Druck) und in Schnifis 1363 mit *Schguding* < *CANTINUS* oder 1400 *Schgaus*, *Gschaus* aus *SCAMNUM* zu belegen. Das mehrfach auftretende *Schau(kopf)* < *CAPUT* könnte auch im lokalen Namensgleich übertragen worden sein.

Da in diesem Rahmen nicht alle Flurnamen des Dorfes behandelt werden können, halten wir uns in der Folge an die Gewässernamen, die Benennungen der Bäche, Tobelgerinne und kleineren Wasserläufe, die gerade Vandans in seiner Geschichte geprägt haben. Die Grenze zu Tschagguns, dessen Namenbestand schon 1968 von B. Nemecek bearbeitet worden ist, bildet der *Aualátschbach*, der vom Golm über Schandang herunterkommt. Die Belege sind nach W. Vogt (Vorarlberger Flurnamenbuch I/2, Montafon, 1973 p. 45):

1475 (Grundbuchsumschreibung für Vandans)	Bach Awalatscha
1510 (Urbar H. Gaist Spit. Feldkirch)	bach Wallatsch
1515 (Hofj. Zinsb.)	Awalatsch
1585 (Jahrzeitb. Tschagguns)	Awalatsch
1648 (Stadt. Bludenz)	Awenlosch

1651 (Hofj. Zinsb.)	Awalatschbach
1652 (Zinsb.a.L. Spend Tschagguns)	Awallatsch
1661 (Stadb. Bludenz)	awalatsch
1682 (Zinsb. Vandans)	Auenlatsch
1760 –“–	Auenlatsch

Es fällt auf, dass der Beleg *Wallatsch* aus Feldkirch kommt, *Awenlosch* aus dem Bludener Stadtbuch und *Awalatscha* aus dem Grundbuch: Die heimisch dominante Form ist *Aualatsch* mit *A-* und *-átsch*, von dieser ist ziemlich sicher auszugehen.

*Aualátsch* kann problemlos zu rtr. *áua* < AQUA ‘Wasser’ (DRG 1, 511ff. und RN 2, 17ff.) gestellt werden bzw. zu AQUALE, ueng. *auál* ‘Bach’, das wir vom Vinschgauer *Waal* ‘Bewässerungsgraben’ her kennen. Nemecek transkribiert *auálátsch*, im heutigen Rätoromanischen der Nachbarn gilt neben (*a*)*uál* kleinräumig auch *auágl*, oeng. *ovél* (Hwb. 963).

Eine ganze Reihe von näheren Bestimmungen eines benannten Baches drückt der Romane mit Endungssilben oder Suffixen aus, etwa die Grösse, die Gefahr oder Bedrohung, die Nützlichkeit u. ä. m. So ist ein ‘Bächlein’ rtr. *auálét* m. oder *auálin* m., weniger ansprechend *auálátsch* m. ‘Bächlein, Regenbach; Runse, Bachbett’. Sobald anscheinend ein *-tsch* ins Spiel kommt, verliert sich der positive Aspekt, deutlicher in ueng. *auarétsch* m. ‘durch Regen angeschwollener Bach’ (vgl. PEER 1962, 37f.). Dazu gehört auch die ältere Form *auálátsch* m. < \* AQUAL + ACEU (RN 2, 21, etwa in Guarda belegt), *Auagliatsch* (in Lavin, mit *-gl-*), in Südvoralberg mehrfach gegeben, aber nicht immer klar zu trennen von *Valátscha* < VALLIS + ACEA ‘rauhes Tal’ (RN 2, 359).

Im Oberlauf – ab *Pischa* ‘Wasserfall’ – wird ein *Inneres* und ein *Äusseres Aualatschtobel* unterschieden. Die Benennungsgrundlage des Aualatschgerinnes muss der *Bach* sein, mehrfach verbunden mit dem nicht mehr verstandenen und daher tautologischen Namen: *Bach A.* in den frühesten Belegen, später auch *A. Bach*. Das überrascht eigentlich, denn die indirekten Gewässerbezeichnungen überwiegen im Montafon bei weitem, auch in der Gemeinde Vandans selbst, die – *no men est omen*: FONTANAS – talaus noch drei weitere Bäche im verbauten Dorfgebiet aufweist: den Rellsbach, das Valkastieltobel und das Venser Tobel, alle drei nach Fluren benannt (*Rells* ‘Stöfele’, *Valka-*

*stiel* 'Schlosstal', *Vens* 'Sumpf'). Daneben gilt allerdings für die genannten Bäche auch *Almustríg-*, *Mustergíelbach* und *Ladrítschtobel*. Nach den Flurnamen *Zwischenbäch* (zwischen Almustrig- und Mustrigíelbach) und *Innerbach* (zwischen Almustrigbach und Aualatschtobel) sind die letztgenannten, mittleren Bäche bestimmend, die beiden Tobelgerinne am Rand des Gemeindegebietes (Venser Tobel gegen Lorüns, Aualatschtobel gegen Tschagguns) aber gefährlicher, wie Verbauungen, Geschiebe und nicht zuletzt die Namen beweisen.

*Aualatsch* meint im Rätoromanischen meist einen Bach, der im Wasserstand sehr unregelmässig ist und daher eine Gefahrenquelle für die angrenzenden Fluren im Unterlauf darstellt. Schon die Bezeichnung *Tobel*, in unserer Mundart sowohl auf das Gerinne (Bachrunst) wie auch auf einen Bach bezogen (JUTZ 1, 574 'enge (Wald)schlucht, gew. von einem Bach durchflossen'), trägt dieser Besonderheit Rechnung, reicht jedoch nur bis ins westliche Tirol (gegen Imst, Malser Heide; vgl. E. SCHNEIDER 1963, 115), gilt aber auch im südlichen, bes. romanischen Südtirol (Nonsberg; Fassa, Trentino), worauf Schatz (640) und J. Hubschmid (ZrP 66, 72) verweisen. *Aualatsch* kommt also der Bedeutung von 'Tobel' sehr nahe, meint ein 'böses Gerinne', das bei Schneeschmelze und Gewittern wegen Überschwemmungen und Vermurungen gefürchtet wird.

Da sich somit *Aualatsch* als ein alter, echter Gewässername erweist, wäre es wichtig, zum Vergleich auch die anderen Bachnamen im Dorf abzuklären. Das sind vor allem der *Almustrígbach*, der heute vor seiner Mündung in die Ill das Aualatschtobel aufnimmt, und der viel kürzere *Mustrigíelbach*, der vom Zimbagebiet und dem Valkastiel herunterkommt. Die beiden Namen darf man nicht trennen, denn *Mustrigíel* ist mit sehr grosser Wahrscheinlichkeit eine Diminutivbildung zu *Almustríg*.

Die Belegformen finden wir bei W. Vogt (I/2, p. 45 und 54 sowie in seinen Urkunden-Regesten p. 217ff.):

1480 (Ausschlagb. Vandans)	Allmustrj
1519 (Zinsb. Hofj.)	Allmüster
1538 (Jahrzb. Tschagguns)	Allmustry
1585        –“–	Allmustriy
1600        –“–	All Musterig, Allmusteriy
1682 (Zinsb. Vandans)	Allmustrig

Im Tschaggunser Jahrzeitbuch haben wir als Kontext 1585 «Inderhalb Bach Allmustriy», kurz darauf «zwischen den Bächen All Musterrig und Mustergiel», auf den wir zurückkommen müssen.

Zu *Mustrigielbach* – so sagt man in Bürs und die Bürser nützen seit Jahrhunderten die Alpe *Zaluande* im Rellstal – oder auch *Mustergiel* finden wir bei W. Vogt:

1432 (Pfarrurbar St. Anton)	Almostragiel, Allmostergiel
1472 (Urb. Pfarrk. Vandans)	Mustergiel
1480 (Ausschlagb. Vandans)	Allmustrigiel
1518 (Urb. Sonders. Töbele)	Mustergiel
1589 (Zinsb. Pfarrk. Vandans)	Mustrigiel
1600 (Jahrzeitb. Tschagguns)	Mustergiel
1736 (Urb. Sonders. Töbele)	Mustergiel

Im frühesten einschlägigen Beleg aus dem heimischen Pfarrurbar (bezogen auf eine Urkunde von 1432) zinsen die beiden Brüder Zschan und Ulrich Plank(en) ab einem Gut gen. «zem alten hus ...ze fandans ...stosset usswert an das wasser das man nempt almostragiel». Im Ausschlagbüchel Vandans zinst 1480 ein Oschwald Tschann «von ainem stuckli by Allmustrigiel».

Die Romanen verwenden bei Gewässern gerne SUPER, also *Surava*, *Surual*, *Surenn*, wörtlich 'auf dem Bach, auf dem Inn'. Aus einem «auf (a)ual» wird gelegentlich *Al-*, etwa *Alvíer*, älter *Vallawier*, *Fallwier*; das Grundwort kann eben auch wegfallen, wenn das wichtigere, betonte Bestimmungswort folgt. Gerade die schwankende Verwendung von *Al-* vor *Mustrigiel* im 15. Jht., aber ebenso «*All* Musterrig und (scil. *All*) Mustergiel» um 1600 weisen auf ein Gattungswort, das im Deutschen regulär nachgestellt wird, daher ab 1650 *Awalatschbach* u. ä.

Beim grösseren Bach, der aus dem langen Rellstal und dem Zaluande kommt, heute *Rells-* oder *Mustrigbach*, älter *Mustrí*, gehen wir von einem Ansatz MONASTERINU Adj. 'zum Kloster gehörig' aus, dessen drei Vortonsilben auf eine verkürzt wurden (vgl. RN 2, 208 und 764: *Müstair* im 14. Jht. meist *Mister*; *Monstein* urk. *Müstelinum*, Kübler 1926, 144).<sup>1</sup> Die Graphien zeigen ein langes, betontes -i

---

<sup>1</sup> Schon I. FLÜR: *Kirchengeschichtliche Fragmente aus dem Walgau*, Bregenz 1926, 42 hat – neben vielen unhaltbaren Etymologien – hier den richtigen Ansatz vorgeschlagen.



Umfeld zeigen. Der Name *Ladritsch* wird von LATERICIUS 'Heustock, Heugaden, Heuhaufen' (RN 2, 186 und Finsterwalder 3, 1146) kaum zu trennen sein, weil eine Kleinflur ebenda *Schochaboda* genannt wird (VOGT Nr. 447). Das sieht nach Übersetzung aus, denn *Schoche* m. entspricht besonders im Walsergebiet dem 'Heuschober', aber auch dem *Bür(d)li(n)g* im Walgau, wo man bei drohendem Regen «bürligat», während die Walser «schochnen» (JUTZ 2, 1028).

Der ältere Beleg *Radritsch* aus einem guten Urbar verunsichert diese Deutung etwas, lässt an einen Lesfehler oder eine Einkreuzung von *Radól* denken – auch anderen Kennern einschlägiger Namenlandschaften ist die «Instabilität der *r*-haltigen Anlautsilben» aufgefallen.

Das *Venser Tobel* hat anscheinend keine benannten Zuflüsse, wenn wir von den Lawinenzügen absehen, die bei einem Tobelgerinne faktisch den Seitenarmen entsprechen, da sie ja gewöhnlich keine Wasserführung aufweisen, ausgenommen bei der Schneeschmelze oder bei Gewittern:

- *Risleui*, ein Lawinenzug oder *Ris* als *Leuistrech* (vgl. BARBISCH 1922, 19); montaf. *Strech* für walg. *Strich*.
- *Scho:ssleui* geht zurück auf mda. *Scho:ss* 'Schürze', eine 'steile, gra-sige Mulde' (VOGT Nr. 453), das weder von Jutz (2, 1039) noch von Schatz (550) verzeichnet wird. Diese figurative Bedeutung 'Einsenkung des Erdbodens, Geländebezeichnung' geht offenbar auf Walser zurück (vgl. ZINSLI, Südwalser Namengut, Bern 1984, 582).
- *Langgsaleui* 'Frühlingslawine(nzug)', das Bestimmungswort gilt als typisch für das Montafon (vgl. JUTZ 2, 220) und ist archaisch; im Walgau sagt man *Früalig*.

Auch das *Gwatschtobel* hat keine benannten Zuflüsse und keine Lawinenzüge, aber seitlich mehrere «*Ri(e)ser*», wie man die Holz- oder Heubahnen in Südvorarlberg nennt (JUTZ 2, 726), im Montafon mit kurzem geschlossenen *e* gesprochen, in Walgau *Ris* (vs. *Ri:s* 'Reis'): Das *Hochres* und, unter der *Gapiescha* (und parallel zum Gwatschtobel), das *Glafadiéres* (< TABULATELLU 'Stall'), das *Sta:res* 'Steinries' und das *Pischgares*. Darin steckt das mda. Verb *pi:schga* oder auch *pi:schta* 'keuchen' (JUTZ 1, 365 und WBÖ 3, 231). Es mündet direkt in den Montafoner Talfluss – die Ill – und hat das kürzeste Gerinne der direkten Illzuflüsse in Vandans. W. Vogt belegt es (Nr. 182) als:

1538 (Jzb. Tschagg.)	in gawatsch
1581 (FN Leuprecht)	Hof Gafatsch
1648 (Sondersieche T.)	Gwatsch

Das Gwatschgerinne trennt im Unterlauf, im *Gluandigraba*, Inner- und Ausservens. Es gibt aber auch im inneren Dorf, im Zwickel zwischen Aualatsch- und Rellstobel, noch ein *Gawátsch*, das heute offenbar auch lautlich differenziert wird. Die historischen Belege sind anscheinend nicht genau auseinanderzuhalten.

Der Name *Gawátsch*, 1580 auch Hofname, lässt mehrere Deutungen zu, etwa CAVUS + -ACEA im Sinne von 'Hohlweg, Engstelle' oder 'Lehmgrube' oder als stark reduziertes \*CAVORGA 'Schlucht', das jedoch für ein Tobel eher zutreffen könnte (vgl. RN 2, 88f.). Am zweiten, oberen Gwatschtobel liegt der Hof *Vanossa*<sup>4</sup>, der vielleicht dem Hof *Gafatsch* entspricht.

Das erstgenannte Gwatschtobel scheint jedoch nach dem Ausmahd *Gwatsch* so benannt zu sein, das zu CAUDA + -ACEA 'Schwanz' (RN 2, 86) gehören dürfte im Sinne von 'schmales, hinteres (entlegenes) Grundstück'. Die Tobelbezeichnung ist also sekundär, allerdings romanischen Ursprungs.

Das *Valkastietobel*, nach der Ruine so benannt, hat mehrere Seitengerinne und zwar:

- das *Fürtannatobel*, offenbar nach einer 'Feuertanne' benannt, einem Baum, in den öfter Blitze einschlagen, weil er einen exponierten Standort hat, nämlich auf dem *Fürtannanegg*. Das Umfeld erklärt diesen Namen sehr plausibel.
- *Schwarzbrunna* gibt es mehrere im Montafon.
- Ein *Rütitobel*, vom Rütikopf herunter, ist unsicher.
- *Linktobel*, im Gebiet der Walser Alpe *Ziersch* (das ich wie wals. *Zürs* zu ORUM stelle, Finsterwalder TONK 3, 1218); wenn 'links' gemeint ist, eher junge Bezeichnung für mda. *bös*, *letz* etc.; Vogt transkribiert [linkh], Nr. 291, das dann *lingg* zu lesen wäre.

---

<sup>4</sup> Personennamen, nach RN 3, 274 aus (*Gio*)*vanossi*.

Auf der Nordseite oder *Schattasi:ta* gibt es:

- einen *Goschiszug*, Walser Bezeichnung für Lawinenstrich, vielleicht mit PersN *Gaus* 'Gans' als Übername (?) oder rom. *bös-cha* 'Baum, Stauden' (RN 2, 56).
- *Gauvalánga* würde man gerne als CAUDA oder CAVA LUNGA lesen, ohne ältere Belege bleibt das sehr unsicher, auch wenn der Tonvokal über Umlaut LUNGA > *lenga* zu belegen wäre (vgl. *Porzalénga* < PUTEU/A + LUNGA, öfter).
- Das *Bleischtobel* hat Walserlautung neben rom. *ei*, nämlich *-sch* statt *-s* im sonst üblichen Walgauer *Bli:s*.

Die meisten Zuflüsse hat der lange *Rellsbach*, der die Alpen *Rells*, *Lün* und *Zaluande* mit *Zerneu* entwässert. Wir beginnen auf der linken äusseren Talseite hinter *Planátsch* < PLANUM + ACEU und *Raschítsch* (< ARSUS + -ICIU, RN 2, 23) und folgen der Karte von W. Vogt, die von der Aufzählung bei H. Barbisch (1922,21) etwas abweicht:

- *Gafántzug*, wo ein *Äusserer* und ein *Innerer Gafántzug* unterschieden werden, ein Lawinenstrich, benannt nach der umliegenden Alpflur *Gafánt* < ABANTE 'vorder, vorne' (RN 2, 1), leider ohne Urkundenformen. Die Hügelkette vom *Ge:ssberg* 'Geissberg' über den *Hochberg* und *Gatmátsch* (1523 grapmartscher büchel 'fauler Stein') läuft aus in ein *Gant* 'Egg', darunter folgen romanische Berg-Namen wie †*Mangort* oder *Mazutt*. Am wahrscheinlichsten ist ein *Gant davánt* 'vorderes Egg' verkürzt worden auf heutiges *Gafánt*.
- *Rotröfi*, ein Abbruch mit rotem Gestein vom *Zügli* heraus lässt die deutsche Benennungsgrundlage erkennen.
- Im hinteren *Langa Zug*, einem langen Lawinenstrich (vgl. *Langen/Arlberg*), gibt es einen gegabelten *Schä:razug* 'Scherenzug' von den *Kriasibrettern* herunter, die im unteren Teil in einen *Bleiboda* übergehen, offenbar ein Übersetzungsname aus *Plain* < PLANUM.
- Das *Marktobel* trennt die Alpen *Fahra* und *Alpíla* wie auch der *Schwendiwald*, in dem Verebnungen gerodet wurden (genannt *Schu:ra* < ARSURA<sup>5</sup> und *Schwendi*).

---

<sup>5</sup> Vgl. *Schura* im Gauertal, 1434 *Ursura* bei B. NEMECEK 1968, 186.

- Das *Schlittkuachatobel* ist als *Schlittkuafa* zu lesen (vgl. 1675 Bludenz: schlit Kuechen..., JUTZ 2, 964), es muss ein Rutschungsgebiet mit Eschenbeständen sein, die dort meist gebogen herauswachsen, geeignet für Schlittenkufen.
- Das *Kogatobel* ist benannt nach Aas (wohl von verfallenen Tieren: Der *Fáragra:t* 'Farngrat' fällt ab in sog. *Sätzen* 'Felsklippen', *Mostsätz* gen.), mda. *Koga* (JUTZ 2, 111), mit dem auch Namen für 'Abdeckplatz, Schindanger' gebildet werden.
- Das *Mosttobel* kann wohl nur ein *Moos-Tobel* sein, denn darüber liegen die *Mostsätz*, die *-lucka* im Grat und die *-böda*. Von *Most* 'Apfelwein' auszugehen verbietet *Golmamost* auf der B. Hueber-Karte von 1783 – es scheint MUSCULUM > engad. *müs-chel*, lad. *müstl* hereinzuspielen.
- *Kessitobel* gibt es viele im Land, diesem Lehnwort (auch *Ketze*) aus CATINUS<sup>6</sup> entspricht wals. *Chessel*, ahd. *kezzil* < CATILLUS (ZINSLI 1984, 561).
- Das längere *Sacktobel* mit deutscher Wortfolge kann auch von einem rom. *sac* < SACCUS ausgehen (RN 2, 296), dem Einzugsgebiet *Sack* unter der *Zimba*; diese stellt einen der wenigen romanischen Bergnamen in Walserform für älteres *Tschempa* (Vbg. FNB I/1 p. 61; Bludenz).
- Der *Vilifáubach* ist der grösste Zufluss des Rellsbaches, mündet beim *Rellser Káppele* und hat den Namen nach der Alp *Vilifau*, schon um 1400 in Bartholomäberg als «solam vilfauer» belegt, von VALLIS + FAGUS mit kollekt. *-a*. Buchen auf 1450 m Höhe in sonniger Lage halte ich für möglich, und daneben liegt ein *Oharazug* 'Ahornzug'; zwischen den verschiedenen Quellbächen des Vilifaubaches, für die ich keine eigenen Namen kenne, liegt *Vallischéra*, das ist VALLIS + ACEREUS 'Ahorntal', kollektiv *aschéra*.
- Der *Lünerbach*, ein Zufluss des Vilifaubaches, hat den Namen der Alpe *Lün*.

---

<sup>6</sup> Vgl. 1510 Bürs »in thiegen, kässern, kessin und andern geschier«, d. h. 'an Alpställen, Sennhütten, Kesseln und anderem Gerät', JUTZ 2, 58 zitiert nach KLEINER 1928, 126.

- Der *Zalúandebach*, montaf. *Zaluandibach*, ist der Oberlauf des Rellsbaches, benannt nach der Bürser Alp *Zaluande* (*das Z.*, Richtung: *i ds Z.* 'in das Z.').
- Der *Zernéubach* ist ein Zufluss des oberen Zaluandebaches, benannt nach den Weidgängen *Gross* und *Kli Zerneu*.

Die letztgenannten drei Alp- und Weidenamen sind sehr bezeichnende Fälle unserer mehrfach sprachlich überlagerten Toponomastik, die betonte Endungen gut erhalten hat und erkennen lässt, während das Grundwort entweder stark reduziert oder verstümmelt aufscheint oder aber, einst als durchsichtiges Gattungswort im engeren Umfeld der lokalen Benutzer entbehrlich, weggelassen wurde:

*Zernéu*, urkundlich nicht belegt, ein Neutrum (ich gehe *i(n) d(a)s Z.*), kommt entweder von GENTIANA + kollekt. -ETU, als *Zanáí* (Pfäfers); von R. von Planta belegt (Fs. GAUCHAT 1926, 211), als *Anzanei* (Maton/Schams) von A. Schorta (RN 2, 162) oder von rtr. *uzun* 'Heidelbeere', das als Kollektivname mit -ETU als *Zaneu* (Lags), *Sanaiüs* (Schiers) u. ä. auch im Engadin vorkommt (RN 2, 355).

*Lün*, bekannter durch den *Lünersee*, eine Grossflur, die zwischen dem oberen Brandner- und Rellstal liegt, wird mda. *Lü* gesprochen (aber *Lünersée*, -*álp*, -*krínne*) und kann nicht getrennt werden von *Fräschlúa*. Das ist ein grösserer Weidgang (in Bürs *Fräschlúakopf*, -*egg*, montaf. mit geschl. *e* im Vorton); die Tonsilbe wird allgemein mit Diphthong gesprochen und ist gesichert wegen des gereimten Diktums der Bürser «Fräschlúa ghört Bürsch zua», das aus den Grenzstreitigkeiten mit Vandans stammt. Auch *Zalúande* (man hört Varianten wie *Zalúanda*, *Zalúan(d)i*) dürfte zum gleichen Namenwort gehören, latinisiert dann *Salonien*.

Die Grösse und Lage benannter Gebiete, wesentlich am sog. Umfeld eines Namens beteiligt, sprechen bei *Lün/Lua(n)* gegen den romanischen Ansatz surs. uengad. *ogn* < ALNEUM (den ich vor 40 Jahren in meiner Anfängerarbeit zum Thema vertreten habe). Während die kleinen Alpen im Rellstall romanische Namen haben, ist der weiträumige Talschluss, der auch über die Lüner Krinne ins oberste Brandnertal hinübergreift, doch wohl vorrömisch benannt wie auch *Partenen*, *Spullers* und andere Grossalpen. Der ins Romanische übernommene Lautstand muss *Lu:n* sein, wals. *Lün*, spätrom. *Lúan* (wie in *Fräschlúan*, dem «Lüner Freschen» und in *Walzelúa* < *Val sot Luan*). Das alteurop. \**leu-*, *lu-* scheint 'Morast, Pfütze' zu bedeuten (H.

KRAHE, BzN 6, 1955, 106), kommt im oberen Vinschgau als *Lun* (DTA 2/1, Nr. 2495) vor, wie C. Battisti und K. Finsterwalder (FamN 1978, 389) nahelegen. Auch Götzingen 1891, 71 gibt ein *Pizalún*. Er-len-Namen in unserem Gebiet stehen lautlich ferner, und sachlich liegt zumindest heute die Krummholz-Zone (*Galla* < \*CAGLIA ‘Stau-de’) wesentlich tiefer, wie *Kälakopf* an der Lorünser Grenze und *Gal-lisröfi* oberhalb von Ganeu nahelegen.

Auf der rechten oder Schattenseite des Rellsbaches folgen dann:

- das *Kilkatobel* ‘Kirchentobel’, es scheint nach der Flur *Kilkli* (Ka-pelle?) benannt zu sein (JUTZ 2, 70).
- das *Wan(n)atobel* hat den Namen nach einer *Wana*, einer Senke im oberen Talhang (JUTZ 2, 1527 und KÜBLER 1909, 129).
- das *Grüatobel* ist eher nach dem üppigen Bewuchs der Südseite im sog. *Schattenwald* benannt (KÜBLER 1909, 59) als nach einem *Gerü-ne* bzw. *Rona*.
- das *Gren(n)atobel* ist benannt nach der *Grena* ‘Krinne’ unter dem *Förggili* gleicher Bedeutung (dimin. *Furggla*).
- das *Sagatobel* ‘Sägentobel’ ist wie der *Sagazug* daneben nach der *Sága*, einer alten Säge am Rellsbach benannt.
- das *Pärtlitobel* heisst so nach dem *Pärtli* daneben, einem dimin. *Part* ‘Rand, Ufer’ (JUTZ 1, 418).
- das *Brantawi(n)tobel* ‘Schnapstobel’ scheint ein Jägername oder Spottname zu sein, was die Jagdhütte daneben vermuten lässt.
- das *Tüftobel* ist tief eingekerbt und danach bezeichnet, nach Nemecek auch für das Aualatschtobel verwendet.
- das *Gafadúratobel* hat den Namen nach der umliegenden grösseren Flur *Gafadura* < CAPRITURA ‘Schwende’, im anschliessenden *Ge:ssegg* ‘Geissegg’ klingt die alte Ziegenweide noch an (vgl. RN 2, 76).
- der längste rechte Zufluss ist der *Gólmerbach*, nach der Alpe *Inner-golm* (zu CULMEN > rtr. *cuolm*, hier ‘Bergsattel’, vgl. RN 2, 120; tau-tol. *Golmer Joch*, führt ins Gauertal, -Alp). Schon Götzingen 1891, 62 nennt *Gulmen*.
- das *Brun(n)atobel* kommt aus dem *Brunnawald*, darüber liegen auf einem Boden die *Brünna* (Gruppe von Barga), Quellgebiet.
- ein *Grubsertobel* (dt.-rom. *gruob* mit -s) wie auch ein längeres Tobel vom *Mundíaraboda* (zu MUNDARE? RN 2, 216) münden noch in den Golmerbach, sind Zuflüsse zu diesem.

- ein Bach vom *Ganéu* (< CANNETU, RN 2, 70) herunter mit den Rie-  
dern (mehrfach *Botzis* ‘Tümpel’ zu PUTEUS) bleibt bei Vogt ohne  
Namen und deutet die nicht immer festen indirekten Benennungen  
kleinerer, unbedeutender Gewässer (nach umgebenden Fluren) an.
- das *Grubsertobel*, benannt nach der Flur *Grubes*, zeigt ein -s, das in  
romanischer Zeit an das deutsche Wort angehängt wurde, offenbar  
Lehnwort im Rätoromanischen und Fachterminus im deutsch be-  
stimmten Bergbau (unweit davon *Forna*)

1480, 1517, 1541

Grubes (VOGT Nr. 174)

1600

gruebesser Maiensäss

1684

Grubes

Im Alemannischen sagen wir *Gruab* f., Plural *Gruaba*, dimin. *Grüa-  
ble* (JUTZ 1, 1246), verbal *graba* und dimin. *grübla* (konkret, in der  
Erde etc.), semantisch ist bei *Grubes* von ‘Mulde’ auszugehen (vgl.  
SCHATZ 258).

- das *Blackarés* ist nach *Blacken* ‘grosse Lattich-, Ampferblätter’  
(JUTZ 1, 369 und 2, 976 s. v. *Blake*) benannt, die früher auch zum  
Verpacken der Butter verwendet wurden und in schattigen, feuch-  
ten Lagen gedeihen; *Blackaboda* nebenan.
- Der *Sponagrab* kommt aus der *Spona* < SPONDA ‘Halde’; ein mda.  
*Graba* ‘Graben’ ist ein Gerinne, das nur zeitweilig Wasser führt.

Es gibt in Vandans auch künstliche Wasserläufe und Gerinne, und  
zwar noch aus romanischer Zeit: *Vadúschis* ist eine früh und gut be-  
legte, flache Wiesenflur, an der Ill gegen Lorüns hin gelegen. Eine Be-  
wässerung liegt nahe, weil gleich daneben *I da Forcha* (1532 Pinjola)  
und illaufwärts *Daleu*, 1427 *Doly* (bei †*Platschg*) auf Föhren hin-  
weist, die trockenen Boden lieben (VOGT Nr. 527). Im Montafoner  
Heimatbuch wird von W. Vogt der Name richtig gedeutet mit dem  
Hinweis auf die Wassernot des Dorfes und die gefährdeten, extrem  
trockenen Schuttkegel (p. 97):

1400 (Jzb. Bartholomäberg)

faescha de faduzis

1443 (Pfarrurb. St. Anton)

Gut vaduschis

1503 (Stadt. Bludenz)

Vadutschas, Vadusches, vadu-  
tsches

1511 (Stadtarchiv Bludenz)	gut ze vadutschis mit abgegan- genen Haus
1513 (-“- Käufer aus Bludesch!)	Vadruschyes, Vadusthyss
1535 (Forstrechte Bludenz)	Vaduschis Wald
1539 (Reg. Archiv Bludenz)	Vadusis (Walser Einschlag)
1611 (-“-)	Vaduschis

Auch der kleine Stafel *Vadutsch* unter dem Schweizertor (Zaluande) ist gleichen Ursprungs. Diese Namenbildung ist bekannt durch *Vaduz* (Liechtenstein), hier muss ein Plural (*a*)*vadutsches* zu AQUAEDUCTUS ‘Wasser-, Bewässerungsgraben’ vorliegen (RN 2, 19 und DRG 1, 525ff.). Im nahen Engadin gilt dafür heute AQUALIS (aber im Pustertal 1070: *Gidoz*, Adt. Nb. 412), in Tschagguns *Vollas* ‘Mühlgraben’.

Sehr viel jünger muss wals. *Hochkénnel* ‘Rinne, Runse’ im Relltal (unter *Alpíla*) sein, denn im Walgau gilt *Kenner*, etwa Bergname in Bürs (vgl. JUTZ 2, 16 und Zinsli 1984, 58).

### Bibliographie

- Altdeutsches Namenbuch*. Die Überlieferung der Ortsnamen in Österreich und Südtirol von den Anfängen bis 1200, hg. von der Kommission für Mundartkunde und Namenforschung. Bearb. von I. HAUSNER und E. SCHUSTER, Wien 1989ff.
- BARBISCH, HANS: *Vandans, eine Heimatkunde aus dem Tale Montafon in Vorarlberg*. Innsbruck 1922.
- Dizionario toponomastico atesino*, hg. von C. BATTISTI. Roma-Bolzano-Firenze 1936ff.
- FINSTERWALDER, KARL: *Tiroler Namenkunde*. Innsbruck 1978 (abgek. FamN).
- FINSTERWALDER, KARL: *Tiroler Ortsnamenkunde*, 3 Bde., Innsbruck 1990–1995 (abgek. TONK).
- GÖTZINGER, WILHELM: *Die romanischen Ortsnamen des Kantons St. Gallen*. Erlangen 1891.
- GUALZATA, MARIO: *Di alcuni nomi locali del Bellinzonese e Locarnese*. Genf 1924.
- Handwörterbuch des Rätoromanischen*. 3 Bde., bearbeitet von R. BERNARDI/A. DECURTINS/W. EICHENHOFER u. a., Zürich 1994 (abgek. Hwb).
- HUBSCHMID, JOHANNES: *Vorindogermanische und jüngere Wortschichten in den romanischen Mundarten der Ostalpen*. In: ZrP 66 (1950), 1–94.

- JUTZ, LEO: *Vorarlbergisches Wörterbuch*, 2 Bde., Wien 1960–65.
- KRAHE, HANS: *Alteuropäische Flussnamen*. In: BzN 6 (1855), 105–112.
- KÜBLER, AUGUST: *Die deutschen Berg-, Flur- und Ortsnamen des alpinen Iller-, Lech- und Sannengebietes*. Amberg 1909.
- Montafoner Heimatbuch*, hg. von Stand Montafon. Schruns 1974.
- NEMECEK, BRIGITTE: *Die rätoromanische Namengebung im Gemeindegebiet von Tschagguns*. Ein Beitrag zur rätoromanischen Toponomastik des Montafon. (phil. Diss., Ms. Innsbruck 1968).
- Wörterbuch der bairischen Mundarten Österreichs*, hg. von E. KRANZMAYER u. a., Wien 1970ff. (abgek. WBÖ)
- PEER, OSKAR: *Dicziunari rumantsch ladin-tudais-ch*. Chur 1962.
- PLANTA, ROBERT VON: *Birkicht und Vokalmetathese im Rätischen*. In: Fs. GAUCHAT zum 60. Geburtstag. Aarau 1926, 209–220.
- Rätisches Namenbuch*, bisher 3 Bde.: Materialien 1, hg. von R. VON PLANTA und A. SCHORTA, Bern 1939, 21979; Etymologien 2, bearb. von A. SCHORTA, Bern 1964; Die Personennamen Graubündens 3, bearb. von K. HUBER, Bern 1986 (abgek. RN).
- SCHNEIDER, ELMAR: *Romanische Entlehnungen in den Mundarten Tirols*. Innsbruck 1963.
- Schweizerisches Idiotikon*. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache. Frauenfeld 1887ff.
- TIEFENTHALER, EBERHARD: *Die rätoromanischen Flurnamen der Gemeinden Frastanz und Nenzing*, Innsbruck 1968.
- TIEFENTHALER, EBERHARD: Das Suffix *-anu* im Lichte der Besiedlung des Montafons. In: W. MEID/H. M. ÖLBERG/H. SCHMEJA (Hgg.), *Studien zur Namenkunde und Sprachgeographie*. Festschrift für Karl Finsterwalder zum 70. Geburtstag. Innsbruck 1971, 111–120.
- ULMER, ANDREAS: *Rund um die Vorarlberger Gotteshäuser*. Bregenz 1936.
- VOGT, WERNER: *Vorarlberger Flurnamenbuch*. 9 Bde. (insbesondere Teil 1, Bd. 2. Montafon), Bregenz 1970–88.
- Zeitschrift für romanische Philologie*, hg. von G. HOLTUS, Halle 1877ff. (abgek. ZrP)
- ZINSLI, PAUL: *Südwalsen Namengut*. Die deutschen Orts- und Flurnamen der ennetbirgischen Walsersiedlungen in Bosco-Gurin und im Piemont. Bern 1984.

# Das Rätoromanische im Lichte des keltischen Reliktwortschatzes

Joachim Grzega (Eichstätt)

Dass die Gallier in den cisalpinen Gebieten vor allem nördlich des Pos verbreitet waren, ist von der Geschichte her hinreichend bekannt. Dass sie dabei auch sprachlich Spuren hinterliessen, wird uns in der Sprachwissenschaft unter anderem dadurch suggeriert, dass wir Termini wie *galloitalienisch* für den Grossteil der oberitalienischen Dialekte verwenden oder dass manche Sprachwissenschaftler unter *Galloromania* nicht nur die Mundarten des Hexagons, sondern auch jene Oberitaliens verstehen. Wie aber sieht es mit der Verbreitung der Gallier in den sog. rätoromanischen Zonen aus? Die Geschichtsschreibung ist – wie vor kurzem Gleirscher anlässlich eines Kongresses zu den Kelten in Europa noch einmal deutlich gemacht hat – äusserst widersprüchlich, was nicht zuletzt damit zusammenhängt, dass auch der Status der sog. Räter nicht klar ist<sup>1</sup>. Auf der Basis von archäologischen Befunden lässt sich ebenfalls kein eindeutiges Bild zeichnen. Aus den Karten 1 und 2 ist ersichtlich, dass sich keltische Funde (gekennzeichnet als Kreise) vereinzelt durchaus nachweisen lassen, doch können viele davon auch als Handelsgüter oder ähnliches gewandert sein. Keltische Siedlungen (gekennzeichnet als Dreiecke) und typische Keltengräber sind nicht eindeutig nachweisbar; sie sind bislang lediglich am Fusse der Alpen an den grossen Seen zu lokalisieren<sup>2</sup>.

---

<sup>1</sup> cf. GLEIRSCHER, P., 1993.

<sup>2</sup> Die Karten sind entnommen aus PEYRE, C., 1979, und COLLIS, J., 1987. Ähnliche Ergebnisse werden für die heutigen sog. rätoromanischen Gebiete indirekt auch von WERNICKE, I., 1991, und ALFÖLDY, G., 1974, präsentiert. Dennoch könnte man erwarten, dass sich einige Kelten auch in den tieferliegenden sog. rätoromanischen Teilgebieten aufgehalten haben, denn, wie G. DOBESCH, 1989, p. 64, sagt: *«solche Barbaren fühlen sich in der Regel angezogen, ja fasziniert vom Reichtum und Glanz der fremden, überlegenen Welt, sie sind durchaus bereit zu Handelskontakten einerseits, oder [...] zu Raubüberfällen. Das ist aber etwas ganz anderes als ein Besetzen auf Dauer [...] Daher verbleiben Barbaren oft in der Randlage gegenüber dem Hochkulturbereich oder besetzen, wenn sie aktiv werden, gern bloss Randgebiete».*

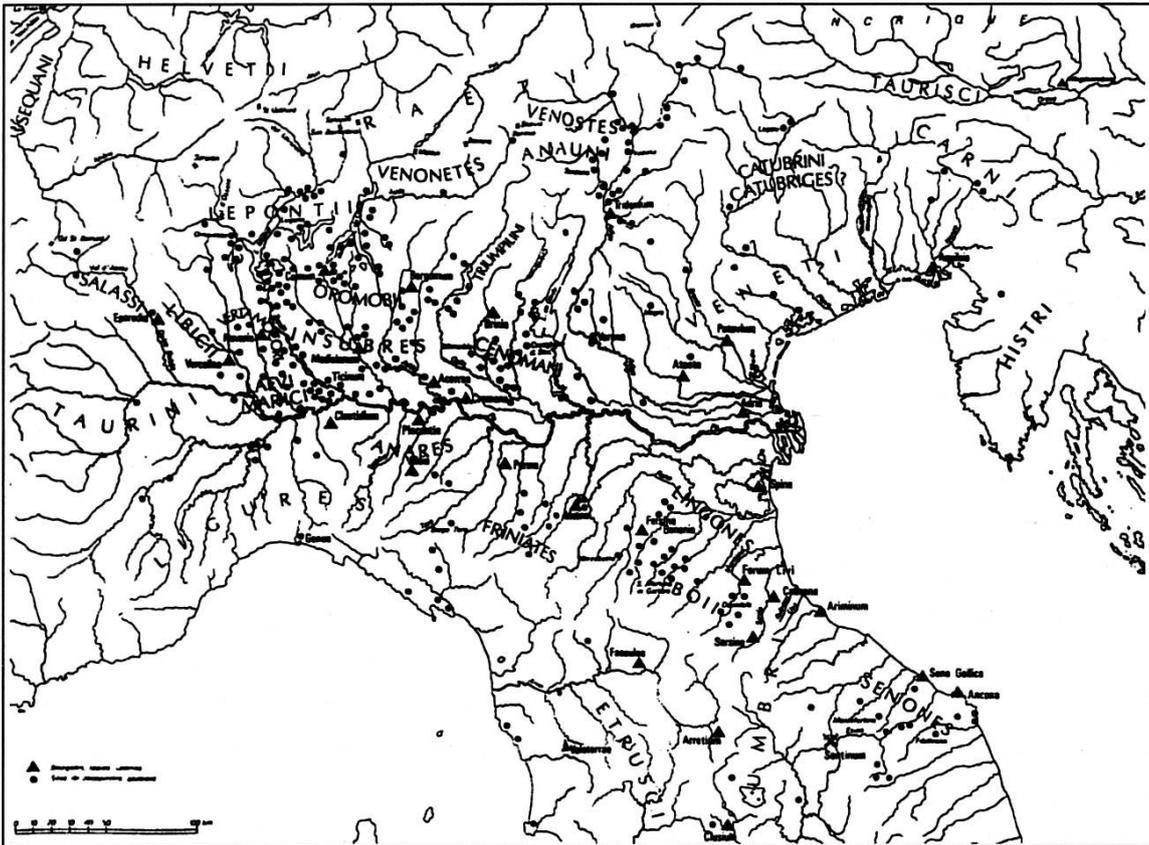
Doch herrscht natürlich bisweilen auch Unsicherheit über die Zuordnung archäologischer Funde zu einer bestimmten Ethnie. Der vorliegende Beitrag sucht daher aus sprachhistorischer Sicht Licht ins Dunkel zu bringen. Hier finden sich in der Fachliteratur Aussagen von «wenig Keltismen vorhanden» bis «zahlreiche Keltismen vorhanden». Die hier vorgetragenen quantitativen Beobachtungen sind erste Früchte meines Dissertationsprojektes<sup>3</sup>, in dem ich eine Auswertung der keltischen/gallischen – die beiden Termini seien zunächst synonym verwendet – Etyma in den cisalpinen und transalpinen Gebieten vornehme. Unter dem Begriff *cisalpin* seien die sogenannten rätoromanischen Teilgebiete miteingeschlossen. Ausgewertet worden sind nur Appellativa. Toponyme stehen nur am Rande meines Projektes. Zwar werden sie als günstiger bezeichnet, wenn es um den Nachweis von Besiedlungen durch Substratvölker geht, doch muss der Nachweis bestimmter Wortbildungsmuster nicht zwangsweise Aufschluss über die ethnische Besiedelung geben. Gewisse Wortbildungsmuster können selbst bei Ortsnamengebungen Moden unterliegen und daher von Nachbarvölkern entlehnt sein.<sup>4</sup> Auch das lautliche Substrat wird nur ein Nebenschauplatz sein, ist dieses doch nur schwer bestimmbar. Allzu häufig sind Lautentwicklungen in der Trans- und Cisalpina schon auf das keltische Substrat zurückgeführt worden, ohne dass sich dafür eindeutige Beweise finden liessen. So erkennen heute namhafte Keltologen, unter ihnen Campanile und Ternes, etwa den Palatalisierungen von  $u > ü$ ,  $a > e$  und  $kt > \chi t/\dot{i}t$  den gallischen/keltischen Ursprung ab<sup>5</sup>.

---

<sup>3</sup> = GRZEGA, J., in Vorb.

<sup>4</sup> So muss also der Nachweis des Suffixes *-acum* nicht unbedingt auf keltische Besiedlung schliessen, insbesondere wenn das Basismorphem nicht aus keltischem Namenmaterial besteht. Die Verbreitung von keltischen Ortsnamenaffixen ist also in einigen Gebieten grösser als die Verbreitung der eigentlichen Kelten. Zum Vergleich kann etwa das Suffix *-ing* in *Schwabing* herangezogen werden; auch dieses ist erst sekundär und weist von sich aus noch nicht auf alamannische Besiedlung hin.

<sup>5</sup> cf. CAMPANILE, E., 1983, und TERNES, E., 1998.



Karte 1 (PEYRE, C., 1979, hintere Umschlaginnenseite):  
Keltische Funde und keltische Siedlungen



Karte 2 (COLLIS, J., 1987, 21): Verbreitung typischer Keltengräber

Es sei erwähnt, dass ich im Laufe der Entstehung meiner Dissertation auf folgendes Problem gestossen bin: Je weiter das Projekt voranschritt, desto mehr wurde deutlich, dass es mit einer blossen Auswertung der etymologischen Wörterbücher und Artikel nicht getan war. Es bedurfte darüber hinaus einer gründlichen Revision der etymologischen Zuordnungen, denn manche Verbindungen zwischen Etyma werden in den Etymologika übersehen, oft werden Etyma dem Keltischen zugeordnet, ohne dass sich dafür einleuchtende Gründe böten, zum Teil waren die Etymologisierungen einfach nicht einleuchtend. Umgekehrt werde ich in meiner Dissertation auch solche Wörter dem Keltischen zuordnen, die zwar vorkeltisch sind, aber wahrscheinlich über das Keltische resp. das Gallische ins Romanische gelangt sind; es steht nämlich zu vermuten, dass in der Cisalpina eine Art keltische Koiné zumindest in den westlichen und mittleren Regionen verbreitet war<sup>6</sup>. Für das Romanische handelt es sich dann in beiden Fällen um Entlehnungen aus dem Keltischen. Es ist also zu unterscheiden zwischen einer Gruppe an genuin keltischen Wörtern und einer Gruppe an keltisch vermittelten Wörtern. Für die Zuordnung zur ersten Gruppe scheinen mir folgende Kriterien massgeblich: (1) die innerkeltische Verankerung – ist ein lexikalischer Typ auch in anderen (insel)keltischen Idiomen vorhanden? –, (2) die Verbreitung in den romanischen Mundarten, (3) die Belegsituation bei den antiken Autoren und (4) der Sinnbezirk<sup>7</sup>. Als Kriterium (5) lässt sich zusätzlich die Vielfalt der romanischen Tochterformen angeben, soll heissen: je mehr etymologische Varianten anzunehmen sind, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass das Wort nicht schon früh im Lateinischen vorhanden war, sondern erst bei oder nach der Romanisierung gewissermassen in loco ins Romanische gelangt ist. Wenn Kriterium 1 –

---

<sup>6</sup> Cf. dazu auch GSELL, O., 1997, 136. Für den Osten der Cisalpina kann eine zweite, und zwar protovenetische Koiné angenommen werden; Näheres dazu in meiner Dissertation (GRZEGA, J., in Vorb.).

<sup>7</sup> Diese Aspekte decken sich grossteils mit dem Kriterienkatalog, den P. ANREITER, 1992, seiner noch unveröffentlichten Habilitationsschrift zugrundelegt. Allerdings unterscheidet sich seine Gewichtung der Kriterien von meinem Modus. Näheres dazu dann in meiner Dissertation (GRZEGA, J., in Vorb.).

die innerkeltische Verankerung – nicht gegeben ist, dann gehe ich davon aus, dass das Wort nicht genuin keltisch, sondern nur keltisch vermittelt («diakeltisch») ist.

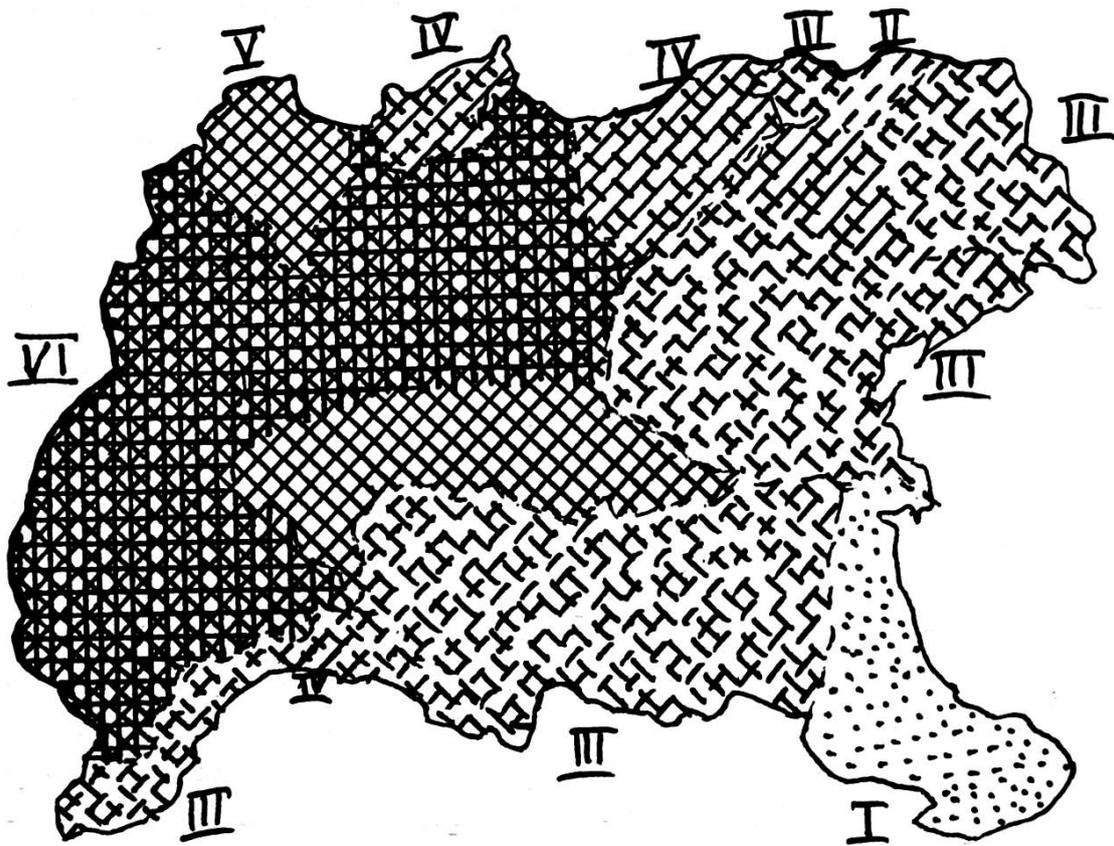
Mit dieser Methode komme ich *salvo errore etymologica* derzeit auf 307 keltische Etyma von der Bretagne bis zum Appennin. Von diesen finden sich genau 160 Wörter in der Cisalpina, davon 11 ausschliesslich in der Cisalpina. 79 dieser Etyma sind in den sog. rätoromanischen Zonen nachzuweisen; sie sind im Anhang mit einigen Verbreitungsangaben aufgeführt.<sup>8</sup> Keltische Etyma, die ausschliesslich in den rätoromanischen Teilgebieten vorhanden sind, gibt es nicht. Es scheidet somit erneut die Suche nach einem ausschliesslich rätoromanischen Wortschatz; doch fragt sich ohnehin, ob es sinnvoll ist, einen Wortschatz nur nach exklusiven Merkmalen zu typisieren. Welches wären denn die exklusiven Merkmale des französischen oder des spanischen Wortschatzes?<sup>9</sup>

Karte 3 gibt einen Überblick über die Verteilung der keltischen Etyma in der Cisalpina. Ich habe dabei zunächst auf die Nennung von absoluten Zahlen verzichtet, sondern aus Gründen der Anschaulichkeit graphisch gruppiert und zusammengefasst. Man bemerkt den relativ hohen Anteil an Keltismen im Bündnerromanischen, der zum Teil weit höher ist als in einigen sog. galloitalienischen Gebieten – Ligurien, Emilia-Romagna – und genauso hoch ist wie im Trentino und in Genua. Ein geringerer Anteil an Keltismen ist dagegen im Dolomitenladinischen und im Friaulischen nachzuweisen; der dortige Anteil ist aber immer noch so hoch wie in der Emilia, im Grossteil Liguriens, im Grossteil des Veneto und deutlich höher als in der Romagna. Der Anteil der Keltismen im Friaulischen ist dabei leicht höher als im Atesino (sofern das Cadore nicht mitgezählt wird). Innerhalb des Bündnerromanischen zeigt der westliche Teil geringfügig mehr Keltismen als der östliche.

---

<sup>8</sup> Auf eine Nennung aller keltischen Etyma sowie deren Diskussion muss im Rahmen dieses Beitrages verzichtet werden. Dies kann erst mit Veröffentlichung meiner Dissertation (GRZEGA, J., in Vorb.), die im Jahr 2000 fertiggestellt wird, geschehen. In Anhang 2 sind jedoch alle in der Cisalpina nachweisbaren Etyma aufgelistet (nach dem derzeitigen Stand meiner Forschungen).

<sup>9</sup> Ähnlich äusserte sich auch schon DAUSES, A., 1989.



VI	=	75 < [sic!]
V	=	51-65
IV	=	41-50
III	=	31-40
II	=	21-30
I	=	0-20

Karte 3: Verbreitung der Keltismen in den cisalpinen (einschliesslich 'rätoromanischen') Gebieten

Vor dem Hintergrund dieser quantitativen Relationen können nun einige Aussagen in der grundlegenden Fachliteratur bestätigt bzw. korrigiert werden. Zum einen kann Pellegrini bestätigt werden, wenn er für das Dolomitenladinische mit Elwert schreibt, «che tra lo stato presumibilmente preindoeuropeo (o pregallico) e l'elemento latino esi-

ste anche il filone gallico che invece il Battisti [...] tende, forse a torto, a minimizzare eccessivamente»<sup>10</sup>. Aufgrund der empirischen Zahlenverhältnisse kann man nun unterstreichen: **non forse** a torto, **ma sicuramente** a torto. Auch Richebuonos Eindruck, «dass unsere ladinischen Gebiete zumindest unmittelbar vor der Romanisierung mehr oder weniger von keltischem Einfluss geprägt sein müssen», ist somit zu bestätigen<sup>11</sup>. Heilmann/Plangg scheinen dagegen den Anteil der Keltismen im Dolomitenladinischen zu unterschätzen, wenn sie schreiben, dass dieses auf einer venetisch-illyrischen und vorindogermanischen Sprachschicht beruhe, die nur von keltischen Elemente durchdrungen sei<sup>12</sup>. Revidiert werden kann bei einem gesamtisalpiner Vergleich die folgende Aussage Fraus: «I termini di *origine celtica* (meglio, *càrnica*) conservatisi nel friulano non sono molto numerosi (ad essi però vanno aggiunti i toponimi)»<sup>13</sup>. Die appellativischen Keltismen sind – es sei noch einmal hervorgehoben – nicht weniger zahlreich als in einem grossen Teil der oberitalienischen Dialekte. Um dem Einwand vorzubeugen, es handle sich in Friaul um keine echten Keltismen oder nur sekundär eingewanderte Wörter soll in nachstehenden Tabellen zwischen In-loco-Entlehnungen und Wanderwörtern, genuin keltischen und «diakeltischen» Wörtern unterschieden werden. Bei der Entscheidung, ob ein Wort vermutlich «in loco» tradiert oder sekundär gewandert ist, habe ich mich an zwei Kriterien orientiert: (a) der lautlich-morphologischen Gestalt der romanischen Formen (wenn verschiedene Typen vorliegen, dann handelt es sich vermutlich eher um Entlehnungen «in loco»); (b) dem Sinnbezirk des Worttyps (Bezeichnungen für Geräte oder Kleidungsstücke etwa können wandern, Pflanzennamen eher nicht). Die nachstehenden Tabellen zeigen, auf welche Art von Lemmata die «rätoromanischen» Keltismen zurückgehen.

---

<sup>10</sup> PELLEGRINI, G. B., 1989, p. 674. Ähnlich auch PELLEGRINI, G. B., 1977, p. 59.

<sup>11</sup> RICHEBUONO, J., 1980, p. 220. Während L. CRAFFONARA 1977, p. 110, noch schreibt, «es stimmt, dass Relikte aus dem keltischen Wortschatz in den Dolomiten nicht sehr häufig zu sein scheinen, aber sie sind da», ist er heute der Überzeugung, dass die keltischen Reliktörter nicht zu unterschätzen seien (mündliche Mitteilung LOIS CRAFFONARA).

<sup>12</sup> cf. HEILMANN, L./PLANGG, G.A., 1989, p. 724.

<sup>13</sup> FRAU, G., 1989, p. 593s.

(1) Klassifikation der 55 keltischen Lemmata des Bündnerromanischen

<i>BDR.</i> [55]	<i>kelt.</i>	<i>diakelt.</i>
<i>in loco</i>	23 (42%)	12 1/2 (23%)
<i>Wanderwörter</i>	11 (20%)	8 1/2 (15%)

(2) Klassifikation der 40 keltischen Lemmata des Zentralladinischen

<i>ZLAD.</i> [40]	<i>kelt.</i>	<i>diakelt.</i>
<i>in loco</i>	20 1/2 (51%)	7 1/2 (19%)
<i>Wanderwörter</i>	5 1/2 (14%)	6 1/2 (16%)

(3) Klassifikation der 38 keltischen Lemmata des Friaulischen

<i>FRL.</i> [38]	<i>kelt.</i>	<i>diakelt.</i>
<i>in loco</i>	17 (46%)	9 (24%)
<i>Wanderwörter</i>	7 (17%)	5 (13%)

(4) Verteilung der 79 Lemmata, die insgesamt in den sog. rr. Gebieten zu finden sind

« <i>RR.</i> » [79]	<i>kelt.</i>	<i>diakelt.</i>
<i>in loco</i>	35 (44%)	20 1/2 (26%)
<i>Wanderwörter</i>	13 (18%)	9 1/2 (12%)

(5) Variationsspannen im Gesamtbereich

	<i>kelt.</i>	<i>diakelt.</i>
<i>in loco</i>	42%–51%	19%–26%
<i>Wanderwörter</i>	14%–20%	12%–16%
<i>gesamt</i>	62%–65%	35%–37%

In Worten zusammengefasst: Die relative Mehrheit der keltischen Reliktörter in den drei sog. rätoromanischen Zonen sind genuin keltische In-loco-Entlehnungen – auch im Friaulischen. Im Dolomitenladinischen bildet diese Gruppe sogar die absolute Mehrheit. Die In-loco-Entlehnungen bilden auch insgesamt eine überzeugende Mehrheit von 67 bis 70 Prozent.

In vielen Wortschatzbeschreibungen wird die Beobachtung laut, dass die lexikalischen Übereinstimmungen in vertikaler Richtung stärker seien als die horizontalen. So spricht etwa schon Battisti von den Einheiten Bündnerisch-Lombardisch, Ladinisch-Trentinisch und Friaulisch-Venezianisch<sup>14</sup>. Diese wird auch von Pellegrini immer wieder unterstrichen: «Anhand der heute vorhandenen breiten Vergleichsbasis kann ich versichern, dass viele und bedeutende lexikalische Übereinstimmungen bestehen in vertikaler Richtung, wenige aber in horizontaler Richtung; d. h. wenige im Sinne der in den romanistischen Handbüchern öfter wiederholten Thesen der sogenannten ladinischen Einheit»<sup>15</sup>. Lassen sich diesbezüglich Aussagen aus den vorliegenden Auszählungen ableiten?

Zu diesem Behufe soll eine weitere Auswertung der Substratwörter vorgenommen werden, welche die Bindungen zwischen benachbarten Regionen untersucht. Der dabei angewandte Modus dieser Auszählung stellt schon in der Dialektometrie ein gewisses Problem dar<sup>16</sup>. Die hier präsentierte Auswertung erfolgte nach dem lexemischen Prinzip, d. h. es besteht zwischen zwei benachbarten Mundarten eine Bindung, wenn ein lexikalischer Typ (ein Etymon) in beiden Gebieten vorhanden ist, unabhängig davon, welches der semantische Inhalt der modernen Formen ist, so lange sich eine Assoziation herstellen lässt.<sup>17</sup> Die Auszählung ergibt folgendes tabellarisches Bild<sup>18</sup>:

---

<sup>14</sup> e. g. BATTISTI, C., 1963.

<sup>15</sup> PELLEGRINI, G. B., 1985, p. 94. Ähnlich auch PELLEGRINI, G. B., 1991, 38ss.

<sup>16</sup> cf. KREFELD, T., 1994.

<sup>17</sup> Ausnahme: Handelt es sich um klare etymologische Homonyme bzw. kann die Spaltung der Tochterbedeutung schon sehr früh erfolgt sein, d. h. vor oder bei der Entlehnung ins Romanische, muss sinnvollerweise von unterschiedlichen etymologischen Typen ausgegangen werden; diese letzte Vorgehensweise mutet an eine lexemisch-sememische Zählweise an. Das Grundprinzip bleibt jedoch die rein lexemische Auszählung und steht somit der dialektometrischen Methode nahe (cf. dazu auch KREFELD, T., 1994).

<sup>18</sup> Cf. dazu die Verbreitungsangaben bei den in Anhang 1 aufgelisteten Lemmata.

	bdr. (55 Etyma)	zlad. <sup>19</sup> (40 Etyma)	frl. (38 Etyma)
bdr.	XXXXX	24	23
lomb.	42	-	-
trent.	-	26	-
zlad.	24	XXXXX	24
ven.	-	17-20	25
frl.	23	24	XXXXX
CH-frpr.	22	-	-

Ich fasse diese absoluten Zahlen in Prozentzahlen zusammen: Über 75 Prozent der analysierten bündnerromanischen Wörter tauchen auch in den jeweils benachbarten lombardischen Gebieten auf. Die Schnittmenge zum Dolomitenladinischen beträgt dagegen nur 44 Prozent der bündnerromanischen Wörter. Auch die Bindungen zum Friaulischen belaufen sich auf lediglich 43 Prozent. In bezug auf die keltischen Reliktörter sind Pellegrinis Aussage und Battistis Auffassung für das Bündnerromanische voll zu bestätigen. Wesentlich weniger eindeutig trifft diese Aussage für die beiden anderen Teilregionen zu. Insbesondere die Bindungen zwischen Dolomitenladinischem und dem nördlichen Veneto sind erstaunlich gering, so dass man hier in der Tat von einer sellaladinischen Reliktzone sprechen möchte. Eine weitere Zahl mag noch interessieren: Von den bündnerromanischen Wörtern sind fast 40 Prozent auch im Frankoprovenzalischen der Schweiz (bzw. 65 Prozent im Frankoprovenzalischen generell) zu Hause. Kann man hier vermuten, dass auch das Bündnerromanische in dieser Hinsicht keine prototypische Abstandsprache ist, sondern sehr starke Bindungen mit den nordwestlichen romanischen Gebieten zeigt – gewissermassen in der Position einer «lengua puente»?

Die Betrachtung dieser Schnittmengen könnte bei der Frage nützlich sein, ob die sog. rätoromanischen Gebiete als Reliktgebiete des Keltischen zu betrachten sind oder nicht. Als Reliktgebiet könnte

---

<sup>19</sup> = atesinisch + cadorische Mischzone

man dann solche Zonen sehen, deren keltische Reliktwörter zu weniger als 50 Prozent auch in benachbarten Mundartgebieten auftreten. Bei diesem Kriterium wäre keine der Zonen echtes Reliktgebiet (selbst das Dolomitenladinische hat zum Trentinischen ja eine Bindung von 65 Prozent). Betrachtet man als weiteres Kriterium den Anteil der In-loco-Entlehnungen, so ist festzustellen, dass etwa 70 Prozent der keltischen und diakeltischen Substratwörter «in loco» entlehnt wurden, nicht sekundär gewandert sind. Damit lässt sich zumindest sagen, dass die rätoromanischen «echte» Rückzugsgebiete der Gallier waren. Dies würde sich interessanterweise nicht mit den oben präsentierten archäologischen Befunden decken (sofern man nicht annehmen will, dass das Bündnerromanische und das Dolomitenladinische rein sekundär in ihre heutigen Verbreitungsgebiete gelangt sind).

Werfen wir noch einen Blick auf die «*questione ladina*», die zwar schon tot gesagt worden ist<sup>20</sup>, aber dennoch von verschiedener Seite immer wiederbelebt wird<sup>21</sup>. Während die Uneinheitlichkeit der rätoromanischen Teilgebiete schon früh gezeigt worden ist, liess sich der Terminus *rätoromanisch* doch «*ex negativo*» erklären: die rätoromanischen Sprachen als Abstandssprachen zu den oberitalienischen Mundarten. Welche Erkenntnis kann in dieser Hinsicht aus den Daten des untersuchten Wortschatzbereiches gewonnen werden? Dazu zunächst eine theoretische Vorbemerkung. Man muss zuerst entscheiden, ob diese «*unità ladina*» historisch oder synchron begründet sein soll. Die historische Methode erweist sich als nicht einfach, da man angesichts der Beleglage der rätoromanischen Teilgebiete über die frühere Ausprägung der rätoromanischen Mundarten kaum Kenntnis hat. Bezüglich des Lexikons müsste man dann anhand des gegenwärtigen Verbreitungsareals Vermutungen über das ehemalige Verbreitungsgebiet eines Worttyps anstellen. Beim Substratwortschatz besteht allerdings wieder folgende Schwierigkeit. Ist ein vorrömisches Wort in einer der rätoromanischen Randmundarten belegt, kann es auf zweierlei Weise dorthin gekommen sein: entweder die Romanen haben es aus den tiefergelegenen Gebieten mitgebracht oder sie haben es in loco von den

---

<sup>20</sup> cf. PFISTER, M., 1985.

<sup>21</sup> cf. GOEBL, H., 1990, oder KREFELD, T., 1994.

Galliern entlehnt. Die o. g. Kriterien helfen bei der Entscheidung weiter, doch bleibt gerade bei «In-loco-Entlehnungen» die Frage nach der ehemaligen Verbreitung. Eine synchrone Untersuchung des Wortschatzes scheint daher zunächst einfacher. Dann sind die hier ausgewerteten lexikalischen Typen natürlich nicht als keltische Reliktwörter zu definieren, sondern lediglich als «beliebiger» Ausschnitt des gegenwärtigen bäuerlichen Wortschatzes – oder besser des bäuerlichen Wortschatzes der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, da ich in einer informellen Umfrage festgestellt habe, dass trotz der starken dialektalen Zerklüftung Italiens viele alte Wörter bei Jugendlichen nicht mehr allgemein bekannt sind. Kehren wir daher noch einmal zurück zu der Idee, dass sich die rätoromanischen Idiome auch negativ als Abstandsprachen zum Oberitalienischen definieren lassen. Von einem gewissen «Abstand» ist wohl erst sinnvoll zu sprechen, wenn weniger als 50 Prozent der Etyma auch in den benachbarten Regionen zu belegen sind. Dies ist jedoch bei keinem der rätoromanischen Arealen der Fall. So ist bei manch anderen benachbarten oberitalienischen Mundarten viel eher zu fragen, ob diese nach Sichtung des ländlichen Wortschatzes noch zum gleichen Dialekttypus gehören. So beträgt die Bindung zwischen Südvenezisch und Emilia-Romagna im vorliegenden Ausschnitt des Wortschatzes deutlich weniger als 50 Prozent der Lemmata (von beiden Seiten aus gesehen). Unter 50 Prozent (von beiden Seiten aus gesehen) ist auch die Schnittmenge zwischen Ostligurisch und Westemilianisch<sup>22</sup>. Mit diesen Zahlen liesse sich im übrigen auch Battistis Auffassung contra «l'unità ladina», «che il sostrato prelatino del grigione non è quello del ladino dolomitico o quello del friulano»<sup>23</sup>, präzisieren. Eine ganz ähnliche Auffassung vertritt sein Schüler Gerola nach einer Analyse des keltischen Substratwortschatzes in den rätoromanischen Teilgebieten<sup>24</sup>. Die Annahme mag wohl für die vor-

---

<sup>22</sup> Zur besonderen Stellung des Veneto und der Emilia-Romagna im Lichte des keltischen Substratwortschatzes cf. meine Ausführungen in GRZEGA, J., 1997, die allerdings noch auf den Zahlen der unkritischen Auswertung der grossen Wörterbücher beruhen.

<sup>23</sup> BATTISTI, C., 1963, p. 73.

<sup>24</sup> cf. GEROLA, B., 1938–1939.

keltischen Völker gelten, das Keltische scheint jedoch in der Cisalpina präsent gewesen zu sein, wenngleich mit dialektalen Unterschieden. Im übrigen kann eine mangelnde Einheitlichkeit des Substrats nicht automatisch ausschlaggebender Grund für die Ablehnung einer sprachlichen Einheit sein, wie schon Kuen deutlich macht: «[Dann] müsste man auch gegen die Einheit des Italienischen einwenden, dass das vorromanische Substrat in Unteritalien, das Griechische, ein anderes ist als das Oskisch-Umbrische und das Etruskische in Mittelitalien [...]»<sup>25</sup>.

Zum Schluss soll noch eine Anmerkung zur üblichen (historisch orientierten) Grobklassifikation der romanischen Mundarten fallen. Wenn nach dem Muster «ethnisches Substrat» + (-romanisch) Portugiesisch, Spanisch und Katalanisch zu **Iberoromanisch** zusammengefasst werden, wenn Französisch und Okzitanisch zu **Galloromanisch** zusammengefasst werden, dann darf auch die historische Einheit der Cisalpina von den Alpen bis zum Appennin – und nicht weiter! – nicht geleugnet werden.<sup>26</sup> In diesem Sinne sollte bei zukünftigen Handbüchern zur romanischen Sprachwissenschaft darauf verzichtet werden, das Oberitalienische dem Italoromanischen zuzuschlagen. Ich spreche mich somit etwa gegen die Ansicht eines Pellegrinis oder eines Hubschmids aus, den ganzen sog. rätoromanischen Sprachraum mit allen Varietäten des Italienischen unter der Bezeichnung *italoromanisch* zusammenzufassen<sup>27</sup>. Für diese dritte Gruppe liesse sich dann

---

<sup>25</sup> KUEN, H., 1968, p. 60.

<sup>26</sup> Diese Einheit wird auch von G. I. ASCOLI, 1883, nicht erkannt, da er in seinem Stemma, das die Entfernungen vom lateinischen bzw. toskanischen Typ aufzeigen will, synchronische und diachronische Kriterien vermengt. Cf. dazu auch O. GSELL, 1992, p. 209:

*«Ascoli (und nach ihm Gartner und andere) verwenden diachronische Parameter für eine im Kern synchronische Klassifikation. Gerade der alpin-cisalpine Raum ist aber dadurch charakterisiert, dass sich die Padania schon seit vorliterarischer Zeit vom 'galloromanisch-ladinischen' zum 'appenninischen' Sprachtyp umorientiert hat, ohne deswegen ihre ursprüngliche Prägung völlig zu verlieren. Vor einem solchen Hintergrund sind wohl synchronische Taxonomien nur um den Preis einer geschichtlich verzerrenden Einebnung zu erzielen.»*

<sup>27</sup> cf. e. g. PELLEGRINI, G.B., 1991, und HUBSCHMID, J., 1988, p. 86.

nach dem gleichem Wortbildungsverfahren vielleicht der Terminus *Lepontoromanisch* geschaffen werden. Mit Lepontisch wird bisweilen das Keltische Oberitaliens bezeichnet, wobei sich die Forschung nicht einig ist, ob das Lepontische als Mundart des Gallischen anzusehen ist oder ob ihm – so im Augenblick die Mehrheit der Experten – eigener Status zukommt. Das Lepontische ist als archaischer als das typische Gallisch. Inwieweit diese Archaizität nun auch für die keltischen etymologischen Formen der Cisalpina und inwieweit dies dann auf die vermutete Verbreitung des Lepontischen Auswirkungen hat, dies kann in diesem Rahmen nicht erörtert werden<sup>28</sup>.

Wenngleich die Beziehung zwischen Gallisch, Lepontisch und dem cisalpinen Romanisch hier noch nicht geklärt werden kann, so hat dieser Beitrag zumindest ermöglicht, die Bedeutung des Keltischen für das Bündnerromanische, das Dolomitenladinische und das Friaulische empirisch zu quantifizieren, und hoffentlich veranlasst, einige stereotype Aussagen insbesondere zum Bündnerromanischen und Dolomitenladinischen zu überdenken.

## Bibliographie

- ALFÖLDY, GÉZA: *Noricum*. London/Boston: Routledge & Kegan Paul 1974.
- ANREITER, PETER: *Substratviskosität und Superstratpermeabilität: Zum Nachleben keltischer Appellativa in den romanischen Sprachen*. Ms. Habil.-Schrift [unveröfftl.]. Univ. Innsbruck 1992.
- ASCOLI, GRAZIADIO ISAIA: *Saggi ladini*. In: *Archivio Glottologico Italiano* 1, 1873.
- ASCOLI, GRAZIADIO ISAIA: *L'Italia dialettale*. In: *Archivio Glottologico Italiano* 8, 1883, 98–120.
- BATTISTI, CARLO: *La storia della «questione ladina» dalle origini ai nostri giorni*. Firenze, Rinascimento del libro 1963.
- BEUMANN, HELMUT/SCHRÖDER, WERNER (eds.): *Frühmittelalterliche Ethnogenese im Alpenraum*. Sigmaringen, Thorbecke 1985.

---

<sup>28</sup> Hierzu dann Näheres in meiner Dissertation (GRZEGA, J., in Vorb.).

- CAMPANILE, ENRICO: *I Galli nella Cisalpina e i dialetti galloitalici*. In: CAMPANILE, ENRICO (ed.), *Problemi di sostrato nelle lingue indoeuropee*. Pisa, Giardini 1983, 27–36.
- COLLIS, JOHN: *Celtic Europe Before the Romans*. In: WACHER, JOHN (ed.), *The Roman World*. London, New York, Routledge & Kegan Paul 1987, 15–37.
- CRAFFONARA, LOIS: *Zur Stellung der Sellamundarten im romanischen Sprachraum*. In: *Ladinia* 1 (1977), 73–120.
- DAUSES, AUGUST: *Zur lexikalischen Einheit des Rätoromanischen*. In: ERNST, GERHARD/STEFENELLI, ARNULF (eds.), *Studien zur romanischen Wortgeschichte*. Festschrift für HEINRICH KUEN. Stuttgart, Steiner 1989, 62–70.
- DOBESCH, GERHARD: *Zur Einwanderung der Kelten in Oberitalien: Aus der Geschichte der keltischen Wanderungen im 6. und 5. Jh. v. Chr.* In: *Tyche* 4 (1989), 35–85.
- DRG = *Dicziunari Rumantsch Grischun*, publichà da la Società Retoromanescha. Winterthur, Fabag + Stamparia Winterthur 1972ss.
- EWD = KRAMER, JOHANNES: *Etymologisches Wörterbuch des Dolomitenladinischen*. 7 vols. Hamburg, Buske, 1988–1998.
- FEW = VON WARTBURG, WALTHER: *Französisches Etymologisches Wörterbuch*. Tübingen, Basel et al. MOHR, ZBINDEN et al. 1922ss.
- FRAU, GIOVANNI: *Friaulisch: Interne Sprachgeschichte II. Lexik/Friulano: Evoluzione del lessico*. In: *LRL* III (1989), 586–596.
- GEROLA, BERENGARIO: *Correnti linguistiche e dialetti neolatini nell'area retica*. In: *Archivio per l'Alto Adige* 33 (1938), 477–589, et 34, 1939, 143–272.
- GLEIRSCHER, PAUL: *Die Römer nannten sie Räter*. In: DANNHEIMER, HERMANN/GEBHARD, RUPERT (eds.), *Das keltische Jahrtausend*, 2. Aufl. Mainz, Philipp von Zabern 1993, 232–237.
- GOEBL, HANS: «*Ma il distintivo necessario del determinato tipo sta appunto nella simultanea presenza o nella particolar combinazione di quei caratteri*»: *Methodische und wissenschaftsgeschichtliche Bemerkungen zum Diskussionskomplex «unità ladina»*. In: *Ladinia* 14 (1990), 219–257.
- GRZEGA, JOACHIM: *In memoriam Hugo Schuchardt (I): Zur traditionellen Klassifikation des Oberitalienischen*. In: *Grazer Linguistische Studien* 47 (1997), 55–66.
- GRZEGA, JOACHIM: *Romania Gallica Cisalpina*. Diss. Eichstätt, in Vorb.
- GSELL, OTTO: *Rezension zu: Giovan Battista Pellegrini, La genesi del retoromanzo (o ladino)*. In: *Ladinia* 16 (1992), 207–221.
- GSELL, OTTO: *Galloromanische Worttypen im ladinisch-padanischen Raum*. In: *Ladinia* 21 (1997), 135–151.
- HEILMANN, LUIGI/PLANGG, GUNTRAM A.: *Ladinisch: Externe Sprachgeschichte*. In: *LRL* III (1989), 720–732.

- HUBSCHMID, JOHANNES: *Lexikalische Besonderheiten des Rätischen und seine Stellung innerhalb der romanischen Sprachen*. In: PLANGG, GUNTRAM/ LIESCU, MARIA (eds.), Akten der Theodor-Gartner-Stiftung 1986. Innsbruck, AMOE 1988, 77–87.
- HWR = BERNARDI, RUT et al.: *Handwörterbuch des Rätoromanischen: Wortschatz aller Schriftsprachen, einschliesslich Rumantsch Grischun, mit Angaben zur Verbreitung und Herkunft*. Herausgegeben von der Società Retorumantscha und dem Verein für Bündner Kulturforschung. 3 vols. Zürich, Offizin 1994.
- KREFELD, THOMAS: *Der surselvische Wortschatz, die Questione ladina – und die quantitative Arealtypologie*. In: Ladinia 18 (1994), 261–288.
- KUEN, HEINRICH: *Einigkeit und Mannigfaltigkeit des Rätoromanischen*. In: BALDINGER, KURT (ed.), Festschrift WALTHER VON WARTBURG zum 80. Geburtstag. Tübingen, Niemeyer 1968, 47–69.
- LEI = PFISTER, MAX: *Lessico Etimologico Italiano*. Wiesbaden, Reichert 1979ss.
- LRL III = HOLTUS, GÜNTER/METZELTIN, MICHAEL/SCHMITT, CHRISTIAN (eds.): *Lexikon der romanistischen Linguistik*. vol. III: Die einzelnen romanischen Sprachen von der Renaissance bis zur Gegenwart: Rumänisch, Dalmatisch/Istroromanisch, Friaulisch, Ladinisch, Bündnerromanisch. Tübingen, Narr 1989.
- LRL VII = HOLTUS, GÜNTER/METZELTIN, MICHAEL/SCHMITT, CHRISTIAN (eds.): *Lexikon der romanistischen Linguistik*. vol. VII: Kontakt, Migration und Kunstsprachen. Tübingen, Narr 1998.
- PELLEGRINI, GIOVAN BATTISTA: *Carta dei dialetti d'Italia*. Pisa, Pacini 1977.
- PELLEGRINI, GIOVAN BATTISTA: [Korreferat zu Pfister (1995)]. In: BEUMANN/SCHRÖDER 1985, 91–95.
- PELLEGRINI, GIOVAN BATTISTA: *Ladinisch: Interne Sprachgeschichte II. Lexik/Ladino: Evoluzione del lessico*. In: LRL III (1989), 667–680.
- PELLEGRINI, GIOVAN BATTISTA: *La genesi del retoromanzo (o ladino)*. [Beihefte zur Zeitschrift für romanische Philologie 238]. Tübingen, Niemeyer 1991.
- PEYRE, CHRISTIAN: *La cisalpine gauloise du IIIe au Ier siècle avant J.-C.* Paris, Presses de l'école normale supérieure 1979.
- PFISTER, MAX: *Entstehung, Verbreitung und Charakteristik des Zentral- und Ostalpen-Romanischen vor dem 12. Jahrhundert*. In: BEUMANN/SCHRÖDER 1985, 49–90.
- RICHERBUONO, JOSEF: *Von der einstigen zur heutigen Ausdehnung des ladinischen Sprachraumes*. In: Ladinia 4 (1980), 219–242.
- TERNES, ELMAR: *Keltisch und Romanisch*. In: LRL VII (1998), 266–290.
- WERNICKE, INGOLF: *Die Kelten in Italien: Die Einwanderung und die frühen Handelsbeziehungen zu den Etruskern*. [Palingenesia 33]. Stuttgart, Steiner 1991.

## Anhang

### I. Keltische Etyma in den sog. rätoromanischen Gebieten:

(Fettdruck = genuin keltisch; Normaldruck = «diakeltisch»; unterstrichen = «in loco» entlehnt; nicht unterstrichen = Wanderwort; unterstrichelt = z. T. in loco, z. T. gewandert bzw. nicht entscheidbar; + = auch in benachbarten oberitalienischen Mundarten; in Klammern ist – wenn möglich – ein Literaturhinweis zu einem der grossen romanistischen Wörterbücher gegeben)

- (1) \*akaros ‘Ahorn’: zlad., frl.+ (LEI 1, 365f.)
- (2) \*agranio/\*agrinio ‘Schlehe’: zlad. (LEI 1, 1367ff.; EWD 1, 107f.)
- (3) \*albēna/\*albulāna ‘Schneehuhn; weisser Vogel’: bdr.+
- (4) \*alamos ‘Ulme’: bdr.
- (5) \*alousa ‘[Farbadjektiv]’: frl. (LEI 1, 1464)
- (6) ambi-lātium ‘Jochriemen’: bdr.+ (LEI 2, 545ff.)
- (7) \*am-bosta ‘was man mit beiden Händen anfassen kann’: bdr. (LEI 2, 586ff.)
- (8) \*ampua ‘Himbeere’: bdr., zlad.+ (LEI 2, 919ff.; DRG 1, 243ff.)
- (9) \*ar(a)ua ‘Föhre, Arve’: bdr. (FEW 25, 84f.)
- (10) \*āsk(u)o ‘(Futter-)Weide’: bdr.+ (DRG 1, 441f.)
- (11) \*barga/\*barka/\*barkos ‘(Hütte;) Wand’: bdr., zlad., frl.+ (EWD 1, 274)
- (12) bascauda ‘Art Gefäss’: zlad.+ (EWD 1, 240)
- (13) \*basire ‘erstarren; sterben’: frl.+ (LEI 4, 1714ff.)
- (14) benna ‘Korb; Korbwagen’: bdr., zlad., frl.+ (LEI 5, 1171ff.; EWD 1, 268)
- (15) \*betu- ‘Birke’: bdr., zlad., frl.+ (LEI 5, 1380ff.; EWD 1, 261)
- (16) \*bligikare ‘melken’: zlad. (LEI 6, 298)
- (17) \*borb- ‘Flüssiges; Schmutz’: zlad.+ (EWD 1, 320)
- (18) \*brenta ‘Tragkorb für Trauben und Wein; Kufe’: bdr., zlad., frl.+ (EWD 1, 344f.; DRG 2, 490ff.)
- (19) \*brikkos ‘Berg, Felswand, Bergspitze, Fels’: zlad.+ (FEW 1, 525)
- (20) \*brīga ‘Mühe’: zlad., frl. (EWD 1, 345f.; EWD 3, 36)
- (21) brigantes ‘Milben’: bdr. (FEW 1, 525)

- (22) *\*brīs-*<sup>(1)</sup> ‘brechen’: frl.+ (FEW 1, 531ff.)
- (23) *\*broga* ‘Grenze’: zlad., frl. (FEW 1, 555)
- (24) *\*brūk(k)os* ‘schwarz; Heidelbeere’: bdr.+ (DRG 2, 539ff.)
- (25) *\*brūs(s)-*<sup>(2)</sup> ‘Milchprodukt’: bdr.+ (DRG 2, 530)
- (26) *\*burra*<sup>(1)</sup> ‘Holzstamm’: bdr., zlad., frl. (EWD 1, 318; DRG 2, 666f.)
- (27) *būstis* ‘Büste’: bdr., zlad. (DRG 2, 720)
- (28) *\*(kala)brūs-* ‘Wind; Schneegestöber’: bdr. (DRG 2, 544f.)
- (29) *camox* ‘Gemse’: bdr., zlad., frl.+ (EWD 2, 141f.)
- (30) *\*kanip-* ‘rundes Holz’: bdr., zlad., frl.+ (FEW 2/1, 1524ff.)
- (31) *carpentum* ‘Wagen (mit zwei Rädern)’: bdr., frl. (FEW 2/1, 400f.)
- (32) *carrūca* ‘(zweirädriger) Wagen’: bdr., zlad., frl. (FEW 2/1, 424f.)
- (33) *\*ker-*<sup>(1)</sup> ‘hecheln’: bdr. (FEW 2/1, 594ff.)
- (34) *\*ker-*<sup>(2)</sup> ‘Hirsch’: zlad.+ (FEW 2/1, 594ff.)
- (35) *cervēsia* ‘Bier’: frl. (FEW 2/1, 612f.)
- (36) *\*klottos* ‘Bodenvertiefung’: bdr. (DRG 3, 742)
- (37) *\*korma* ‘[Art Getränk]; Bier’: bdr.+ (DRG 4, 343)
- (38) *crienta* ‘Abfall beim Sieben’: bdr.+ (FEW 2/2, 1335f.)
- (39) *\*krosu* ‘hohl’: bdr., zlad. (DRG 4, 269ff.)
- (40) *\*kuksos* ‘Forst; kalter, eisiger Wind’: frl. (FEW 2/1, 711; FEW 2/2, 1492)
- (41) *\*kumbos* ‘gekrümmt’: zlad., frl.+ (EWD 3, 457)
- (42) *\*dāgisia/\*dalia* ‘Föhre; Tannenreiser’: bdr., zlad., frl.+ (EWD 3, 25)
- (43) *derbita* ‘[Hauterkrankung], Flechte’: bdr.+ (FEW 3, 46f.)
- (44) *\*drakone* ‘Drache’: bdr.+
- (45) *\*dragiu* ‘Sieb’: bdr., zlad., frl.+ (EWD 3, 133f.)
- (46) *\*draus(s)o-* ‘Strauch; Alpenerle’: bdr., zlad., frl.+ (HWR 1, 267)
- (47) *\*drūtos* ‘stark’: bdr. (FEW 3, 164ff.)
- (48) *\*dūi-beria* ‘Tragbahre für zwei’: bdr.+
- (49) *\*dūi-bros* ‘Gefäß mit zwei Handhaben’: bdr., frl.
- (50) *dūsius* ‘Alp, Elf’: bdr. (HWR 1, 250)
- (51) *\*gālā* ‘kühl; Frost; Rauhreif’: bdr.+ (FEW 2/1, 51)
- (52) *\*gerg-* ‘[Pflanze]’: zlad., frl. (FEW 21, 142ff.)
- (53) *\*geruo* ‘rauh’: bdr., frl.+ (DRG 7, 96)
- (54) *\*glas(t)-* ‘blau; Heidelbeere’: zlad., frl.+ (EWD 2, 64)

- (55) \*grennos ‘Haar; Bart’: bdr., frl.+ (FEW 4, 267f.)  
 (56) gunna ‘Pelz’: bdr., zlad. (EWD 3, 143)  
 (57) \*lake ‘Steinplatte’: bdr.+, zlad.+, frl. (EWD 4, 173ff.)  
 (58) \*laggos ‘weich’: bdr.+, zlad.+, frl.+  
 (59) \*lantāna ‘[Schlinggewächs]’: frl. (FEW 5, 166)  
 (60) leuxos ‘Blitz’: bdr.+, zlad.+, frl.+ (FEW 5, 263ff.)  
 (61) \*ligit(i)a ‘Schlamm’: bdr.+, zlad.+, frl.+ (FEW 5, 332)  
 (62) \*liska ‘Lische’: frl. (FEW 5, 372f.)  
 (63) \*majosta ‘Erdbeere’: frl. (FEW 6/1, 19ff.)  
 (64) \*maru<sup>(1)</sup> ‘starr (vor Kälte); kraftlos’: bdr.+, zlad. (FEW 6/1, 423)  
 (65) \*mugia ‘Färse’: bdr.+ (FEW 6/3, 187ff.)  
 (66) \*multo ‘Hammel’: bdr.+, zlad.+, frl.+ (EWD 4, 476ff.)  
 (67) \*mutt<sub>-1</sub> ‘Bodenerhebung’: bdr.+ (FEW 6/3, 294ff.)  
 (68) \*mutt<sub>-2</sub> ‘stumpf’: bdr.+, zlad.+, frl.+ (EWD 4, 476f.)  
 (69) \*nasiare ‘Hanf rösten’: bdr. (HWR 2, 521)  
 (70) \*rīno/\*rēno ‘Bach, Fluss’: bdr.+, frl.+ (HWR 2, 658)  
 (71) \*rūkska ‘Baumrinde’: bdr.+, zlad. (HWR 2, 670; FEW 10, 581ff.)  
 (72) \*san- ‘melken’: bdr.+ (FEW 11, 144f., 183f.)  
 (73) \*(s)lēda ‘Schlitten’: bdr.+, zlad.+, frl.+ (EWD 4, 220ff.)  
 (74) tegia ‘Hütte’: bdr.+, zlad.+, frl.+ (LEI 3/2, 2048ff.)  
 (75) tsigros ‘Käse’: bdr. (EWD 7, 378ff.)  
 (76) \*uerno- ‘Erle’: zlad. (FEW 4, 299ff.)  
 (77) \*uiria ‘Ring’: zlad.+  
 (78) \*ulisku ‘Rute; Stäbchen’: bdr.+, zlad.+, frl.+ (FEW 21, 153)  
 (79) \*uluso ‘Staub; Spreu; Funke’: zlad. (FEW 14, 16f.)

## II. Die keltischen Etyma in der Cisalpina insgesamt:

(Fettdruck = genuin keltisch; Normaldruck = «diakeltisch»)

**\*akaros** ‘Ahorn’, **\*agranio**/**\*agrinio** ‘Schlehe’, **\*alb-** ‘weiss’, **\*albēna**/**\*albulāna** ‘Schneehuhn; weisser Vogel’, **\*alamos** ‘Ulme’, **\*alousa** ‘[Farbadjektiv]’, **ambi-lātium** ‘Jochriemen’, **\*am-bosta** ‘was man mit beiden Händen anfassen kann’, **\*ampua** ‘Himbeere’, **\*ar(a)ua** ‘Föhre, Arve’, **\*āsk(u)o** ‘(Futter-)Weide’, **\*ātro-** ‘schwarz’, **avedone** ‘Königskerze’, **balma** ‘Höhle; überhängender Fels, natürliche Grotte’, **\*barga**/**\*barka**/**\*barkos** ‘(Hütte;) Wand’, **bascauda** ‘Art Gefäß’, **\*ba-**

*sire* ‘erstarren; sterben’, *bedo-* ‘Graben, Kanal’, *\*beiōne* ‘Harz’, *benna* ‘Korb; Korbwagen; Korbschlitten’, *\*bertium* ‘Korb, Wiegenkorb, geflochtene Wiege’, *\*betu-* ‘Birke’, *\*bīlia* ‘Baumstrunk’, *\*bligikare* ‘melken’, *\*borb-* ‘Flüssiges; Schmutz’, *\*bornius* ‘einäugig’, *\*bou-* ‘Ochse’, *\*boussa* ‘Bauch’, *\*brenga* ‘Lärche’, *\*brenta* ‘Tragkorb für Trauben und Wein; Kufe’, *\*brikkos* ‘Berg, Felswand, Bergspitze, Fels’, *\*brīga* ‘Mühe’, *brigantes* ‘Milben’, *\*brīnos* ‘Rute’, *\*brīs<sup>(1)</sup>* ‘brechen’, *\*brīs<sup>(2)</sup>* ‘Krumen; Graupel, Schneegestöber, Hexe’, *\*brīsk<sup>(1)</sup>* ‘Wabe’, *\*brīsk<sup>(2)</sup>* ‘Zahnlücke’, *\*brīya* ‘Brücke’, *\*broga* ‘Grenze’, *\*brūk(k)os* ‘schwarz; Heidelbeere’, *\*brūs(s)<sup>(1)</sup>* ‘zerbrechen; gebrechlich; zerbrochen’, *\*brūs(s)<sup>(2)</sup>* ‘Milchprodukt’, *\*bugiōn-* ‘blau; blaue Blume’, *\*burra<sup>(1)</sup>* ‘Holzstamm’, *\*burra<sup>(2)</sup>* ‘Ballen; Beere’, *būstis* ‘Büste’, *\*buttos* ‘Radnabe’, *\*kalabria* ‘Schneehuhn’, *caliom* ‘Stein’, *calma* ‘ödes Land’, *camox* ‘Gemse’, *\*kanaγos* ‘Welpen’, *\*kanip-* ‘rundes Holz’, *carpentum* ‘Wagen (mit zwei Rädern)’, *carrūca* ‘(zweirädriger) Wagen’, *\*kassanos* ‘Eiche’, *\*ker<sup>(1)</sup>* ‘hecheln’, *\*ker<sup>(2)</sup>* ‘Hirsch’, *cervēsia* ‘Bier’, *\*klottos* ‘Bodenvertiefung’, *\*k(o)noya* ‘Nuss’, *\*korma* ‘[Art Getränk]; Bier’, *\*koslos* ‘Hasel’, *\*krēnos* ‘wildes; wilder Hund’, *crienta* ‘Abfall beim Sieben’, *\*krinos* ‘Schwein’, *\*krosu* ‘hohl’, *\*krotiare* ‘schütteln’, *\*kuksos* ‘Forst; kalter, eisiger Wind’, *\*kumbos* ‘gekrümmt’, *\*dāgisia/\*dalia* ‘Föhre; Tannenreiser’, *\*darbo* ‘Maulwurf’, *derbita* ‘[Hauterkrankung], Flechte’, *\*doratia* ‘(Gitter-)Türe’, *\*drakone* ‘Drache’, *\*dragiu* ‘Sieb’, *\*draus(s)o-* ‘Strauch; Alpenerle’, *\*dregos* ‘rot’ (> ‘Himbeere’), *\*drullia* ‘Abfälle’, *\*drūtos* ‘stark’, *\*dui-beria* ‘Tragbahre für zwei’, *\*dui-bros* ‘Gefäß mit zwei Handhaben’, *\*duria* ‘Wasser’, *dūsius* ‘Alp, Elf’, *\*fruta* ‘Bach’, *gabalus* ‘Gabel; Galgen’, *\*gabros* ‘Bock’, *\*gālā* ‘kühl; Frost; Rauhreif’, *\*garrīka* ‘Steppe’, *\*gerg-* ‘[Pflanze]’, *\*geryo* ‘rauh’, *\*geγero* ‘Winterliches’, *\*glas(t)-* ‘blau; Heidelbeere’, *\*gortia* ‘Hecke’, *\*grennos* ‘Haar; Bart’, *gunna* ‘Pelz’, *\*iya* ‘Schafgarbe’, *\*lake* ‘Steinplatte’, *\*laggos* ‘weich’, *\*lanka* ‘Vertiefung im Gelände’, *\*lantāna* ‘[Schlinggewächs]’, *lausiae* ‘Steinplatte; Schieferstein’, *leuxos* ‘Blitz’, *\*ligit(i)a* ‘Schlamm’, *\*liska* ‘Lische’, *\*lōke* ‘Steile Grashalde zwischen Felsen’, *\*majosta* ‘Erdbeere’, *\*maru<sup>(1)</sup>* ‘starr (vor Kälte); kraftlos’, *\*maru<sup>(2)</sup>* ‘starker [eisiger] Wind’, *mataris/\*mattaris* ‘Wurfspeiss’, *\*meina* ‘rohes Metall’, *\*mel<sub>2</sub>* ‘Lärche; (< rot)’, *\*mes(i)gus* ‘Molken’, *\*mugia* ‘Färse’, *\*multo* ‘Hammer; (männliches Tier)’, *\*mutt<sub>1</sub>* ‘Bodenerhebung’, *\*mutt<sub>2</sub>* ‘stumpf’, *\*nanto* ‘Tal’, *\*naska* ‘Band’, *\*nasiare* ‘Hanf rösten’, *\*nauda* ‘Sumpfggend’, *odocos* ‘Attich’, *\*oska* ‘Kerbe’, *\*petru* ‘Vierfüsser’,

*\*randa/\*ranna* 'Rand, Grenze', *\*randja* 'Spitze', *\*rik(k)a* 'Furche',  
*\*rīno/\*rēno* 'Bach, Fluss', *\*rūkska* 'Baumrinde', *\*san-* 'melken', *\*sania* 'Sumpf',  
*\*skar-* 'schneiden, zerteilen', *segūsius* 'Spürhund', *sīmino/\*semi(n)one* '(Sumpf-)Gras',  
*\*(s)lēda* 'Schlitten', *\*sokkus/\*sukkos* 'Pflugschar', *\*sūdia* 'Russ', *\*tamīsium/\*tamīsium* 'Sieb',  
*\*tanno* 'Eiche', *tegia* 'Hütte', *\*torba* 'Speicher', *\*trauku* 'Loch',  
*\*trozdis* 'Star', *\*trugn-* 'Schnauze', *tsigros* 'Käse', *\*tuma* 'Käse [rundlich]',  
*\*tuska* 'Wäldchen', *vannallus* 'Schwalbe', *\*uarnā* 'Tanne', *\*uaspā<sub>1</sub>* 'Abfälle (> Apfeltresser)',  
*\*uaspā<sub>2</sub>* 'Abfälle (> verschwenden)', *\*uerkuēsimo-* 'Spinat', *\*uerno-* 'Erle', *ver-tragus* 'der  
Schnellfüssige', *\*uiria* 'Ring', *\*ulisku* 'Rute; Stäbchen', *\*uluo* 'Staub; Spreu; Funke',  
*\*uolammo-* 'Sichel', *\*uorrā* 'Weide'.



# Churrätien und das Frankenreich in sprachlicher Hinsicht:

## Das Zusammenspiel ausser- und inersprachlicher Faktoren und mögliche Folgen für die Herausbildung des Bündnerromanischen

*Frank Jodl, Tübingen*

Die zwischen dem Nordgalloromanischen und den oberitalienisch-ladinischen<sup>1</sup> Idiomen bestehenden sprachlichen Parallelen, die auch den hier hauptsächlich interessierenden lautlichen Bereich betreffen, sind immer wieder hervorgehoben worden<sup>2</sup>. Zu der Frage, welche Rolle das keltische *Substrat*<sup>3</sup> bei der Entstehung dieser Gemeinsamkeiten gespielt haben kann, gibt es bereits zahlreiche Beiträge. Was nun aber die Erforschung des *Superstrates* angeht, so hat man sich hinsichtlich Obe-

---

<sup>1</sup> «Ladinisch» wird im vorliegenden Beitrag im ascolianischen Sinne (vgl. ASCOLI 1873) als Oberbegriff für Bündnerromanisch, Dolomitenladinisch und Friaulisch verstanden und mit Rätoromanisch als Oberbegriff gleichgesetzt. Wenn «Ladinisch» als Bezeichnung für die diatopischen Varietäten des Engadins oder der Dolomitentäler verwendet wird, so kommt ein entsprechend eindeutiger Begriff zur Anwendung.

<sup>2</sup> Vgl. GSELL (1996, 577): «Besondere Erwähnung verdient hier die öfters angesprochene, aber noch nie systematisch untersuchte transalpine Innovationsgemeinschaft von (Nord-)Gallien und Oberitalien, die zahlreiche und markante Züge umfasst wie Längungsdiphthonge [ei, ou], Palatalisierung von [k, g/a], [k/t] und [u], weitreichender Verlust tonloser Silben, Spirantisierung wortinterner Okklusive, Vokalisierung von [l/Kons.], Nasalisierung, Zweikasussystem mit 'Personaldeklinaton' *-one, -ane*, Normalisierung der Verbzweitstellung durch Subjektpronomen, Inversion und unpersönliche Konstruktion, Ausbau des periphrastischen Perfekts: Parallele Fortführung spätrömischer Tendenzen und/oder sprachliche Expansion des merowingischen Gallien sind die chronologisch zu prüfenden Deutungsschemata.»

<sup>3</sup> Sicherlich sind hierbei einige Punkte noch umstritten, manche Thesen mussten revidiert bzw. aufgegeben werden. Zu einer bestimmten Revision, die den phonetischen Bereich betrifft, vgl. unten, FN 22.

ritaliens – von wenigen Ausnahmen abgesehen<sup>4</sup> – auf die Ostgoten und Langobarden beschränkt<sup>5</sup>, während für Churrätien hauptsächlich das später relevante alemannische Element näher untersucht wurde. Bezüglich lautlicher Phänomene wurde fränkischer Einfluss also nur mit der Sonderentwicklung des *nördlich der Loire* gesprochenen Lateins in Verbindung gebracht, Oberitalien und Churrätien blieben in dieser Hinsicht aussen vor. Infolgedessen wurde Superstrateinfluss, der sich sowohl direkt über Sprachkontakt mit dem Fränkischen als auch indirekt über Kontakt mit dem Frankolateinischen bzw. Frankoromanischen ausgewirkt haben kann, nie in grösserem Umfang<sup>6</sup> als Faktor für die Entstehung der von Gsell angesprochenen (vgl. oben, FN 2) «transalpinen Innovationsgemeinschaft» zwischen Francia, Langobardia und Raetia Curiensis<sup>7</sup> in Betracht gezogen. Nun hat aber die

---

<sup>4</sup> Vgl. BATTISTI (1921, 24). Auch BARTOLI (ohne Jahresangabe) oder GEROLA (1939), messen fränkischem Einfluss bezüglich lautlicher Entwicklungen im Sprechlatein Oberitaliens/Ladiniens Bedeutung bei. Was die Beurteilung des gesamten Themenkomplexes angeht, lassen sie jedoch einige Elemente ausser acht, vgl. unten zur «Questione Ladina».

<sup>5</sup> Vgl. das einschlägige Standardwerk GAMILLSCHEG (1935/1970), in dem die Franken mit Oberitalien nur marginal in Verbindung gebracht werden, bzw. italienische Sprachgeschichten wie MIGLIORINI (2.1989, 56) oder romanistische Handbücher wie TAGLIAVINI (2.1998, 241f.), die dem Fränkischen höchstens auf lexikalischer Ebene Bedeutung beimessen. Für LEPSCHKY (1986, 15) sind die Superstrate hinsichtlich der Entwicklung des Sprechlateins in Italien prinzipiell nur in geringem Masse relevant, die Franken finden in diesem Zusammenhang gar keine Berücksichtigung. Bei Migliorini ist allerdings interessant, dass die Bedeutung des Prestiges der Franken und die Einführung von deren Feudalsystem wohl angesprochen werden. Klar widerlegt scheint inzwischen die Ansicht Migliorinis zu sein, der fränkische Einfluss in Oberitalien habe sich auf wenige grosse Adlige beschränkt, vgl. hierzu etwa HLAWITSCHKA (1960) oder CASTAGNETTI (1990).

<sup>6</sup> Hierbei spielte wohl das Argument, die zeitliche Ausdehnung der fränkischen Herrschaft über Oberitalien sei nur gering gewesen, eine Rolle, vgl. HAIMAN/BENINCÀ (1992, 14). Dieses Argument kann aber über die Arbeiten von HLAWITSCHKA und CASTAGNETTI (vgl. unten, FN 8) widerlegt werden.

<sup>7</sup> Speziell zu den Entwicklungen in Churrätien, auf die im folgenden – exemplarisch sozusagen – ausführlicher eingegangen werden soll, muss an dieser Stelle hervorgehoben werden, dass es im vorliegenden Beitrag um die sprachgeschichtlichen Vorgänge in den Gebieten Churrätien geht, die das ganze Früh- und Hochmittelalter über – von Alemanneninseln abgesehen – durchgängig latino- bzw. romanophon

neuere Geschichtswissenschaft<sup>8</sup> überzeugend dargelegt, dass spätestens ab 774 fränkische Präsenz auch in den oberitalienisch-ladinischen Gebieten – hauptsächlich in politischer Hinsicht – einen nennenswerten Umfang hatte, weshalb im vorliegenden Beitrag geprüft werden soll, in welcher Weise die Romanistik die Erkenntnisse der Nachbardisziplin für sich verwerten könnte.

Bevor wir aber auf die Entwicklung in Oberitalien eingehen können, muss etwas Grundlegendes zur Sprache kommen, das zunächst nur die merowingische Francia betrifft: Es geht um eine weitere, wiederum erst in neuerer Zeit verstärkt vertretene geschichtswissenschaftliche Erkenntnis, wonach der *ethnische* Aspekt bei der Eroberung Nordgalliens durch die Franken nur eine *sekundäre*<sup>9</sup> Rolle gespielt haben kann, was z. B. daraus hervorgeht, dass der fränkische Bevölkerungsanteil rein zahlenmässig sehr gering war. So betrug dieser gemäss WOLFRAM (1995, 86) nur 2%. Ansonsten seien hier die Arbeiten von HAUBRICHS (1996, 568), EWIG (2.1993, 55), PÉRIN (1981=1980) oder SCHÜTZEICHEL (1963, 478) genannt, die ähnliche Ergebnisse liefern. Aus all dem muss sich eine Revision der traditionellen, teilweise «germano-man» argumentierenden Superstratforschung ergeben, die sozusagen von einer flächendeckenden Besiedlung Nordgalliens durch die Franken ausging. Pauschalaussagen zur «Zweisprachigkeit» im Frankenreich und deren Auswirkungen auf innersprachliche Entwicklungen des in Nordgallien gesprochenen Lateins müssen präzisiert und konkretisiert werden. Für die im vorliegenden Beitrag vertretene Argumentation sind diesbezüglich die beiden folgenden Ausgangspunkte festzuhalten:

---

waren, d. h. zunächst die Gebiete südlich des Hirschensprungs, vgl. SONDEREGGER (1979, 253f.), KAISER (1998, 193) bzw. HILTY (2000, erscheint im vorliegenden Band). Interessant ist für uns also, welche Wirkung merowingische und karolingische Präsenz im rein latino-/romanophonen Teil Churrätens auf sprachliche Entwicklungen des Sprechlateins dieser Gegend gehabt haben kann.

<sup>8</sup> Vgl. grundlegend HLAWITSCHKA (1960) und darauf aufbauend bzw. erweiternd die Arbeiten von CASTAGNETTI (1990), (1995a) und (1995b). Vgl. auch die positive Bewertung der Arbeit HLAWITSCHKAS durch SCHNEIDER (1987).

<sup>9</sup> Eine Sondersituation liegt im Nordosten Galliens vor, wo das ethnische Element hinsichtlich fränkischer Präsenz eine grössere Rolle spielte. Dieser Punkt kann an dieser Stelle nicht weiter ausgeführt werden, er wird in meiner Dissertation, die sich derzeit (2000) in Arbeit befindet, eingehend behandelt.

1. Im Rahmen der modernen Sprachkontaktforschung sind sprachexterne Faktoren in ihrer Relevanz für Sprachwandelphänomene aufgewertet worden. Es sei hier nur auf die Arbeiten von LABOV, URELAND (1984), ARGENTE (1997, 9) oder THOMASON/KAUFMANN (1987, 3f.) verwiesen. Auch im vorliegenden Beitrag wird vorausgesetzt, dass der Faktor «fränkisches Superstrat» prinzipiell an der lautlichen Sonderentwicklung des Nordgalloromanischen beteiligt war. Grundbedingung für die Plausibilität einer solchen These ist aber die Existenz eines gesellschaftlichen Bereiches, in dem Zweisprachigkeit und Sprachkontakt – mit anderen Worten Performanz und Kompetenz – intensiv genug waren, als dass es zu Lautwandel durch Sprachkontakt kommen konnte. Nach den Ergebnissen der neueren Geschichtsforschung können solche Bedingungen, entgegen der Annahme der traditionellen Superstratforschung, *nicht* im ländlichen Bereich gegeben gewesen sein (vgl. oben). Es sollte daher von Pauschalbeschreibungen der «Zweisprachigkeit» abgesehen und stattdessen der Versuch unternommen werden, diese in ihrer *konkreten Form* zu rekonstruieren, um somit die Plausibilität der Superstrat-These *an sich* zu erhöhen: In Anlehnung an die oben referierten geschichtswissenschaftlichen Ergebnisse und aufgrund der Tatsache, dass in der einschlägigen Forschung Einigkeit darüber herrscht, dass nur innerhalb des fränkischen Adels Zweisprachigkeit in grösserem Umfang<sup>10</sup> gegeben war, ist die früher angenommene fränkische Invasion im ländlichen Bereich für die vorliegende Argumentation zweitrangig. Das fränkische Element kann hier aber sehr gut stützende Wirkung gehabt haben<sup>11</sup>.
2. Nachdem also das fränkische Superstrat sowohl in Nordfrankreich als auch in Norditalien in einer subtileren Weise gewirkt haben könnte als bisher angenommen, wird das Hauptaugenmerk nun auf

---

<sup>10</sup> Vgl. SCHÜTZEICHEL (1963, 490) oder DURLIAT (1995, 18).

<sup>11</sup> Dies wäre eine Erklärung für die Tatsache, dass auch manche mittel- und süditalienische Gebiete einen relativ hohen Frankenanteil (Adel nebst ländlicher Bevölkerung) aufwiesen, ohne dass es zu grösseren sprachlichen Auswirkungen kam: Im Zentrum und im Süden konzentrierte sich die fränkische Präsenz auf den ländlichen Bereich, der fränkische Adel war in diesen Gebieten nicht in dem Masse präsent wie in Oberitalien. Ein weiterer Grund könnte der sein, dass diese Gebiete sich nach ganz anderen Ausstrahlungszentren orientierten.

den gesellschaftlichen Bereich des zweisprachigen Adels gerichtet und ein entsprechendes soziolinguistisches Modell entworfen: Was die frühmittelalterliche Francia angeht, so wird im vorliegenden Beitrag von der Existenz zweier diastratischer Varietäten ausgegangen, einer *höfischen*, die durch fränkische Beeinflussung hauptsächlich im phonetischen Bereich entstanden sein konnte, und einer volkstümlichen, die von solchen Entwicklungen aufgrund des eher geringen Anteils an Franken innerhalb der Landbevölkerung weitgehend unberührt blieb und die Beeinflussung hier hauptsächlich im lexikalischen Bereich stattfand. Welche soziolinguistischen Faktoren es im einzelnen waren, die die Herausbildung einer fränkisch geprägten höfischen Varietät des nordgalloromanischen Sprechlateins begünstigten, ob Sprachwandel durch Interferenz oder bewusste Übernahme von «salient features»<sup>12</sup>, kann an dieser Stelle nicht entschieden werden. Was den Zusammenhang mit der Entwicklung des Sprechlateins in Norditalien/Ladinien angeht, so kann die Sonderromanität der fränkischen Oberschicht bei der Expansion in die Po-Ebene sich dort etabliert haben, wodurch bestimmte Elemente dieser Varietät einerseits – analog zu den Vorgängen in der Francia – als «salient features» in das dort gesprochene Latein übernommen werden konnten. Andererseits kann wiederum der Faktor «Interferenzen» relevant gewesen sein.

Wie gesagt ist die Strattheorie, die nicht zuletzt durch die oben erwähnten «germano-manen» Ergebnisse der Superstratforschung der 30er-Jahre in Verruf geraten war, im Rahmen der modernen Sprachkontaktforschung präzisiert und wieder aufgewertet worden<sup>13</sup>. Was im

---

<sup>12</sup> Vgl. allgemein SCHLIEBEN-LANGE (3.1991, 25 + 110f.). Hinsichtlich der Konkretisierung und Präzisierung von Aussagen zu historischen Rahmenbedingungen, die mit Sprachwandelphänomenen in Verbindung stehen, sei hier zusätzlich auf SCHLIEBEN-LANGE (1977) oder SOLÈR (1999) verwiesen.

<sup>13</sup> Zu äusserst distanzierten bzw. ablehnenden Aussagen zum Wert der Strat-Theorie allgemein vgl. LÜDTKE (1989, 4f.) bzw. (1996, 539). Die im folgenden vorgebrachte Argumentation entspricht den Bedingungen, die gemäss LÜDTKE (1989, 5) gegeben sein müssen, wenn Strat-Einflüsse als Faktor für Lautwandel überzeugend geltend gemacht werden sollen: Wird hinsichtlich eines bestimmten lautlichen Phänomens über Superstratwirkung argumentiert, so muss die entsprechende Sachlage in der Superstratsprache bekannt sein.

besonderen die Francia angeht, so geschah dies in neuerer Zeit durch Arbeiten wie CERQUIGLINI (1991, 53), der die Einflussnahme recht allgemein und direkt sieht oder durch die von HILTY (1992) bzw. PFISTER (1998) bzw. ders. (1978), die dem fränkischen Superstrat eine hauptsächlich indirekte Wirkung zuschreiben. Prinzipiell kann man sagen, dass die speziellen äusseren Bedingungen, unter denen sich das Lateinische/Romanische nördlich der Loire entwickelte, als Faktor für die Herausbildung von dessen Sonderstellung unter den romanischen Sprachen anerkannt sind. Wie die Forschungen HLAWITSCHKAS (1960) und CASTAGNETTIS ergeben haben, ist aber für Oberitalien mit ganz ähnlichen äusseren Bedingungen zu rechnen. Nachdem diese Feststellung m. E. romanistischerseits wie gesagt noch nicht Gegenstand einer grösseren Untersuchung gewesen ist, durch die die eben beschriebene weitgehende Analogie in den aussersprachlichen Gegebenheiten mit sprachlichen Parallelen zwischen Francia und Langobardia/Ladinia in Verbindung gebracht worden wäre, soll im folgenden der Versuch unternommen werden, mögliche Wege für Entstehung und Ausbreitung bestimmter sprachlicher Besonderheiten in den hier untersuchten Teilgebieten der Romania nachzuzeichnen.

Bevor auf innersprachliche Entwicklungen eingegangen wird, sei hier der äussere Rahmen, innerhalb dessen diese ablaufen konnten, kurz erläutert. Dazu soll zunächst der Umfang der fränkischen Präsenz in **Oberitalien** veranschaulicht werden, der ja auch für die Entwicklung des Lateinischen in Churrätien relevant gewesen sein müsste, insofern als dieses Gebiet im frühen Mittelalter ohnehin und dann auch nach der Umorientierung Richtung Norden für Einflüsse aus dem Süden offen war, worauf z. B. JUD (1919/1973, 178) hingewiesen hat. Wenden wir uns zunächst dem in Oberitalien ansässigen fränkischen Adel zu, zu dem HLAWITSCHKA innerhalb seiner Monographie eine entsprechende Prosopographie erstellt hat, die zeigt, in welchem Umfang fränkischer Adel, auch aus dem protofranzösischen Sprachgebiet, in der Po-Ebene präsent war, vgl. auch ders. (a.a.O., 73):

*«Wie zu Zeiten Karls des Grossen, Ludwigs des Frommen, Lothars I. und Ludwigs II. waren auch unter den letzten Karolingern und in der Zeit der sogenannten nationalitalienischen Könige die wichtigsten Positionen in den Händen von nordalpinen Zuwanderern oder deren Nachkommen. Fränkischer*

*Herkunft waren die Könige, die nach den Karolingern von 888 bis 962 in Italien regierten – wie Berengar I., Wido und Lambert, Rudolf von Hochburgund, Hugo von Arles und Lothar, Berengar II. und Adalbert. Den nordalpinen Landen entstammte bzw. zu den Nachkommen eingewanderter Adliger zählte nachweislich auch der Grossteil der zur Führungsschicht in dieser Periode gehörenden Männer. [...]: von ca. 96 Grafen und Markgrafen Oberitaliens, deren Wirken man in dieser Periode feststellen kann, entstammten 74 nachweislich nordalpinen Familien. [...]. Denn aus dem romanischen Bevölkerungselement Oberitaliens stammende Grafen gibt es auch jetzt noch nicht [...].»*

Wie aus der Karte aus HLAWITSCHKA (a.a.O., 40f.) hervorgeht, war die fränkische Präsenz in Oberitalien ab 774 auch im ländlichen Bereich nicht unbedeutend und im Prinzip hat man sich das von Hlawitschka dargestellte Netz fränkischer Präsenz noch dichter vorzustellen, insofern als darin nur die quellenmässig fassbaren Individuen verzeichnet sind. Die auf diese Weise veranschaulichte sog. «fränkische Staatssiedlung» in Oberitalien kann also nicht in ihrem ganzen Umfang dargestellt werden, vgl. HLAWITSCHKA (a.a.O., 46):

*«Allein für die Karolingerzeit sind 360 Franken, 160 Alemanen, 15 Bayern und 2 Burgunder als Vasallen und einfache Siedler namentlich nachweisbar. Werden die Urkunden bis zum Jahre 1000 beachtet, so sind noch einmal 1160 Zuwanderer oder Nachkommen von Zuwanderern mit Namen zu nennen. Dass die tatsächliche Zahl der zur Zeit Karls d. Gr. und seiner Nachfolger nach Italien gelangten Franken, Alemanen, Bayern und Burgunder sowie ihrer noch als Franken anzusprechenden Nachkommen weit grösser war als die hier feststellbare Gesamtsumme von rund 540 bzw. 1700 Personen, bedarf keiner Erörterung und steht ausser jedem Zweifel. Es ist aber auch aus diesen Zahlen schon ersichtlich, wie fest die Klammer geschmiedet werden sollte.»*

Aus romanistischer Sicht besonders interessant ist die Tatsache, dass die fränkische Staatssiedlung in Oberitalien gerade in der Nähe des Gebietes, in dem noch heute Reste der *ka*-Palatalisierung zu fin-

den sind, der Lomellina<sup>14</sup>, besonders intensiv war, weil sie auf den langobardischen Arimannien aufbaute, die eben auf das Gebiet nördlich Pavias, aber u. a. auch um Parma, Piacenza und Padova konzentriert waren, vgl. HLAWITSCHKA (a.a.O., S. 44). Diesbezüglich kommt ein weiterer, Hlawitschkas Raster verdichtender Punkt hinzu: Es geht um das Territorium des Klosters Bobbio, das schon seit seiner Gründung (615) fränkisch orientiert war und dessen Güter in karolingischer Zeit interessanterweise an das Gebiet der fränkischen Staatsiedlung grenzten, woraus sich ohne weiteres ein Synergie-Effekt ergeben konnte. Wie nah die Besitzungen Bobbios an der fränkischen Staatsiedlung lagen, zeigt einerseits die Karte aus Polonio (1962, tav. 1), andererseits lässt sich dies auch über die «abbreviatio de rebus omnibus Ebobiensi Monasterio pertinentibus»<sup>15</sup> nachvollziehen.

Auf die Frage, welche Rolle Klöster bei der Verbreitung volkssprachlicher Innovationen spielen konnten, kann an dieser Stelle nur gesagt werden, dass die eng mit dem merowingischen Adel in Verbindung stehenden<sup>16</sup> kolumbanischen Mönche sowohl in den Vogesen als auch in Bobbio an der Urbarchmachung weiter Landstriche<sup>17</sup>, die sicherlich Seite an Seite mit der Bauernschaft erfolgte, beteiligt waren und die Landbevölkerung der Gegend um Bobbio auf diese Weise mit der Sonderlatinität der fränkischen Oberschicht in Berührung kommen konnte. Dass im klösterlichen Bereich überhaupt volkssprachliche Varietäten zur Anwendung kamen, zeigen RICHTER (1979, 21) bzw. HELLGARDT (1998, 47f.), die eine u. a. in MGH SS II, 121f. festgehaltene Begebenheit kommentieren, aus der hervorgeht, dass Ekkehard I. von St. Gallen (gest. 973) zwei Untergebene «teutonice et romanice» zurechtwies. Die Ausbreitung von Zügen des höfischen Frankolateins konnte also über eine Art **Kapillarwirkung** und über einen grossen Zeitraum hinweg erfolgen. Stark vereinfacht könnte man die Bestandteile fränkischer Präsenz in Oberitalien wie folgt zusammenfassen: A.) Präsenz fränkischen Adels, B.) Fränkische Staatsiedlung, C.) Präsenz kolumbanischer Mönche in Bobbio mit entsprechendem Landbesitz.

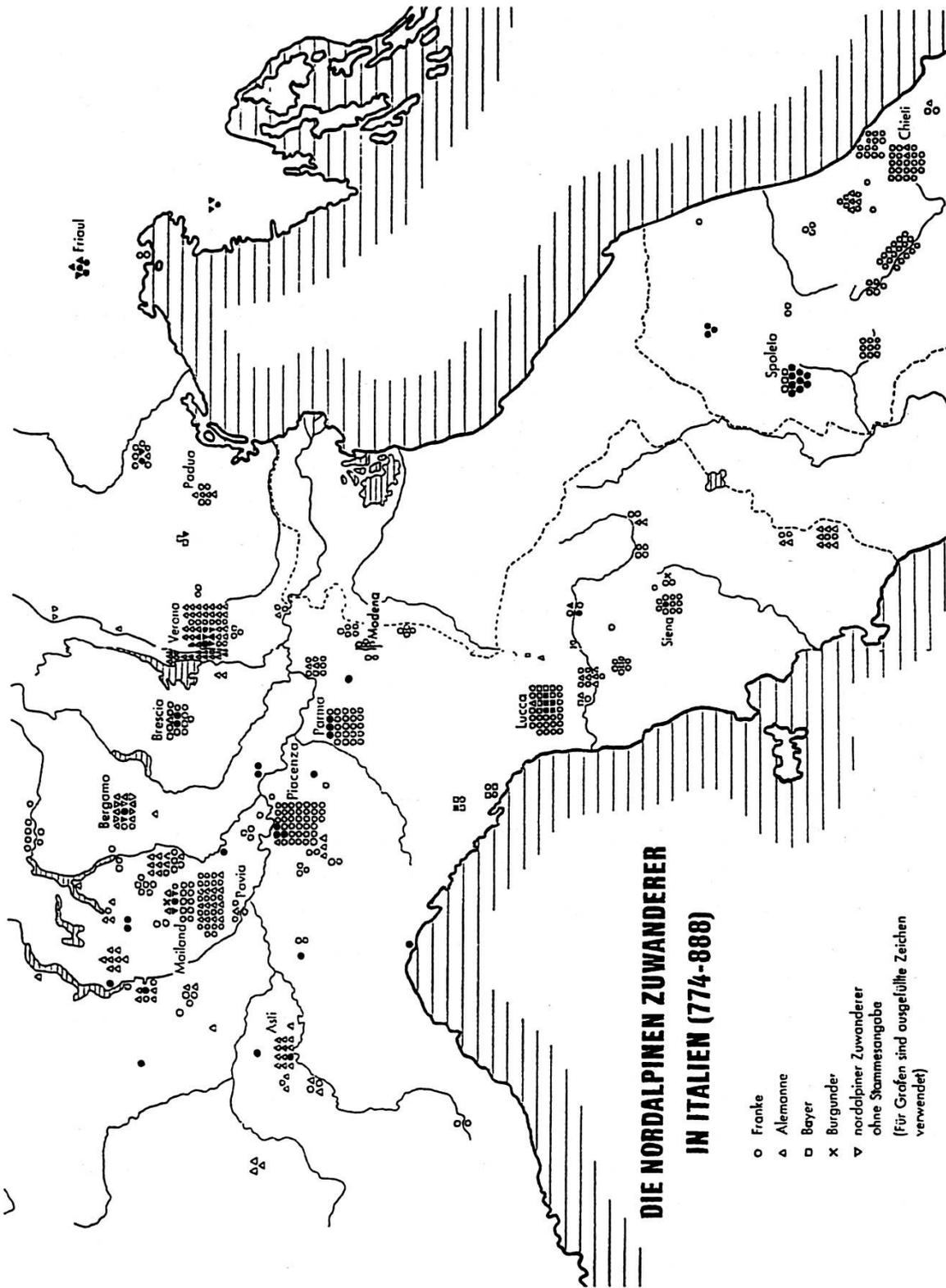
---

<sup>14</sup> Vgl. PELLEGRINI (1969=1972, 166f.).

<sup>15</sup> Vgl. die Aufbereitung von CASTAGNETTI (1979).

<sup>16</sup> Vgl. PRINZ (2.1988, 541f.).

<sup>17</sup> Vgl. PRINZ, a.a.O. bzw. POLONIO (1962, 17 + 114).



Karte aus HLAWITSCHKA 1960, 40/41:  
*Die nordalpinen Zuwanderer in Italien (774–888)*

Über das Stichwort «fränkisch geprägte Sonderlatinität» kommen wir nun zu der Frage, welche Auswirkungen diese aussersprachliche Konstellation auf innersprachliche Entwicklungen gehabt haben kann. Zur Veranschaulichung wird die lautliche Innovation der «Palatalisierung von [k] und [g] vor [a]» herangezogen, wobei die folgenden drei Ziele verfolgt werden:

1. Es könnte die Entstehung einer lautlichen Besonderheit *an sich* geklärt werden: Es gibt Anzeichen dafür, dass die phonetische Realisierung der Velare [k] und [g] in der Superstratsprache Fränkisch diachronisch gesehen Besonderheiten aufwies<sup>18</sup>. So kann Superstratwirkung seitens des Fränkischen ein Faktor gewesen sein, der – *in Kombination mit einem im Sprechlatein Nordgalliens möglicherweise vorhandenen palatalen A-Allophon* – die Ausweitung der zweiten, panromanischen und bei Ankunft der Franken in Nordgallien noch virulenten Palatalisierung zur dritten, nordromanischen, begünstigte. Über diese Argumentation wird ein Schritt von der Monokausalität, die bei früheren Superstrat-Theorien vorherrschte, zur Polykausalität gemacht. Weitere Faktoren, die hierbei eine Rolle spielen konnten, können an dieser Stelle nicht diskutiert werden<sup>19</sup>.
2. Über die Miteinbeziehung weiterer externer Faktoren könnte der Zusammenhang zwischen der nordgalloromanischen und der oberitalienisch-ladinischen *ka*, *ga*-Palatalisierung erklärt werden: über die politische Expansion der Franken konnte das höfische Nordgalloromanisch auch andere Gebiete der Romania erreichen. Selbst wenn der Aspekt, die Entstehung des Phänomens «Palatalisierung von

---

<sup>18</sup> Dabei hält z. B. SCHÜTZEICHEL (2.1976, 232f., mit weiterführender Literatur) eine Tendenz zur Palatalisierung für denkbar, was aber umstritten ist. Eine weitere Möglichkeit wäre, über die gut belegte Tatsache zu argumentieren, dass altes german. [h] im Nordgalloromanischen oft als <c> oder <k> dargestellt wurde, vgl. z. B. PFISTER (1997, 237). Die von LÜDTKE (1989, 5) aufgestellten Bedingungen, vgl. oben, FN 13, könnten also gegeben gewesen sein. Zu Hinweisen, welche Entsprechung z. B. der ahd. Velar [g] im Altwestfränk. gehabt haben kann, vgl. JUNGANDREAS (1954/55, 116).

<sup>19</sup> Zum palatalen A-Allophon vgl. beispielsweise LÜDTKE (1962) bzw. CREVATIN (1992). Zu weiteren Faktoren, die in dieser Hinsicht eine Rolle gespielt haben können, verweise ich wiederum auf meine sich in Arbeit befindende Dissertation.

[k,g/a]» sei an Superstratwirkung seitens des Fränkischen gebunden, ganz wegfallen sollte, so bleibt über die Tatsache, dass die Karolinger eine wichtige Rolle in Oberitalien spielten, die Möglichkeit bestehen, dass das Phänomen von den Karolingern in die Po-Ebene transportiert wurde.

3. Die Ergebnisse der Gesamtuntersuchung könnten dazu beitragen, den Wert von ASCOLIS (1882) Gliederung der Italo-romania hervorzuheben und zusätzliche Argumente zur Beilegung der «Questione Ladina» liefern, insofern als aus dieser Untersuchung hervorgeht, dass sich die Romanität Oberitaliens auch von der **Superstrat**seite her deutlich vom eigentlichen italo-romanischen Typ abhebt. Auf die sich aus dieser Feststellung ergebenden Konsequenzen für die sprachwissenschaftliche Klassifizierung der oberitalienisch-ladinischen Idiome wird unten nochmals eingegangen.

Die hier vertretene These zur Entstehung der Palatalisierung von [k,g/a] in der merowingischen Francia über Superstratwirkung seitens des Fränkischen ist eben kurz umrissen worden und kann an dieser Stelle nicht eingehender behandelt werden. Wir wollen uns stattdessen der Frage nach dem Ursprung der Palatalisierung von *k* und *g* vor *a* in den oberitalienisch-ladinischen Idiomen zuwenden: In diesem Fall stehen sich zwei Auffassungen gegenüber, wobei die eine von W. v. WARTBURG (1950), die andere von HEINRICH SCHMID (1956) vorgebracht wurde. W. v. Wartburg betont hinsichtlich der hier zwischen Francia und Langobardia/Ladinia bestehenden sprachlichen Gemeinsamkeit die direkte Verbindung zwischen den beiden Teilgebieten und nimmt dabei als Stossrichtung die von West nach Ost an. Diese Annahme ist aufgrund der geographischen Verhältnisse aber tatsächlich problematisch. Wie sich noch zeigen wird, ist die direkte geographische Verbindung als Voraussetzung für die gemeinsame Innovation der Palatalisierung von *ka*, *ga* im Nordgalloromanischen und in den oberitalienisch-ladinischen Idiomen aber auch gar nicht notwendig. Heinrich Schmid wiederum untersuchte die Möglichkeit einer autochthonen Entstehung der Innovation in der Po-Ebene. Wenn man nun zu diesen beiden gegensätzlichen Positionen den Aspekt, dass zur Zeit der Virulenz dieses Lautwandels die Po-Ebene sowohl politisch als auch bevölkerungsmässig stark karolingisch beeinflusst war, hinzunimmt, könnte man zu folgender Kompromissformel gelangen:

*Die Innovation als solche entstand im Rahmen der bereits beschriebenen soziolinguistischen Bedingungen in der frühmittelalterlichen Francia, womit wir ein<sup>20</sup> Element der Wartburg'schen Argumentation übernommen hätten.*

*Bei ihrer Expansion nach Oberitalien exportierten die Karolinger nicht nur ihr politisches System, sondern auch eine fränkisch geprägte Sonderromanität, zu der die sich in ihrem frühesten Stadium befindende<sup>21</sup>, hier interessierende lautliche Neuerung gehörte. Nachdem diese romanische Varietät sich in der Po-Ebene etabliert hatte, konnte sie nach Norden ausstrahlen, was wiederum ein Element aus Schmid (1956) darstellen würde. Der soziolinguistische Mechanismus, der hier gewirkt haben kann, wäre wie gesagt der der Übernahme eines «salient feature» aus einer Prestigevarietät. Ein solcher Vorgang wäre auch eine Möglichkeit, die teilweise sehr uneinheitliche Verteilung des Phänomens zu erklären.*

Die Annahme, die Innovation habe von der Po-Ebene her in die alpinen Gebiete ausgestrahlt, liegt insofern nahe, als kaum davon ausgegangen werden kann, dass sich das Phänomen auf direktem geographischem Wege von Nordgallien aus in alle alpinen Gebiete Oberitaliens und weiter in Richtung Apennin hat ausbreiten können. Der im vorliegenden Beitrag postulierte Zusammenhang zwischen der nördlichen Galloromania und der Po-Ebene hinsichtlich der Entstehung eines bestimmten sprachlichen Merkmals findet eine Stütze in der Tatsache, dass es sich bei der Palatalisierung von *ka*, *ga* nicht um eine vereinzelte Parallelentwicklung zwischen den hier untersuchten Teilgebieten der Romania handelt, sondern um ein ganzes – wenn man so sagen will – «Bündel»<sup>22</sup>. Hinzu kommen entsprechende Hinweise von

---

<sup>20</sup> Es geht hier tatsächlich nur um ein Element von v. Wartburgs Argumentation, denn er lehnt fränkischen Superstrat-Einfluss hinsichtlich der hier behandelten Innovation ja ab.

<sup>21</sup> Gemeint ist hier die Beschränkung des Phänomens auf die Tonsilbe.

<sup>22</sup> Vgl. GSELL (1996, 577), zitiert oben, FN 2. Im selben Artikel (576) spricht Gsell sich auch dafür aus, oberit. –rätorom. [u>y] und [k/a>kj] statt als «autochthone

syntaktischer und lexikalischer Seite<sup>23</sup>. Anscheinend haben wir es hier mit der Entstehung eines gemeinsamen Kommunikationsraumes zu tun, der sprachliche Beeinflussung auf allen Ebenen erlaubte, vgl. speziell zu Churrätien KAISER (1998, 44f.):

*«Die kulturellen Einwirkungen des karolingischen Frankensreichs haben sich offensichtlich zur Zeit Karls des Grossen und seines Sohnes Ludwig so verstärkt, dass die karolingische Minuskel die rätischen Schriftformen verdrängen konnte; als Katalysatoren wirkten dabei die Klöster St. Gallen, Reichenau, ferner Pfäfers und wohl auch Disentis. Vorbedingung dafür war die stärkere Einbindung Rätiens in das Karolingerreich, die Karl der Grosse in mehreren Etappen vollzogen hat.»*

In diesem Zusammenhang muss auch erwähnt werden, dass die allgemeine Sprachwissenschaft einen sog. «Charlemagne-Sprachbund» etabliert hat, der sich aus eben den hier behandelten sprachlichen Varietäten konstituiert: Niederländisch, Deutsch, Französisch und **Norditalienisch**<sup>24</sup>.

Was nun speziell das heutige Graubünden angeht, so muss man, vor allem für bestimmte Teile dieses Gebiets, mit einer Sondersituation rechnen, insofern als karolingischer Einfluss sich hier doppelt auswirken konnte, d. h. sowohl von Norden als auch von Süden her. Was den Einfluss von Norden her angeht, so sei hier HEINRICH SCHMID (1951, 24) zitiert:

---

Parallelentwicklungen beiderseits der Alpen» eher als Import aus der Francia zu sehen, falls diese Innovationen, wie allgemein angenommen, nach dem 7. Jh. beginnen. Was den Wandel [u:]>[y] angeht, so hat schon ROHLFS (1966, 57ff.) überzeugend dargelegt, dass das romanische Ergebnis [y] aus lat. [u:] nicht auf keltischer Substratwirkung beruhen kann, weil auch sekundäres, also viel später entstandenes [u:] von dieser Entwicklung erfasst wird.

<sup>23</sup> Zum syntaktischen Bereich vgl. SPIESS (1985) bzw. auch GSELL (1982), zum lexikalischen Bereich vgl. DECURTINS (1981) bzw. GSELL (1997) und ders. (1999, in Druck).

<sup>24</sup> Vgl. HASPELMATH (1997).

«Das langsame Einsickern der deutschen Sprache in Graubünden nahm seinen Anfang im Frühmittelalter, als, besonders infolge Einführung der fränkischen Grafchaftsverfassung kurz nach 800 [...], deutscher Adel und deutschsprachige Beamte, Lehensleute, Handwerker usw., dann auch deutschsprachige Geistliche ins Land kamen.»

Diese Aussage macht einmal mehr deutlich, dass es sich lohnen müsste, die gesellschaftlichen Verhältnisse der Francia auf die der Raetia Curiensis und überhaupt auf die Ladinia mit Oberitalien zu übertragen und vor allem hinsichtlich sprachlicher Besonderheiten Analogien herzustellen. Aufgrund von Heinrich Schmidts eben zitierter Aussage müsste man von den sprachlichen Konsequenzen her ein eher direktes Wirken des Superstrats annehmen, während man für die Po-Ebene ja auch die Möglichkeit eines Imports der fränkisch geprägten Sonderromanität annehmen muss, insofern als es sich um protofranzösischsprachige Zuwanderer handelte. Dies zeigt z. B. eine Aussage wie die des Adelgis, Fürst der süditalienischen Langobarden, der die fränkischen Zuwanderer Norditaliens als «gallorum gens» bezeichnet<sup>25</sup>. Wahrscheinlich darf man aber auch bezüglich Churrätien unter dem Stichwort «Zuzug von Franken» nicht automatisch germanischsprachige Individuen verstehen. Hinzu kommt, dass man wohl auch damit rechnen muss, dass die Zuwanderer mit germanischer Muttersprache – soweit sie der Oberschicht entstammten – auch das bereits von Superstrateinflüssen geprägte Protofranzösisch beherrschten, das sie im Umgang mit der churrätischen Bevölkerung sicherlich gut einsetzen konnten. Alles in allem haben wir es in Churrätien wohl mit ei-

---

<sup>25</sup> Vgl. zusammenfassend CASTAGNETTI (1995b, 31) bzw. die Primärquelle «prologo alle leggi dei Longobardi», in: AZZARA, G./GASPARRI, S. (Hgg.), *Le leggi dei Longobardi*, Milano 1992, 272, anno 866. Eine ähnliche Aussage ist übrigens im *Chronicon di Benedetto del Monte Soratte*, 185f. zu finden, in welchem in der 2. Hälfte des 10. Jhs. das Bedauern darüber, dass Italien immer wieder von fremden Mächten erobert wird, wie folgt ausgedrückt wird: «Tanta denique gentis Galleorum Italia sunt ingressi, quanta nunc antea et postea non sunt inventi.» Vgl. hierzu auch HLAWITSCHKA (a.a.O., 94).

ner besonders stark ausgeprägten Sondersituation<sup>26</sup> zu tun: Sprachliche Beeinflussung kann sowohl direkt, über Sprachkontakt Fränkisch – Protorätoromanisch als auch indirekt über den Kontakt Protofranzösisch – Protorätoromanisch erfolgt sein. Was nun die äusseren Bedingungen angeht, so ist die Lage bezüglich der Einschätzung der Bedeutung des fränkischen Einflusses im frühmittelalterlichen Churrätien sehr komplex, denn einerseits sind in diesem Gebiet in vorkarolingischer Zeit antifränkische Gesinnungen historisch fassbar, die nicht dafür sprechen, dass ein fränkisch geprägtes Romanisch sich schon während der Spanne 6. bis 8. Jahrhundert auf die churrätische Bevölkerung ausbreiten konnte<sup>27</sup>. Dementsprechend warnen Historiker wie Otto Clavadetscher<sup>28</sup> oder Marcel Beck vor einer Überbewertung des merowingischen Einflusses auf Churrätien. Andererseits gibt es Hinweise dafür, dass die merowingischen Franken zumindest in der Surselfa bzw. Mittelbünden/Chur in einer für uns interessanten Weise präsent waren: Die von mir hinsichtlich der frühmittelalterlichen Francia vertretene, an PÉRIN (1981=1980) angelehnte These, der fränkische Einfluss in diesem Gebiet sei nicht als ethnischer, sondern eher als politischer aufzufassen, könnte auch für Churrätien, das zumindest nominell ab ca. 536 zum Frankenreich gehörte<sup>29</sup> geltend gemacht werden. Veranschaulichen kann man dies zunächst über einen archäologischen Fund, den GUDRUN SCHNEIDER-SCHNEKENBURGER (1979, 190) wie folgt kommentiert:

---

<sup>26</sup> Prinzipiell muss man auch hinsichtlich Oberitaliens/Ladiniens davon ausgehen, dass sich unter den nordalpinen Zuwanderern sowohl Individuen fränkischer als auch protofranzösischer Muttersprache waren. Die Aussage von Zeitgenossen, wie etwa die des Adelgis von Benevent, wonach die Zuwanderer als «gallorum gens» aufgefasst werden, vgl. oben, sprechen allerdings für eine etwas andere Gewichtung.

<sup>27</sup> Hierbei ist auch die Situation hinsichtlich der frühmittelalterlichen Besiedlung Graubündens, d. h. die Möglichkeit der Romanisierung von Norden her, zu berücksichtigen. Auf diese These kann hier nicht näher eingegangen werden. Hinweise auf weiterführende Literatur hierzu, vgl. unten, FN 52.

<sup>28</sup> Vgl. CLAVADETSCHER (1979, 169f.), wo die bisher vorgebrachten Meinungen diskutiert werden und Clavadetscher viel Spekulation nachweisen kann.

<sup>29</sup> Vgl. CLAVADETSCHER (a.a.O., 170).

«Spuren germanischer Besiedlung lassen sich während des gesamten Frühmittelalters im heutigen Graubünden nicht nachweisen. Einige germanische Fundstücke aus Gräbern sind klar als Fremdstücke oder sogar Kuriosa zu interpretieren. Die einzige Ausnahme ist das Männergrab von Tamins. Es ist isoliert, seine Ausstattung deutet auf einen Mann von höherem sozialem Rang, und der Fund weist in den fränkischen Raum als Herkunftsland. Dieses alles spricht dafür, das Grab mit dem politischen Ausgreifen des fränkischen Staates nach Rätien in den 30er Jahren des 6. Jahrhunderts in Verbindung zu bringen, als in Tamins germanische Besiedlung anzunehmen.»

Hinzu kommen folgende Hinweise:

1. Die engen Verbindungen von VICTORIDEN-URAHN ZACCO (erste Hälfte 6. Jh.) zum Frankenreich<sup>30</sup>.
2. Die frühen Martins-Patrozinien wie das von Zillis<sup>31</sup> oder das von Truns<sup>32</sup>
3. Das Kolumban-Patrozinium von Sagon; hierzu sei ISO MÜLLER (1962, 289f.) zitiert<sup>33</sup>:

«Bei der **Kolumbanskirche**, die also im tellonischen Testamente von 765 genannt ist, fragen wir zunächst nach dem Ursprung des Patroziniums. Der heilige Kolumban [...] hatte nur einen begrenzten Kult. [...]. Aber vom Raume Luxeuil-St. Gallen aus konnte der Kult doch nach Rätien vordringen. Schon die Tatsache, dass die ostschweizerischen Gebiete bis zur Bildung des neuen Bistums Konstanz um 600 zur Churer Diözese gehörten, dass ferner der Churer Sprengel auch nachher noch bis zum Hirschsprung und bis Montlingen sich erstreckte, weist auf leichte Verbindungsmöglichkeiten hin.»

---

<sup>30</sup> Vgl. CLAVADETSCHER (a.a.O., 171) bzw. KAISER (1998, 48ff.).

<sup>31</sup> Vgl. ISO MÜLLER (1971, 454f.), der dieses Martins-Patrozinium in die frühe Merowingerzeit datiert.

<sup>32</sup> Das Martin-Patrozinium von Truns wird auf das 7./8. Jh., also auch in merowingische Zeit, datiert; vgl. ISO MÜLLER (1962, 470).

<sup>33</sup> Hervorhebung von Iso Müller.

4. Die Teilnahme des Churer Bischofs Victor an der in Paris stattfindenden Reichssynode im Jahre 614, vgl. ISO MÜLLER (1962, 471):

*«Der Weg von Chur nach Norden war schon seit dem 6. Jahrhundert wichtig geworden. Nachdem die Franken um 536 Rätien ihrem grossen Reiche eingegliedert hatten, wandten sich die Blicke der Churer Bischöfe mehr nach dem fränkischen Westen. 614<sup>34</sup> nahm schon der Churer Oberhirte Victor an der Pariser Reichssynode teil. Man möchte meinen, dass Chur im 7./8. Jahrhundert nach den «landeskirchlichen» Gepflogenheiten der fränkischen Teilreiche überhaupt die Verbindung mit Mailand verlor, um so mehr als auch das Bistum Como sich seit dem 6. Jahrhundert von Mailand und sogar von der römischen Obediens getrennt hatte<sup>35</sup>».*

5. Der Fund einer der Prägestätte Orléans entstammenden, im Westteil des späteren Klosters Mustér/Disentis gefundenen Münze, die vermutlich auf das 6. Jahrhundert zu datieren ist und die ein Franke dort verlor<sup>36</sup>.
6. Der Weg, den der Hlg. Fridolin<sup>37</sup> (gemäss MARCEL BECK im 7. Jh.) auf seinem Weg von Strassburg nach Chur wählte: den über das Wallis und dann den Furka- und Oberalppass, wo die fränkische Macht bereits etabliert war.
7. Die Bedeutung, die das Frankentum bei der Errichtung des Klosters Mustér/Disentis bzw. überhaupt bei der Erschliessung der Surselva hatte: Abgesehen von der in frühchristlicher Zeit erfolg-

---

<sup>34</sup> Als Quelle gibt Iso Müller hier BUB I, 6 + 56 (zu 614 u. 643) an, zur Interpretation CLAVADETSCHER (a.a.O., 175). Vgl. auch HAGENEDER (1985, 215f.).

<sup>35</sup> In seiner Anmerkung 67 (a.a.O.) gibt Iso Müller noch allgemeine bibliographische Hinweise zur Fränkisierung Churrätiens.

<sup>36</sup> Vgl. ISO MÜLLER (1971, 9).

<sup>37</sup> Vgl. BECK (1937, 281) bzw. als historische Quelle die Vita Sancti Fridolini, MGH SSRM III, 363.

ten, von fränkischem Einfluss noch unabhängigen Missionierung der Surselva gibt es über entsprechende Kirchenpatrozinien aber auch Hinweise, dass es in merowingischer Zeit unter diesen Christianisierungszentren auch solche gab, die fränkisch orientiert waren, vgl. ISO MÜLLER (1971, 9):

*«Schon lange vor den Anfängen des Klosters [Disentis] war das **Christentum**<sup>38</sup> von der Curia Raetorum her in die Gebiete des Vorderrheins gedrungen. Systematisch organisierte das bischöfliche Chur rheinaufwärts christliche Mittelpunkte, die sich dann zu Pfarreien entwickelten. Noch auf das 5./6. Jh. zurück geht Sogn Parcazi zu Trins-Tamins. St. Vincenz in Pleif (Lugnez) dürfte dem 6./7. Jh. angehören, St. Martin in Ilanz und St. Andreas in Ruis dem 7. Säkulum, St. Martin in Truns/Somvix dem 7./8. Jh.»*

Die Frage nach einer eventuell doch früher, also in merowingischer Zeit, einsetzenden fränkischen oder frankoromanischen Einflussnahme scheint – über die Erschliessung der Desertinas – für die Surselva besonders ergiebig zu sein und in einem bestimmten sprachlichen Phänomen seine Entsprechung zu finden: dem des weitgehenden Erhalts der Zwei-Kasus-Deklination im dortigen Romanisch. Das heisst, frankolateinischer Einfluss könnte hier früh vorhanden, intensiv und von längerer Dauer gewesen sein. Definitiv lässt sich eine so früh einsetzende Einflussnahme aus der Francia jedoch nicht belegen. Der Ansatz sei hier nur zur Diskussion gestellt.

Für die frühe Karolingerzeit ist die Sachlage allerdings günstiger, denn während dieser Zeit kam es in Churrätien zu einem Umschwung der vorherrschenden Stimmung zugunsten des Frankentums, vgl. ISO MÜLLER (1971, 13):

*«Aber auch die Passio Placidi aus dem Ende des 12. Jh. weist Bischof Ursizin eine bedeutende, grundlegende Rolle in der Disentiser Geschichte zu und sieht ihn sogar als Exponenten des fränkischen Königs, also Pippins III. (751–768), an. Tat-*

---

<sup>38</sup> Hervorhebung von Iso Müller.

*sächlich hatte sich um die Mitte des 8. Jh. in Rätien eine frankenfreundliche Gesinnung angebahnt. Die damals entstandene Lex Romana Curiensis schliesst sich ja im Staats-, Prozess- und Gerichtsrecht an die fränkischen Verhältnisse an. Ebenso verwendet die Schenkung des Bischofs Tello von 765 nicht so sehr das rätische, sondern das feierlichere gallofränkische Urkundenformular [...].»*

Spätestens nach dieser Änderung der Situation und die Miteinbeziehung Churrätien in die fränkische Grafschaftsverfassung von 806 konnte der in der vorliegenden Arbeit beschriebene soziolinguistische Mechanismus seine Wirkung entfalten. In Chur selbst ist für die Zeit nach 806 ein fränkischer Graf, für den übrigens franko-burgundische Herkunft denkbar ist<sup>39</sup>, belegt. Nach der Überlassung der surselvischen Victoridenhöfe an das Kloster Disentis im Jahre 765 müssten diese eigentlich schon vor 806 begonnen haben, sich zu Zentren fränkischer Macht herauszubilden, insofern als für Disentis während dieser Zeit eine steigende Fränkisierung zu verzeichnen ist<sup>40</sup>. Ob fränkischer Einfluss in diesem Zusammenhang schon vor 765 eine Rolle spielte, ist wie gesagt schwer festzustellen. Was aber die Zeit nach der tellonischen Schenkung von 765 angeht, so können – zusätzlich zu der seit 765 feststellbaren veränderten politischen Ausrichtung des Viktoridengeschlechts zugunsten des Frankentums – einige interessante Aussagen bezüglich sprachlicher Vorgänge gemacht werden: Die Victoriden unterhielten Höfe überall entlang des Vorderrheintals<sup>41</sup>. Die hier erwähnten äusseren Bedingungen, d. h. die Übergabe grosser Güter an ein fränkisch geprägtes Kloster und die günstige Verteilung dieses Besitzes auf weite Teile der Surselva<sup>42</sup> zeigen, dass die äusseren Bedingungen für die bereits erwähnte **Kapillarwirkung** auch im hier untersuchten Gebiet gegeben waren. In diesem Zusammenhang soll zusätzlich ISO MÜLLER (1971, 16) zitiert werden:

---

<sup>39</sup> Vgl. allgemein CLAVADETSCHER (a.a.O., 170). Zur Herkunft Hunfrids vgl. HLA-WITSCHKA (1960, 206f.).

<sup>40</sup> Vgl. ISO MÜLLER (1971, 15f.).

<sup>41</sup> Vgl. PROJER (1985, 129f.).

<sup>42</sup> Vgl. PROJER (a.a.O., 130): «[...] sowie Kolonen in fast jeder heutigen Gemeinde der Gruob.»

*«Mit den vielen Laienmönchen besonders in der Anfangszeit konnte das Kloster die Wälder roden und Ackerland erschließen, so dass langsam auch neue Ansiedler in dieses Gebiet vorrücken konnten. [...] Die zahlreichen Hilfskräfte ermöglichten neue Bauten.»*

Ein weiterer Faktor, der den soeben beschriebenen, d. h. den von Disentis ausgehenden Einfluss, verstärkte, wird das in diesem Gebiet vorhandene Königs- bzw. Reichsgut gewesen sein. Die Lage zum karolingischen Reichsgut in der Surselva ist gut erforscht<sup>43</sup>. So hat zumindest das Lugnez mit der Hauptkirche St. Vincentius in Pleif als Fiskalbesitz festgemacht werden können, wobei es sehr wahrscheinlich ist, dass für bestimmte Güter in Ems und Flims eben diese Bedingungen anzunehmen sind<sup>44</sup>. Für die Zeit nach 806, in der die Sachlage für den hier behandelten Zusammenhang insofern noch klarer ist, als sich während dieser Epoche der karolingische Einfluss in Churrätien immer deutlicher manifestiert<sup>45</sup>, gibt es zusätzlich einen indirekten Hinweis darauf, dass das Frankolatein im frühmittelalterlichen Churrätien eine gewisse Verbreitung hatte, der in diesem Zusammenhang erwähnt werden soll: Die Ko-Existenz der lat. Etyma «caseolus» vs. «formaticus» bzw. «basilica» vs. «ecclesia»<sup>46</sup>. PROJER (a.a.O.) weist darauf hin, dass «formaticus» nur im churrätischen Reichsgutsurbar vorkommt. Hinzu kommen die Hinweise, die sich einmal aus der in der Surselva besonders stark ausgeprägten Verbreitung des frankoromanischen Acla-Begriffs<sup>47</sup> bzw. auch aus den höchstwahrscheinlich aus dem

---

<sup>43</sup> Zum Hof in Flims, der dem Kloster Pfäfers vom König überlassen wurde, vgl. ISO MÜLLER (1962, 462). Allgemein zum Reichsgut in der Surselva vgl. MAURER (1984) bzw. CLAVADETSCHER (1953a + 1953b). Speziell zum Lugnez PROJER (1985). Wichtigste historische Quellen hierfür sind das churrätische Reichsgutsurbar von 842/843 (vgl. BUB I, 1947–56, 375ff.) und mehrere Quellen aus dem 12. Jh., die über Gütertausch berichten und in der Zusammenschau mit dem Reichsgutsurbar Rückschlüsse auf die früheren Besitzverhältnisse zulassen, vgl. hierzu genau Maurer (a.a.O.).

<sup>44</sup> Vgl. MAURER (1984, 57 + 59).

<sup>45</sup> Vgl. CLAVADETSCHER (1979, 170ff.).

<sup>46</sup> Vgl. PROJER (a.a.O., 143ff.).

<sup>47</sup> Vgl. BUNDI (1982, 183).

Frankoromanischen übernommenen Begriffen «zenn» und «clutger»<sup>48</sup> ergeben. Aus all dem könnte man m. E. auf eine gewisse frankolateinische Prägung des um 842/843 in Churrätien im offiziellen Bereich gebräuchlichen Lateins schliessen. Man wird davon ausgehen können, dass ab 806, d. h. nach Einführung der fränkischen Grafschaftsverfassung und der Einsetzung des Grafen Hunfrid, die Stellung des Frankoromanischen als der innerhalb des Adels gängigen Varietät gestärkt wurde. Von Graf Hunfrid (I.) wird wie gesagt franko-burgundische Herkunft angenommen, was leider nicht ganz genau nachzuweisen ist<sup>49</sup>. Als Beauftragter Karls d. Gr.<sup>50</sup> wird er aber ein Vertreter der fränkisch geprägten Sonderromanität gewesen sein. Zum Schluss muss als Faktor noch erwähnt werden, dass für die frühmittelalterliche Surselva ein nicht unbedeutender Anteil an germanischen Siedlern zu berücksichtigen ist, wie bestimmte Ortsnamenwechsel vermuten lassen, vgl. PROJER (a.a.O., 132):

*«Jedenfalls deutet das Ortsnamenbild – und für die Gruob bestätigt es die Schenkung Tellos – darauf hin, dass in diesem Gebiet im 8. Jahrhundert neben einer mehrheitlich romanischen Bevölkerung auch germanische Siedler sich niedergelassen hatten.»*

Was die Frage nach der Stammeszugehörigkeit dieser germanischen Siedler angeht, soll hier nur zur Diskussion gestellt werden, ob diese – in Anlehnung an die Ergebnisse von Sonderegger<sup>51</sup>, aus denen hervorgeht, dass mit alemannischer Präsenz in Churrätien erst ab dem 12. Jh. in verstärktem Masse zu rechnen ist – in irgendeiner Weise dem fränkischen Bereich zugeordnet werden können. Ansonsten wäre wieder an die These<sup>52</sup> von der Zuwanderung von Bevölkerungsgruppen

---

<sup>48</sup> Vgl. KAISER/LIVER (1985, 47). Weitere wichtige Einzelheiten finden sich in diesem Zusammenhang bei DECURTINS (1981).

<sup>49</sup> Er wurde auch sowohl dem rein fränkischen als auch dem alemannischen Bereich zugewiesen, vgl. HLAWITSCHKA (1960, 206f., XCV., Anm. 4).

<sup>50</sup> Vgl. HLAWITSCHKA (a.a.O.).

<sup>51</sup> Vgl. SONDEREGGER (1979, 250ff.).

<sup>52</sup> Vgl. HUBER (1986, 26f.), MOMMSEN (1854), PROJER (1985, 123) bzw. BUNDI (1982, 24 + 78).

aus der Raetia II und Noricum nach Churrätien zu denken. Die Latinität dieser Bevölkerungsgruppen müsste aber noch bestimmt werden. Wenn wir also Ems, Flims und das Lugnez als Zentren karolingischen Reichsguts annehmen, so ergibt sich von der **Verteilung** fränkischen Einflusses in Mittelbünden/Surselva her gesehen ein **günstiges** Bild. Dieser Einfluss kann noch verstärkt worden sein durch das **fränkisch geprägte** Kloster Disentis, das nach der tellonischen Schenkung von 765 überall in der Surselva Besitz hatte<sup>53</sup> und durch die Tatsache, dass die Anzahl germanischer Siedler in diesem Gebiet nicht unbedeutend gewesen sein kann<sup>54</sup>. Über das Zusammenspiel dieser Faktoren müsste man die frankoromanischen Züge z. B. des surselvischen Romanisch erklären können.

Speziell zur Lage in Mittelbünden kann durch ein Zitat aus RAGETH (1986, 74), aus dem Übereinstimmung mit den Ergebnissen aus BUNDI (1982, 44ff.) hervorgeht, die Bedeutung karolingischer Präsenz dargelegt werden:

*«Zu Recht hebt unseres Erachtens Bundi in seiner 'Besiedlungsgeschichte Graubündens im Mittelalter' hervor, dass diese karolingischen Königshöfe etwa im 20-km-Abstand an der wichtigen Nord-Süd-Transversalen angelegt wurden; Bundi erwähnt dabei Rankweil-Bludesch-Feldkirch-Schaan-Sevelen-Maienfild-Lantsch und Riom. So ist es mehr als nur wahrscheinlich, dass dieses Königshof-System letztlich auf ein römisches Strassenstationssystem mit Mansiones und Mutationes zurückgeht. Zugleich lässt sich auch mit einiger Sicherheit sagen, dass das mittelalterliche und neuzeitliche Riom sich zweifellos aus dem karolingischen Königshof heraus entwickelte, der seinerseits offensichtlich aus der römischen Mutatio herauswuchs.»*

---

<sup>53</sup> Wenn wir als Zentren des Victoridenbesitzes Sagogn, Ilanz und Brigels (zur «kapilaren» Verteilung über kleinere Höfe und Kolonen vgl. oben Projer-Zitat) zugrundelegen, ergibt sich in Kombination mit dem oben beschriebenen karolingischen Gut (Ems, Flims, Lugnez) rein geographisch gesehen eine wirklich gute Verteilung der Orte, von denen fränkischer Einfluss ausgehen konnte.

<sup>54</sup> Vgl. oben, Zitat Projer (a.a.O., 132), zum Ortsnamenwechsel.

Es braucht nicht hervorgehoben zu werden, dass das zuletzt genannte mittelbündnerische Karolingerzentrum nur stellvertretend steht für eine ganze Reihe weiterer Einrichtungen, die auch entlang des Rheintals – in nördlicher und südlicher Richtung – vorhanden waren und wir hier aufgrund von Anknüpfungsmöglichkeiten mit spätantiken Einrichtungen in merowingische Zeit zurückgeführt werden zu der Frage, inwieweit in Churrätien schon merowingischer Einfluss eine Rolle spielte. Zum Engadin kann man an dieser Stelle nur sagen, dass dieses Gebiet – von der in antiker Zeit vor allem im Oberengadin nur spärlich vorhandenen Besiedlung abgesehen – später als Mittelbünden und die Surselva in stärkerem Mass bevölkert wurde, wobei es von der Chronologie und den Einflusszentren her gesehen noch einen Unterschied zwischen Ober- und Unterengadin zu geben scheint: Das Unterengadin, das schon während der römischen Kaiserzeit stärker besiedelt war als das Oberengadin, orientierte sich Richtung Vinschgau, während das Oberengadin noch länger so gut wie unbesiedelt blieb und, als die Besiedlung dann intensiviert wurde, Richtung Mittelbünden orientiert war, was sich – wie HEINRICH SCHMID (1976) gezeigt hat – in sprachlichen Besonderheiten niederschlägt<sup>55</sup>. Die zunächst getrennt ablaufende Entwicklung der beiden engadinischen Idiome findet ihre Entsprechung in geographischen und territorialgeschichtlichen Gegebenheiten: Das Übergangsgebiet zwischen Ober- und Unterengadin war in mittelalterlicher Zeit eine nicht erschlossene Wildnis<sup>56</sup> und das Oberengadin, zumindest von 831 bis zur Bindung an Chur im 12. Jh., eine selbständige politische Einheit<sup>57</sup>. Eine Sonderentwicklung der östlichsten Gebiete Churrätiens, also des Unterengadins und der Val Müstair, lässt sich auch über die Verbreitung der Acla-Namen, die an die karolingische Intensivierung der Besiedlung im Rheintal und Mittelbünden gebunden sind und in Unterengadin/Val Müstair fehlen, festmachen<sup>58</sup>.

---

<sup>55</sup> Einzelheiten finden sich z. B. bei SCHMID (1976, 61) bzw. SCHMID (1985).

<sup>56</sup> Vgl. BUNDI (1982, 176).

<sup>57</sup> Vgl. BUNDI (a.a.O., 171f.) und die Quelle in BUB I, 219 ff.

<sup>58</sup> Vgl. BUNDI (a.a.O., 183).

Was die hier beschriebene Superstratwirkung seitens des Fränkischen angeht, so ist eingewandt worden, fränkischer Einfluss könne die Innovation gar nicht bewirkt haben, er habe sie eher verhindert, weil das Phänomen gerade in den Gebieten, wo der fränkische Bevölkerungsanteil besonders hoch war, nur ansatzweise vorkommt. Demgegenüber kann folgendes erwidert werden:

- Wie das Vorhandensein der Innovation in der Wallonie zeigt, kann starkes fränkisches Superstrat die Innovation nicht verhindert haben (vgl. WÜEST 1979, 221).
- die Palatalisierung von k breitete sich ganz allgemein mit Verspätung nach Norden aus, vgl. BODO MÜLLER (1979). So brachte z. B. die Pikardie bezüglich ke, ki andere lautliche Ergebnisse hervor als das Zentrum; die dritte Palatalisierung wurde nur ansatzweise durchgeführt. Das Fehlen der *vollständigen* Durchführung der ka, ga-Palatalisierung könnte zusätzlich damit erklärt werden, dass die betroffenen Gebiete in der entscheidenden Zeit anderen politischen Einheiten angehörten. Die oben beschriebenen besonderen soziolinguistischen Bedingungen waren hier somit nicht gegeben und Sprachkontakt im ländlichen Bereich konnte für eine so weitgehende lautliche Entwicklung nicht ausreichend gewesen sein.
- Auch die Verhältnisse in Mosel- und Schwarzwaldromania sind als Argumente zur Beschreibung von Entstehung und Ausbreitung der Palatalisierung von [k,g/a] angeführt worden. Die Sachlage innerhalb der eben genannten Teilgebiete der Romania Submersa lässt sich aber mit der hier vertretenen Argumentation vereinbaren. Dieses Thema kann an dieser Stelle nicht ausführlich besprochen werden, weshalb hier nochmals auf meine sich in Arbeit befindende Dissertation verwiesen werden muss.

Kommen wir zum dritten und letzten Teil der Argumentation, den Konsequenzen hinsichtlich der *Questione Ladina*:

Wenn das fränkische Superstrat in Oberitalien also tatsächlich so eine prägende Rolle gespielt hat, dann kommt zu dem traditionellen Argument, aufgrund dessen die oberitalienisch-ladinischen Idiome klassifikatorisch bisher von den mittel-/südtalienenischen getrennt wurden, dem der **Substratlage**, ein weiteres hinzu: ein gänzlich anderes **Superstrat**, das bisher nicht ausreichend in die Diskussion miteinbe-

zogen worden ist. Nachdem die oberitalienischen und die ladinischen Idiome von ihrer Genese her gesehen identisch sind, was sich in deren vom als italoromanisch definierten Sprachtyp abweichenden sprachlichen Merkmalen niederschlägt, müssten sie bei Erstellung einer sprachlichen Gliederung des geographischen Raumes Italien eigentlich «en bloc» von der Italoromania getrennt werden. Diese gemeinsame Genese der oberitalienischen und der ladinischen Idiome lässt sich gut über die Metapher aus PISANI (1969) veranschaulichen, wonach man sich die Romaniät Oberitaliens als einen versunkenen Kontinent vorzustellen hat, von dem nur die drei als rätoromanisch oder ladinisch bezeichneten Gebiete übrigblieben. Wenn die oberitalienischen Idiome dennoch der Italoromania zugerechnet werden, so ist dies nur eine Konvention, die aufgrund von innersprachlichen Kriterien nicht unproblematisch ist, wie ASCOLI (1882) in seiner Gliederung gezeigt hat. Diese Konvention jedoch auf die ladinischen Idiome auszuweiten, wäre m. E. ein unlogischer und somit wissenschaftlich nicht vertretbarer Schritt, umso mehr als das Wissen um deren Genese sie noch deutlicher vom eigentlichen italoromanischen Typ trennt. Hinzu kommen die synchronischen innersprachlichen Verhältnisse.

Die Annahme, der Begriff «Italoromanisch» könne ohne Bedenken auf fast alle romanischen Idiome Italiens angewandt werden, könnte eine Stütze finden in der Tatsache, dass sowohl das «Vulgärlateinische», das SANGA/BAGGIO (1995) als Basis für die italienischen Dialekte sehen als auch die von den Langobarden geprägte Schriftvarietät des «*volgare italico*», die ebenfalls von SANGA/BAGGIO (1995) untersucht wurde, noch im VI./VII. Jh. diatopisch nur wenig ausdifferenziert waren. Wenn man die Verhältnisse der Langobardenzeit auch heute noch als Massstab für die Definition von Italoromanisch annähme, so könnte man die ober- und die mittel-/südtalienenischen Varietäten sicherlich allesamt als klassisch italoromanisch einordnen. Die schwache Ausprägung der diatopischen Differenzierung des während der Langobardenzeit in Italien gesprochenen Lateins scheint in den Folgejahrhunderten vor der Jahrtausendwende jedoch einen grossen Bruch erfahren zu haben<sup>59</sup>, und es sieht so aus, als ob die Franken bei dieser Grobausgliederung der Italoromania eine ähnlich wichtige Rolle gespielt hätten wie bei der der Galloromania.

---

<sup>59</sup> Dieser konnte übrigens von der Substratsituation her vorgeprägt gewesen sein.

Die eben metaphorisch beschriebene gemeinsame Genese der oberitalienischen und der ladinischen Idiome ist sowohl von Gegnern als auch Befürwortern des ascolianischen Standpunktes anerkannt. Die Frage ist nur, wie man diese Erkenntnis hinsichtlich der Klassifizierung der romanischen Idiome Italiens nun einsetzt: Rein genetisch gesehen darf man die ladinischen und die padanischen Idiome nicht voneinander trennen. Die Konsequenz, *beide* Gruppen zur Italo-romania zu schlagen, wäre aber – aus den soeben dargelegten innersprachlichen Gründen – bestimmt die falsche. Angesichts dieses klassifikatorischen Dilemmas fragt es sich, ob es – was ASCOLIS (1882) Argumentation angeht – nicht legitim war, das streng genetische Prinzip aufzugeben, um zu einer Einteilung zu gelangen, die auch die synchronischen Verhältnisse berücksichtigt, d.h. das Ergebnis der im späteren Mittelalter erfolgten Umorientierung der oberitalienischen Idiome zum apenninischen Typ. Wenn Ascoli das nicht getan hätte, d.h. beim streng genetischen Prinzip geblieben wäre, hätte er die oberitalienischen Idiome in seine erste Gruppe aufnehmen müssen, die bekanntlich «*sistemi neo-latini non peculiari all'Italia*» beinhalten. Eine solche Massnahme wäre in der Fachwelt sicherlich auf Widerstand gestossen. So war sein Anliegen wohl, zu einer möglichst realistischen, allen Gegebenheiten, sowohl den diachronischen als auch den synchronischen, rechnungstragenden sprachlichen Gliederung der geographischen Italo-romania zu gelangen. Dabei *musste* Ascoli synchronische und diachronische Kriterien mischen, woraus sich für die padanischen Idiome (ausser dem Venedischen) die Einordnung in eine besondere Gruppe ergab, die er jedoch in eine gewisse Nähe zum Italo-romanischen rückte. Dieses Zugeständnis Ascolis haben seine Gegner gern übernommen. Wie gesagt ist diese Vorgehensweise aber eher als Konvention zu sehen. Nachdem es aber nicht im Interesse der Gegner Ascolis, die diese Konvention – streng über die Genese argumentierend – auf die ladinischen Idiome ausweiten wollen, liegen kann, den oberitalienisch-ladinischen Block von der Italo-romania zu lösen, ist die ascolianische Klassifizierung eine fast salomonische Lösung: Die *Questione Ladina* müsste tatsächlich längst gelöst sein bzw. hätte nie aufzukommen brauchen<sup>60</sup>.

---

<sup>60</sup> In diesem Zusammenhang sei auf die zahlreichen Schriften Hans Goebels, vor allem ders. (1986) und (1995) verwiesen.

## Bibliographie

### *Abkürzungen*

- A.F.A.M. *Association Française d'Archéologie Mérovingienne.*  
Annalas SRR *Annalas da la Società Retorumantscha, Chur.*  
Archéol. Méd. *Archéologie Médiévale.* Revue publiée avec le concours du C.N.R.S. et du Ministère de la Culture (Sous-Direction de l'Archéologie), Caen: Centre de Recherches archéologiques médiévales.
- BUB *Bündner Urkundenbuch, bearb. v. ELISABETH MEYER-MARTHALER u. FRANZ PERRET. Bd. I, Chur 1955.*
- Glotta *Zeitschrift für griechische und lateinische Sprache, herausgegeben von HARTMUT ERBSE/HANSJAKOB SEILER und BRUNO SNELL. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht.*
- JHGG *Jahresbericht (Jahrbuch) der hist.-antiquarischen Gesellschaft von Graubünden.*
- KATzAUSST *Die Franken. Wegbereiter Europas. Vor 1500 Jahren: König Chlodwig und seine Erben. Katalog-Handbuch zur Ausstellung. Mannheim, Reiss-Museum, 1996.*
- Kontaktlinguistik *Kontaktlinguistik. Internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung herausgegeben von HANS GOEBL/PETER H. NELDE/ZDENEK STARY/WOLFGANG WÖLCK. Berlin, de Gruyter 1996.*
- LADINIA *Ladinia – Sföi Culturâl dai Ladins dles Dolomites. Istituto Ladin «Micurà de Rü», San Martin de Tor.*
- LRL *Lexikon der romanistischen Linguistik. Tübingen, Niemeyer.*
- MGH *Monumenta Germaniae historica*  
mit den Abteilungen:
- SS *Scriptores*  
SS rer. Mer. *Scriptores rerum Merovingicarum*  
SZfG *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte, redigiert von A. STAEHELIN/J. F. BERGIER, hg. v. der Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz, Zürich/Bern.*
- VR *Vox Romanica. Annales Helvetici Explorandis Linguis Romanicis Destinati. Bern, Francke.*
- Word *Word. Journal of the Linguistic Circle of New York.*  
ZRG GA *Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte (ehem. Zeitschrift für Rechtsgeschichte). Germanistische Abteilung.*

Quellen:

*Chronicon di Benedetto monaco di S. Andrea del Soratte ed il Libellus de imperatoria potestate in Urbe Roma*, ed. GIUSEPPE ZUCCHETTI. (Fonti per la storia d'Italia, Bd. 55). Rom 1920.

Eckehard IV: «*Casus Sancti Galli*», MGH SS II, 121f.

*Le leggi dei Longobardi*, hg. v. AZZARA, C./GASPARRI, S. Milano 1992.

*Vita Sancti Fridolini*, MGH SS rer. Mer. III 363

Sekundärliteratur:

ARGENTE, JOAN A. (1998): *Sprachen im Kontakt*, in: LRL VII, Art. 458, Tübingen, Niemeyer, 1-14.

ASCOLI, G. I. (1873): *Saggi Ladini*, in: Archivio Glottologico Italiano 1 (1873), 1.

ASCOLI, G. I. (1882): *L'Italia dialettale*, in: Archivio Glottologico Italiano 8 (1882-1885), 98-128.

BARTOLI, MATTEO in: *Miscellanea Hortis*, 898(2), 906ff. bzw. *Giornale Storico* 69, 389.

BATTISTI, CARLO (1921): *Questioni linguistiche ladine*, Udine, Ditta E. Passero di G. CHIESA.

BECK, MARCEL (1937): *Die Schweiz im politischen Kräftespiel des Frühmittelalters*, in: *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins*, N. F. Bd. 50, 2/3, 1937.

BUNDI, MARTIN (1982): *Zur Besiedlungs- und Wirtschaftsgeschichte Graubündens im Mittelalter*. Chur.

CARTON, FERNAND (1974): *Introduction à la phonétique du français*. Paris 1974 (bordas études 303).

CASTAGNETTI, ANDREA (1979): *San Colombano di Bobbio*, in: *Inventari alto-medievali di terre, coloni e redditi*, hg. CASTAGNETTI, A./LUZZATI, M./PASQUALI, G./VASINA, A. ROMA 1979 (Fonti per la storia d'Italia pubblicate dall'Istituto storico italiano per il medio evo, 92), 176-192.

CASTAGNETTI, ANDREA (1990): *Minoranze etniche dominanti e rapporti vassallatico - beneficiari. Alamanni e Franchi a Verona e nel Veneto in età carolingia e postcarolingia*. Verona, Libreria Universitaria Editrice.

CASTAGNETTI, ANDREA (1995a): *'Teutisci' nella 'Langobardia' carolingia*. Verona, Libreria Universitaria Editrice.

- CASTAGNETTI, ANDREA (1995b): «*Immigrati nordici, potere politico e rapporti con la società longobarda*», in: DE RACHEWILTZ, SIEGFRIED/RIEDMANN, JOSEK (Hgg.), *Kommunikation und Mobilität im Mittelalter. Begegnungen zwischen dem Süden und der Mitte Europas (11.–14. Jahrhundert)*, Sigmaringen, Thorbecke 1995, 27–60.
- CERQUIGLINI, BERNARD (1991): *La naissance du français*. Paris, PUB (Que sais-je 2576).
- CLAVADETSCHER, OTTO P. (1953a): *Das churrätische Reichsguturbar als Quelle zur Geschichte des Vertrags von Verdun*, in: ZRG GA 70, 1–63.
- CLAVADETSCHER, OTTO P. (1953b): *Die Einführung der Grafschaftsverfassung in Rätien und die Klageschriften Bischof Viktors III. von Chur*, in: ZRG KA 39, 46–111.
- CLAVADETSCHER, OTTO P. (1979): *Churrätien im Übergang von der Spätantike zum Mittelalter nach den Schriftquellen*, in: JOACHIM WERNER/EUGEN EWIG (Hgg.), *Von der Spätantike zum frühen Mittelalter. Aktuelle Probleme in historischer und archäologischer Sicht*. Sigmaringen, Thorbecke, 1979 (Vorträge und Forschungen XXV).
- CREVATIN, FRANCO (1992): *Intorno al vocalismo 'protoromanzo'*, in: M. D. GLESSGEN/G. HOLTUS/J. KRAMER (Hgg.), *Etymologie und Wortgeschichte des Italienischen. LEI. Genesi e dimensioni di un vocabolario etimologico (Festschrift MAX PFISTER)*, Wiesbaden, Reichert 1992, 26–32.
- DECURTINS, ALEXI (1981): *Zum deutschen Sprachgut im Bündnerromanischen. Sprachkontakt in diachronischer Sicht*, in: URELAND, PER (Hg.), *Kulturelle und sprachliche Minderheiten in Europa*, Tübingen 1981, 110–137.
- DURLIAT, JEAN (1995): *Les Nobles et l'impôt du IV<sup>e</sup> au VI<sup>e</sup> siècle*, in: VALLET, FRANÇOISE/KAZANSKI, MICHEL (Hg.), *Noblesse romaine et les chefs barbares du III<sup>e</sup> au VII<sup>e</sup> siècle*. (A.F.A.M.), 15–22.
- EWIG, EUGEN (21993): *Die Merowinger und das Frankenreich*. Stuttgart, Kohlhammer, 1. Auflage 1988.
- GAMILLSCHEG, ERNST (21970): *Romania Germanica. Sprach- und Siedlungsgeschichte der Germanen auf dem Boden des alten Römerreiches*. Bd. I: *Zu den ältesten Berührungen zwischen Römern und Germanen. Die Franken*. Berlin 21970 (1. Auflage Berlin-Leipzig 1934); Bd. II: *Die Ostgoten. Die Langobarden. Die altgermanischen Bestandteile des Ostromanischen. Altgermanisches im Alpenromanischen* (1. Auflage Berlin-Leipzig 1935); Bd. III: *Die Burgunder*. Schlusswort (1. Auflage Berlin-Leipzig 1936).
- GEROLA, BERENGARIO (1939): *Correnti linguistiche e dialetti neolatini nell'area retica*, in: *Archivio per l'Alto Adige*, Annata XXXIV=1939=XVII, parte seconda, Agosto 1939-XV Gleno, Alto Adige.
- GOEBL, HANS (1986): *Typophilie und Typophobie. Zu zwei problembeladenen Argumentationstraditionen innerhalb der Questione ladina*, in:

- Raetia antiqua et moderna. W. THEODOR ELWERT zum 80. Geburtstag, hrsg. von G. HOLTUS u. K. RINGGER, Tübingen, Niemeyer, 513–536.
- GOEBL, HANS (1995): *Che cos'è un geotipo? Il problema dell'unità ladina in chiave ascoliana*, in: E. BANFI u. a. (Hgg.), *Italia settentrionale: crocevia di idiomi romanzi*. Atti del convegno internazionale di studi, Trento 21–23 ottobre 1993, Tübingen, Niemeyer, 103–133.
- GSELL, OTTO (1982): *Las rosas dattan ora – les röses da fora – le rose danno fuori: Verbalperiphrasen mit Ortsadverb im Rätoromanischen und im Italienischen*, in: HEINZ, SIEGLINDE/WANDRUSZKA, ULRICH (Hgg.), *Fakten und Theorien. Beiträge zur romanischen und allgemeinen Sprachwissenschaft. Festschrift für HELMUT STIMM zum 65. Geburtstag*, Tübingen, Narr, 71–85.
- GSELL, OTTO (1996): *Chronologie frühromanischer Lautwandel*, in: LRL II, 1, Art. Nr. 118, 557–584.
- GSELL, OTTO (1997): *Galloromanische Worttypen im ladinisch-padanischen Raum*, in: *Ladinia* 20.
- GSELL, OTTO (in Druck): *Wortgeschichtliche und etymologische Erforschung und Beschreibung der romanischen Sprachen: Bündnerromanisch, Dolomitenladinisch und Friaulisch*, in: *Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft*, Art. 28 (in Druck).
- HAIMAN, JOHN/BENINCÀ, PAOLA (1992): *The Rhaeto-Romance Languages*. London/New York, Routledge (Romance Linguistics).
- HAGENER, OTHMAR (1985): *Die kirchliche Organisation im Zentralalpenraum vom 6. bis 10. Jahrhundert*, in: *Frühmittelalterliche Ethnogenese im Alpenraum*, hg. HELMUT BEUMANN und WERNER SCHRÖDER. Sigmaringen, Thorbecke, 1985, 201–235 (Nationes; Bd. 5).
- HASPELMATH, MARTIN (1997): *How young is Standard Average European*, in: *Language Sciences* 19 (1997), 1ff. (special issue on areal typologie ed. by Paolo Ramat).
- HAUBRICHS, WOLFGANG (1996): *Sprache und Sprachzeugnisse der merowingischen Franken*, in: KATZAUSST., 559–573.
- HELLGARDT, ERNST (1996): *Zur Mehrsprachigkeit im Karolingerreich*, in: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 118. Tübingen, Niemeyer, 1–48.
- HILTY, GEROLD (1992): *Aspetti del superstrato germanico del gallo-romanzo*, in: *Quaderni del dipartimento di linguistica e letterature comparate* N. 8. Bergamo, Università degli Studi, 117–128.
- HILTY, GEROLD (1999/2000): *Das Zurückweichen des Rätoromanischen vom Bodensee bis Sargans (7.–14. Jahrhundert)*, im vorliegenden Band der *Annalas SRR* 113.
- HLAWITSCHKA, EDUARD (1960): *Franken, Alemannen, Bayern und Burgunder in Oberitalien (774–962)*. Freiburg i.Br.: Eberhard Albert Verlag (Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte VIII).

- HUBER, KONRAD (1986): *Einleitung*, in: Rätisches Namenbuch, begründet von ROBERT VON PLANTA und ANDREA SCHORTA, Band III: *Die Personennamen Graubündens*. Mit Ausblicken auf Nachbargebiete, bearbeitet und herausgegeben von KONRAD HUBER, Teil I: *Von Rufnamen abgeleitete Familiennamen*. Bern, Francke.
- JUD, JAKOB (1919/1973) *Zur Geschichte der bündnerromanischen Kirchensprache*, in: XLIX Jahresbericht der historisch-antiquarischen Gesellschaft von Graubünden, 1919. Neudruck in: JAKOB JUD, *Romanische Sprachgeschichte und Sprachgeographie*, Ausgewählte Aufsätze herausgegeben von KONRAD HUBER und GUSTAV INEICHEN, Zürich, Atlantis, 161–211.
- JUNGANDREAS, WOLFGANG (1954/55): *Vom Merowingischen zum Französischen. Die Sprache der Franken Chlodwigs*, in: LEUVENSE BIJDAGEN 44 (1954), 45 (1955).
- KAISER, PETER/LIVER, RICARDA (1985): *Zenn e clutger. Il lungatg da baselgia romontsch cun e suenter Jakob Jud*, in: Annalas SRR 98, 31–47.
- KAISER, REINHOLD (1998): *Churrätien im frühen Mittelalter*. Ende 5. bis Mitte 10. Jahrhundert. Basel, Schwabe & Co., hgg. vom Verein für Bündner Kulturforschung, Chur und der Gedächtnisstiftung PETER KAISER (1793–1864), Vaduz.
- LABOV, WILLIAM (1963): *The Social Motivation of a Sound Change*, in: Word 19 (1963), 273–309.
- LABOV, WILLIAM (1978): *Über den Mechanismus des Sprachwandels*, in: Sprache im sozialen Kontext. Beschreibung und Erklärung struktureller und sozialer Bedeutung von Sprachvariation. Band 2, hg. von NORBERT DITTMAR und BERT-OLAF RIECK. Königstein, Scriptor.
- LEPSCHY, ANNA LAURA/LEPSCHY, GIULIO (1986): *Die italienische Sprache*. Tübingen, Francke (Uni-Taschenbücher 1371).
- LÜDTKE, HELMUT (1962): *Zur Aussprache von lat. /ā/ und /ǣ/*, in: Glotta 40 (1962), 147–150.
- LÜDTKE, HELMUT (1989): *Prämissen für die Darstellung der romanischen Sprachgeschichte*, in: RAIBLE, WOLFGANG (Hg.), *Romanistik, Sprachtypologie und Universalienforschung*. Beiträge zum Freiburger Romanistentag 1987. Tübingen, Narr 1989, 1–10 (Tübinger Beiträge zur Linguistik 332).
- LÜDTKE, HELMUT (1996): *Changement linguistique*, in: *Kontaktlinguistik* Band I, 526–540.
- MAURER, HELMUT (1984): *Die Kirche St. Vincentius in Pleif und das Schicksal karolingischen Reichsgutes im Lugnez und am Vorderrhein*, in: *Churrätisches und St. Gallisches Mittelalter*, Festschrift OTTO P. CLAVADETSCHER, Sigmaringen, Thorbecke, 1984, 53–66.
- MIGLIORINI, BRUNO (2.1989): *Storia della lingua italiana*, vol. 1, Firenze, Sansoni.
- MOMMSEN, THEODOR (1854): *Die römische Schweiz*. Berlin.

- MÜLLER, BODO (1979): *Der Nordosten der Galloromania und die Palatalisierung von k, g vor a*, in: Festschrift KURT BALDINGER zum 60. Geburtstag, hrsg. von MANFRED HÖFLER. Tübingen, Niemeyer, 1979, Band II.
- MÜLLER, ISO (1962): *Die rätischen Pfarreien des Frühmittelalters*, in: SZfG 12, 449–497.
- MÜLLER, ISO (1971): *Geschichte der Abtei Disentis. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*, Zürich 1971
- PELLEGRINI, GIOVAN BATTISTA (1969=1972): *Delle varie accezioni ed estensione di «ladino»*, in: Atti del convegno sui dialetti del Trentino (Trento, ottobre 1969). Trento, Centro culturale Fratelli Bronzetti, 1969 (rist. in PELLEGRINI 1972, 157–190).
- PÉRIN, PATRICK (1981=1980): *A propos de publications récentes concernant le peuplement en Gaule à l'époque mérovingienne: la 'question franque'*, in: Archéol. Méd. XI, 1981, 125–145 (erschien zuerst in Francia 8 (1980), 537–553).
- PFISTER, MAX (1978): *Die Bedeutung des germanischen Superstrates für die sprachliche Ausgliederung der Galloromania*, in: BEUMANN, HELMUT/SCHRÖDER, WERNER (Hgg.), Aspekte der Nationenbildung im Mittelalter, Sigmaringen, Thorbecke, (Nationes 1), 127–170.
- PFISTER, MAX (1998): *Germanisch und Romanisch a) Germanisch-romanische Sprachkontakte*, in: LRL VII, Art. 468, 231–245.
- PISANI, VITTORE (1969): *Si può parlare di unità ladina?*, in: CICERI, LUIGI (ed.), Atti del congresso internazionale di linguistica e tradizioni popolari. Udine, Società Filologica Friulana, 1969, 53–64.
- POLONIO, VALERIA (1962): *Il monastero di San Colombano di Bobbio dalla fondazione all'epoca carolingia*. Genova (Fonti e Studi di Storia ecclesiastica).
- PRINZ, FRIEDRICH (2.1988): *Frühes Mönchtum im Frankenreich*. München, Oldenbourg, (1. Auflage 1965).
- PROJER, RENÉ (1985): *Das Lugnez. Besiedlung und Bevölkerung im Frühmittelalter*, in: JHGG 115, 1985, 118–184.
- RAGETH, JÜRIG (1986): *Römische Verkehrswege und ländliche Siedlungen in Graubünden*, in: JHGG 116, 45–108.
- RICHTER, MICHAEL (1979): *Sprache und Gesellschaft im Mittelalter*. Untersuchungen zur mündlichen Kommunikation in England von der Mitte des elften bis zum Beginn des vierzehnten Jahrhunderts. Stuttgart, Hiersemann. (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 18).
- ROHLFS, GERHARD (1966–69): *Grammatica storica della lingua italiana e dei suoi dialetti*, vol. I (1966): *Fonetica*; vol II (1968): *Morfologia*; vol. III (1969): *Sintassi e formazione delle parole*. Torino, Einaudi.
- SANGA, GLAUCO/SERENELLA BAGGIO (1995): *Sul volgare in età longobarda*, in: E. BANFI u. a. (Hgg.), Italia settentrionale: crocevia di idiomi romanzi. Atti

- del convegno internazionale di studi, Trento 21–23 ottobre 1993. Tübingen, Niemeyer, 247–260.
- SCHLIEBEN-LANGE, BRIGITTE (1977): *L'origine des langues romanes – un cas de créolisation?*, in: JÜRGEN M. MEISEL (Hg.), *Langues en contact – Pidgins – Creoles – Languages in Contact*. Tübingen, Narr (Tübinger Beiträge zur Linguistik Band 75), 81–101.
- SCHLIEBEN-LANGE, BRIGITTE (3.1991): *Soziolinguistik. Eine Einführung*. Stuttgart, Kohlhammer (1. Aufl. 1973).
- SCHMID, HEINRICH (1951): *Zur Geschichte der rätoromanischen Deklination*, in: VR 12/I, 21–81.
- SCHMID, HEINRICH (1956): *Über Randgebiete und Sprachgrenzen, III. Über die Palatalisierung von C, G vor A im Romanischen (Zur sprachlichen Stellung Oberitaliens)*, in: VR 15, nr. 2, Bern. 53–80.
- SCHMID, HEINRICH (1976): *Zur Gliederung des Bündnerromanischen*, in: Annalas SRR 89, 7–62.
- SCHMID, HEINRICH (1985): *Zwischen Chur und Chiavenna. Die Mitte Romanischbündens*, in: Annalas SRR 98, 49–107.
- SCHNEIDER, REINHARD (1987): *Fränkische Alpenpolitik*, in: H. BEUMANN/W. SCHRÖDER (Hgg.), *Die transalpinen Verbindungen der Bayern, Alemanen und Franken bis zum 10. Jahrhundert*. Sigmaringen, Thorbecke. (Nationes 6), 23–51.
- SCHÜTZEICHEL, RUDOLF (1963): *Das westfränkische Problem*, in: *Deutsche Wortforschung in europäischen Bezügen*, hg. L. E. SCHMITT, 470–523.
- SCHÜTZEICHEL, RUDOLF (2.1976): *Die Grundlagen des westlichen Mitteldeutschen*. Studien zur historischen Sprachgeographie. Tübingen, Niemeyer (1. Auflage 1960).
- SOLÈR, CLAU (1999): *Sprachwandel als Zeichen der Vitalität – oder als Vorzeichen des Sprachwechsels?* in: KATTENBUSCH, DIETER (Hg.), *Studis Romontschs. Beiträge des Rätoromanistischen Kolloquiums (Giessen/Rauischholzhausen, 21.–24. März 1996)*. Kassel-Wilhelmsfeld, Egert, 95–109.
- SONDEREGGER, STEFAN (1979): *Die Siedlungsverhältnisse Churrätens im Lichte der Namenforschung*, in: JOACHIM WERNER/EUGEN EWIG (Hgg.), *Von der Spätantike zum frühen Mittelalter. Aktuelle Probleme in historischer und archäologischer Sicht*. Sigmaringen, Thorbecke (Vorträge und Forschungen XXV).
- SPIESS, FEDERICO (1985): *La sintassi dialettale: Un capitolo a torto trascurato della dialettologia*, in: VR 44, 77–86.
- TAGLIAVINI, CARLO (6.1972=2.1998): *Le origini delle lingue neolatine*. Bologna, Pàtron, 1934 (6.1972) in deutscher Übersetzung: *Einführung in die romanische Philologie*, übersetzt von R. MEISTERFELD und U. PETERSEN, Tübingen/Basel, Francke, 2. 1998.

- THOMASON, SARAH GREY/KAUFMANN, TERRENCE (1987): *Language Contact, Creolization, and Genetic Linguistics*. Berkeley, University of California Press.
- URELAND, P. STURE (1984): *Sprachkontakt und Glottogenese in Europa*, in: Entstehung von Sprachen und Völkern. Glotto- und ethnogenetische Aspekte europäischer Sprachen. Akten des 6. Symposiums über Sprachkontakt in Europa, Mannheim 1984, Hg. P. STURE URELAND, Tübingen. Niemeyer, 7-43.
- v. WARTBURG, WALTER (1950): *Die Ausgliederung der romanischen Sprachräume*. Bern.
- v. WARTBURG, WALTER (12.1993): *Evolution et structure de la langue française*. Leipzig, Berlin 1934, Berne 7.1965, 10.1971, 12.1993.
- WOLFRAM, HERWIG (1995): *Die Germanen*. München, Beck, 1995 (Beck'sche Reihe; 2004: Wissen).
- WÜEST, JAKOB (1979): *La dialectalisation de la Gallo-Romania, Problèmes phonologiques* (Romanica Helvetica, vol. 91), Berne, Éditions Francke.

# Der Konjunktiv als Zitierzeichen und die surselvische Modussyntax

*Matthias Grünert*

## 1. Einleitung

Im Surselvischen kann man im Bereich der Modussyntax – ebenso wie in anderen Bereichen – beobachten, wie sich ursprünglich angelegte Züge mit Zügen der Adstratsprache Deutsch vermischt haben. In diesem Beitrag soll gezeigt werden, dass man (auch) im Bereich der Modussyntax nicht einfach eine Übernahme von Fremdgut postulieren darf, die dazu geführt hätte, dass eine Summe von «ursprünglich Angelegtem» und «Neuem» vorliegen würde. Die Gebersprache wirkte vielmehr auch als Auslöser für verschiedenartige Veränderungen in der Empfängersprache.

## 2. Die Nutzung des Konjunktivs als Zitierzeichen und romanische Nutzungen des Konjunktivs

Besonders eingehen werde ich in diesem Beitrag auf die aus dem Deutschen übernommene Nutzung des Konjunktivs als Zitierzeichen.

In der deutschen Konjunktivforschung spricht man davon, dass der Konjunktiv als Zitierzeichen genutzt werden kann, d.h. dass der Sprecher durch die Setzung des Konjunktivs zu verstehen geben kann, dass er gewisse Aussageteile der Verantwortung eines referierten Sprechers zuschiebt.<sup>1</sup>

Wie lässt sich die Nutzung als Zitierzeichen aus dem Grundwert des Konjunktivs herleiten? Nach WUNDERLI 1976 zeichnet sich der Konjunktiv dadurch aus, dass er – je nach Sprache – keine oder nur eine reduzierte Tempusgliederung aufweist. Somit ist der Konjunktiv nicht oder nur beschränkt in der Lage, die temporaldeiktische Beziehung zur Sprecherorigo zum Ausdruck zu bringen. Die fehlende Information zur temporalen Deixis muss jeweils aus dem Kontext oder der Situation bezogen werden: aus einer übergeordneten indikativi-

---

<sup>1</sup> BECHER 1989, 83, 85.

schen Form oder – beim Konjunktiv im unabhängigen Satz – aus der kontextuell fixierten oder situationell gegebenen Sprecherorigo.<sup>2</sup> Die hier umschriebene Abhängigkeit des Konjunktivs nutzt man in der Rede dazu, verschiedene Sinneffekte zu erzeugen. Diese Sinneffekte wurzeln je nach dem in einem übergeordneten Ausdruck, im weiteren Kontext, in der Situation oder auch in der Intonation (vor allem beim Konjunktiv im unabhängigen Satz)<sup>3</sup> und werden auf den Aussageteil übertragen, der im Konjunktiv steht.

In den Fällen, in denen der Konjunktiv als Zitierzeichen genutzt wird, stehen die entsprechenden Aussageteile meistens in Abhängigkeit von einer übergeordneten Handlung des sprachlichen Mitteilens oder von einer im weiteren Kontext oder in der Situation gegebenen Sprecherinstanz. Neben sprachlichen Mitteilungen kommen auch folgende übergeordneten Prozesse vor: das Vernehmen sprachlicher Mitteilungen und – dies gilt speziell für das Schweizerdeutsche und das Surselvische – das Wahrnehmen, das Verstehen und das Wissen.

Die Nutzung des Konjunktivs als Zitierzeichen, die das Surselvische aus dem Deutschen übernommen hat, lässt sich zu romanischen Nutzungen des Konjunktivs, die im Surselvischen ursprünglich angelegt sein müssen, in Bezug setzen: einerseits zu einem Nutzungsbereich, den ich nach GSELL/WANDRUSZKA 1986 als dubitativ bezeichne, andererseits zu einem Nutzungsbereich, den ich nach denselben Autoren als volitiv bezeichne.<sup>4</sup> Im dubitativen Bereich, d. h. in Abhängigkeit von Ausdrücken des Zweifels, Glaubens, Meinens u. ä. zitiert man oft die Rede oder den Gedanken des Protagonisten. Im volitiven Bereich ist man oft nahe am Zitieren, wenn man Wünsche, Forderungen, Bitten oder Befehle des Protagonisten wiedergibt. Somit zeichnet sich eine Nachbarschaft zwischen der neuen, aus dem Deutschen übernommenen Nutzung und den im Surselvischen bereits gegebenen Nutzungen ab.

---

<sup>2</sup> WUNDERLI 1976, 5–11, 15–20, 65–68.

Wunderli bezeichnet den Konjunktiv als *Modus der Teilaktualisierung* (der fehlenden oder reduzierten Tempusgliederung); andere Forscher verwenden weniger präzise Begriffe wie *Sparform* (WEINRICH 1971) oder *Knappverfahren* (KALEPKY 1927), die auch etwas anders motiviert werden (WUNDERLI 1976, 11).

<sup>3</sup> WUNDERLI 1976, 21s.

<sup>4</sup> GSELL/WANDRUSZKA 1986, 31.

In der Folge möchte ich die verschiedenen Nutzungsbereiche näher erläutern. Bei der Nutzung als Zitierzeichen werde ich zeigen, welche Bedingungen erfüllt sein müssen, damit zitiert werden kann. Bei den anderen Nutzungsbereichen werde ich zeigen, welche «Beeinträchtigungen» durch die Nutzung als Zitierzeichen stattgefunden haben.

### 3. Übersicht über die Nutzungsbereiche des Konjunktivs

#### 3.1. Die Nutzung als Zitierzeichen bei indirekter Redewiedergabe

In Abhängigkeit von einem *verbum dicendi* liegt nicht immer eine indirekte Redewiedergabe vor. Dies mag folgendes Beispiel veranschaulichen:

- (1) Jeu per mei *ditgel* ch'el *ha buca fatg* quei.<sup>5</sup> (SPESCHA 1989, 631)  
(Ich für mich *sage*, dass er das nicht *getan hat*.)

Eine indirekte Redewiedergabe liegt nur dann vor, wenn eine Differenzierung zwischen Sprecher (*referierendem Sprecher*) und Protagonist (*referiertem Sprecher*)<sup>6</sup> besteht. Eine solche Differenzierung ist einerseits möglich, wenn die Sprecherrolle und die Protagonistenrolle von *unterschiedlichen Personen* wahrgenommen werden. In derartigen Fällen ergibt sich auch eine Differenzierung auf der zeitlichen Achse: zwischen einer *Originalsprechzeit* und einer *Wiedergabesprechzeit*.<sup>7</sup> Diese Differenzierung ist bei einem nicht präsentischen *verbum dicendi* am evidentesten (2); sie ist aber auch anzunehmen, wenn das *verbum dicendi* im Präsens steht: Der zitierte Sprechakt hat dann bereits stattgefunden (3), steht noch bevor<sup>8</sup> oder hat eine unbestimmte Referenz (wird also innerhalb einer gewissen Zeitspanne mehrmals realisiert [4]):

---

<sup>5</sup> In den zitierten Beispielen heben wir die uns interessierenden Verbformen hervor.

<sup>6</sup> Cf. THIEROFF 1992, Kapitel 7.2.

<sup>7</sup> Cf. THIEROFF 1992, Kapitel 7.2.

<sup>8</sup> Für diesen Fall verfügen wir über keinen Originalbeleg. Ein *verbum dicendi* in einem *praesens pro futuro* findet sich aber in der nächsten Gruppe von Belegen (Bsp. 6), in denen Sprecher und Protagonist in einer Person zusammenfallen.

- (2) ... ei *han* lu *detg* ch'ei *prendien* mei en quella scola. (*Profil* 90/56)  
 (... sie *haben* dann *gesagt*, sie *nähmen* mich in diese Schule auf.)
- (3) «... Sarah ha *detg* ch'jeu *astgi*.»  
 «E tgei *di* tia *mumma*?»  
 «Ch'ei *seigi* okay.» (CAMENISCH 1995, 189)  
 («... Sarah hat *gesagt*, ich *dürfe*.»  
 «Und was *sagt* deine Mutter?»  
 «Es *sei* o.k.»)
- (4) ... si *Sumvitg*, tier mei a casa, *dian* ei adina, cu jeu *vegni*, *seigi* ei adina grev da *cuschinar*... (*Profil* 90/49)  
 (... in *Somvix*, bei mir zu Hause, *sagen* sie immer, wenn ich *komme*, *sei* es immer schwierig zu kochen...)

Eine Differenzierung zwischen Sprecherrolle und Protagonistenrolle ist andererseits auch möglich, wenn Sprecher und Protagonist in einer Person – im Ich des Sprechers – zusammenfallen. Die beiden Rollen werden dann aufgrund der Unterscheidung zwischen Originalsprechzeit und Wiedergabesprechzeit fassbar. Auch hier kann der Abstand zwischen den beiden Sprechzeiten durch das Tempus des Obersatzes signalisiert werden (5) oder aber – bei einem präsentischen Obersatz – lediglich aus dem Kontext hervorgehen (Bsp. 6: *praesens pro futuro*; Bsp. 7: unbestimmte Referenz):

- (5) Sch'jeu *hai detg* che jeu *vegni*, sche *vegn* jeu! (TUOR 1988, 9)  
 (Wenn ich *gesagt habe*, dass ich *komme*, dann *komme* ich!)
- (6) E sche lu vai jeu *getg*: «Jeu mon vi e *gitg* a quella ch'ella *deigi* gir a Vies um *quei*.» (*Scuntrada* 13859)  
 (Und da *habe* ich *gesagt*: «Ich *gehe* hinüber und *sage* dieser, sie *solle* das Ihrem Mann *sagen*.»)
- (7) Ei dat è muments, sche nus mein a *cumprar* en, ch'ei va *ussa* e... avon *fetg* *formal*. Sche *ditg* jeu ch'jeu *sei* dunna *Gaudenz*. E *suent* ter *ditg* jeu *puspei*: «Jeu sun *Justina Derungs*.» (*Profil* 90/53)  
 (Es *gib* Momente, wenn wir *einkaufen* gehen, wo es also e... sehr *formell* zugeht. Dann *sage* ich, ich *sei* Frau *Gaudenz*. Und danach *sage* ich wieder: «Ich bin *Justina Derungs*.»)

Keine Differenzierung zwischen Sprecherrolle und Protagonistenrolle besteht dagegen, wenn Sprecher und Protagonist in einer Person zusammenfallen und nur eine Sprechzeit des Sprechers/Protagonisten

anzunehmen ist (cf. oben Bsp. 1). Auch in solchen Fällen kann man allerdings den Konjunktiv setzen, wahrscheinlich um zu signalisieren, dass man gegenüber dem dargestellten Sachverhalt eine gewisse Distanz einnimmt. In Beispiel (8) ist eine solche Distanznahme leicht nachvollziehbar, steht doch das *verbum dicendi* in einem Bedingungssatz. In Beispiel (9) dagegen gäbe der übergeordnete Satz eigentlich zu keiner Distanznahme Anlass:

- (8) Vigeli, buca sevila, sche jeu *ditgel* a ti, che ti *capeschias* lidinuot en quels fatgs. (GADOLA 1962, 54)  
(Vigeli, nimm es mir nicht übel, wenn ich dir *sage*, dass du von diesen Angelegenheiten rein nichts *verstehst*.)
- (9) Cun tristezia *communichin* nus che mia cara consorta, nossa mamma, tatta, sora, quinada, onda e madretscha  
Anna Livers-Alig  
*seigi spartida* da nus... (*La Quotidiana* 35 [1999], 23)  
(In Trauer *teilen* wir *mit*, dass meine liebe Gattin, unsere Mutter, Grossmutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Patin  
Anna Livers-Alig  
von uns *geschieden ist*...)

### 3.2. Die Nutzung als Zitierzeichen bei Ausdrücken der Wahrnehmung, des Verstehens und des Wissens

Während der Konjunktiv bei *verba dicendi* die Regel ist, kommt er bei Ausdrücken der Wahrnehmung, des Verstehens und des Wissens eher sporadisch zur Anwendung. Wahrgenommene, verstandene und gewusste Sachverhalte betrachtet der Sprecher offensichtlich als existentiell autonom,<sup>9</sup> so dass er weniger dazu neigt, sie in Abhängigkeit vom Gesichtspunkt des Protagonisten zu präsentieren.

Die Ausdrücke der Wahrnehmung und des Verstehens sind insofern mit den *verba dicendi* vergleichbar, als auch bei ihnen nur zitiert werden kann, wenn eine Differenzierung auf der zeitlichen Achse besteht. In diesem Fall handelt es sich um die Differenzierung zwischen dem *Moment der Wahrnehmung oder des Verstehens* und dem *Moment der Wiedergabe der Wahrnehmung oder des Verstehens*:

---

<sup>9</sup> Für die Bezeichnung «existentiell autonom» cf. WUNDERLI 1976, 24.

– *encorscher* ‘merken’:

- (10) ... in *encurscheva* apparentamein che ei *seigi* enzatgei brisant tier Gian Fontana, denton quella brisanza ha in en sesez buc encurschiu diltut perquei ch’in era buc stgis da leger en detagl. (*Scuntrada* 13855)

(Man *merkte* anscheinend, dass es bei Gian Fontana etwas Brisantes *gab*, diese Brisanz nahm man jedoch nicht wirklich wahr, weil man nicht fähig war, genau zu lesen.)

cf. berndeutsch *merke* ‘merken’:

- (11) O der Lehrer Zysset *het gmerkt*, es *syg* öppis nid wi albe. (ZULLIGER 1954, 139; nach HODLER 1969, 535)

(Auch der Lehrer Zysset *merkte*, dass etwas nicht wie sonst *war*.)

– *capir* ‘verstehen’:

- (12) Che talas cumparegliaziuns *seigien* pauc nizeivlas, *ha* la retscherca psicologica *capiu* pèr suenter la secunda uiara mundiala. (TUOR 1993, 272)

(Dass solche Vergleiche nicht sehr nützlich *sind*, *hat* die psychologische Forschung erst nach dem Zweiten Weltkrieg *verstanden*.)

Im Bereich des Wissens kann dagegen auch zitiert werden, wenn keine zeitliche Distanz gegeben ist, wenn also die Sprechzeit in die «Zeit des Wissens» fällt. Zwingend ist dann die Verschiedenheit von Sprecher und Protagonist:

- (13) Ch’ins sappi ir gia ussa cun il tren atras il Vereina sco quei vegni apparentamein propagau oz [igl 1. d’avrel!], gliez s’auda per Daniel Blumenthal el mund dallas praulas, sco possessur e meinafatschenta dalla firma da baghegiar Valaulta a Rueun *sa* el ord atgna experientscha ch’ei *seigi* aunc bia memia baul per in tal viadi. (*La Quotidiana* 61 [1997], 4)

(Dass man schon jetzt mit dem Zug durch den Vereina fahren kann, wie das heute [am 1. April!] anscheinend propagiert wird, das gehört für Daniel Blumenthal in die Märchenwelt; als Besitzer und Geschäftsführer des Bauunternehmens Valaulta in Rueun *weiss* er aus eigener Erfahrung, dass es noch zu früh für eine solche Reise *ist*.)

Im Bereich des Wissens wird allerdings weit häufiger zitiert, wenn eine Distanz auf der zeitlichen Achse vorhanden ist:

- (14) Jeu *savevel* gia il december che jeu *possedi* in calzer ch’ei optimal per mei. (*La Quotidiana* 4 [1997], 9)  
(Ich *wusste* schon im Dezember, dass ich einen Schuh *besass*, der für mich optimal ist.)

cf. berndeutsch:

- (15) Sys Froueli *het gwüsst*, er *chöm* erst spät ume hei, un es *heig* derwyl z’mache, was es het für guet funge. (ZULLIGER 1954, 145; nach HODLER 1969, 535)  
(Seine Frau *wusste*, dass er erst spät nach Hause *kommen würde* und dass sie unterdessen zu machen *hatte*, was sie für gut befand.)

### 3.3. Die Nutzung als Zitierzeichen und die dubitative Nutzung

Bei Ausdrücken des Zweifels, Glaubens, Meinens u. ä. kann der Konjunktiv auch gesetzt werden, wenn keine Differenzierung zwischen Sprecherrolle und Protagonistenrolle besteht, wenn also *Sprecher und Protagonist* in einer Person zusammenfallen und sich *die angenommene Haltung (das Zweifeln, Glauben, Meinen u. ä.) und die Äusserung dieser Haltung* zeitlich überlappen:

- (16) Jeu *crei* che oz *fetschi* ins quei buc schi bia pli. (*Profil* 90/57)  
(Ich *glaube*, dass man das heute nicht mehr so oft *macht*.)

In solchen Fällen liegt also nicht eine Nutzung als Zitierzeichen, sondern ausschliesslich eine dubitative Nutzung (Signalisierung der eingeschränkten Gültigkeit) vor.

Sobald allerdings eine Differenzierung zwischen Sprecherrolle und Protagonistenrolle besteht, ist im dubitativen Bereich auch eine Nutzung als Zitierzeichen anzunehmen:

- (17) El *crei* ch’ei *vegna* memia bia cul temps. (CAMENISCH 1995, 206)  
(Er *glaubt*, es werde zuviel mit der Zeit.)

Diese Interpretation wird durch zwei Beobachtungen nahegelegt:

- Wenn eine Differenzierung zwischen Sprecherrolle und Protagonistenrolle besteht, wird vorwiegend der Konjunktiv gesetzt. Besteht dagegen keine solche Differenzierung, kommt der Indikativ recht häufig zur Anwendung.
- Ausdrücke aus dem dubitativen Bereich können – ebenso wie *verba dicendi* – längere indirekt wiedergegebene Textsegmente einleiten:

- (18) Ils perscrutaders *supponan* ch'el *hagi viviu* avon rodund 800 000 onns sils cuolms d'Atapuerca. El *hagi viviu* cun uaffens ed utensils fetg sempels. Siu beinmanteniu fossil *seigi* fetg semegliants al carstgaun dad oz. (*La Quotidiana* 101 [1997], 12)  
(Die Forscher *nehmen an*, er *habe* vor rund 800 000 Jahren in den Bergen von Atapuerca *gelebt*. Er *habe* mit sehr einfachen Werkzeugen und Utensilien *gelebt*. Sein guterhaltenes Fossil *sehe* dem heutigen Menschen sehr ähnlich.)

Wenn das Subjekt des Obersatzes nicht eine 1. Person Singular Präsens ist, kann man also davon ausgehen, dass der Konjunktiv bei Ausdrücken aus dem dubitativen Bereich – ausgenommen sind unpersönliche Ausdrücke wie *ei para* 'es scheint', *igl ei pusseivel* 'es ist möglich' – *auch* als Zitierzeichen genutzt wird.

### 3.4. Die Nutzung als Zitierzeichen und die volitive Nutzung

Während der Konjunktiv im dubitativen Bereich *gleichzeitig* zur Signalisierung der eingeschränkten Gültigkeit («dubitativ») und als Zitierzeichen verwendet werden kann, ist im volitiven Bereich nur jeweils eine Nutzung möglich.

Einerseits kann der Konjunktiv die eingeschränkte Gültigkeit signalisieren und also «volitiv» genutzt werden wie in den meisten romanischen Sprachen:

- (19) La societad internaziunala *ha pretendiu* che la regenza democratica *vegna* puspei installada. (*La Quotidiana* 108 [1997], 2)  
(Die internationale Gemeinschaft *verlangte*, dass die demokratische Regierung wieder eingesetzt *werde*.)

Andererseits kann aber – wenn eine Differenzierung zwischen Sprecherrolle und Protagonistenrolle besteht – der Konjunktiv auch als Zitierzeichen genutzt werden (wie im Deutschen). In diesem Fall wird die zielgerichtete Modalität im Untersatz nicht mehr durch den Modus «Konjunktiv», sondern durch ein Modalverb (*duer* 'sollen' oder *stuer* 'müssen') zum Ausdruck gebracht:

- (20) Els *pretendan* che l'introducziun [digl Euro] *stoppi* succeder ad ura... (*La Quotidiana* 49 [1997], 3)  
(Sie *verlangen*, die Einführung [des Euros] *müsse* bald vollzogen werden...)

Vergleicht man nun die Verhältnisse im neueren Surselvischen mit den Verhältnissen im Altsurselvischen, stellt man einen interessanten Unterschied fest: Im Altsurselvischen findet sich die Wendung mit dem Modalverb im Konjunktiv auch in Fällen, in denen keine indirekte Redewiedergabe vorliegt (in Abhängigkeit von einem volitiven Verb in der 1. Person Indikativ Präsens):

- (21) Esau schet, bab has ma ina benedictiun pia: iou *rog* ca ti *deies* po er mei benedir. (ALIG 1674, 109 [Genesis 27,38])  
 (Da sagte Esau zu seinem Vater: Hattest du denn nur einen einzigen Segen, Vater? Segne auch mich, Vater! [*Die Bibel* 1980, 29] *Wörtlich*: ... Ich *bitte* [dich], dass du doch auch mich segnen *sollst*.)

In solchen Fällen besteht eine Redundanz, dienen doch sowohl der Modus «Konjunktiv» als auch das Modalverb zum Ausdruck der zielgerichteten Modalität im Untersatz. Der «blosse Konjunktiv» würde genügen, wie ein anderes Beispiel aus dem Altsurselvischen nahelegt:

- (22) Jau tei *rogel* che ti mi *arvies* la porta dil Pallaz... (*Vita*, 261)  
 (Ich *bitte* dich, mir das Tor des Palastes zu *öffnen*.)

In Beispiel (21), wo sowohl der Modus «Konjunktiv» als auch das Modalverb zum Ausdruck der zielgerichteten Modalität im Untersatz dienen, ist eine Interpretation vom Deutschen her – wie sie sich für das neuere Surselvische aufdrängt (cf. Bsp. 20) – nicht möglich: Der Konjunktiv kann ja nicht als Zitierzeichen dienen, wenn keine Differenzierung zwischen Sprecherrolle und Protagonistenrolle besteht.

Die im Altsurselvischen belegte Redundanz, die sich nicht vom Deutschen her erklären lässt, wird jedoch im romanischen Umfeld verständlich: Die Bezeichnung der zielgerichteten Modalität durch Modus *und* Modalverb findet man nämlich auch im Spätlatein (20), im Altitalienischen (21, 22) und im Altfranzösischen (22). Bei der Setzung eines Modalverbs im Konjunktiv ist in diesen Sprachen stets eine Redundanz anzunehmen, gleichgültig ob zwischen Sprecherrolle und Protagonistenrolle differenziert werden kann oder nicht; der Konjunktiv dient ja in diesen Sprachen nie als Zitierzeichen:

- (23) ... quaestionem in quam *convenit* ut *debeamus* inspicere... (ARNOBIUS, *Patrologia latina* 5, 1272; nach BRAMBILLA AGENO 1964, 439)  
 (24) Io ti *domando* che tue *deb<b>ie* venire ad albergare con meco. (*Tristano Ricciardiano*, 48, 20–21; nach BRAMBILLA AGENO 1964, 441)

- (25) ... *richiese* i chierici di là entro che ad Abraam *dovessero* dare il battesimo. (*Decameron*, 1,2,28; nach BRAMBILLA AGENO 1964, 441)
- (26) DEVOIR ... *im abhängigen Satz nach Ausdruck des Wollens, der Forderung: quistrent* nostre sire Nent seulement pur occire, Tant furent feluns, Mes crucifier Pur lungement pener, E ke sa dolor *Dust* durer lungement, *Reimpr.* II 84 d. (TOBLER/LOMMATZSCH 1926ss., vol. 2, 1893)

Auch im Surselvischen ist wohl bei der Verwendung eines *Modalverbs im Konjunktiv* ursprünglich stets eine Redundanz anzunehmen. Als dann die Nutzung des Konjunktivs als Zitierzeichen aufkam, erfolgte wahrscheinlich eine Uminterpretation: Der Konjunktiv wurde auch bei gewissen volitiven Verben, wo er ursprünglich nur die zielgerichtete Modalität signalisierte, bisweilen als Zitierzeichen aufgefasst. Somit war das Modalverb nicht mehr redundant: Wenn der Konjunktiv als Zitierzeichen aufgefasst wurde, «musste» man die zielgerichtete Modalität durch ein Modalverb zum Ausdruck bringen.

### 3.5. Die Nutzung als Zitierzeichen und die Ausdrücke der affektiven Stellungnahme

In Kompletivsätzen, die von Ausdrücken der affektiven Stellungnahme abhängen, steht die Wahrheit des dargestellten Sachverhaltes nicht zur Debatte: Man kann einen Sachverhalt nur bedauern oder sich über ihn freuen, wenn seine Existenz präsupponiert wird, wenn seine *Faktizität* nicht in Frage gestellt ist. Daher bezeichnet man die hier zur Diskussion stehenden Ausdrücke auch als *faktive* Ausdrücke.<sup>10</sup>

Wenn man in den wichtigeren romanischen Sprachen in Abhängigkeit von faktiven Ausdrücken den Konjunktiv setzt, signalisiert man also nicht eine Einschränkung der Gültigkeit wie im dubitativen und im volitiven Bereich. Der Konjunktiv erklärt sich hier vielmehr daraus, dass der bereits präsupponierte Inhalt des Untersatzes einen geringeren Mitteilungswert hat als die im Obersatz enthaltene affektive Stellungnahme. Somit entsteht ein *reliefgeberischer Kontrast* zwischen einem *thematischen* Untersatz und einem *rhematischen* Obersatz.

---

<sup>10</sup> Cf. GSELL/WANDRUSZKA 1986, 71s.

GSELL/WANDRUSZKA 1986 sprechen daher vom thematischen Bereich, während WUNDERLI 1976 von der reliefgeberischen Nutzung des Konjunktivs spricht.

Verwendungen, die man mit dem eben dargelegten Ansatz erklären muss, sind im Surselvischen selten:

- (27) E jeu *erel aschi loscha* ch'el *hagi* buc quei handicap pli, quei dis-  
avantatg. (*Scuntrada* 13861)  
(Und ich *war* so *stolz*, dass er dieses Handicap, diese Benachteiligung nicht mehr *hatte*.)
- (28) La signura sto *saver bien grau* ch'els [ils cavals] *laschien* s'avi-  
schinar e *prendien* il zucher offeriu. (HALTER 1992, 173)  
(Die Dame muss *dankbar sein*, dass sie [die Pferde] sie *heranlassen* und den angebotenen Zucker *nehmen*.)

Im Altsurselvischen finden sich Verwendungen, die man mit dem eben dargelegten Ansatz erklären muss, auch bei unpersönlichen Ausdrücken, die in einer Übergangszone zwischen dem faktiven und dem volitiven Bereich anzusiedeln sind.<sup>11</sup> Während hier im Altsurselvischen sowohl bei faktiver (29) als auch bei volitiver (30) Verwendung der Konjunktiv steht, kommt im neueren Surselvischen nur noch bei volitiver Verwendung der Konjunktiv zum Einsatz (31). Bei faktiver Verwendung braucht man dagegen den Indikativ (32), womit deutlich wird, dass die – wie in anderen romanischen Sprachen zu verstehende – thematische oder reliefgeberische Konjunktivnutzung einen Rückgang erfahren hat:

- (29) Segner, igl *ei bien* ca nus *steian* cou... (ALIG 1674, 88 [Matthäus 17,4])  
(Herr, es *ist gut*, dass wir hier *sind*. [*Die Bibel* 1980, 1109])
- (30) Pertgei igl *ei zun bien* chigl cor *vegnig* confermaus cun la grazia, a bucca cun spisas, da las qualas quels ca van anturn cun ellas han naging itel. (ALIG 1674, 362 [Hebräer 13,9])  
(... denn es *ist gut*, das Herz durch Gnade zu stärken und nicht dadurch, dass man nach Speisevorschriften lebt, die noch keinem genützt haben. [*Die Bibel* 1980, 1364] *Wörtlich*: Denn es *ist gut*, dass das Herz... *gestärkt werde*...)

---

<sup>11</sup> Cf. GSELL/WANDRUSZKA 1986, 77.

- (31) Segner, *igl ei bien* che nus *essan* cheu... (*Bibla* 1988, 52 [Matthäus 17,4])  
 (... Herr, es *ist gut*, dass wir hier *sind*. [*Die Bibel* 1980, 1109])
- (32) *Igl ei numnadamein bien* ch'il cor *vegna* fortificaus tras la grazia e buca tras prescripziuns davart spisas ch'ei gie buca stadas d'avantatg per quels che han observau ellas. (*Bibla* 1988, 619 [Hebräer 13,9])  
 (... denn es ist gut, das Herz durch Gnade zu stärken und nicht dadurch, dass man nach Speisevorschriften lebt, die noch keinem genützt haben. [*Die Bibel* 1980, 1364] *Wörtlich*: Denn es *ist gut*, dass das Herz... gestärkt *werde*...)

Bei etlichen rein faktiven Ausdrücken dient der Konjunktiv im Surselvischen als Zitierzeichen. Dies wird daraus ersichtlich, dass der Konjunktiv nur gesetzt werden kann, wenn eine Differenzierung zwischen Sprecherrolle und Protagonistenrolle besteht (33, 35); andernfalls ist der Indikativ zwingend (34, 36):

- (33) *Ils pedagogs discuoran dils aschinumnai* «affons vegliuords» e *deploreschan* che l'affonza *svaneschi* aschi baul. (*La Quotidiana* 25 [1998], 19)  
 (Die Pädagogen sprechen von den sogenannten «Greisenkindern» und *bedauern*, dass die Kindheit so früh *dahinschwindet*.)
- (34) E quei ei quei ch'jeu *deploreschel*, che quei spèrt *vegn* el parlament mintgatun cuvretgs vi dil... dil paterlar. (*Accents* 20664)  
 (Und das ist es, was ich *bedauere*, dass dieser Geist im Parlament manchmal vom... vom Geschwätz überdeckt *wird*.)
- (35) *Mirer selegra* en special dil fatg che la Cumpignia Rossini *seigi semessa* a disposiziun per recaltgar ina part dils daners che van en favur dil project dalla Fundaziun Steinhauser-Casanova. (*La Quotidiana* 2 [1997], 8)  
 (Mirer *freut* sich besonders darüber, dass *sich* die Compagnia Rossini zur Verfügung *gestellt hat*, um einen Teil des Geldes einzubringen, das dem Projekt der Stiftung Steinhauser-Casanova zugutekommen soll.)
- (36) *Jeu selegrel* che ti *eis vegnida*. (CAMENISCH 1995, 84)  
 (Ich *freue mich*, dass du *gekommen bist*.)

An dieser Stelle ist einzuräumen, dass die Nutzung als Zitierzeichen in den Bereich der thematischen bzw. reliefgeberischen Nutzung gehört. Auch beim Zitieren besteht ein reliefgeberischer Kontrast:

zwischen übergeordneter (rhematischer) Sprechhandlung und untergeordneter (thematischer) Wiedergabe der Rede. Wie jedoch die eben angeführten Beispiele nahelegen, kann man die Modussetzung nach gewissen faktiven Ausdrücken mit der Annahme der *enger gefassten Nutzung als Zitierzeichen* zutreffender erklären als mit der Annahme der *weiter gefassten thematischen bzw. reliefgeberischen Nutzung*.

Wenn wir nun die Tendenzen im Bereich der faktiven Ausdrücke zusammenfassen, können wir einerseits die Aufgabe des Konjunktivs bei unpersönlichen Ausdrücken, andererseits die Setzung des Konjunktivs bei persönlich verwendeten Verben (wenn eine Differenzierung zwischen Sprecherrolle und Protagonistenrolle besteht) beobachten. Schwer zu sagen ist allerdings, ob die Nutzung als Zitierzeichen auch hier eine ursprünglich gegebene Nutzung «beeinträchtigt» hat. Einerseits ist nämlich die *thematische bzw. reliefgeberische Nutzung bei unpersönlichen Ausdrücken* im Altsurselvischen auf Fälle beschränkt, in denen auch eine volitive Nutzung möglich ist. Dies legt nahe, dass sich der Konjunktiv hier vor allem auf die in der Norm besser verankerte volitive Nutzung «abstützte». Andererseits verfüge ich für das Altsurselvische über keine Beispiele, die belegen würden, dass bei persönlich verwendeten Verben, bei denen der Konjunktiv heute als Zitierzeichen dient, ursprünglich eine *thematische bzw. reliefgeberische Nutzung wie in anderen romanischen Sprachen* bestanden hätte.

Ziehen wir noch einen kurzen Vergleich zwischen dem Bereich der faktiven Ausdrücke und den beiden zuvor behandelten Bereichen. In den beiden zuvor behandelten Bereichen – im dubitativen und im volitiven Bereich – hatten wir es mit traditionellen romanischen Nutzungen zu tun, die auch im Surselvischen – trotz «Beeinträchtigungen» durch die Nutzung als Zitierzeichen – stets eine zentrale Rolle spielten. Im hier behandelten Bereich der faktiven Ausdrücke ist dagegen im Surselvischen – vor allem im neuen Surselvischen – nur marginal eine Nutzung nachweisbar, die sich mit einer entsprechenden Nutzung in anderen romanischen Sprachen vergleichen lässt. Diesbezüglich ist auch festzuhalten, dass der thematischen oder reliefgeberischen Nutzung in den wichtigeren romanischen Sprachen erst in neuerer Zeit eine bedeutende Rolle zukommt. Das Surselvische hat also nicht eine ursprünglich zentrale Nutzung aufgegeben, sondern eine Nutzung, die in der Romania erst in neuerer Zeit wichtig wurde, nur am Rande entwickelt. Somit musste hier die spezifische Nutzung als Zitierzeichen – wenn überhaupt – nur beschränkt in Konkurrenz zu einer anderen

Nutzung treten; sie konnte sich vielmehr in einer Domäne ausdehnen, in der der Indikativ dominierte.

#### 4. Schluss

Unsere Übersicht hat gezeigt, dass die Nutzung als Zitierzeichen einerseits in ursprünglich «konjunktivfreie» bzw. weitgehend «konjunktivfreie» Bereiche eingedrungen ist, andererseits aber auch mit bestehenden Konjunktivnutzungen eine Verbindung oder eine Nachbarschaft eingegangen ist. Diese Entwicklung hat dazu geführt, dass es im Surselvischen keine *persönlich verwendeten Verben* mehr gibt, die nicht den Konjunktiv nach sich ziehen können. Wie wir oben dargelegt haben, ist die Setzung des Konjunktivs je nach übergeordnetem Ausdruck mehr oder weniger zwingend bzw. mehr oder weniger Einschränkungen unterworfen. Die Möglichkeit, den Konjunktiv zu setzen, besteht jedoch bei allen genannten Ausdrücken.

Angesichts der starken Zunahme von Kontexten, in denen der Konjunktiv zur Anwendung kommt, werden auch Neuerungen in der Morphologie nachvollziehbar: Das Surselvische hat die Möglichkeit genutzt, zu bestehenden nichtkonjunktivischen Paradigmen *Pendants* für den konjunktivischen Bereich zu bilden. Ich beziehe mich hier auf die Paradigmen, die dadurch entstanden sind, dass man dem Konditional und dem Indikativ Imperfekt den Konjunktivmarker *-i* beifügte (*cantass* → *cantassi*, *cantavel* → *cantavi*).<sup>12</sup> Auch diese Neuerungen sind also im Zusammenhang mit dem deutschen Einfluss zu sehen.

Abschliessend lässt sich festhalten, dass bezüglich der *Modussetzung* und des *Formenbestandes im konjunktivischen Bereich* keine «Entsprechung» zwischen den Verhältnissen im Surselvischen und denjenigen im Deutschen besteht. Das Surselvische hat sich zwar unter dem Einfluss des Deutschen in erheblichem Masse von den anderen romanischen Sprachen entfernt; die aus dieser Umgestaltung hervorgehenden Verhältnisse heben sich jedoch auch von den Verhältnissen im Deutschen deutlich ab.

---

<sup>12</sup> Cf. LIVER 1991, 60–63, LIVER 1993 und WUNDERLI 1993.

## Bibliographie

- ALIG, BALTHASAR 1674: *Epistolas ad Evangelis sin tvttas Domeingias, a Firavs... Cuera.*
- BECHER, MARLIS 1989: *Der Konjunktiv der indirekten Redewiedergabe. Eine linguistische Analyse der «Skizze eines Verunglückten» von UWE JOHNSON.* Hildesheim etc. (Germanistische Texte und Studien 30).
- BIBLA 1988: *Bibla romontscha ecumena.* Niev testament, Mustér/Cuera.
- BRAMBILLA AGENO, FRANCA 1964: *Il verbo nell'italiano antico.* Ricerche di sintassi. Milano/Napoli 1964.
- CAMENISCH, SILVIO 1995: *L'auter.* Trun (Nies tschespet 65).
- DECURTINS, CASPAR 1880–83: *Quattro testi soprasilvani.* Archivio glottologico italiano 7, 149–364.
- DIE BIBEL 1980: *Die Bibel.* Altes und Neues Testament. Einheitsübersetzung. Freiburg etc.
- GADOLA, GUGLIELM 1962: *Sils sumfils,* Glion.
- GRÜNERT, MATTHIAS 1998: *Der surselvische Konjunktiv: Die Nutzung im Kompletivsatz,* in: E. WERNER et al. (ed.), *et multum et multa.* Festschrift für PETER WUNDERLI zum 60. Geburtstag. Tübingen, 311–328.
- GRÜNERT, MATTHIAS 1999: *Umgestaltungen im Modus- und Tempussystem des Surselvischen,* in: D. KATTENBUSCH (ed.), *Studis romontschs. Beiträge des Rätoromanischen Kolloquiums (Giessen/Rauischholzhausen, 21.–24. März 1996).* Wilhelmsfeld 1999, 162–181 (Pro lingua 31).
- GSELL, OTTO/WANDRUSZKA, ULRICH 1986: *Der romanische Konjunktiv.* Tübingen (Romanistische Arbeitshefte 26).
- HALTER, TONI 1992: *Il cavalè della Greina.* Mustér.
- HODLER, WERNER 1969: *Berndeutsche Syntax.* Bern.  
*La Quotidiana* 1997ss.
- LIVER, RICARDA 1991: *Manuel pratique de romanche.* Sursilvan – vallader. <sup>2</sup>Cuira (Romanica Rætica 4).
- LIVER, RICARDA 1993: *Probleme der altsurselvischen Morphosyntax.* Zum Desiderat einer Sprachgeschichte des Bündnerromanischen. *Vox Romanica* 52, 117–132.
- KALEPKY, THEODOR 1927: *Die Modi des französischen Verbs.* Zeitschrift für französische Sprache und Literatur 50, 450–463.
- SPESCHA, ARNOLD 1989: *Grammatica sursilvana.* Cuera.
- THIEROFF, ROLF 1992: *Das finite Verb im Deutschen: Tempus, Modus, Distanz,* Tübingen.
- TOBLER, ADOLF/LOMMATZSCH, ERHARD 1925ss.: *Altfranzösisches Wörterbuch.* Berlin/Wiesbaden.
- TUOR, LEO 1988: *Giacumbert Nau.* Cuera.

- TUOR, MARIETTA (ed.) 1993: *Dunnas. Mustér* (Nies Tschespet 64).  
*Vita = Vita de Soing Giosafat*, in: DECURTINS 1880–1883, 255–296.
- WEINRICH, HARALD 1971: *Besprochene und erzählte Welt*. <sup>2</sup>Stuttgart etc.
- WUNDERLI, PETER 1970: *Die Teilaktualisierung des Verbalgeschehens (Subjonctif) im Mittelfranzösischen*. Tübingen (Beih. ZRPh. 123).
- WUNDERLI, PETER 1976: *Modus und Tempus*. Tübingen.
- WUNDERLI, PETER 1993: *Das surselvische Verbalsystem*. Die surselvischen Innovationen: Gesamtromanische Konvergenzen und Divergenzen, in: J. SCHMIDT-RADEFELDT/A. HARDER (ed.), *Sprachwandel und Sprachgeschichte*. Festschrift für HELMUT LÜDTKE zum 65. Geburtstag. Tübingen, 261–278.

**Sendungen des Radio Rumantsch**  
 (Sendegefäss, Archivnummer, Sendedatum):

- Accents* 20664, 26.04.1997.  
*Profil* 90/49, 19.04.1997.  
*Profil* 90/53, 17.05.1997.  
*Profil* 90/56, 07.06.1997.  
*Profil* 90/57, 14.06.1997.  
*Scuntrada* 13855, 24.04.1997.  
*Scuntrada* 13859, 22.05.1997.  
*Scuntrada* 13861, 05.06.1997.

# Ein Jahrzehnt Rätoromanisch in Forschung und Lehre an der Universität Innsbruck (1988–1999)\*

Paul Videsott

## Einleitung

Als vor nunmehr genau 100 Jahren (am 2. September 1899) Theodor Gartner auf den soeben gegründeten Lehrstuhl für romanische Philologie an der Alma Mater Ænipontana berufen wurde,<sup>1</sup> begründete er mit seinen richtungweisenden Arbeiten zum Rätoromanischen einen der traditionellen Forschungsschwerpunkte der Innsbrucker Romanistik, dem die meisten seiner Nachfolger auf diesem Lehrstuhl (Karl von Ettmayer, Ernst Gamillscheg, Alwin Kuhn bis herauf zu Guntram A. Plangg), aber auch Maria Iliescu und Heidi Siller-Runggaldier nebst mehreren Gastprofessoren treu geblieben sind.

Seit 1972 besteht am Institut für Romanistik der Universität Innsbruck eine eigene «Abteilung für Rätoromanisch», die von Guntram A. Plangg geleitet wird. Als Publikationsorgan dient die Reihe «Romanica Ænipontana», von der bisher 17 Bände erschienen sind, drei davon im Berichtszeitraum.<sup>2</sup> Nachdem aber die Abteilung über kein

---

\* Auf dem Rätoromanischen Kolloquium in Müstair habe ich über *Italianismen im Dolomitenladinischen. Einige quantitative und chronologische Aspekte* referiert. Nachdem dieser Aufsatz an anderer Stelle mit weiteren, inhaltlich zusammengehörenden Arbeiten erscheinen soll, soll hier anlässlich des 100. Jahrestages der Gründung des Lehrstuhles für romanische Philologie an der Universität Innsbruck auf das letzte Jahrzehnt Forschung und Lehre im Bereich des Rätoromanischen an dieser Universität zurückgeblickt werden.

<sup>1</sup> Vgl. dazu WALTER N. MAIR: *Die romanische Philologie an der Universität Innsbruck bis 1918*. In: *Tiroler Heimat* 46/47 (1982/83), 111–136, bes. 118.

<sup>2</sup> *Romanica Ænipontana*, begründet von ALWIN KUHN, herausgegeben von GUNTRAM A. PLANGG. Vor 1988 erschienene Bände: I. GUNTRAM PLANGG: *Die rätoromanischen Flurnamen des Brandnertals*. Ein Beitrag zu Vorarlbergs Raetoromania Alemanica (1962); II. ELMAR SCHNEIDER: *Romanische Entlehnungen in den Mundarten Tirols*. Ein dialektgeographischer Versuch (1963); III. ANTONE PIZZININI: *Parores ladines*. Vokabulare badiot-tudësk, ergänzt und überarbeitet von G. PLANGG (1966); IV. EBERHARD TIEFENTHALER: *Die rätoromanischen Flurnamen der Gemeinden Frastanz und Nenzing* (1968); V. MARIA CLARINA MÄTZLER: *Romanisches Wortgut in den Mundarten Vorarlbergs* (1968); VI. ROBERT POLITZER: *Beitrag zur Phonolo-*

eigenes Personal verfügt, werden die laufenden Arbeiten von den Professoren, Assistenten und Projektassistenten betreut.

Neben dem primär wissenschaftlich-linguistischen Interesse an der Erforschung des Rätoromanischen sind in den letzten Jahren verstärkt kulturpolitische, landes-konservatorische und sprachpflegerische Gründe dazugekommen, ausgelöst vom spürbaren Wandel, der sich in den Staaten der Europäischen Union – wenn auch in unterschiedlichem Ausmass – zugunsten der dort lebenden sprachlichen und kulturellen Minderheiten vollzogen hat. Die über 50 Minderheiten-Sprachgemeinschaften werden immer weniger als Belastung, sondern vielmehr als Beispiel für das reiche kulturelle Erbe Europas gesehen, das es nach Möglichkeit zu schützen und zu bewahren gilt. In diesem Kontext kommt den Universitäten und akademischen Forschungsstätten als prestigefördernden und identitätsstiftenden Institutionen eine besondere Rolle zu.<sup>3</sup>

## 1. Rätoromanisch in der Forschung

Aus diesem zweifachen Blickwinkel soll die folgende Vorstellung der wissenschaftlichen Tätigkeit im Bereich des Rätoromanischen am Institut für Romanistik der Universität Innsbruck während der letzten 10 Jahre gesehen werden. Dieser Forschungsbericht schliesst an

---

*gie der Nonsberger Mundart* (1967); VII. REINHARD JAUFER: *Die romanischen Orts- und Flurnamen des Paznaunales* (1970); VIII. WALTER MAIR: *Ennebergische Morphologie. Analyse eines dolomitenladinischen Flexionssystems* (1973); IX. ANNEMARIE SCHMID: *Die romanischen Orts- und Flurnamen im Raume Landeck* (1974); X. WILHELM TH. ELWERT (Hrsg.): *Rätoromanisches Colloquium Mainz* (1976); XI. JOHANNES KRAMER (Hrsg.): *Studien zum Ampezzanischen* (1978); XII. SABINE BOQUOI-SEIFERT: *Die Kleidung der Grödnerin. Studie zum rätoromanischen Wortschatz* (1984); XIII. MARIA ILIESCU/HEIDI SILLER-RUNGGALDIER: *Rätoromanische Bibliographie* (1985); XIV. GUNTRAM A. PLANGG/MARIA ILIESCU (Hrsgg.): *Akten der Theodor Gartner-Tagung* (Rätoromanisch und Rumänisch) (1987).

<sup>3</sup> Die wichtige Rolle der Universitäten (innerhalb und ausserhalb der jeweiligen Sprachgebiete) für die Erhaltung und Förderung von Minderheitensprachen ist allgemein anerkannt. Man vgl. dazu die Aussagen bezüglich des Galizischen, des Katalanischen oder des Okzitanischen in: *Mitteilungen des Deutschen Katalanistenverbandes* 36 (1999), 10–23.

vorhergehende an,<sup>4</sup> beginnend bei den Arbeiten, die das gesamte traditionell als *Rätoromania* oder *Ladinia* bezeichnete Sprachgebiet abdecken (Graubünden, Dolomiten, Friaul, z.T. auch Nonsberg und Comelico). Arbeiten, welche die gesamte Rätoromania berücksichtigen, haben in den letzten Jahren generell abgenommen; dagegen haben sich im Zuge der Spezialisierung der Forschungsinteressen auch in Innsbruck zwei spezifischere Schwerpunkte herauskristallisiert und etabliert: das *Dolomitenladinische* im allgemeinen und die *Toponomastik* der Tiroler «Rätoromania Submersa» im besonderen.

Gesamträtoromanisch angelegt bleiben aber – neben Maria Iliescu Studien zur (räto)romanischen Verbalmorphologie – die Innsbrucker bibliographischen Arbeiten, aus denen 1985 die *Rätoromanische Bibliographie* von Maria Iliescu und Heidi Siller-Runggaldier [*Romanica Ænipontana*, 13]<sup>5</sup> hervorgegangen ist sowie 1998 als Fortführung

---

<sup>4</sup> Vgl. ALWIN KUHN: *I lavori ladini di Innsbruck (Otto- e Novecento)*. In: Atti del V Congresso Ladino. Udine (1966), 24–37; ders.: *Die Innsbrucker Arbeiten zum Ladinischen (19. und 20. Jahrhundert)*. In: Veröffentlichungen des Museum Ferdinandeum 48 (1968), 69–80; GUNTRAM A. PLANGG: *Rätoromanische Studien an der Universität Innsbruck seit 1952*. In: *Mondo Ladino* 3, 3/4 (1979), 183–190. Ausführliche Erwähnung der meisten hier genannten Arbeiten auch in den regelmäßigen Forschungsberichten von GÜNTER HOLTUS und JOHANNES KRAMER: *Neuere Forschungen zur Romanität zwischen St. Gotthard und Adria*. In: *Sive Padi ripis Athesim seu propter amoenum. Studien zur Romanität von Norditalien und Graubünden*. Festschrift für G.B. PELLEGRINI. Hamburg, Buske, 23–48; ders.: *Neuere Arbeiten zum Bündnerromanischen, Dolomitenladinischen und Friaulischen (1989–1992)*. In: *ASR* 107 (1994), 99–134; ders.: *Neue Forschungen zum Bündnerromanischen, Dolomitenladinischen und Friaulischen (1993–1995)*. In: *Mondo Ladino* 21 (1997), 515–553. Stichtag für die in diesem Artikel gemachten Angaben ist der 15.10.99.

<sup>5</sup> Rezensionen dazu in: *Dolomiti* 8, 6 (1985), 64 [SACCO, SERGIO]; *Incontri Linguistici* 10 (1985), 179–180 [ZOLLI, PAOLO]; *ID* 48 (1985), 273–276 [BELARDI, WALTER]; *AAA* 80 (1986), 290–291 [PALLABAZZER, VITO]; *Der Schlern* 60 (1986), 261–262 [KÜHEBACHER, EGON]; *Gnovis Pagjinis Furlanis* 4 (1986), 46–47 [PITTANA, AGNUL M.]; *RLR* 50 (1986), 215–218 [SWIGGERS, PIERRE]; *Stud. Cerc. Ling.* 37 (1986), 169–170 [POPESCU-MARIN, MAGDALENA]; *Vox Rom.* 45 (1986), 239–240 [KLÜPPELHOLZ, HEINZ]; *ASNS* 224 (1987), 473 [SCHMITT, CHRISTIAN]; *Beitr. rom. Philol.* 26 (1987), 336–338 [KLARE, JOHANNES]; *RID* 10 (1987), 332 [FRAU, GIOVANNI]; *ZRPh* 103 (1987), 597–598 [LIVER, RICARDA]; *ZDL* 55 (1988), 123–124 [MÜLLER, WULF]; *RID* 20 (1996), 237–238 [VIDESOTT, PAUL].

dazu die *Rätoromanische Bibliographie 1985–1997* von Heidi Siller-Runggaldier und Paul Videsott [Romanica Ænipontana, 17].<sup>6</sup> Allein aus dem numerischen Vergleich zwischen den in beiden Bibliographien angeführten Publikationen (von den Anfängen bis 1984: ca. 1450 Titel; 1985–1997: ca. 1550 Titel) kann man ersehen, dass das Rätoromanische ein bevorzugtes romanistisches Arbeitsgebiet war und geblieben ist. Das hängt einerseits sicher mit der immer noch virulenten Problematik – in letzter Zeit allerdings unter anderen Vorzeichen – der «Questione Ladina» zusammen. Andererseits ist es jedoch unübersehbar, dass gerade in Bereichen wie Sprachnormierung oder Sprachkontakt in Kleinsprachen Vorgänge gewissermassen unter Laborbedingungen stattfinden, die man in Grosssprachen oft nur erahnen oder rekonstruieren kann. Das ist wohl auch ein Grund, wieso Kleinsprachen (und erneut das Rätoromanische in besonderer Weise) einen bevorzugten Platz innerhalb der linguistischen Forschung einnehmen, wie unter anderen die Bibliographie von Maria Iliescu (1989) über zehn Jahre friaulischer Lingusitik (1977–1987) zeigt.

Neben der eigenen Bibliographie betreuen Angehörige der Innsbrucker Romanistik auch den *Sachbereich Rätoromanisch* in den grossen internationalen Bibliographien *Bibliographie linguistique/Linguistic Bibliography (BL*, hrsg. von Mark Janse und Sijmen Tol im Auftrag der UNESCO, Dordrecht-Boston-Lancaster)<sup>7</sup> und *International Bibliography of Books and Articles on the Modern Languages and Literatures (MLA*, hrsg. von Terence Ford, New York).<sup>8</sup> Ab der

---

<sup>6</sup> Bisher besprochen in: Dolomiti 21, 5 (1998), 38 [SACCO, SERGIO]; Academia 16 (1998), 34–35 [VERONESI, DANIELA]; RLR 62 (1998), 486–487 [ROQUES, GILLES]; Studi Trentini 77 (1998), 495 [MASTRELLI ANZILOTTI, GIULIA]; Gnovis Pagjinis Furlanis 16 (1998), 54–55 [PITTANA, AGNUL]; AAA 91/92 (1997/98), 353–354 [PALLABAZZER, VITO]; ZrPH 115 (1999), 713–715 [KRAMER, JOHANNES].

<sup>7</sup> Im Berichtszeitraum erschienen sind: Jahr 1985 (1987), 329–335; Jahr 1986 (1988), 351–359; Jahr 1987 (1989), 385–392; Jahr 1988 (1990), 384–387; Jahr 1989 (1991), 491–496; Jahr 1990 (1992), 458–461; Jahr 1991 (1993), 458–462; Jahr 1992 (1994), 539–544; Jahr 1993 (1996), 551–555; Jahr 1994 (1997), 542–546; Jahr 1995 (1999), 732–740.

<sup>8</sup> Im Berichtszeitraum erschienen sind: Jahr 1985 (1986), 187–189; Jahr 1986 (1987), 232–235; Jahr 1987 (1988), 205–207; Jahr 1988 (1989), 221–222; Jahr 1989 (1989), 205–206; Jahr 1990 (1991), 215–217; Jahr 1991 (1992), 210–213; Jahr 1992 (1993), 219–220; Jahr 1993 (1994), 221–224; Jahr 1994 (1995), 197–199; Jahr 1995 (1996), 184–185; Jahr 1996 (1997), 218–219; Jahr 1997 (1998), 215–217.

Nr. 22 (1998) soll auch in der Südtiroler Fachzeitschrift *Ladinia* eine spezifisch *dolomitenladinische linguistische Bibliographie* erscheinen (vergleichbar mit der *Tscherna Bibliografica* in den *Annalas da la Societad Retorumantscha* oder der *Bündner Bibliographie* im *Bündner Monatsblatt* für das Bündnerromanische bzw. den bibliographischen Angaben in *Ce fastu?* und *Sot la Nape* für das Friaulische),<sup>9</sup> die das einschlägige bibliographische Datenmaterial auch dem breiteren interessierten Benutzerkreis zugänglich machen soll, dem die genannten grossen Bibliographien nicht zugänglich sind.

Ein besonderer Schwerpunkt der Abteilung Rätoromanisch ist die *Namenkunde* im weitesten Sinne. Seit 1994 läuft das Projekt *Tiroler Namenbuch* mit dem Ziel, Nordtirol in namenkundlicher Hinsicht auf den Stand seiner Nachbargebiete zu bringen, ist es doch das einzige Land im Ostalpenraum, das noch nicht über ein eigenes Namenbuch verfügt. Beginnend mit Westtirol, wo die rätoromanische Unterschichtung am stärksten ist, sollen die Flurnamen Tirols – aufgegliedert nach Gemeinden und Bezirken – systematisch erhoben, in Karten situiert, mit Angaben zur Aussprache, Lage und Nutzungsart sowie den wichtigsten historischen Belegen ergänzt und etymologisch gedeutet werden (Projektvorstellung in Haslinger/Gusenbauer 1998). Am Projekt, das vom *Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (FWF)* finanziert wird und bis 31.1.2000 bewilligt ist, arbeiten derzeit Marialuise Haslinger und Ute Retschitzegger.<sup>10</sup> Das erste Faszikel über die *Orts- und Flurnamen der Gemeinde Spiss (Oberes Gericht)* ist beim Universitätsverlag Wagner erschienen, jene zu *Pfunds* und *Nauders* werden in nächster Zeit folgen.

An der Abteilung für Rätoromanistik sind noch drei weitere Ortsnamenprojekte angesiedelt: Simone Berchtold bearbeitet *Die Orts- und Familiennamen im Walsertal*, wobei die Finanzierung bis zum 30.9.2000 ebenfalls vom *FWF* bewilligt ist; Cristian Kollmann bear-

---

<sup>9</sup> Der Umfang der genannten Bibliographien und ihre Kriterien für die Erwähnung von Arbeiten sind aber jeweils verschieden (extensiv in BM, selektiv in den friaulischen Zeitschriften).

<sup>10</sup> Weitere Mitarbeiter waren SABINE BACHLECHNER, PETER GUSENBAUER, ANDREA GRUBER, DORIS JENEWEIN und SABRINA REBESCHINI.

beitet *Die Ortsnamen von Kaltern* und das Vorhaben wird seit 1.6.1998 vom *Verein zur Förderung der wissenschaftlichen Ausbildung und Tätigkeit von Südtirolern an der Landesuniversität Innsbruck* finanziert; schliesslich arbeitet seit 1.10.1996 Julia Kuhn im Rahmen des «St. Galler Namenbuch/Romanistische Reihe» an den *romanischen Orts- und Flurnamen von Walenstadt und Quarten/St. Gallen/Schweiz*, diese Arbeit wird vom *Schweizerischen Nationalfonds* finanziert.

Im Januar 1999 fertiggestellt wurde das Dissertationsprojekt von Paul Videsott zur *Ladinischen Anthroponomastik (1605–1784)*, das seit 1.3.1995 vom *Verein zur Förderung der wissenschaftlichen Ausbildung und Tätigkeit von Südtirolern an der Landesuniversität Innsbruck* finanziert wurde. Die Arbeit ist als Schlern-Schrift 311 im Universitätsverlag Wagner erschienen.

Parallel zum Fortschreiten der Projekte ist in den letzten Jahren sowohl vom Projektleiter Prof. Plangg als auch von den Projektmitarbeitern eine erfreulich grosse Anzahl an Aufsätzen veröffentlicht worden, die der Toponomastik bestimmter Gebiete im allgemeinen (*Oberes Inntal*: Gusenbauer 1997; Haslinger 1997b, 1997c, 1998, 1999; Jenewein 1994; Plangg 1996a; *Vorarlberg*: Plangg 1992b, 1994b, 1997a; *Kanton St. Gallen*: Kuhn 1997a; *Ladinien*: Plangg 1994e, 1995a, 1995e, 1998a; Videsott 1993) oder onomastischen Teilgebieten wie den Vegetationsbezeichnungen (Haslinger 1994–95), den Gewässernamen (Plangg 1997d), den Bergnamen (Gusenbauer 1998; Plangg 1998b, 1998c, 1999b), den Volksetymologien (Kuhn 1998, Plangg 1995b, 1995c) und den Familiennamen (Plangg 1996b, 1997b, 1997c, 1997f; Videsott 1998a) sowie einzelnen Namenproblemen (Plangg 1991h) gewidmet sind.

Insbesondere konnte mit der Fachzeitschrift *Österreichische Namenforschung* und deren Herausgeber Prof. Heinz-Dieter Pohl (Klagenfurt) eine gute Zusammenarbeit aufgebaut werden, die sich auch in den *Kalser Namenkundlichen Symposien* niederschlägt.<sup>11</sup>

---

<sup>11</sup> Die *Kalser Namenkundlichen Symposien*, die bisher 14 mal stattgefunden haben, widmen sich vor allem der Toponomastik Osttirols, wo es eine vorrömische, eine lateinisch/romanische, eine deutsche und eine slawische Namensschicht zu unterscheiden gilt.

Das Interesse an namenkundlichen Arbeiten ist auch in breiten Bevölkerungsschichten sehr gestiegen, nicht zuletzt weil die Namen zusehends schneller verloren gehen. Der Hauptgrund dafür liegt vor allem in der rasanten Rückläufigkeit der bäuerlichen Bewirtschaftung (Skipisten statt Bergmähder, Tourismus statt Almwirtschaft), sodass es zumindest für das *Sammeln* der Namen am Ende des 20. Jahrhunderts bereits allerhöchste Zeit sein dürfte.

Die Bedeutung der Ortsnamenforschung insbesondere für das Zentralladinische wird auch dadurch deutlich, dass die Ortsnamen derzeit die einzige Möglichkeit bieten, Einblicke in die ältesten Stadien dieser Idiome zu gewinnen, nachdem die Ortsnamenüberlieferung schon um 1000 einsetzt (Plangg 1997e), die ältesten bisher bekannten Texte aber nur ins 17. Jahrhundert zurückreichen. Einige davon wurden ediert und kommentiert in Ghetta/Plangg (1992), Ghetta/Plangg (1994), Plangg (1991a, 1991d). Es sei noch darauf verwiesen, dass die Aussagekraft der Ortsnamen natürlich nicht auf unser Jahrtausend beschränkt ist, sondern bis in die römische und vorrömische Zeit zurückreicht und u. a. die Entstehung von Sprachgrenzen nachvollziehbar macht (Plangg 1994d, 1994f).

Ortsnamen als Sprachmaterial verwendet auch Plangg (1993b) für seinen Aufsatz zur Prädetermination im Zentralladinischen. Im Bereich der Morphosyntax sind aber Arbeiten zum Dolomitenladinischen weit spärlicher gesät als zum Bündnerromanischen, obwohl in den letzten Jahren Heidi Siller-Runggaldier auf einige grundlegende Fragen wie die Negation (doppelte Negation im Grödnerischen und Gadertalischen vs. einfache Negation im Fassanischen, Buchensteini-schen und Ampezzanischen), die Interrogation (1991, 1993, das Dolomitenladinische erweist sich erneut als zweigeteilt in die genannte nördliche vs. südliche Gruppe von Idiomen, was im wesentlichen in der unterschiedlichen Handhabung der Inversion begründet ist; auch die Verwendung der unbetonten Subjektspronomina im Fragesatz ist unterschiedlich) oder die Tempuswahl (1997, auffällig die Selektion des Gerundiums nach Perzeptionsverben im Gadertalischen und Grödnerischen) eingegangen ist. Über das gesamte Gebiet der dolomitenladinischen Morphosyntax orientiert der Artikel zur internen Sprachgeschichte des Ladinischen von Plangg (1989d) im dritten Band des *Lexikons der Romanistischen Linguistik*, ergänzt von einem Artikel zur externen Sprachgeschichte von Heilmann/Plangg (1989).

Zahlreicher sind dagegen Veröffentlichungen zur Morphosyntax des Friaulischen, wobei sich Maria Ilescu eingehend mit dem Verbal-system beschäftigt hat (1991b und 1995 [die Formen des friaulischen Konditionals auf *-res* werden auf die Paraphrase Infinitiv + *habuissem* zurückgeführt]). Daraus lassen sich einige grundlegende typologische Schlussfolgerungen für die gesamte Romania ableiten (1991a, 1994). Insbesondere sticht aus der gesamtromanischen Analyse der Verbal-morphologie (1991a) hervor, dass das Gadertalische, Grödnerische und Buchensteinische in der 1. und 2. Person Plural des Konjunktivs Präsens eine Abfolge: Stamm + Personalmorphem + Modusmorphem aufweisen, die einmalig in der gesamten Romania ist. Auffällige Eigenheiten weisen die rätoromanischen Idiome auch in der Faktitiv-Konstruktion auf, wobei die Auswahl des Hilfsverbs (FACERE oder LAXARE) von der logisch-semantischen Tiefenstruktur bedingt wird (Ilescu 1997). Auch Fragen der Orthographie (1991) und die Bedeutung von Sprachatlanten (1993) im Bereich des Friaulischen sind von Maria Ilescu behandelt worden.

Einen besonderen Stellenwert nimmt in Innsbruck die ladinische Lexikographie ein. Nach dem 1966 herausgegebenen, mittlerweile schon längst vergriffenen, aber noch immer massgeblichen Wörterbuch zum Gadertalischen von Antone Pizzinini/Guntram A. Plangg (*Romanica Ænipontana*, 3) konnte 1998 ein weiteres Wörterbuch im Bereich des Gadertals erscheinen: das *Ennebergische Wörterbuch/Vocabolar Mareo* von Paul Videsott und Guntram A. Plangg (Schlern-Schriften, 306). Es gilt jenem dolomitenladinischen Idiom, für das als einziges bislang noch kein Wörterbuch vorlag, obwohl es in phonetischer, morphologischer und lexikalischer Hinsicht als besonders eigenständige und originelle Mundart gilt. Viele sprachliche Besonderheiten des Ladinischen sind im Ennebergischen in einem archaischen Zustand erhalten, während sie in den anderen sellaladinischen Varianten eine Weiterentwicklung erfahren haben, so z. B. die phonologisch relevante Vokalquantität und -qualität. Als erstes Wörterbuch im Bereich des Gadertalischen berücksichtigt das Ennebergische Wörterbuch die ladinische Schulorthographie und es enthält auch das erste rückläufige Wörterverzeichnis zu einem dolomitenladinischen Idiom sowie den bisher umfangreichsten veröffentlichten deutsch-ladinischen Index.<sup>12</sup>

In Zusammenarbeit mit der Universität Innsbruck konnte im Juni 1999 auch ein zweites grundlegendes Wörterbuch zum Dolomitenladi-

nischen erscheinen: das *Ladinische Wörterbuch* (in der unterfassanischen Variante *Brach*) von Hugo de Rossi. Dieses Wörterbuch wurde zwar schon 1923 fertiggestellt und ist chronologisch und inhaltlich der Stammvater der meisten nachfolgenden sellaladinischen Wörterbücher, konnte aber aus verschiedenen Gründen erst jetzt vom fassanischen Kulturinstitut «Majon di Fascegn» veröffentlicht werden.<sup>13</sup>

In die Reihe der lexikographischen Arbeiten gehören auch Maria Iliescus Studien zu einem neuen, theoretisch orientierten Typ von lexikalischem Inventar, dem *repräsentativen Wortschatz (RW)*, dessen Ziel die synchron-zeitgenössische Charakterisierung einer gegebenen Sprache ist, in diesem Fall des Rätoromanischen (1988, 1990).

Schliesslich hat sich auch Heinrich Kuen ausführlich mit dem ladinischen Wortschatz und insbesondere mit den deutsch (südbairisch)-ladinischen Lehnwortbeziehungen in alter und neuerer Zeit beschäftigt. Seine wichtigen, aber in mehreren Zeitschriften verstreuten und daher nicht immer leicht zugänglichen Arbeiten liegen gesammelt vor in H. Kuen, *Beiträge zum Rätoromanischen* (1991) [Romanica Ænipontana, 16].<sup>14</sup>

Von grundlegender Bedeutung für die Praxis der derzeit laufenden Bestrebungen zur Corpus-Erweiterung des Dolomitenladinischen sind die Arbeiten zur Wortbildung, insbesondere die *Grödnerische Wortbildung* von Heidi Siller-Runggaldier (Romanica Ænipontana, 15).<sup>15</sup> Darin werden die synchron produktiven Wortbildungsmuster des

---

<sup>12</sup> Bisher erschienene Rezensionen in: AAA 91/92 (1997/98), 354–356 [PALLABAZZER, VITO]; Dolomiti 22, 2 (1999), 26 [SACCO, SERGIO]; BM (1999), 361–363 [SOLÈR, CLAU].

<sup>13</sup> HUGO VON ROSSI: *Ladinisches Wörterbuch*. Herausgegeben von ULRIKE KINDL und FABIO CHIOCCHETTI. Vich/Vigo di Fassa, Innsbruck, ICL «Majon di Fascegn»; Universität Innsbruck (1999) 420 S. Vgl. dazu die Prefazione (V–VII) sowie DIETER KATTENBUSCH: *Hugo von Rossis ladinisches Wörterbuch*. In: Mondo Ladino 10 (1986), 281–293.

<sup>14</sup> Rezensionen dazu in: AAA 86 (1992), 332–334 [PALLABAZZER, VITO]; Rom. Jb. 43 (1992), 176–180 [BAGOLA, HOLGER]; ZrPh 108 (1992), 668–670 [KRAMER, JOHANNES]; ASNS 230 (1993), 203–205 [ELWERT, WILHELM THEODOR].

<sup>15</sup> Rezensionen dazu in: AAA 83 (1989), 349–351 [PALLABAZZER, VITO]; Kulturberichte aus Tirol 43 (1989), 35–36 [HELLER, KARIN]; Linguistica 30 (1990), 211–217 [TEKAVČIĆ, PAVAO]; RLR 54 (1990), 562–564 [HOLTUS, GÜNTER]; Rom. Jb. 41 (1990), 178–184 [GSELL, OTTO]; Stud. Cerc. Ling. 41 (1990), 68–70 [POPESCU-

Grödnerischen systematisch erfasst und einer kritischen Analyse unterzogen, wobei deutlich wird, dass dem Dolomitenladinischen zwar eine Reihe von latent disponiblen Wortbildungsmustern zur Verfügung stehen, diese aber gezielt reaktiviert werden müssten. Auf die vielfach geschichtete Problematik der ladinischen Wortbildung nehmen auch Siller-Runggaldier (1992) und Videsott (1996) Bezug, wobei Siller-Runggaldier vor allem Kriterien für die Feststellung der Produktivität bestimmter Wortbildungsmodelle aufzeigt, als deren wichtigstes sie die Authentizität der Bildung nennt. Dem negativen Urteil von Theodor Gartner, dem damaligen Grödnerischen stünde nicht ein einziges noch produktives Suffix zur Verfügung,<sup>16</sup> können Ende des 20. Jahrhunderts insgesamt gesehen weit positivere Befunde zur Seite gestellt werden.

Einzelnen Wörtern und deren Etymologien gelten die Aufsätze von Kuhn (1997b) und Plangg (1993d) und (1995f). Gerade anhand des Wortschatzes gelingt es Plangg, neue Beweise und Belege für die lang nachwirkende romanische Unterschichtung der Südvorarlberger Mundart und für den dort belegbaren, länger andauernden rätoromanisch-alemannischen Sprachkontakt zu bringen (1989a, 1989g, 1990a, 1991f, 1991g, 1993c, 1995d und 1997g).

Mit den Arbeiten von Kollmann (1999) und Plangg (1999a) findet seit längerer Zeit auch das *Nonsbergische* oder – in der Terminologie Kollmanns – *Noceromanische* (als Überbegriff für Nonsbergisch und Sulzbergisch) wieder in der Innsbrucker Rätoromanistik Berücksichtigung.

Als einer der wichtigsten Faktoren für das Überleben einer Kleinsprache wird allgemein deren Verwendung in der schriftlichen Kommunikation angesehen, die natürlich umso leichter erfolgen kann, je mehr man auf eine weitgehend normierte und standardisierte Überdachungs- oder Schriftsprache zurückgreifen kann. Nachdem das Dolomitenladinische wie das Bündnerromanische bekanntlich eine jener

---

MARIN, MAGDALENA]; *Vox Rom.* 49–50 (1990–91), 501–503 [THIELE, JOHANNES]; *Gen. Ling.* 31 (1991), 190–207 [MALKIEL, YAKOV]; *Salesianum* 53, 3 (1991), 620–621 [BRACCHI, REMO]; *Rom. Philol.* 47 (1993–94), 208–209 [KOWALLIK, SABINE]; *RID* 20 (1996), 247–248 [GSELL, OTTO].

<sup>16</sup> Vgl. THEODOR GARTNER (1879): *Die Gredner Mundart*. Linz, S. 90.

romanischen Sprachen ist, die im Laufe ihrer Geschichte keine überregionale Variante im Sinne einer allgemein anerkannten Hoch- oder Schriftsprache hervorgebracht haben, wird nach bündnerromanischem Vorbild seit 1988 (Ausarbeitung der Richtlinien von Prof. Heinrich Schmid, Zürich)<sup>17</sup> bzw. 1994 (deren konkrete Umsetzung im Projekt SPELL, Projektvorstellung in Bernardi et al. (1994) und Videsott 1997c) auch an einer gemeinsamen Schriftsprache der Dolomitenladiner, genannt *Ladin Dolomitan*, gearbeitet. Die Ziele dieser Standardisierung werden vorgestellt in Videsott (1997b), das Vorgehen und die dabei angewandten Kriterien in Videsott (1997a, 1998b, 1998c). Allgemeine Fragen zur Situation des Dolomitenladinischen beantwortet Siller-Runggaldier (1994).

## 2. Rätoromanisch in der Lehre

Seit dem Sommersemester 1965 besteht am Institut für Romanistik ein über Lehraufträge eingerichtetes rätoromanisches Lektorat, das im Berichtszeitraum vor allem von Paul Videsott (Gadertalisch) und Heidi Siller und Rut Bernardi (Grödnerisch) betreut wurde.<sup>18</sup> Nachdem laut derzeit geltender Studienordnung Rätoromanisch ein Studienfach ist (integrierender Teil eines Diplomstudiums) wurde es darüberhinaus in fast jedem Semester auch in der Form von Privatissima und Dissertantenseminaren (Prof. Plangg) angeboten, die in mehreren Fällen zu einschlägigen Diplomarbeiten geführt haben.<sup>19</sup>

---

<sup>17</sup> Die Richtlinien liegen gedruckt vor in: HEINRICH SCHMID, *Wegleitung für den Aufbau einer gemeinsamen Schriftsprache der Dolomitenladiner*. San Martin de Tor; Vich/Vigo di Fassa, Istitut Cultural Ladin «Micurá de Rü»; Istitut Cultural Ladin «Majon di Fascegn» (1998), 152 S.

Zum Andenken an den vor Kurzem verstorbenen Zürcher Romanisten wird in Innsbruck eine Gedenkschrift mit dem Titel *Die vielfältige Romania. Dialekt – Sprache – Überdachungssprache* vorbereitet.

<sup>18</sup> In den nächsten Semestern soll dementsprechend wieder ein bündnerromanisches Idiom und das Friaulische berücksichtigt werden.

<sup>19</sup> Vgl. KERSCHBAUMER-SIGMUND, BEATRIX: *Heilkräuter im Pustertal und im Comelico*. Fachglossar zur Volksmedizin im Deutschen, Italienischen und Ladinischen (1985), 155 S.; VIDESOTT, PAUL: *Wortbildung im Ladin Dolomitan* (1994), 128 S.; KUHN, JULIA: *Bewässerungsterminologie im Oberinntal*. Eine vergleichende Suche

Dank guter Kontakte zu den Universitäten Trient und München konnten von Innsbruck aus auch an diesen Universitäten einführende und vertiefende Lehrveranstaltungen zum Rätoromanischen gehalten werden. Insgesamt gesehen ist jedoch die Rolle der Kleinsprachen in der universitären Ausbildung aufgrund der aktuellen Einsparungsmassnahmen nicht gerade rosig. Eine mögliche Hilfestellung könnte darin bestehen, entsprechende Lehrveranstaltungen im Curriculum als prüfungsrelevant zu führen, entweder im Rahmen der derzeit noch im österreichischen Diplomstudium vorgesehenen 6 Wochenstunden einer zweiten romanischen Sprache oder im Rahmen der für die Zukunft vorgesehenen Organisation der Lehre in Modulen, wobei besonders Studenten der *vergleichenden* romanischen Sprachwissenschaft angesprochen werden sollten.<sup>20</sup>

### 3. Ausblick

Die Präsenz des Rätoromanischen in Forschung und Lehre an der Universität Innsbruck stellt einen wichtigen Beitrag zur Erhaltung und zur Förderung des Ladinischen dar, der dritten Sprache des hi-

---

nach romanischen Spuren im Gebiet um den Reschen (1995), 147 S.; KOLLMANN, CRISTIAN: *Germanismen im Appellativwortschatz des Noceromanischen (Nonsberg, Sulzberg)*. I. Teil: *Gotisch, Fränkisch, Langobardisch* (1997), 222 S.; am Institut für Übersetzer- und Dolmetscherausbildung: STAGGL, VERENA: *Die bäuerliche Nutzweberie im Gadertal und Pustertal*. Deutsch-italienisch-ladinisches Fachglossar (1983) [überarbeitet und abgedruckt in: *Ladinia* 7 (1983), 37–80]; DELLANTONIO, ALESSANDRA: *Fassanische Redewendungen* (1997), 137 S.; TRAFIER, EVA MARIA: *Romanische und deutsche Familiennamen im Mittelvintschgau* (1999), 102 S.; am Institut für Germanistik: MISCHÍ, GIOVANNI: *Konfrontative Studien zu den gadertalischen und deutschen Präpositionen mit einer Fehleranalyse* (1990), 121 S.; KOLLMANN, CRISTIAN: *Germanismen im Appellativwortschatz des Noceromanischen (Nonsberg, Sulzberg)*. II. Teil: *Althochdeutsch, Mittelhochdeutsch, Neuhochdeutsch mit Bairisch-Österreichisch und Tirolisch* (1999), 172 S.; am Institut für Pädagogik: FOPPA, HERTA/FRENADEMETS, YVONNE: *Mehrsprachigkeit im Unterricht am Beispiel des paritätischen Schulsystems in der Grundschule des Gadertales* (1990), 237 S.

<sup>20</sup> Vgl. dazu die Statements des Diskussionsforums «Integration 'kleiner' Sprachen in die romanistische Ausbildung und Lehre». In: *Mitteilungen des Deutschen Katalanistenverbandes* 36 (1999), 10–23.

historischen Tirols. Sie entspricht insbesondere dem im Leitbild der Innsbrucker Universität erwähnten Prinzip der Schwerpunktbildung, aber auch – nach dem Gesichtspunkt des regionalen Bezugs der Forschung – den Aufgaben der Landesuniversität.<sup>21</sup>

Als eine in Zukunft verstärkt wahrzunehmende Aufgabe sehen wir die Zusammenarbeit mit den ebenfalls im Bereich der Rätoromanistik arbeitenden öffentlichen Institutionen wie den ladinischen Kulturinstituten in *San Martin de Tor*/St. Martin in Thurn und *Vich/Vigo di Fassa* und den Tiroler Ortschronisten (Namenkunde), die Förderung der Öffentlichkeitsarbeit und den direkten Kontakt zur Bevölkerung, etwa durch wissenschaftliche Beratung und Information für interessierte Institutionen, Gruppen und Einzelpersonen (sprachliche Landeskunde). Die angestrebte Unterstützung und Koordinierungsfunktion von ladinischen Initiativen kann auch in Nordtirol an eine – wenn auch kurzlebige – Tradition anknüpfen (die «Union Generela di Ladins dles Dolomites», der Dachverband der ladinischen Kulturinstitutionen, wurde 1905 in Innsbruck gegründet).<sup>22</sup> Eine wachsende Bedeutung wird auch die Einführung des Ladinischen in neue Kommunikationsmittel (Internet) erhalten.

#### **4. Publikationen von Angehörigen des Instituts für Romanistik zum Rätoromanischen (1988–1999)**

##### *4.1. Monographien*

ILIESCU, MARIA/MOURIN, LOUIS (1991a): *Typologie de la morphologie verbale romane. I. Vue synchronique*. Innsbruck, Institut für Sprachwissenschaft. [IBK, 80].

---

<sup>21</sup> Vgl. aus dem Leitbild der Universität Innsbruck: *Gleichzeitig bekennt sich die Universität zum Prinzip der Schwerpunktbildung. Diese erfordert langfristige Strategien, die sich an der (vorhandenen oder erreichbaren) wissenschaftlichen Qualität orientieren, aber auch andere Gesichtspunkte (gesellschaftliche Relevanz, regionaler Bezug) berücksichtigen sollen.*

<sup>22</sup> Vgl. dazu DIETER KATTENBUSCH: *Der Ladinerverein in Innsbruck (1905/1912 bis 1915)*. In: *Ladinia* 16 (1992), 91–96. Der Ladinerverein in Innsbruck soll demnächst wiedergegründet werden.

- SILLER-RUNGGALDIER, HEIDI (1989): *Grödnerische Wortbildung*. Innsbruck, Institut für Romanistik, 208 S. [Romanica Ænipontana, 15].
- VIDESOTT, PAUL/PLANGG, GUNTRAM A. (1998): *Ennebergisches Wörterbuch*. Innsbruck, Wagner, 381 S. [Schlern-Schriften, 306].

#### 4.2. Bibliographien und Forschungsberichte

- ILIESCU, MARIA (1989): *Dix années de linguistique frioulane (1977–1987)*. In: *Revue de Linguistique Romane* 53, 463–479.
- SILLER-RUNGGALDIER, HEIDI/VIDESOTT, PAUL (1998): *Rätoromanische Bibliographie 1985–1997*. Innsbruck, Institut für Romanistik, 150 S. [Romanica Ænipontana, 17].

#### 4.3. Aufsätze

- ANREITER, PETER/HASLINGER, MARIALUISE/JENEWEIN, DORIS (1995): *Keltisches Namengut in Nordtirol*. In: *Grazer Linguistische Monographien* 10, 15–29.
- BERNARDI, RUT/CHIOCCHETTI, FABIO/CHIOCCHETTI, NADIA/VIDESOTT, PAUL (1994): *Language planning ed elaborazione della lingua*. Un progetto per lo sviluppo del ladino delle Dolomiti. San Martin de Tor, Vich/Vigo di Fassa, ICL, 33 + 65 S.
- GUSENBAUER, PETER (1997): *Die Ortsnamen im oberen Inntal*. In: *Onoma* 33, 114–122.
- GUSENBAUER, PETER (1998): *Bergnamen in Westtirol*. In: *Österreichische Namenforschung* 26, 85–94. [Festschrift für INGO REIFFENSTEIN].
- HASLINGER, MARIALUISE (1994–95): *Paznaun – Vegetationsbezeichnungen in Flurnamen*. In: *Österreichische Namenforschung* 22–23, 23–33.
- HASLINGER, MARIALUISE (1997a): *Die Weidewirtschaft im Spiegel der Namen am Oberen Tiroler Inn*. In: *Österreichische Namenforschung* 25, 57–65. [Festschrift für KARL ODWARKA].
- HASLINGER, MARIALUISE (1997b): *Identische Benennungsmotive in den Sprachschichten Westtirols*. In: *Onoma* 33, 123–130.
- HASLINGER, MARIALUISE (1997c): *Kaunertaler Namen*. In: ILIESCU, MARIA (Hrsg.) et al., *Ladinia et Romania*. Festschrift für GUNTRAM A. PLANGG zum 65. Geburtstag. Vich/Vigo di Fassa: ICL, 231–243. [Mondo Ladino, 21].
- HASLINGER, MARIALUISE (1998): *Flurnamen in Landeck*. In: *Stadtbuch Landeck*, 67–71.
- HASLINGER, MARIALUISE (1999): *Die Flurnamen von Galtür*. In: *Galtür. Zwischen Romanen, Walsern und Tirolern*, 52–62.
- HASLINGER, MARIALUISE/GUSENBAUER, PETER (1999): *Das Tiroler Namenbuch*. In: WIESINGER, PETER/ERNST, PETER (Hrsg.), *Probleme der oberdeutschen Dialektologie und Namenkunde*. Wien: Edition Praesens, 245–254.

- LIIESCU, MARIA (1988): *Retoromana*. In: SALA, MARIUS (Hrsg.), Vocabularul reprezentativ al limbilor romanice. București: Edițura Științifică și Enciclopedică, 106–185.
- LIIESCU, MARIA (1990): *Der repräsentative Wortschatz der romanischen Sprachen: das Rätoromanische*. In: LADINIA 14, 171–218.
- LIIESCU, MARIA (1991): *Zur Normierung der Graphie des Friaulischen*. In: DAHMEN, WOLFGANG (Hrsg.) et al., Zum Stand der Kodifizierung romanischer Kleinsprachen. Romanistisches Kolloquium V. Tübingen: Narr, 41–53. [TBL, 348].
- LIIESCU, MARIA (1993): *Der friaulische Sprachatlas*. In: WINKELMANN, OTTO (Hrsg.), Stand und Perspektiven der romanischen Sprachgeographie. Wilhelmshof, Egert, 91–100.
- LIIESCU, MARIA (1994): *Il posto del friulano tra gli idiomi romanzi*. In: *Ce fastu?* 70, 7–14.
- LIIESCU, MARIA (1995): *Le conditionnel frioulan*. In: Scritti di linguistica e dialettologia in onore di Giuseppe Francescato. Trieste, Università degli Studi di Trieste, Edizioni Ricerche, 159–166.
- LIIESCU, MARIA (1997): *Das Faktitiv in den rätoromanischen Mundarten*. In: LIIESCU, MARIA (Hrsg.) et al., Ladinia et Romania. Festschrift für GUNTRAM A. PLANGG zum 65. Geburtstag. Vich/Vigo di Fassa: ICL, 281–299. [Mondo Ladino, 21].
- LIIESCU, MARIA/MOURIN, LOUIS (1991b): *Les analogies dans le système verbal frioulan*. In: KRAMER, JOHANNES (Hrsg.), Sive Padi ripis Athesium seu propter amoenum. Festschrift für Giovan Battista Pellegrini. Hamburg, Buske, 175–194.
- JENEWEIN, DORIS (1994): *Namen in Nauders*. In: Bündner Monatsblatt, 259–273.
- KOLLMANN, CRISTIAN (1999): *Drei diffizile germanische Lehnwörter im Noceromanischen*. In: WIESINGER, PETER/ERNST, PETER (Hrsg.), Probleme der oberdeutschen Dialektologie und Namenkunde. Wien, Edition Praesens, 185–198.
- KUHN, JULIA (1997a): *Tschüppliplangg und Dreieggplangg. Plangg als Element von Flurnamen*. In: LIIESCU, MARIA (Hrsg.) et al., Ladinia et Romania. Festschrift für GUNTRAM A. PLANGG zum 65. Geburtstag. Vich/Vigo di Fassa, ICL, 245–258. [Mondo Ladino, 21].
- KUHN, JULIA (1997b): *Wasserleitungen aus Holz*. In: Österreichische Namenforschung 25, 123–130. [Festschrift für Karl Odwarka].
- KUHN, JULIA (1998): *Vom schwarzen Wassermann und der Krötenfrau. Sagen gestalten in der Toponomastik*. In: BURTSCHER-BECHTER, BEATE (Hrsg.) et al., Sprache und Mythos. Mythos der Sprache. Beiträge zum Nachwuchskolloquium der Romanistik, Innsbruck, 11.–14.06.1997. Bonn, Romanistischer Verlag, 83–99. [Forum Junge Romanistik, 4].

- PLANGG, GUNTRAM A. (1988): *Einem Freund der Ladinier zum Gedenken* (L. HEILMANN). In: *Mondo Ladino* 12, 9–14.
- PLANGG, GUNTRAM A. (1989a): *Frühe rätoromanische Namen und Relikte in Vorarlberg*. In: MASSER, ACHIM/WOLF, ALOIS (Hrsg.), *Geistesleben um den Bodensee im frühen Mittelalter*. Freiburg, Schillinger, 123–138.
- PLANGG, GUNTRAM A. (1989b): *Heinrich Kuen zum Gedenken*. In: *Mondo Ladino* 13, 269–274.
- PLANGG, GUNTRAM A. (1989c): *Heinrich Kuen. 1899–1989*. In: *Vox Romanica* 48, 398–400.
- PLANGG, GUNTRAM A. (1989d): *Ladinisch, interne Sprachgeschichte*. In: HOLTUS, GÜNTER/METZELTIN, MICHAEL/SCHMITT, CHRISTIAN (Hrsg.), *Lexikon der romanistischen Linguistik Bd. III*. Tübingen, Niemeyer, 646–667.
- PLANGG, GUNTRAM A. (1989e): *Ladinische Literatur*. In: *Mondo Ladino* 13, 257–268.
- PLANGG, GUNTRAM A. (1989f): *Luigi Heilmann. 1911–1988*. In: *Vox Romanica* 48, 395–397.
- PLANGG, GUNTRAM A. (1989g): *Romanisches Erbe in Tirol und Vorarlberg*. In: ANREITER, PETER (Hrsg.), *Investigationes romanicae 1*. Innsbruck, Scientia, 27–33.
- PLANGG, GUNTRAM A. (1990a): *Rätoromanische Lehnübersetzungen im Alemannischen Vorarlbergs*. In: *Mundart und Name im Sprachkontakt Wien, VWGÖ*, 117–125. [Festschrift für MARIA HORNING].
- PLANGG, GUNTRAM A. (1990b): *Prefazione a I. Zanotti, Germanesimi nel lessico ladino fassano*. In: *Mondo Ladino* 14, 5–7.
- PLANGG, GUNTRAM A. (1991a): *Der erste Gadertaler Katechismus*. In: *Per Padre Frumenzio Ghetta. Trento-Vigo di Fassa*, 567–580.
- PLANGG, GUNTRAM A. (1991b): *Dr. Dr. h. c. Andrea Schorta*. In: *Bündner Monatsblatt*, 53–56.
- PLANGG, GUNTRAM A. (1991c): *Ein Nachlassinventar aus Bürs*. In: *Jahrbuch des Vorarlberger Landesmuseumsvereins*, 171–182. [Festschrift für E. VONBANK].
- PLANGG, GUNTRAM A. (1991d): *Fassaner Ladinisch bei J. Th. Haller (1832)*. In: *Mondo Ladino* 15, 309–324.
- PLANGG, GUNTRAM A. (1991e): *Grammatik in fassanischen Flurnamen*. In: *Österreichische Namenforschung* 19, 51–56.
- PLANGG, GUNTRAM A. (1991f): *Kontaktsemantik im Walgau (Vbg.)*. In: HOLTUS, GÜNTER/KRAMER, JOHANNES (Hrsg.), *Das zweisprachige Individuum und die Mehrsprachigkeit in der Gesellschaft*. Festschrift für W. TH. ELWERT. Stuttgart: Steiner, 109–112.
- PLANGG, GUNTRAM A. (1991g): *Romanische Relikte im Dreiländereck*. In: *Linguistica* 31, 353–360. [Festschrift für PAVAO TEKAVČIĆ].

- PLANGG, GUNTRAM A. (1991h): *Pawigl und sein Umfeld*. In: KRAMER, JOHANNES (Hrsg.), *Sive Padi ripis Athesim seu propter amoenum. Studien zur Romanität von Norditalien und Graubünden*. Festschrift für G. B. PELLEGRINI. Hamburg, Buske, 309–315.
- PLANGG, GUNTRAM A. (1992a): *Die Flexion des fassanischen Substantivs*. In: *Archivio per l'Alto Adige* 86, 255–268. [Festschrift für GIULIA MASTRELLI ANZILOTTI].
- PLANGG, GUNTRAM A. (1992b): *Flurnamen in St. Gallenkirch (Montafon)*. In: *Bündner Monatsblatt*, 20–26.
- PLANGG, GUNTRAM A. (1992c): *La concordance entravée et les classes nominales en ladin dolomitique*. In: KREMER, DIETER (Hrsg.), *Actes du 18e Congrès International de Linguistique et de Philologie Romanes*. Tübingen: Niemeyer 1, 148–155.
- PLANGG, GUNTRAM A. (1993a): *Ein Grödner Versuch: modernes Schreiben*. In: *Mondo Ladino* 17, 111–115.
- PLANGG, GUNTRAM A. (1993b): *Prädetermination in der ladinischen Nominalphrase in Tirol*. In: SCHMIDT-RADEFELDT, JÜRGEN/HARDER, ANDREAS (Hrsg.), *Sprachwandel und Sprachgeschichte*. Festschrift für HELMUTH LÜDTKE. Tübingen, Narr, 183–189.
- PLANGG, GUNTRAM A. (1993c): *Überlebende rätoromanische Verba im Walgau (Vorarlberg)*. In: *Annalas da la Societad Retorumantscha* 106, 174–184. [Festschrift für ALEXI DECURTINS].
- PLANGG, GUNTRAM A. (1993d): *Zlad. fusëma 'Leuchtnische' und Verwandtes*. In: KRAMER, JOHANNES/PLANGG, GUNTRAM A. (Hrsg.), *Verbum romanicum*. Festschrift für MARIA ILIESCU. Hamburg, Buske, 167–175.
- PLANGG, GUNTRAM A. (1994a): *Calènder ladin-fodom 1995*. In: *Mondo Ladino* 18, 183–188.
- PLANGG, GUNTRAM A. (1994b): *Die Namenlandschaft von Bürserberg als Kulturlandschaft*. In: *Bludenzer Geschichtsblätter* 20, 38–42.
- PLANGG, GUNTRAM A. (1994c): *Gedicht auf eine Katze, von T. Palfrader*. In: *Mondo Ladino* 18, 347–350.
- PLANGG, GUNTRAM A. (1994d): *Raumbildung und Sprachgrenzen in Tirol*. In: HAUBRICHS, WOLFGANG/SCHNEIDER, REINHARD (Hrsg.), *Grenzen und Grenzregionen*. Saarbrücken, SDV, 179–189.
- PLANGG, GUNTRAM A. (1994e): *Sprache und Namen bei K. Staudacher*. In: STAUDACHER, KARL, *Das Fanneslied*. Innsbruck-Wien, Tyrolia, 17–21.
- PLANGG, GUNTRAM A. (1994f): *Sprachgrenzen in Tirol*. In: THURNHER, EUGEN (Hrsg.), *Das Elsass und Tirol an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit*. Innsbruck, Wagner, 11–18.
- PLANGG, GUNTRAM A. (1994g): *Zur ladinischen Lyrik von Angelo Trebo*. In: *Ladinia* 18, 253–259.
- PLANGG, GUNTRAM A. (1995a): *Interferenze nella toponomastica fassana*. In: BANFI, EMANUELE/BONFADINI, GIOVANNI/CORDIN, PATRIZIA/ILIESCU, MARIA

- (Hrsg.), *Italia settentrionale: Crocevia d'idiomi romanzi*. Atti del Convegno Internazionale di Trento, 1993. Tübingen, Niemeyer, 171–178.
- PLANGG, GUNTRAM A. (1995b): *König Laurin und der Rosengarten*. In: PETZOLDT, LEANDER/DE RACHEWILTZ, SIEGFRIED/STRENG, PETRA (Hrsg.), *Studien zur Stoff- und Motivgeschichte der Volkserzählung*. Frankfurt, Lang, 345–354.
- PLANGG, GUNTRAM A. (1995c): *Ladinische Namen in den Dolomiten*. In: PETZOLDT, LEANDER/DE RACHEWILTZ, SIEGFRIED/STRENG, PETRA (Hrsg.), *Studien zur Stoff- und Motivgeschichte der Volkserzählung*. Frankfurt, Lang, 115–124.
- PLANGG, GUNTRAM A. (1995d): *Sprachliche Wegmarken im Süden Vorarlbergs*. In: *Montafon* 47, 207–212. [Festschrift für E. SCHÖNBORN].
- PLANGG, GUNTRAM A. (1995e): *Südbairisches Superstrat in der fassanischen Toponomastik*. In: *Estudis de lingüística e filologia oferts a ANTONI M. BÀDIA I MARGARIT*. Barcelona, Abadia de Montserrat 2, 127–137.
- PLANGG, GUNTRAM A. (1995f): *Wort- versus Bedeutungsareale im Dolomitenladinischen*. In: *Studi di linguistica e dialettologia*. Festschrift für GIUSEPPE FRANCESCATO. Trieste, Ed. Ricerche, 253–260.
- PLANGG, GUNTRAM A. (1995g): *Projekt Tiroler Namenbuch – Westtirol*. In: *Tiroler Chronist* 58, 10–11.
- PLANGG, GUNTRAM A. (1996a): *Die Namen der Kleinfluren in Tösens, Bz. Landeck*. In: *Österreichische Namenforschung* 24, 23–31.
- PLANGG, GUNTRAM A. (1996b): *Familiennamen in Westtirol*. In: *Tiroler Heimat* 60, 229–240.
- PLANGG, GUNTRAM A. (1996c): *Zur Gamsenjagd im Montafon um 1500*. In: *Bludenzer Geschichtsblätter* 30, 28–33.
- PLANGG, GUNTRAM A. (1996d): *Tiroler Namenlandschaft*. In: *Tiroler Chronist* 63, 10–11.
- PLANGG, GUNTRAM A. (1997a): *Einige Ortsnamen im Bezirk Bludenz um 1600*. In: *Montfort* 49, 72–76.
- PLANGG, GUNTRAM A. (1997b): *Familiennamen aus dem südlichen Vorarlberg*. In: *Österreichische Namenforschung* 25, 177–184. [Festschrift für KARL ODWARKA].
- PLANGG, GUNTRAM A. (1997c): *Familiennamenforschung in Vorarlberg*. In: *Onoma* 33, 181–188.
- PLANGG, GUNTRAM A. (1997d): *Idronimia fassana*. In: *Studi trentini di scienze storiche* 76, 355–368.
- PLANGG, GUNTRAM A. (1997e): *Namenformen in frühen Tiroler Urkunden*. In: GÄRTNER, KURT/HOLTUS, GÜNTER (Hrsg.), *Urkundensprachen im germanisch-romanischen Grenzgebiet*. Beiträge zum Kolloquium am 5.–6. Oktober 1995 in Trier. Mainz: Zabern, 315–330.

- PLANGG, GUNTRAM A. (1997f): *Von- Namen in Südvorarlberg*. In: Bludenzer Geschichtsblätter 39, 52–55.
- PLANGG, GUNTRAM A. (1997g): *Vorarlberger Familiennamen I*. In: Montfort 49, 225–232.
- PLANGG, GUNTRAM A. (1997h): *Spigla(ta) und Verwandtes aus dem Rätomanischen*. In: HOLTUS, GÜNTER/KRAMER, JOHANNES/SCHWEICKARD, WOLFGANG (Hrsg.), *Italica et Romanica*. Festschrift für MAX PFISTER. Tübingen, Niemeyer 1, 173–183.
- PLANGG, GUNTRAM A. (1998a): *Illustrazione della Val di Fassa in base ai suoi toponimi*. In: Mondo Ladino 22, 241–249.
- PLANGG, GUNTRAM A. (1998b): *Zu den Begriffen 'Stein'/'Fels' in Tiroler Bergnamen*. In: *Kulturerbe und Bibliotheksmanagement*. Festschrift für WALTER NEUHAUSER. Wien: Österreichische Nationalbibliothek. [Biblioschriften, 170].
- PLANGG, GUNTRAM A. (1998c): *Zu einigen Berg- und Passnamen in Tirol*. In: *Tiroler Chronist* 73, 14–16.
- PLANGG, GUNTRAM A. (1999a): *Nonsberg – ein sprachtypologischer Versuch*. In: *Consulta per i problems ladins* (Hrsg.), Anaunia – Terra romancia. Atti del convegno (Bolzano, 31.1.1998). Bolzano, Comune di Bolzano 7–15.
- PLANGG, GUNTRAM A. (1999b): *Gratbezeichnungen in der Tiroler Bergwelt*. In: WIESINGER, PETER/ERNST, PETER (Hrsg.), *Probleme der oberdeutschen Dialektologie und Namenkunde*. Wien, Edition Praesens, 301–316.
- PLANGG, GUNTRAM A./GHETTA, FRUMENZIO (1992): *Ladino fassano in alcuni documenti del XVI secolo (I)*. In: Mondo Ladino 16, 245–254.
- PLANGG, GUNTRAM A./GHETTA, FRUMENZIO (1994): *Un elenco delle case e dei 'fuochi' di Moena circa l'anno 1502*. In: Mondo Ladino 18, 279–295.
- PLANGG, GUNTRAM A./HEILMANN, LUIGI (1989): *Ladinisch, externe Sprachgeschichte*. In: HOLTUS, GÜNTER/METZELTIN, MICHAEL/SCHMITT, CHRISTIAN (Hrsg.), *Lexikon der romanistischen Linguistik Bd. III*. Tübingen, Niemeyer, 720–732.
- SILLER-RUNGGALDIER, HEIDI (1991): *Die Interrogation im Zentralladinischen*. In: KRAMER, JOHANNES (Hrsg.), *Sive Padi ripis Athesim seu propter amoenum*. Festschrift für GIOVAN BATTISTA PELLEGRINI. Hamburg, Buske, 355–383.
- SILLER-RUNGGALDIER, HEIDI (1992): *Probleme romanischer Wortbildung, demonstriert am Beispiel einer romanischen Kleinsprache*. In: *Zeitschrift für Romanische Philologie* 108, 112–126.
- SILLER-RUNGGALDIER, HEIDI (1993): *Caratteristiche della frase interrogativa a soggetto inverso nel Ladino Centrale*. In: LORENZO, RAMÓN (Hrsg.), *Actas do XIX Congreso Internacional de Lingüística e Filoloxía Románicas, Universidade de Santiago de Compostela (1989)*. A Coruña: Fundación 'Pedro Barrié de la Maza, Conde de Fenosa' 4, 289–295.

- SILLER-RUNGGALDIER, HEIDI (1994): *Probleme des Ladinischen heute am Beispiel der Wortschatzerweiterung*. In: LANTHALER, FRANZ (Hrsg.), *Dialekt und Mehrsprachigkeit. Beiträge eines internationalen Symposiums, Bozen 1993/Dialetto e plurilinguismo. Atti di un simposio internazionale, Bolzano 1993. Meran/Merano, Alpha & Beta, 137–146.*
- SILLER-RUNGGALDIER, HEIDI (1997): *‘Perzeptionsverb + Verb im Gerundium’, ein im Romanischen funktional einheitliches Konstruktionsmuster?* In: ILIESCU, MARIA (Hrsg.) et al., *Ladinia et Romania. Festschrift für GUNTRAM A. PLANGG zum 65. Geburtstag. Vigo di Fassa: ICL, 309–320.* [Mondo Ladinico, 21].
- VIDESOTT, PAUL (1993): *Flur- und Familiennamen in St. Vigil in Enneberg*. In: VIDESOTT, PAUL (Hrsg.), *Al Plan, storia y vita dal paîsc. Bozen, Pluristamp, 243–259.*
- VIDESOTT, PAUL (1996): *Wortschatzerweiterung im Ladin Dolomitan*. In: *Ladinia* 20, 161–173.
- VIDESOTT, PAUL (1997a): *Der Wortschatz des Ladin Dolomitan. Probleme der Standardisierung*. In: ILIESCU, MARIA (Hrsg.) et al., *Ladinia et Romania. Festschrift für GUNTRAM A. PLANGG zum 65. Geburtstag. Vich/Vigo di Fassa, ICL, 149–163.* [Mondo Ladinico, 21].
- VIDESOTT, PAUL (1997b): *Das ladinische Sprachplanungsprojekt SPELL*. In: *Tiroler Chronist* 67, 25–29.
- VIDESOTT, PAUL (1997c): *Das dolomitenladinische Sprachplanungsprojekt SPELL*. In: *Ladinia* 21, 151–165.
- VIDESOTT, PAUL (1998a): *Bemerkungen zu einigen ladinischen Familiennamen*. In: *Österreichische Namenforschung* 26, 177–188. [Festschrift für INGO REIFFENSTEIN].
- VIDESOTT, PAUL (1998b): *Das Ladin Dolomitan. Die dolomitenladinischen Idiome auf dem Weg zu einer gemeinsamen Schriftsprache*. In: *Der Schlern* 72, 169–187.
- VIDESOTT, PAUL (1998c): *Der Mythos der «schlechten» Plansprache*. In: BURTSCHER-BECHTER, BEATE (Hrsg.) et al., *Sprache und Mythos. Mythos der Sprache. Beiträge zum Nachwuchskolloquium der Romanistik, Innsbruck, 11.–14.06.1997. Bonn, Romanistischer Verlag, 317–328.* [Forum Junge Romanistik, 4].

#### 6.4. Sammelbände

- KUEN, HEINRICH (1991): *Beiträge zum Rätoromanischen*. Hrsg. von WERNER MARXGUT. Innsbruck, Institut für Romanistik. [Romanica Ænipontana, 16].

#### 6.5. Internetadresse

<http://info.uibk.ac.at/c/c6/c611/Raetoromania.html>

## Situaziun e problems actuals dil DRG

(adattau alla situaziun dalla primavera 2000)

*Felix Giger*

Ord igl Institut dil DRG dat ei enzacontas bunas novas da rapportar ed enzacontas meins bunas. Lein entscheiver cun las bunas.

Dapi igl emprem da schaner 2000 secumpona l'equipa da redacziun da 4 redactors, 1 redactura, 2 secretarias e 2 documentalistas, pia da 9 persunas che occupan in total da 6,8 plazzas. A quei diember ein d'aschuntar entginas forzas auxiliaras engaschadas ad ura duront igl onn ora. Quellas han lavurau ils davos onns rodund 1700 uras ad onn ed ein actualmein occupadas per gronda part cun la digitalisaziun dalla fototeca. Aschi gronda ei la redacziun mai stada dapi la fundaziun dil DRG igl atun 1904.

Il november digl onn vargau havein nus tarmess il fascichel 137 cun ils cavazzins LANTSCHETTA I – LASCHAR als abbonents. Cun quei ein publicai dapi il 1939, igl onn dalla publicaziun digl emprem fascichel, en tut 9 toms ed 8 fascichels cun in total da 7'432 paginas text e 389 paginas indices. Cun la lavur da redacziun essan nus in tec pli avanzai: leu essan nus arrivai allas scatlas 295–300 cun la gruppa d'artechels LEONARD – LICHAR. Redigius alla fin ei material per ca. 3–4 fascichels (138–141).

Cun la finiziun dil tom 8 il fenadur 1991 ha nossa anteriura stamparia, la Winterthur SA, serrau sia partiziun da cumposiziun a maschina, la quala ella haveva manteniù ils davos onns mo pli per la stampa dil DRG. La SRR ei stada davon la situaziun da stuer tschercar in'otra stamparia che havess luvrau alla veglia ni da prender en mira l'elecziun d'ina tecnica pli moderna. Per ventira ei la SRR sedecidida per la tecnica lu fetg giuvna dil schinumnu Desktop-Publishing. Havessen nus sedecidiu per la fotocumposiziun, da quei temps aunc «moderna» – nus havevan ina offerta corrispundenta – havessen nus elegiu ina tecnica moribunda. La firma che ha giu fatg a nus l'offerta per la fotocumposiziun ha mess la maschina avon dus onns tier il fier veder.

L'introducziun dil computer en la redacziun dil DRG ei sefatga en duas etappas. Igl emprend ha ei settractau da digitalisar la lavur da redacziun e la publicaziun; en ina secunda fasa havein nus elavurau enzacontas bancas da datas sco agid per la redacziun. Suenter che nus havein giu sligiau ils problems dalla creaziun dils segns specials, ha l'equipa da redacziun saviu prender cumiau da pupi e rispli l'entschatta matg 1992 e redeger naven da lu ils artechels directamein al computer en ina fuorma tecnicamein gia madira per la stampa resp. la luminaziun.

Dapi il matg 1993 ein cumpari entochen oz 21 fascichels (117-137) resp. 1344 paginas. Quei fa in intragliauter da 3 fascichels resp. 192 paginas per onn. Quei ei ina pulita cefra, sche nus tenin quen che la formaziun dalla giuvna equipa da redacziun ei sefatga en quei temps e che nus vein giu da bandunar la stad dil '96 las localitads alla Rohanstrasse 5 e bardigliar l'entira documentaziun alla Ringstrasse 34. Ina buna part da quella prestaziun va a quen dil computer che fa la lavur per in bionton pli sempl.

Grazia alla digitalisaziun ein ils cuosts externs per la stampa e ligiadir d'in fascichel da 64 paginas en in'ediziun da 1000 exemplars sebbassai da rodund 28'000.- frs. ils onns 1986-1991 ad oz ca. 8'000.- frs.

Dapi questa primavera possedein nus igl E-Mail ed ina vitrina egl Internet.

Ils plans per il futur: Terminar la programmaziun ed endataziun dallas bancas da datas. In grond giavisch fuss la digitalisaziun dil questiuari fundamental Melcher/Pult. El cumpeglia ca. 80'000 paginas format A4 ed exista sin film. Sch'ils redactors pudessan clamar quel directamein sin lur moniturs, fuss quei ina gronda levgera e schurmiegiass il pupi original ch'entscheiva a sedecumponer. Mo per il proxim futur vegn quei strusch ad esser pusseivel, perquei che quella banca suletta pretendess ina memoria da ca. 40 GB. Realisabla ei denton la digitalisaziun dils toms 1-8 e la publicaziun ensemen cun autras datas interessantas sco la biblioteca e la fototeca sin CD-Rom.

Quei fuss stau las bunas novas. Ed ussa las meins bunas!

La publicaziun dad intragliauter 3 fascichels ad onn sepresenta pulit, silmeins all'emprema egliada.

La redacziun ha denton giu gia d'uriala la ferma impressiun ch'ella s'avonzi mo plaun en las scatas, malgrad che nus essan seconcentrai ils davos diesch onns ton sco exclusivamein sin la redacziun. Nus havein remarcau che nos artechels vegnan adina pli liungs. Ina raschun per quei fatg ei senza dubi il computer che facilitescha la lavur enormamein; in'otra raschun ei il carschament dil material ils davos 20 onns. Ensemen cun l'idea da basa ch'il DRG stoppi esser in thesaurus che cuntegni praticamein tut, la tenuta monografica manifestada gia baul en numerus artechels e la rafinaziun adina pli gronda dalla presentaziun dil material ha quei schendrau in complex da cumportaments redacziunals che ha menau ad artechels d'ina dimensiun absolutamein inacceptabla. Suenter ils artechels IR, LÀ, LASCHAR essan nus stai madirs da far in sempel quen: Els 47 onns denter 1939 e 1985, q.v.d. tochen e cun il tom 7 han ins redigiù 235 scatas resp. 5500 paginas resp. ca. 430'000 cedels (ni ca. 78 cedels per pagina). Quei fa ina elavuraziun da 9000 cedels resp. 5 scatas per onn, presentadas sin 117 paginas. Ils 12 onns denter 1986 e 1997 havein nus redigiù ils toms 8 e 9, q.v.d. 36 scatas resp. 1'470 paginas ed elavurau 62'000 cedels. Quei fa per onn 3 scatas, 122,5 paginas e ca. 5'150 cedels, q.v.d. mo 42 cedels per pagina. Cun auters plaid: nus essan vidlunder da dubliar la dimensiun dil DRG! Ed ussa savessen nus quintar vinavon. En las ca. 600 scatas ch'ei aunc da redeger secattan ca. 900'000 cedels. Jeu laschel ussa quintar Vus, tgei che quei dat, sche nus redigin mo 5000 cedels ad onn e nua che nus mein a finir.

Sche nus fagein vinavon aschia il proxim tschentaner, sche vegn il DRG ad esser alla fin igl onn 2067 e dumbrar 17'650 paginas dapli che quei ch'el dumbra oz, adina cun la cundiziun fetg pauc probabla ch'ei semidi nuot en quels 67 onns: ni il diember dils redactors, ni la prestaziun, ni la dimensiun dil material. Il DRG vegn ad haver lu 32 toms dad 800 paginas. Ina biala retscha, ina memia biala retscha! Nus vein motivs da temer ch'el vegni mai ad arrivar a quei punct. Per esser sincers stuein nus dir ch'ils onns 1986–1992 ei stai quels nua che la redacziun ei stada restrenschiada sin 2 persunas, per temps schizun mo sin 1, e nua che la digitalisaziun e la scolaziun dalla giuvna redacziun ha consumau in considerabel temps da lavur. Mo quei expliche-

scha per dabia buca tut, oravontut buca la cefra d'elavuraziun da mo 42 cedels per pagina!

Sche nus alzein quella cefra sin 80 cedels (a cundiziun ch'il material resti il medem), sesbassan las paginas da redegger sin 11'250. Sche nus quintein cun ina publicaziun da 200 paginas annualas en media, sche vonzan 56 onns da lavur. Il DRG vegn ad haver contonschiu igl onn 2055 il diember acceptabel da 25 toms. Cun quei ei la via d'encaminar indicada: alzar l'elavuraziun sin in minimum dad 80 cedels per pagina cun mesiras rigurusas da scursanida e concentraziun e calar d'excerptar per in tschuppel onns.

La redacziun ha elavurau strategias da scursanir e concentrar ils artechels. Igl artechel LASCHAR havein nus scursaniu da 150 sin 75 paginas el manuscret. El occupescha ussa rodund 30 paginas dils fascichels 137/138. Sche las mesiras da scursanir portan ils fretgs giavischai ils proxims 3 onns, savein nus cuntinuar en quella moda, cass cuntrari eis ei da prender en mira mesiras aunc pli restrictivas. Il lectur vegn a remarcar las midadas probabel pér el decuors dils fascichels 141 e suandonts, essend ch'il spazi denter redacziun e publicaziun cumpeglia ca. 2-3 onns. Il material che vegn publicaus els dus proxims fascichels 138 e 139 ei vegnius redigius ils onns 1997/98.

Nus essan perschua di che tuts ils abbonents e lecturs dil DRG approbeschan las mesiras per accelerar e segirar l'interpresa.

# Riflessioni in occasione della conclusione dell'EWD

*Johannes Kramer*

Nella primavera del 1999 è uscito ad Amburgo l'ottavo ed ultimo volume del dizionario etimologico del ladino dolomitico, conosciuto ormai nel piccolo mondo della romanistica sotto la sigla *EWD*, cioè *Etymologisches Wörterbuch des Dolomitenladinischen*<sup>1</sup>. I lavori a questa impresa incominciarono nei primi mesi del 1985; mi ero messo in testa l'idea di rielaborare e soprattutto di portare al livello attuale della romanistica un modesto vocabolario del dialetto ladino della Valle della Gàdera<sup>2</sup>, basato sul dizionario badiotto di A. Pizzinini<sup>3</sup> e iniziato nel periodo in cui ero ancora studente (di filologia classica e non di romanistica, dunque autodidatta quasi senza preparazione linguistica). Negli anni Ottanta ero professore alla piccola università di Siegen, la quale, lontana dalle attività febbrili dei veri centri della romanistica e non proprio affollata di studenti, offriva condizioni ideali per una ricerca tranquilla e indisturbata in una specialità un po' fuori moda come l'etimologia nell'ambito di un idioma minore, appunto il ladino. Di personale avevo poco a mia disposizione: una assistente di ruolo e una assistente ausiliaria.

Nel corso del 1985 discutemmo i principi generali del futuro dizionario e ci accingemmo alla preparazione di un campione, l'inizio della lettera B, scelta perché in quel tempo il *LEI* di Max Pfister era ancora in piena lettera A ed era ovvio che il ricorso a quell'opera monumentale sarebbe stato possibile solo per la prima lettera dell'alfabeto. Gli articoli di prova furono pubblicati nel 1986 nella miscellanea in onore

---

<sup>1</sup> Vol. I (A-B), 1988, 395 pp.; vol. II (C), 1989, 380 pp.; vol. III (D-H), 1990, 474 pp.; vol. IV (I-M), 1991, 517 pp.; vol. V (N-R), 1993, 595 pp.; vol. VI (S), 1995, 516 pp.; vol. VII (T-Z), 1996, 413 pp.; vol. VIII (Indizes), 1998, 147 pp.

<sup>2</sup> J. KRAMER: *Etymologisches Wörterbuch des Gadertalischen*, otto fascicoli, Köln 1970-1975.

<sup>3</sup> ANTONE PIZZININI: *Parores ladines. Vokabulare badiot-tudësk, ergänzt und überarbeitet von GUNTRAM PLANGG*, Innsbruck 1966.

di Luigi Heilmann<sup>4</sup>, e malgrado che da certi ambienti austriaci soffiase un vento contrario<sup>5</sup>, l'ente tedesco delle ricerche (Deutsche Forschungsgemeinschaft = DFG)<sup>6</sup> si lasciò convincere, sulla base di questa pubblicazione e di un piano di lavoro molto dettagliato<sup>7</sup>, ad accordare una sovvenzione generosa: in un primo momento finanziò per due anni tre posti di ricercatore (due laureati ed uno studente) e rinnovò poi per due volte queste prestazioni. Così collaborarono al dizionario sei persone per sei anni successivi, tre finanziate dalla DFG (KLAUS-JÜRGEN FIACRE, RAINER SCHLÖSSER, RUTH BOKETTA HOMGE) e tre finanziate dall'università di Siegen (SABINE KOWALLIK, JOHANNES KRAMER, EVA-MARIA THYBUSSEK); inoltre, ogni volta fu possibile assumere altre collaboratrici temporanee (BIRGIT ARENDT, BRIGITTE FLICK, UTE MEHREN). Non è facile esprimere in cifre precise le spese provocate dall'elaborazione dell'EWD, perché il personale finanziato dall'università non era a tempo pieno a disposizione dei lavori redazionali, ma la somma si aggirerà complessivamente su due milioni di marchi ovvero un milione di euro – a prima vista non è poco, ma si deve prendere in considerazione il fatto che imprese paragonabili sono costate molto di più; inoltre è da osservare che quasi tutti i collaboratori hanno approfittato dell'ambiente universitario per continuare gli studi e per qualificarsi ulteriormente (S. KOWALLIK e R. SCHLÖSSER hanno conseguito l'abilitazione alla libera docenza, B. ARENDT, B. FLICK, R. BOKETTA HOMGE, U. MEHREN ed E.-M. THYBUSSEK hanno conseguito il dottorato).

Chi progetta un dizionario, deve prendere alcune decisioni preliminari, fra cui quella della dimensione e della durata dei lavori è la più

---

<sup>4</sup> J. KRAMER unter Mitarbeit von SABINE KOWALLIK: «Das Projekt eines etymologischen Wörterbuches des Dolomitenladinischen», *Mondo ladino* 10 (1986), 295-319. Recensione: G. B. PELLEGRINI: *Studi Mediolatini e Volgari* 32 (1986), 139-142.

<sup>5</sup> *EWD* 1, 16, nota 32

<sup>6</sup> I relatori erano W. THEODOR ELWERT † (Magonza), MARIA ILIESCU (Innsbruck), DIETER KATTENBUSCH (a quel tempo Ratisbona, ora Berlino), HEINRICH KUEN † (Erlangen). Devo riconoscere con gratitudine che certe divergenze di opinione fra alcuni relatori e me non hanno pregiudicato in nessuna maniera il giudizio sereno della commissione sul mio progetto.

<sup>7</sup> Magari troppo dettagliato, perché prevedeva scadenze di tempo il cui rapporto con la realtà era non di rado assai debole.

importante e nello stesso tempo la più ardua. In linea di principio ci sono tre tipi di dizionari: il dizionario succinto in un solo volume, il dizionario medio in alcuni volumi e il dizionario di base con una mole compresa fra i dieci ed i trenta volumi. Naturalmente i dizionari succinti sono il tipo più frequente, e dal punto di vista della pianificazione non presentano nessun problema. Anche la progettazione dei dizionari del tipo medio è calcolabile – deve bastare all'incirca un decennio. Un problema cruciale sono invece i dizionari in molti volumi, il cui periodo di elaborazione supera la durata media della vita di un uomo. Il peso del completamento giace sulle spalle delle generazioni seguenti, e il mutamento di concetti e metodi crea una situazione sempre più difficile: i redattori della seconda o terza generazione si trovano a dover portare a termine dizionari progettati ancor prima della loro nascita, in un ambiente di studi totalmente diverso. Sarebbe come dover finire di cucire, per poi indossarlo, un abito tagliato in un'altra epoca secondo una moda ormai lontanissima da quella attuale. Nessuno oggi si aspetterebbe che le redattrici moderne indossassero un busto con stecche di balena e una crinolina o pretendesse che i redattori giovani vestissero finanziaria e tuba, ma il loro lavoro redazionale porta ancora la veste ottocentesca.

Per citare un esempio: un dizionario di lunghissima durata è il *Dicziunari Rumantsch Grischun*, i cui primi inizi risalgono al 1904, i cui primi articoli di prova apparirono nel 1917<sup>8</sup> e la cui pubblicazione cominciò nel 1939. Al momento in cui scrivo questo contributo, cioè nell'agosto 1999, siamo nel mezzo di quello che sarà il decimo volume, più precisamente al fascicolo 135 (*lain-lamgiar*), cioè più o meno a metà strada. Se i lavori alla seconda parte dell'alfabeto prenderanno lo stesso tempo impiegato per la prima parte, il dizionario sarà finito intorno al 2060; se ci sarà un acceleramento notevole, sarà concluso nel migliore dei casi nel 2040, un secolo dopo l'inizio della pubblicazione e quasi un secolo e mezzo dopo l'inizio della fase di progettazione. Senza ombra di dubbio il *DRG* rappresenta il modello ideale per ogni dizionario di una lingua minore – ampi lavori preparativi, un ricchis-

---

<sup>8</sup> CHASPAR PULT: «*Alchüns artichels da prova*», *Annalas della Società Reto-Romantscha* 31 (1917), 229–282.

simo schedario di voci ed indicazioni, spogli esaustivi di opere letterarie, quaderni con i risultati di inchieste dialettali in ogni comune. Insomma, una posizione di partenza davvero invidiabile – ma per vederne i primi frutti bisogna aspettare decenni, e per usufruirne più di un secolo!

Per l'*EWD* né potevo né volevo prender esempio dal *DRG*, da una parte perché non avevo alle spalle né i mezzi finanziari ed istituzionali né il supporto pubblico di cui gode un'impresa nazionale nella ricca Svizzera, dall'altra parte perché sono convinto che progetti mammut tendono a soffocare ogni spirito d'innovazione. Il tipo di dizionario al quale aspiravo era quello medio; più precisamente pensavo a una mole di meno di dieci volumi, da compilare in meno di dieci anni basandosi esclusivamente su fonti scritte.

La scelta di non impiegare più di un decennio comportava alcune restrizioni inevitabili, tutte da comprendere sotto un titolo comune: «rinuncia alla perfezione». Nel campo della lessicografia d'impostazione storica e dialettologica, un *monumentum aere perennius* non si costruisce nel corso di dieci anni. Sebbene sovvenzionato in maniera adeguata, l'*EWD* non poteva soddisfare a tutte le esigenze di un ideale dizionario etimologico di un idioma poco standardizzato.

La prima scelta è stata quella di elaborare il dizionario esclusivamente con le risorse di una sola università, quella di Siegen<sup>9</sup>, e di non ricorrere all'aiuto di altri centri di studi ladini come p. es. Eichstätt, Innsbruck, Salisburgo, Padova o Udine. Gli anni Ottanta non erano ancora il periodo dell'*internet*, e ogni tipo di collaborazione sopraregionale avrebbe comportato gravi problemi di comunicazione. Del resto non voglio tacere il fatto che certi disaccordi sullo status del ladino nella Romània non avrebbero facilitato una collaborazione stretta con alcuni colleghi.

Fin dal primo momento, però, nutrivo la speranza che il sapere concentrato in altri centri di ricerche sul ladino, ma non confluito nell'*EWD*, avrebbe trovato un'altra via per raggiungere i romanisti

---

<sup>9</sup> Questa scelta ha influenzato anche il reclutamento del personale: tutti i collaboratori sono nati nella Germania occidentale e non vi sono tra loro persone cresciute nelle Dolomiti. Gli svantaggi di questa situazione sono ovvii, ma ci sono anche vantaggi: manca lo spirito campanilistico.

interessati all'etimologia di voci alpine<sup>10</sup>. Infatti, contavo su recensioni dettagliate ed anche su studi più ampi stimolati dalle pagine dell'*EWD*. E questo mio desiderio si è adempiuto in maniera piacevolissima. Posso dire con un certo orgoglio che la discussione etimologica su parole ladine si è accresciuta di molto da quando fu pubblicato il primo volume dell'*EWD*<sup>11</sup>. Esistono una ventina di recensioni ai diversi volumi dell'*EWD*<sup>12</sup>, alcune brevissime, ma altre molto dettagliate e competenti; in questo contesto meritano una menzione speciale le recensioni

---

<sup>10</sup> *EWD* 1, 15: «Es ist zu hoffen, dass durch die fortschreitende Publikation des *EWD* die etymologische Diskussion im Bereiche des Dolomitenladinischen angeregt wird, so wie es etwa im Umfeld des *FEW* oder des *LEI* der Fall ist».

<sup>11</sup> Si vedano p.es. le indicazioni in: HEIDI SILLER-RUNGGALDIER/PAUL VIDESOTT, *Rätoromanische Bibliographie 1985–1997*. Innsbruck 1998, 54–82.

<sup>12</sup> Le seguenti recensioni sono venute alla mia conoscenza:

*EWD* I: EDUARDO BLASCO FERRER (Archivio per l'Alto Adige 84, 1990, 357–359); MARIA ILIESCU (Revue de Linguistique Romane 54, 1990, 560–562); OTTO GSELL (Ladinia 13, 1989, 278–286); MAX PFISTER (Zeitschrift für romanische Philologie 107, 1991, 584–586); GIOVAN BATTISTA PELLEGRINI («Ladino dolomitico o alto veneto?», Studi Mediolatini e Volgari 35, 1989, 249–265); GUNTRAM A. PLANGG (Mondo Ladino 13, 1989, 342–343).

*EWD* II: EDUARDO BLASCO FERRER (Archivio per l'Alto Adige 84, 1990, 357–359); OTTO GSELL (Ladinia 14, 1990, 351–369).

*EWD* III: OTTO GSELL (Ladinia 16, 1992, 223–240).

*EWD* II e III: GIOVAN BATTISTA PELLEGRINI (Archivio Glottologico Italiano 76, 1991, 234–241).

*EWD* I–III: GÜNTER HOLTUS, «Rilievi coefficientziali e stratificazione lessicale. Note sulla storia e sulla struttura del lessico ladino-dolomitico sulla base dell'*EWD*», *Ce fastu?* 68, 1992, 159–168.

*EWD* IV: OTTO GSELL (Ladinia 17, 1993, 172–188); GÜNTER HOLTUS (Zeitschrift für romanische Philologie 109, 1993, 752–753); GIOVAN BATTISTA PELLEGRINI (Raccolta di saggi lessicali in area veneta e alpina, Venezia 1993, 32–35).

*EWD* V: OTTO GSELL (Ladinia 18, 1994, 324–341); GÜNTER HOLTUS (Zeitschrift für romanische Philologie 110, 1994, 800); GIOVAN BATTISTA PELLEGRINI, *Studi Mediolatini e Volgari* 39, 1993, 241–244.

*EWD* VI: OTTO GSELL (Ladinia 20, 1996, 225–260); GÜNTER HOLTUS (Zeitschrift für romanische Philologie 112, 840); GIOVAN BATTISTA PELLEGRINI (Romance Philology 50, 1996, 85–88).

*EWD* I–VII: OTTO GSELL, *Rivista Italiana di Dialettologia* 20, 1996, 243.

di Otto Gsell e di Giovan Battista Pellegrini, i quali hanno esaminato ogni lemma, commentando, completando e correggendo. Un lessicografo non può desiderare di meglio – due recensori esperti, radicati in scuole linguistiche opposte, pieni di comprensione per le difficoltà della redazione di un dizionario, aventi di mira solo l'incremento del nostro sapere linguistico, in altre parole, due gentiluomini della romanistica.

Otto Gsell fece un passo in più compilando una specie di dizionario etimologico parallelo all'*EWD*<sup>13</sup>, che a differenza di questo non vuole trattare tutto il vocabolario, ma solo voci interessanti, e non mira all'indicazione quanto più possibile completa del repertorio lessicografico per le parole corrispondenti nelle altre varietà ladine. D'alto canto i dati forniti da Otto Gsell oltrepassano non di rado le informazioni dell'*EWD* o le correggono, perché la sua stretta collaborazione con Lois Craffonara, l'editore (di madre lingua badiotta) della rivista *Ladina* che pubblica i lavori di Eichstätt, aprì la via a molte fonti e informazioni non accessibili alla squadra di Siegen. C'è una conseguenza a prima vista spiacevole del ritmo di pubblicazione dell'*EWD* e delle note etimologiche di Otto Gsell: non si arrivò mai a una vera discussione scientifica, perché le puntate parallele uscirono sempre più o meno contemporaneamente<sup>14</sup>; ma forse tale situazione aveva anche i suoi vantaggi, perché non di rado Otto Gsell da una parte e la squadra dell'*EWD* dall'altra parte sono giunti alla stessa soluzione, talvolta per vie differenti e talvolta con accentuazioni diverse. Questo stato di cose permette di concludere che oggi disponiamo di un'etimologia assai sicura per un numero notevolmente più elevato di parole ladine rispetto a dieci anni fa.

Un'altra scelta fatta già all'inizio dei lavori all'*EWD* era quella di rinunciare ad una venerabile tradizione dell'etimologia dialettale: quella

---

<sup>13</sup> OTTO GSELL: «*Beiträge und Materialien zur Etymologie des Dolomitenladinischen*» 1 (A-L), *Ladina* 13 (1989), 143-164; 2 (M-P), *Ladina* 14 (1990), 121-160; 3 (R-S), *Ladina* 15 (1991), 105-165; 4 (T-Z), *Ladina* 16 (1982), 129-162; 5 (Nachträge), *Ladina* 17 (1993), 117-124.

<sup>14</sup> Le cifre delle annate dei volumi della rivista *Ladina* e le indicazioni dell'anno di pubblicazione sul frontespizio dell'*EWD* sono ingannevoli – ambedue sono l'espressione di un atteggiamento fondamentalmente ottimistico.

di non accontentarsi di fonti scritte, ma di basarsi su inchieste personali condotte sul posto. Tale tradizione è molto forte soprattutto nelle ricerche su parlate alpine, a cominciare da G. I. Ascoli, Th. Gartner o C. Battisti, per arrivare a C. Tagliavini, H. Kuen o G. B. Pellegrini. Comunque, il fattore decisivo in questo campo è il tempo necessario per le inchieste – se si vuole lavorare in maniera seria, bisogna avere almeno tre informatori, meglio cinque, e non si riuscirà a ricavarne tutte le parole veramente rare. Nel campo delle lingue nazionali, nessun autore di un dizionario etimologico avrebbe l'idea di condurre una inchiesta personale con informatori per verificare le indicazioni dei lessici di base; ci siamo attenuti a questa linea direttrice anche nella compilazione del nostro dizionario etimologico del ladino dolomitico, siccome esistono almeno due vocabolari, talvolta addirittura tre o quattro, di ognuno dei vari dialetti. Naturalmente, c'è un prezzo da pagare per l'accelerazione notevole dei lavori ottenuta rinunciando alle inchieste: l'attendibilità delle forme diminuisce. Le fonti lessicali, sulla base delle quali è stato compilato l'*EWD*, non sono esenti da sbagli, perché ci sono errori di stampa, equivoci, inesattezze della trascrizione, traduzioni mal riuscite, localizzazioni confuse ecc. Inoltre non si deve dimenticare che gli autori di dizionari copiano in una certa misura le opere dei loro predecessori, e più di un errore inveterato si tramanda di dizionario in dizionario. Comunque, la situazione non è molto diversa nella lessicografia delle lingue nazionali: ci sono errori, talvolta grossolani, nella *Crusca*, nel Tommaseo/Bellini e anche nel Battaglia, e le falsificazioni del Redi sono proverbiali – ma nessuno dirà che a un dizionario etimologico italiano manca l'attendibilità se si basa esclusivamente su tali repertori standard del vocabolario della lingua nazionale.

Le indicazioni dell'*EWD* permettono di rendersi conto con un solo colpo d'occhio delle attestazioni di ogni voce nei diversi dizionarietti dei dialetti delle varie vallate, nella grafia originale delle fonti, con l'indicazione del significato nella forma originale. Per chi lavora in una biblioteca specializzata con ricchi fondi di libri rari tali citazioni potrebbero sembrare superflue, ma per chi lavora in biblioteche normali non specializzate nella lessicografia romanza dialettale le indicazioni dell'*EWD* offrono la possibilità di farsi un'idea delle attestazioni lessicografiche del vocabolario ladino. Devo confessare che la totalità dei piccoli dizionari ladini che abbiamo utilizzato per compilare l'*EWD* non si trova in nessuna delle università tedesche nelle quali ho

lavorato, e neanche il pur monumentale *LEI* li ha presi tutti in considerazione.

Seguendo questo metodo di lavoro, è chiaro che le parole non elencate nei dizionari di base mancano anche nell'*EWD*, ed è possibile che vi si trovi ancora l'una o l'altra voce fantasma o che si perpetui qualche errore. Ma a questi inconvenienti c'è un rimedio: i recensori possono colmare le lacune, emendare le sviste, cancellare gli elementi inesistenti – e soprattutto portare avanti la discussione etimologica. Secondo la mia opinione un dizionario etimologico non deve essere inteso come una roccia incrollabile nel mare agitato della filologia, ma come una tappa nel progresso della ricerca, un punto di partenza facilmente accessibile che permetta ai futuri ricercatori d'informarsi rapidamente sui risultati degli studi finora compiuti o di trovare almeno una proposta di spiegazione, sia pure a volte ipotetica e incerta. E ovviamente un dizionario inteso come strumento di lavoro suscettibile di modificazioni, di aggiornamenti e di correzioni non può assolvere il suo compito, cioè servire da punto di partenza per ulteriori ricerche, se non è a disposizione degli interessati; meglio dunque finire un dizionario mediocre in un decennio che limare alla perfezione un'opera imperitura per mezzo secolo e forse lasciar sfuggire il momento giusto per la sua ricezione<sup>15</sup>.

Poco tempo fa il mio maestro Reinhold Merkelbach, cui devo molti impulsi nel campo della filologia classica che ho potuto applicare alla romanistica, si rammaricò dei progressi lentissimi dei lavori alle *Inscriptiones Graecae* e osservò che nelle discipline umanistiche è un errore grave anche il porsi una meta troppo alta e non raggiungibile in

---

<sup>15</sup> Cose del genere sono accadute: il dizionario del francese antico, ideato da Adolf Tobler nel lontano 1871, avrebbe fatto sensazione alla fine dell'Ottocento e sarebbe stato un importantissimo impulso alla ricerca romanistica, ma oggi, quando più di un secolo più tardi si avvicina a passi lenti alla lettera Z, fa l'impressione di relitto di tempi passati, venerabile sì, ma un corpo estraneo in una romanistica che ha sviluppato tutt'altri orientamenti e metodi. Per il progresso degli studi sarebbe stato molto più utile un dizionario dell'antico francese meno perfetto, ma terminato dal Tobler stesso nel, diciamo, 1899.

un tempo ragionevole. Un metodo troppo raffinato non è realizzabile; bisogna accontentarsi di soluzioni magari non proprio perfette, ma praticabili, perché solo queste sono proficue<sup>16</sup>. La romanistica è ricca di dizionari il cui fine era sin dall'inizio il raggiungimento dell'ideale lessicografico così come si presentava ai vari ideatori; il rovescio della medaglia è il fatto che la romanistica è anche molto ricca di dizionari non ancora compiuti (per elencare solo alcune sigle: *DAG*, *DAO*, *DEM*, *DESF*, *DLR*, *DRG*, *DOM*, *FEW*, *GDLI*, *GPSR*, *LEI*, *VDSI*, ecc. ecc. – potrei contare...). Solo poche delle *lexicoferae naves* che hanno levato l'ancora alla lettera A, hanno raggiunto con la Z il porto di destinazione, molte continuano a trovarsi in mezzo al mare, talvolta senza neanche vedere il porto, in piena tempesta, e alcune sono già affondate nella darsena non oltrepassando la fase di pianificazione<sup>17</sup>. Per dir la verità l'*EWD* non è una nave di lusso, eppure non erra per sempre sul mare né è affondata, ma ha raggiunto un porto sicuro – gli è stato risparmiato il destino tanto dell'Olandese volante quanto del *Titanic*.

Il vocabolario ladino offre, come si sa, un aspetto variopinto: ci sono le parole ereditate in via diretta ed ininterrotta dal latino volgare della zona alpina, ma ci sono anche moltissimi prestiti da altre varietà romanze (dialetti trentini e veneti, italiano standard) e dal tedesco (dialetto sudtirolese o tedesco standard di tipo austriaco). Esiste una vasta letteratura sui tedeschismi e sui criteri fonetici che permettono

---

<sup>16</sup> REINHOLD MERKELBACH: «*Nochmals Inscriptiones Graecae*», *Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik* 122 (1998), 292–299, spec. 297: «Eine allzu verfeinerte Methode ist nicht realisierbar; man sollte sich mit zweitbesten Lösungen zufrieden geben, die praktisch möglich sind und allein Nutzen stiften».

<sup>17</sup> Quest'osservazione vale per esempio per il *Neues Romanisches Etymologisches Wörterbuch*, ideato negli anni cinquanta a Colonia ed a Bonna (la ripresa dell'idea ventilata nel corso d'una «Tavola rotonda» del XXI Congresso di Linguistica e Filologia Romanza di Palermo del 1995 [*Atti*, vol. III, 985–1023] non raggiunse nemmeno la fase di pianificazione seria – per così dire una nave guasta sulla tavola da disegno).

in molti casi una datazione assai precisa<sup>18</sup>, ma resta problematica la datazione degli elementi provenienti dal sud, che in modo convenzionale si chiamano italianismi, perché mancano per lo più i criteri fonetici, cosicché non abbiamo che considerazioni di natura storico-culturale; inoltre la provenienza precisa di un italianismo normalmente non è facile da stabilire vista la grande somiglianza dei dialetti locali trentini e veneti fra di loro. Invece la distinzione fra parole ereditarie ed italianismi non offre molti problemi, perché il fonetismo ladino è assai caratteristico. Per quanto concerne i lemmi ladini, l'*EWD* cerca sempre di indicare nel modo più preciso possibile il percorso attraverso cui la voce in questione è giunta nel vocabolario ladino; nel caso delle parole ereditarie si discute la fonetica storica e la presenza dell'elemento nella Romania, soprattutto nell'Italoromania alpina, nel caso degli italianismi si cerca di stabilire la provenienza geografica esatta, nel caso dei tedeschismi si indica la precisa forma tirolese, se possibile. Naturalmente restano sempre questioni aperte, e naturalmente ci sono anche proposte sbagliate che non reggono alla critica, ma il lettore attento che confronta le soluzioni dell'*EWD* con le etimologie di Otto Gsell e di G. B. Pellegrini si rassegnerà – c'è un consenso in più del 90% dei casi, anche dei casi difficili, e si può dire che oggi, a differenza della situazione di dieci anni fa, esiste una specie di canone di etimologie ladine generalmente accettate o almeno generalmente riconosciute come accettabili. Il vocabolario di base del ladino dolomitico è esplorato dal punto di vista etimologico come meglio si può.

Lo stesso, purtroppo, non si potrà forse dire per quanto concerne il vocabolario secondario. Un punto veramente debole dell'*EWD* è la trattazione dei derivati, cioè degli elementi che non risalgono diretta-

---

<sup>18</sup> L'opera da pioniere risale a HEINRICH KUEN: «*Methode kontra Zufall in der Wortgeschichte*», in: idem, *Romanistische Aufsätze*, Nürnberg 1970, 49–71. Per altri lavori importanti si vedano le indicazioni di J. KRAMER, «Voci tedesche nel dialetto di Cortina d'Ampezzo I», *Archivio per l'Alto Adige* 78 (1984), 7–28, spec. 7 (nota 1); ILARIA ZANOTTI: «*Germanesimi nel lessico ladino fassano*», *Mondo ladino* 14 (1990) [1–2], 9–206, spec. 11–20. Vedi anche LOIS CRAFFONARA: «*Sellaladinische Sprachkontakte*», in: DIETER KATTENBUSCH (ed.), *Minderheiten in der Romania*, Wilhelmsfeld 1995, 285–329.

mente al latino o a una parlata vicina, ma che sono neoformazioni romanze. La decisione principale era quella di trattarli sotto la parola di base alla quale appartengono, cioè p. es. *scognadù*, *nascùsc*, *adascùsc*, *inascundùn* sotto *ascógne*. Questo procedimento offre poche difficoltà per i derivati formati all'interno del ladino, ma conduce a una notevole confusione nei casi in cui c'è una coesistenza di parole ereditarie ed italianismi – sotto *alégro* sono elencati italianismi come *alegrìa* o *ralegrè*, ma anche voci schiettamente ladine come *lìgher* o *ligrèza*. Siccome l'*EWD* si occupa in prima linea della storia delle parole di base, alla presentazione dei derivati non è sempre stata dedicata la dovuta attenzione, cosicché talvolta questi sono elencati semplicemente senza commento. Arrivato alla fine dei lavori dell'*EWD*, è questo il punto che mi incresce maggiormente, e se dovessi ricominciare (pazienza comunque, non c'è pericolo!) sceglierei un'altra soluzione per il trattamento dei derivati. Stando le cose come stanno, mi limiterò all'avvertenza che l'esposizione dei derivati nell'*EWD* deve essere utilizzata con più cautela della discussione etimologica concernente i lemmi.

Il mio piano iniziale prevedeva per una prima fase l'etimologizzazione dell'intero vocabolario della varietà badiotta, cioè del dialetto più arcaico del ladino dolomitico, per poi procedere alle altre parlate (quella della Val Gardena, della Val di Fassa con Moena e quella del Livinallongo). Non ho potuto attuare questo progetto perché avrebbe squilibrato tutta l'opera: vale a dire, non basta trattare le non tantissime parole ladine che mancano al badiotto e si trovano invece in uno degli altri dialetti, ma bisogna anche escogitare un sistema di rimandi che faccia cercare la voce livinallonghese *voléi* sotto *orëi*, la voce fassana *ómbia* sotto *ùndla* o la voce gardenese *buèla* sotto *böra*. Infatti, Ruth Boketta Homge si è messa al lavoro e ha compilato un'opera del genere per il livinallonghese – il risultato comprende più di 500 pagine, un vero incubo lessicografico, perché procedendo così l'ultimo volume dell'*EWD*, quello delle altre varietà ladine, avrebbe facilmente raggiunta una mole di almeno duemila pagine! Ho dovuto rinunciare a una tale impresa faraonica che, a dir la verità, sarebbe risultato in tre nuovi dizionari – gardenese-badiotto, fassano-badiotto, livinallonghese-badiotto. Lascio volentieri questo impegno ai giovani ricercatori di madre lingua ladina, e sono sicuro che le poche voci gardenesi, fassani o livinallonghesi che sono ancora senza etimologia troveranno presto o tardi un appassionato.

Già dall'inizio avevo previsto per l'ottavo ed ultimo volume dell'*EWD* il titolo *Indizes*, cioè «indici», e trovandomi nell'impossibilità di eseguire il mio piano iniziale di produrre i rimandi interladini, ho pensato di fare di necessità virtù: un aggiornamento bibliografico della discussione etimologica dell'ultimo decennio nel campo ladino. I contributi di Otto Gsell, di G. B. Pellegrini e degli altri recensori sono sparsi su diversi numeri di diverse riviste, e con tutto ciò che per ragioni di tempo e di spazio non mi è possibile discuterli, sono supplementi importantissimi all'*EWD*; perciò ho ritenuto utile compilare una lista alfabetica delle voci per le quali ci sono proposte nuove o completamenti, con il rinvio bibliografico. Per gli utenti dell'*EWD* vale dunque l'avviso che non basta consultare i dati che si trovano nei volumi I a VII, ma che bisogna anche controllare sul volume VIII se ci sia qualcosa da integrare. Procedendo così si avrà un quadro quanto mai completo dello stato attuale della discussione etimologica.

Le ricerche sul ladino sono attualmente fiorenti: studi specializzati, atlanti linguistici e soprattutto dizionari per i dialetti delle varie valli. Forse il completamento dell'*EWD* viene al momento giusto: nell'*EWD* si riflette la situazione lessicografica del ladino com'era alla fine degli anni Ottanta, ed adesso tale situazione comincia a cambiare rapidamente. Gli studi recenti fanno accessibile molto materiale nuovo, ma per l'*EWD* stesso la considerazione dei nuovi dizionari avrebbe probabilmente creato elementi di squilibrio.

L'*EWD* è concluso, ma la ricerca etimologica ladina non è conclusa. Il testimone ora passa ai giovani studiosi che proseguiranno le ricerche in questo campo. Sono convinto che giovani ricercatrici e ricercatori porteranno avanti il bastoncino, e io sono del parere che lo scopo dell'*EWD* è raggiunto se servirà da base di partenza per ulteriori studi.

# Qualität und Wert – Dolomitenladinische Lexikographie 1994–1999\*

*Moritz Vögeli*

*Wer sich mit Kleinsprachen wie dem Ladinischen beschäftigt, kann sich kaum dem Druck widersetzen, sich intensiv auch mit praktischen Problemen abzugeben:<sup>1</sup> die vorhandene linguistische Infrastruktur ist bescheiden, die verfügbaren Mittel sind knapp und die dringlich zu erledigenden Aufgaben erdrückend.*

*Die Erfahrung der letzten zwanzig Jahre zeigt, dass es kaum möglich sein wird, diesen Pendenzenberg mit den Arbeitsvorstellungen der akademischen Romanistik abzuarbeiten, auch dann nicht, wenn die ladinischen Kulturinstitute wirklich Forschungsinstitute wären und über linguistisch qualifiziertes Personal verfügten.*

*Gefragt sind Strategien, die vermehrt von den Bedürfnissen ausgehen und die ausserhalb der Institutionen vorhandene Kompetenz besser nutzen. Dabei wird es nötig, Wertkriterien zu definieren, die neben herkömmlichen Vorstellungen von wissenschaftlicher Qualität vermehrt den Wert in bezug auf die Gesamtheit der zu erledigenden Aufgaben berücksichtigt.*

*Anhand der lexikographischen Arbeiten der letzten fünf Jahre, die das Dolomitenladinische betreffen, wird eine Reihe von Argumenten für ungenügenden Wert diskutiert.*

## Vorbemerkungen

Im Mai 1995 habe ich an der sprachwissenschaftlichen Tagung *Ladin wohin?* in Bozen über *Spezielle Probleme der ladinischen Sprachplanung*<sup>2</sup> gesprochen und eine Bestandesaufnahme der Lücken im Bereich der linguistischen Infrastruktur versucht. Unter *linguistischer*

---

\* Dies ist die längere Version des Referats, das ich für das *Rätoromanistische Kolloquium* vorbereitet hatte; aus Zeitgründen musste ich mich auf die kürzere beschränken. – Da verschiedene Fussnoten längere Exkurse beinhalten, sind diese am Ende des Referats auf S. 214ff. nachzuschlagen, desgleichen die Nachträge auf S. 219f.

*Infrastruktur* verstehe ich Wörterbücher, Grammatiken, Kursmaterialien für Ladinier und Nichtladiner und dergleichen. Hätte ich hier noch einmal über das selbe Thema zu sprechen, so hätte ich diesem Referat wenig hinzuzufügen, abgesehen von immer stärker werdenden Zweifeln meinerseits; ob unter den herrschenden Bedingungen, die ein Teilnehmer dieses Kolloquiums einmal als *ebenso undurchsichtige wie unattraktive politisch-persönliche Gemengelage* beschrieben hat, ein Fortschritt überhaupt erwünscht ist.

Ein Nachtrag zu dieser Bestandesaufnahme: ich habe damals die Ampezzaner Verhältnisse falsch eingeschätzt. Im Gegensatz zu allen anderen ladinischen Institutionen haben die Regoles de Anpezo, die ampezzanische Bürgergemeinde, ein klares sprachpolitisches Konzept, das sie seit fünfundzwanzig Jahren konsequent umzusetzen wissen:

*«Le Regole d'Ampezzo, nel rispetto delle tradizioni sempre osservate e sancite dai «Laudi», non hanno il solo compito di conservare e migliorare il patrimonio immobiliare antico, di destinazione agro-silvo-pastorale, ma anche, ed in modo incisivo, di dare opera vigilante, perché gli usi e costumi, ed in particolare l'originaria parlata non vada dispersa, bensì conservata e tramandata, seppure nel quadro della naturale evoluzione dei tempi e della vita sociale».*<sup>3</sup>

Das Comitato del Vocabolario der Regoles de Anpezo hat 1986 ein umfangreiches ampezzanisch-italienisches und 1997 ein noch umfangreicheres italienisch-ampezzanisches Wörterbuch herausgegeben; unterdessen arbeitet eine Gruppe des Comitato an einer Neubearbeitung der Grammatik von Bruno Apollonio von 1930. Das Geheimnis der Ampezzaner Erfolge sehe ich in ihrer Tradition der Eigenverantwortlichkeit und Autonomie, was einer Übernahme ihres Modells durch andere Institutionen klare Grenzen setzt.

Seit zwanzig Jahren gibt es die beiden ladinischen Kulturinstitute, seit zehn Jahren das Istitut Pedagogich Ladin;<sup>4</sup> dass die bestehende linguistische Infrastruktur trotz allem nach wie vor bescheiden ist, wird heute eher anerkannt als noch vor ein-paar Jahren, auch wenn eine öffentliche Diskussion darüber unerwünscht ist.<sup>5</sup> Man könnte weiterfragen, wie ernst es eigentlich all diese Institutionen mit einer Förderung des Ladinischen meinen? Ob ladinische Sprachpolitik mehr ist als nur ein Glasperlenspiel, mit immer neuen Projekten am oberen Ende der nach oben offenen Beliebigkeitsskala, oder ob etwas dahintersteckt, wird sich mindestens beim SPELL, an dem die drei Institute beteiligt sind, bald einmal herausstellen.

Wie sehen seitens dieser Institutionen die konkreten Pläne aus, diese Lücken im Bereich der linguistischen Infrastruktur zu beheben, eine Aufgabe, die im Zentrum jeder fundierten linguistischen Minderheitenpolitik stehen müsste?

Es ist prinzipiell nicht einfach, zu beweisen, dass es etwas nicht gibt. Ich referiere daher zuerst einmal die lexikographiebezogenen Auseinandersetzungen beim SPELL, wobei auch von den fünf in den letzten Jahren erschienenen Wörterbücher die Rede sein wird. Dann versuche ich eine detaillierte Kritik dieser Wörterbücher anhand einer Reihe von Kriterien, die vom *Wert für eine als langfristigen Prozess verstandene ladinische Lexikographie* ausgehen:<sup>6</sup>

1. Die dritte, restaurierte Auflage des fassanisch-italienischen Wörterbuchs von Massimiliano Mazzel (1995; frühere Auflagen: 1976, 1983)
2. Das italienisch-ampezzanische Wörterbuch des Comitato del Vocabolario der Regoles de Anpezo (1997; erweitertes Gegenstück zum ampezzanisch-italienischen Wörterbuch von 1986)
3. Das italienisch-fassanisch-italienische Wörterbuch von Alessandra Dellantonio (1998)
4. Das ennebergisch-deutsche Wörterbuch von Paul Videsott und Guntram A. Plangg (1998)
5. Das Edition des fassanisch-deutschen Wörterbuchs von Hugo de Rossi von 1910 mit einer italienischen Übersetzung (1999)

In einer kleinen Gemeinschaft lässt sich nicht vermeiden, dass verschiedene Argumente, die ich vorbringe, als handfeste Polemik missverstanden werden;<sup>7</sup> mein einziges Anliegen ist es jedoch, Wege zu zeigen, wie beschränkte Mittel effizienter genutzt werden können und welche Fehler nun wirklich nicht noch einmal gemacht werden müssen.

### **Lexikographie beim SPELL**

Als ich meine Arbeit als Koordinator des SPELL Mitte Dezember 1994 begann, war bereits entschieden, dass für die Startphase die Erarbeitung eines ersten Standard-Wörterbuchs erste Priorität habe. Zu diesem Vorgehen hätte es durchaus Alternativen gegeben, z. B. die Übersetzung einer gut gewählten Auswahl von Texten in alle Idiome, um zuerst einmal die idiomsinternen Standardisierungsprobleme zu

klären, und mit dem Nebeneffekt, auch gleich ein paar Bücher produziert zu haben. Das Hauptproblem, das sich durch die Konzentration auf die Lexikographie ergab, war die Tatsache, dass dazu dringend benötigte Datenbanken bei zwei Institutionen lagen, dem Istitut Cultural Ladin «Micurá de Rii» und dem Istitut Pedagogich Ladin, die sich vorerst einmal nicht am Projekt beteiligen wollten.

Erste Priorität hatte für mich unter diesen Umständen der Grundsatz, vordringlich Arbeiten in Angriff zu nehmen, die sich im Falle eines kurzfristigen Scheiterns des SPELL auf lokaler Ebene hätten weiterführen lassen. Für die Lexikographie hiess dies die Aufarbeitung der bestehenden Wörterbücher in Datenbanken und deren weitere Bearbeitung und Erweiterung, soweit diese nicht schon anderswo aufbereitet worden waren.

Den Anfang machte Gröden: innerhalb weniger Wochen war eine Datenbank mit den Daten der Lardschneider-Wörterbücher von 1933 und 1992 fertiggestellt: die erste Ausgabe war als Textdatei vorhanden, die sich leicht in eine Datenbank überführen liess, und die zweite konnte leicht aus der ersten generiert werden, was die redaktionelle Arbeit auf eine Kontrolle reduzierte. Ende Januar war auch das Martini-Wörterbuch von 1953 in diese Datenbank integriert, Ende Februar auch die Grödner Daten des Vocabulèr scolastich, und Rut Bernardi war auf Jahre hinaus beschäftigt.

Für Enneberg und die Hochabtei wurde wie folgt vorgegangen: vordringlich wurde das Vocabolar scolastich überarbeitet und gleichzeitig das Wörterbuch von Pizzinini/Plangg von 1966, das in Verweisform auch Angaben zum Ennebergischen enthält, zu einer Datenbank aufgearbeitet. Dann wurden die beiden Datenbanken zusammengelegt und in zwei Versionen weiter bearbeitet, einer für Enneberg und einer für die Hochabtei. In die Datenbank für Enneberg wurden die Materialien von Johann Michael integriert, die uns Guntram A. Plangg zur Verfügung gestellt hatte, und diese Datenbank ist die Grundlage des Ennebergisch-Wörterbuchs von Videsott/Plangg, von dem noch die Rede sein wird.

Für das Fassanische lagen das Mazzel-Wörterbuch von 1976 und eine Rohversion des De Rossi-Wörterbuchs von 1910 als Textdateien vor, aus denen sich leicht eine gemeinsame Datenbank erstellen liess; zu ergänzen war das Wörterbuch von Dell'Antonio von 1972. Hier aktualisierte sich rasch das Problem, dass am Institut zwei Gruppen mit demselben Material, aber mit verschiedenen Zielsetzungen arbeiteten.

Das Institut beabsichtigte, die Wörterbücher von De Rossi und Mazzel diplomatisch zu edieren, was für SPELL natürlich keinen Sinn machte: für seine Mitarbeiter ausserhalb von Fassa war es ja irrelevant, was De Rossi oder Mazzel zu einem Wort schreiben, sondern wichtig war für sie, zu wissen, ob ein Wort bekannt ist und was es bedeutet, und um diese Informationen zu liefern hatte Nadia Chiocchetti die Wörterbuchmaterialien kritisch durchzusehen und zu ergänzen.

Im Mai 1995, nach längerem Rumoren hinter den Kulissen, hatte ich der Sourastanza des SPELL Rechenschaft darüber abzulegen, ob es zu verantworten sei, dass SPELL-Mitarbeiter die bestehenden ladinischen Wörterbücher kritisch bearbeiteten: meine Einwände, dass es dazu gar keine Alternative gebe in der neuen Situation, dass SPELL-Mitarbeiter nicht für das eigene, sondern für sie fremde Idiome genaue Angaben benötigten, konnten das generelle Misstrauen nicht ausräumen.<sup>8</sup> Die Mazzel-Edition von 1995 wurde dann mit methodischer Stringenz zu Ende geführt: fehlende Wörter wurden ergänzt, falls sie im Index der Ausgabe von 1976 zu finden waren, angefangen bei Wörtern wie *ence* 'auch', *cian* und *giat*; mein Vorschlag, anhand der Fassaner Datenbank des SPELL eine Liste der Wörter zusammenzustellen, die nicht bei Mazzel, dafür aber bei De Rossi und Dell'Antonio belegt waren, und diese Liste von ein paar Cazet-Sprechern durchsehen zu lassen, wurde als unwissenschaftlich abgelehnt.<sup>9</sup>

Dass gegen die ursprünglichen Pläne, Buchenstein und Ampezzo vorerst einmal beiseite zu lassen, früh mit einer Aufarbeitung des Buchensteiner Wörterbuchs von Pellegrini/Masarei von 1985 und des Ampezzaner Wörterbuchs des Comitato del Vocabolario von 1986 begonnen wurde, hat seinen Grund darin, dass es sich um ausgezeichnete Wörterbücher handelt, die vom gemeinsamen Fundus der älteren Wörterbücher relativ unabhängig sind, mit einem hohen Prozentsatz an Wörtern und Wendungen, die sonst fehlen. Mit dem Comitato del Vocabolario der Regoles de Anpezo wurde Ende August 1995 die folgende Übereinkunft getroffen: das Comitato überlässt dem SPELL seine italienisch-ampezzanischen Wörterbuchmaterialien, an denen weiter gearbeitet wurde, und im Gegenzug übernimmt SPELL die Druckvorbereitungen ab Manuskript. Diese Zusammenarbeit konnte auf Ende 1997 mit dem Druck des *Vocabolario Italiano-Ampezzano* in bestem Einverständnis abgeschlossen werden. Für eine Neubearbeitung des Buchensteiner Wörterbuchs von Pellegrini/Masarei begann Sergio Masarei 1996 mit Ergänzungen, die den Umfang des

Wörterbuchs rasch auf das Anderthalbfache anschwellen liessen: auch hier ist ein ausgezeichnetes Wörterbuch zu erwarten.

Im Winter 1995/1996 beteiligte sich der SPELL an der Vorbereitung der Ladinisch-Kurse für Nichtladiner des Comprenjorie Ladin de Fascia; zu diesem Zweck wurde ein italienisch-fassanisches Glossar mit Tabellen zur Grammatik zusammengestellt, das *Codejel brun* (April 1996) und das *Codejel chécen* (Oktober 1996): das erste basierte auf einem Datenabgleich zwischen der fassanischen und einer italienisch-deutschen Datenbank und war kaum redigiert, das zweite war geringfügig erweitert und durchgesehen. Obwohl diese Glossare von den Kursteilnehmer geschätzt wurden, hielt sie Fabio Chiocchetti für absolut wertlos, und für spätere Kurse wurden sie nicht nachgedruckt; etwas besseres hatte er allerdings nicht zu bieten.

So wie vorher die kritische Bearbeitung und Ergänzung der bestehenden ladinischen Wörterbücher war also auch die Erarbeitung von modernen Wörterbüchern nach italienisch-deutschen Modellen nach Fabio Chiocchetti ein falscher Weg. Im Frühling 1996 begann er seine Vorstellungen zur ladinischen Lexikographie zu präzisieren: eine Art *Thesaurus linguae ladinae* auf Basis der älteren Texte. Anfang September 1996 habe ich anhand einer Konkordanz von fünfzehn längeren, charakteristischen Texten – darunter Hugo de Rossis *Märchen und Sagen* und Giuseppe Brunels Komödien *Grotol* und *Pitores* – am Beispiel des Buchstabens L zu demonstrieren versucht, wie ein derartiges Wörterbuch aussehen würde: wie ein Wörterbuch zu älteren Texten eben aussieht. Ich habe nie einen Kommentar zu dieser umfangreichen Vorstudie erhalten, Fabio Chiocchetti blieb aber weiterhin bei seiner vorgefassten Meinung, dass alles andere unseriös und unwissenschaftlich sei.

Unhaltbar wurde die Situation im Herbst 1996, als feststand, dass sich «Micurá de Rü» und das Istitut Pedagogich am SPELL beteiligen würden, denn in der letzten Sitzung der Sourastanza des alten SPELL am 26. November hatte Fabio Chiocchetti noch durchgesetzt, dass SPELL die praktischen linguistischen Arbeiten in Fassa zu übernehmen habe, obschon klar war, dass zwischen uns über das methodische Vorgehen in Sachen Lexikographie keine Einigung zu erzielen war. Es kam aber noch besser: Ende Januar stellte sich dann heraus, dass das Protokoll der Sitzung vom 26. November der neuen Sourastanza des SPELL einfach unterschlagen worden war. Mit Josef Pedevilla, dem Präsidenten des SPELL wurde folgende Vereinbarung getroffen:

«keine schlafende Hunde wecken», aber sicherstellen, dass nur Alessandra Dellantonio für dieses Projekt arbeitet, dass keine Sachzwänge hinsichtlich der Arbeitspläne für das nächste Jahr geschaffen werden und dass das Abenteuer auf Herbst des Jahres definitiv abgehakt werden kann. Als die Arbeiten an einer ersten Version des Wörterbuch im Herbst plangemäss abgeschlossen waren, hat sich dann auch Josef Pedevilla von seiner Verantwortung gedrückt und ich habe mich bei SPELL verabschiedet.

Statt des italienisch-fassanisch-italienischen Wörterbuchs hätte ich ein anderes Projekt vorgezogen: eine Wiederaufnahme der Arbeiten am *Glossar amministratif* anhand einer Konkordanz von administrativen Texten des Gadertals. Ein zweites, seither liegengeliebenes Projekt ist das eines generischen Bildwörterbuchteils für ladinische Wörterbücher, als Weiterführung des Bildwörterbuchteils des ampezzanisch-italienischen Wörterbuchs von 1986 und Amalia Anderlan-Obletters *La vedla massarìa da lauré alalergia, te tublá y te cesa*.

### Typologie der ladinischen Wörterbücher

Bevor ich mich den einzelnen Wörterbüchern zuwende, versuche ich eine generelle Typologie der ladinischen Wörterbücher:

#### 1. *Diplomatische Editionen historischer Wörterbücher*

- die Edition des Wörterbuchs von De Rossi

Nach vergleichbaren Prinzipien ediert, auch wenn hier der Begriff *historisches Wörterbuch* etwas strapaziert wird:

- Die dritte, restaurierte Auflage des Wörterbuchs von Mazzel

#### 2. *Wörterbücher zu Texten*

- SPELL-intern verwendet: für Archaismen eine Konkordanz der älteren fassanischen Texte; für administrative Terminologie, als Ersatz für ein fassanisches Glossar amministratif, eine Konkordanz der Statuten von Cianacei, Mazzin, Soraga und Moena; für die Aktualisierung des Standard-Wörterbuchs eine Konkordanz der Standard-Texte

#### 3. *Hybridformen zwischen Editionen von historischen Wörterbüchern und Mundartwörterbüchern*

- Das Ennebergisch-Wörterbuch von Videsott/Plangg, mit Einschluss der Materialien von Johann Michael von 1912

4. *Hybridformen zwischen Wörterbüchern zu Texten und Mundartwörterbüchern*

- Hier würde das Wörterbuch von De Rossi hingehören, das aber nach anderen Kriterien ediert worden ist

5. *Traditionelle Mundartwörterbücher mit restriktiver Auffassung, was mundartlich ist*

- Hier würde Mazzel hingehören, der aber nach anderen Kriterien ediert worden ist

6. *Moderne Mundartwörterbücher mit liberaler Auffassung, was mundartlich ist*

- Das italienisch-ampezzanisches Wörterbuch des Comitato del Vocabolario  
In diese Kategorie gehört auch das attraktivste neuere italienische Mundartwörterbuch der näheren Nachbarschaft:
  - das Wörterbuch der Mundart von Castel Tesino von Attilio Biasetto (1996)

7. *Moderne Wörterbücher, die nicht mehr Inventar der als ladinischen empfundenen Wörter sein wollen, sondern ein Inventar des Wortschatzes, der gebraucht wird, um sich im modernen Alltag zu behaupten; dieser Wörterbuchttyp enthält zwingend auch Neologismen*

- das italienisch-fassanisch-italienische Wörterbuch von Alessandra Dellantonio

8. *Rechtschreibungswörterbücher*

- gibt es bisher keine, sie wären jedoch das geeignete Mittel, Graphieprobleme zu bearbeiten; ein Rechtschreibungswörterbuch wäre provisorisch eine Lösung für Moena, da die Graphie des Wörterbuchs von Dell'Antonio heute nicht mehr verstanden wird.

9. *Fachwörterbücher*

- der Torso des *Glossar amministratif* von Lois Craffonara, Milva Mussner und Maura Chiocchetti

10. *Bildwörterbücher*

- Amalia Anderlan-Obletters *La vedla massarìa da lauré alalergia, te tublá y te cësa*; etwas anders der Bildwörterbuchteil im ampezza-

nisch-italienischen Wörterbuch von 1986 mit 54 Seiten vorwiegend aus dem DUDEN-Bildwörterbuch

## **Ladinische Wörterbücher 1994–1999**

Aus Zeitgründen exemplifiziere ich die Bewertungskriterien<sup>10</sup> am ersten zu besprechenden Wörterbuch, wobei ich mich jeweils für jedes Kriterium auf einen Hauptpunkt konzentriere:

### **1. Das fassanische Wörterbuch von Hugo de Rossi**

1. Ich unterscheide zwischen Typ des Wörterbuchs und Typ der Edition: Das Wörterbuch von De Rossi vertritt den Typ der Hybridform zwischen einem Wörterbuch zu Texten und einem Mundartwörterbuch liberaler Ausrichtung, und es ist ediert nach dem Typ der diplomatischen Edition eines historischen Wörterbuchs.
  - 1.1. Ich untersuche den Kontext der Publikation: für das Moenat und Cazet liegen Mundartwörterbücher restriktiver Ausrichtung vor; zum Brach bestehen lediglich Angaben in den Vorläuferversionen des Wörterbuchs von Mazzel.<sup>11</sup>
  - 1.2. Welche Alternativen hätte es zum gewählten Editionstyp gegeben? Man hätte die diplomatische Edition auf CD zusammen mit einer Konkordanz der von De Rossi verwendeten Texte publizieren können und hätte dann freie Hand gehabt, auf der Basis dieses Wörterbuchs ein Mundartwörterbuch liberaler Ausrichtung herauszugeben, nach der Intention von De Rossi, in der Art des Ennebergisch-Wörterbuchs von Videsott/Plangg: ungeachtet des Alters ist es nämlich vom Wortschatz her wesentlich frischer als das Dell'Antonios Moenat- oder Mazzels Cazet-Wörterbuch.
2. Als zweites interessieren mich die Schwachpunkte im Bereich Produktspezifikation und Arbeitsplanung:
  - 2.1. Produktspezifikation: Wie mache ich das fassanisch-deutsch abgefasste Wörterbuch von De Rossi einem Publikum zugänglich, das heute kaum noch Deutschkenntnisse hat? Ich kann den fassanischen oder den deutschen Teil übersetzen, wobei das Resultat

recht unterschiedlich ausfallen wird, oder ich kann beide übersetzen und die Differenzen kommentieren. Hier wurde der deutsche Teil übersetzt, die Probleme, die sich daraus ergaben, waren aber rasch unübersehbar: ich kann *harter Stuhl* mit 'sedia dura', *Netzhaut* mit 'retina' und *billig* mit 'economico' übersetzen, aber nicht, wenn sich die Glossierungen auf *serada*, *redejin* und *iust* beziehen. Konsequenzen wurden daraus aber keine gezogen.

2.2. Arbeitsplanung: Das Problem, dass die italienische Übersetzung der deutschen Glossierung nicht mit dem fassanischen Wort zusammenpasst, war allgegenwärtig und Anlass von Diskussionen und Abklärungen, die aber nicht dokumentiert und damit verloren sind.

3. Als drittes interessiert mich der Umgang mit knappen Mitteln: mit dem zur Verfügung stehenden Personal, mit den Vorarbeiten und mit Zeit und Geld:

3.1. Personal: Die Edition eines nicht nur schwer lesbaren, sondern auch noch in einem stark mundartlich gefärbten Deutsch abgefassten Wörterbuchs setzt eine beachtliche Deutsch-Kompetenz voraus; was hätte näher gelegen, als zwischen SPELL und Institut zu tauschen, wie ich dies mehrmals erfolglos vorgeschlagen habe, umso mehr, als der SPELL dringend die Cazet-Informantin des Instituts gebraucht hätte, um in seiner Datenbank die Datensätze ohne Cazet-Belege durchzusehen, was wieder dem Institut zugute gekommen wäre.

3.2. Vorarbeiten: eine Konkordanz zu einem guten Teil der von De Rossi verwerteten Texte war zwar vorhanden, durfte aber nicht benutzt werden. Ein Beispiel für den Nutzen dieses Hilfsmittels: die Lesung der schwer lesbaren Glossierung zu *basalisk* liess sich mit der Belegstelle *kanke n jal a set egn l met n ef e l koa fora n basalisk* innerhalb Sekunden verifizieren (Mondo Ladino IX/1985, 155).

3.3. Zeit und Geld: Die Hauptlast der Arbeit trug Alessio Deluca, der mit seinen bescheidenen Deutschkenntnissen alles nachschlagen musste, nicht nur im deutsch-italienischen Grossen *Sansoni*, sondern auch im Grossen *Wahrig*, im *Österreichischen Wörterbuch*, im *Bayerischen Wörterbuch* von Schmeller und in den *Tiroler Mundarten* von Schatz: eine unermessliche Zeitverschwendung, da er zur Konsultation der deutschen Wörterbücher wieder ein

deutsch-italienisches Wörterbuch brauchte. In der bescheidenen Form, wie das Wörterbuch von De Rossi publiziert worden ist, hätte es mit etwas Organisation Jahre vorher publiziert werden können, mit dem Nebeneffekt, dass auch die Bereinigung der Fassaner Datenbank des SPELL Jahre früher fertig gewesen wäre und bereit für eine Zusammenlegung aller ladinischen Datenbanken.

4. Als viertes interessiert mich die Produktdeklaration: irreführende Angaben zu Autor, Herausgeber und Redaktionsgeschichte haben in der ladinischen Lexikographie ein Ausmass erreicht, dass für Unbeteiligte vielfach nicht mehr ersichtlich ist, wer wirklich für eine Arbeit verantwortlich ist. Es wäre an der Zeit, hier wieder einmal für Ordnung zu sorgen, wobei es um zwei Dinge geht: erstens um das Autorenrecht, zweitens um die Vernichtung von Erfahrung, die diese Form von Betrug bzw. Selbstbetrug zur Folge hat. Wer sich durch Leistung qualifiziert, sollte für den Weitergang der Arbeiten ein Mitspracherecht haben, und dies setzt voraus, dass diese Leistung deklariert wird. Zu den Herausgebern des Wörterbuchs von De Rossi: zutreffend ist hier: *A cura di Alessio Deluca e Ulrike Kindl*; Andrea Povac (trascrizione dall'originale) und Olimpia Rasom (traduzione italiana) sind im Impressum zu streichen, desgleichen die beiden Redaktionssekretärinnen: das Manuskript mit der Abschrift und der italienischen Übersetzung, das Ulrike Kindl für die Publikation bereinigt hat, stammt von Alessio Deluca, der für wesentlich mehr verantwortlich ist als für *trattamento informatico del testo e impaginazione*: ohne seine Vorarbeit hätte sie sich kaum bereit erklärt, das Wörterbuch noch einmal durchzusehen.
5. Als fünftes interessiert mich die Bedeutung für die gesamtladinische praktische Lexikographie: ich werde meine Bemerkungen dazu am Schluss zusammenfassen.

## **2. Die dritte, restaurierte Auflage des fassanischen Wörterbuchs von Massimiliano Mazzel**

1. Typologie: Diplomatische Edition eines historischen Wörterbuchs, das eigentlich ein traditionelles Mundartwörterbuch re-

striktivster Ausrichtung ist, wie dies im Vorwort der Vorläuferversion von 1969 klar gesagt wird: «Si è ritenuto opportuno tralasciare tutte quelle voci, e sono di una certa consistenza numerica, che non si differenziano né si discostano dall'italiano».

- 1.1. Kontext: Die Vorläuferversionen waren Wörterbücher zu allen drei Talmundarten;
  - 1.2. Alternativen: zur Propagierung des Standards, der auf dem Cazet basiert, hätte es durchaus Sinn gemacht, wieder zum ursprünglichen Modell zurückzukehren, um Standardisierungsfragen zu diskutieren und zu dokumentieren.
2. konzeptuelle Schwachpunkte:
- 2.1. Produktspezifikation: eine Frage, die nie gestellt wurde; die Neu-edition war eine Notlösung, als das Projekt eines *Glossèr amministratif* gescheitert war und kurzfristig für die Ladinisch-Kurse und -Prüfungen etwas angeboten werden musste.
  - 2.2. Arbeitsplanung: Die Ausgabe von 1976 wurde eingekannt, was sich für ein Wörterbuch so gut wie nie lohnt, und ein wesentlicher Teil der editorischen Tätigkeit bestand dann darin, die Lesefehler wieder zu eliminieren; faktisch geht es hier um einen Neudruck der Ausgabe von 1976 mit anderen Fehlern. Die kritische Kommentierung der Angaben von Mazzel und seiner sonderbaren Glossierungstechnik, die vielfach Resultat von Abklärungen und Diskussionen war, ist nicht dokumentiert und damit verloren.
3. Wo jedes Konzept fehlt, erübrigt sich auch eine Diskussion zur mangelhaften Nutzung von spezifischen Mitteln.
- 3.3. Zeit und Geld: bezeichnend war extremer Zeitdruck nach ausgiebigem Tiefschlaf; die Filme der ersten Version, die in Druck gehen sollte, wurden fortgeworfen, weil kaum eine Seite zu gebrauchen war; für die schliesslich gedruckte Version wurden zwei Wochen lang die auffälligsten Fehler korrigiert, die weniger auffälligen sind geblieben.
4. Falschdeklaration: diese Neu-edition ist im wesentlichen die Arbeit der SPELL-Mitarbeiterin Nadia Chiocchetti und damit des SPELL, der aber keinen Einfluss auf den wenig sinnvollen Gang der Arbeiten nehmen konnte.

### 3. Das Ennebergisch-Wörterbuch von Videsott/Plangg

1. Typologie: Hybridform zwischen diplomatischer Edition eines historischen Wörterbuchs und einem Mundartwörterbuch restriktiver Ausrichtung, ergänzt mit umfangreichen Material aus anderen Quellen
  - 1.1. Kontext: das Wörterbuch von Pizzinini/Plangg von 1966, das von der Hochabtei ausgeht, aber auch das Ennebergische berücksichtigt; modernere Badiot-Wörterbücher: das Bildwörterbuch von Richard Scarry und das ABC des Istitut Pedagogich Ladin.
  - 1.2. Alternativen: Ich habe Paul Videsott immer wieder gefragt, was hier eigentlich beabsichtigt sei: die Materialien von Michael zu edieren oder ein praktisches Wörterbuch zusammenzustellen? Die Frage ist letztlich unentschieden geblieben.

Dieses Wörterbuch ist nicht nur im Zusammenhang mit Arbeiten des SPELL entstanden, sondern Paul Videsott war neben seiner Assistenzenz in Innsbruck auch einer der Mitarbeiter des SPELL. Die Frage nach dem Nutzen für SPELL kann hier direkter gestellt werden als bei den anderen vorgestellten Wörterbüchern, ebenso die Frage, ob alle Möglichkeiten seitens des SPELL genutzt worden sind.

Es wäre ein Leichtes gewesen, Lücken im Wortschatz anhand eines Datenabgleichs zwischen dem deutschen Index und einer anderen Datenbank des SPELL zu kartieren, z. B. anhand der Buchensteiner Datenbank und der Datenbank zu den Verbindungen von Verb und festem Adverb; wäre dies versucht worden, so wären auch die Schwächen der Glossierungstechnik zum Vorschein gekommen. Ein Beispiel: das Wort *Feder* fehlt im Index, weil die verschiedenen Bedeutungen mit *Vogelfeder*, *Schreibfeder*, *Springfeder* usw. angegeben und dort zu suchen sind. Faustregel für Glossierungen in den SPELL-Datenbanken war, dass keine Wörter verwendet werden sollten, die im Grossen *Wahrig* von 1994 fehlten, um einerseits allzu mundartlichen Ausdrücken, andererseits selbstgebildeten Komposita wie *Vogelfeder*, *Haarscheitel*, *Brettschwarte*, *Fugenhobelnut* usw. einen Riegel zu schieben. Auch mit einer begriffsnahen, analytischen Glossierungstechnik kann aber ein nützlicher Index nicht automatisch erstellt werden: wird er nicht genutzt, um systematisch die Bedeutungsangaben zu überarbeiten, so ist er immer von zweifelhaftem Wert.

4. Falschdeklaration: Paul Videsott gibt im Vorwort ein etwas irreführendes Bild der Redaktionsgeschichte: Grundstock des Wörterbuchs war eine SPELL-Datenbank mit den folgenden Materialien: dem Wörterbuch von Pizzinini/Plangg in moderner Graphie, der von Paul Videsott durchgesehenen Version des *Vocabolar scolastich* und Johann Michaels Wörtersammlung, die Guntram A. Plangg als Textdatei zur Verfügung gestellt hatte, Mit der Umdeutung der Redaktionsgeschichte ging dann auch die Erinnerung ans *Vocabolar scolastich* verloren, das in der Liste der Quellen fehlt, obschon es sicher hundert ganz gewöhnliche Wörter beigesteuert hat.

#### **4. Das italienisch-ampezzanische Wörterbuch des Comitato del Vocabolario**

1. Typologie: Modernes Mundartwörterbuch liberaler Ausrichtung, gleichzeitig eine Enzyklopädie der Tradition
- 1.1. Kontext: die logische Fortsetzung zum ampezzanisch-italienischen Wörterbuch von 1986.<sup>12</sup>
- 1.2. Alternativen: keine: hier geht es um die Realisierung eines klaren Konzepts, mit klaren Vorstellungen, wie beschränkte Mittel optimal genutzt werden können.

Zum Arbeitsmodell des *Comitato del Vocabolario*: zwischen 1988 und 1997 hat sich die Gruppe um die dreihundertsechzigmal jeweils am Montagabend in der *Ciasa de ra Regoles* getroffen, um ein Heft zu diskutieren, das eine Woche vorher verteilt worden war und das jeder zuerst einmal für sich durchzuarbeiten hatte. Zu Streitfragen wurde abgestimmt. Unter der Woche verarbeitete dann Luciano Cancider die Korrekturen und bereitete das nächste bzw. übernächste Heft vor.

#### **5. Das italienisch-fassanisch-italienische Wörterbuch von Alessandra Dellantonio**

Von der Vorgeschichte dieses Wörterbuchs war schon die Rede: es ist eigentlich ein Nebenprodukt der Bemühungen, die Handlungsfreiheit des SPELL für seine eigentlichen Aufgaben zurückzugewinnen.

1. Typologie: ein modernes Wörterbuch auf Basis einer italienisch-deutschen Datenbank zu einem Dutzend kleinerer italienisch-deutscher Wörterbücher und Glossare.
  - 1.1. Kontext: Einerseits die Mundartwörterbücher restriktiver Ausrichtung von Mazzel und Dell'Antonio, andererseits die beiden italienisch-fassanischen Glossare für die Ladinischkurse für Nichtladiner.
  - 1.2. Alternativen: konkret zur Wahl standen eine Neuausgabe des Moenat-Wörterbuchs von Dell'Antonio in moderner Graphie oder ein modernes Wörterbuch zum Fassaner Standard. Fabio Chiocchetti, der dieses Projekt erzwungen hatte, wollte sich nicht festlegen.

Ich gehe hier ausführlich auf die Rezeption dieses ersten modernen ladinischen Wörterbuchs ein, weil verschiedene Diskussionspunkte auch die modernen Wörterbücher betreffen, die an verschiedenen Orten in Bearbeitung sind, aber auch deshalb, weil jede Erwiderung unsererseits<sup>13</sup> auf Polemiken seitens der «majon di fascegn» in den ladinischen Medien unterdrückt wird:

Der Druck einer ersten Version des Wörterbuchs wurde im November 1997 abgelehnt aufgrund einer Fehlerliste von Fabio Chiocchetti, die wiederum Nadia Chiocchetti einer Kritik unterzogen hatte. Als alles Geschirr zerbrochen war, wurde Mitte Dezember zwischen Guntram A. Plangg und Ferruccio Chenetti, den beiden Präsidenten des Instituts, und Alessandra Dellantonio und mir auf Vorschlag des Institutsdirektors ein Kompromiss ausgehandelt: Verzicht auf den fassanisch-italienischen Teil, Druck auf Grundlage der bestehenden Druckvorlagen, Schlusstermin Ende Januar für Korrekturen. Wir hatten uns zur Verfügung gehalten – auch ohne finanzielle Zusicherung seitens der beiden Präsidenten – und uns sofort an die Arbeit gemacht, aber weder der Institutsdirektor noch die beiden Präsidenten sind je auf diese Vereinbarung zurückgekommen. Bis Ende April hatten wir zugewartet und weiter korrigiert, dann haben wir das Wörterbuch in einer kleinen Auflage gedruckt, die der SPELL erfolglos beschlagnahmen zu lassen versucht hat.

Zur Fehlerliste: der überwiegende Teil der Beanstandungen betrifft die Buchstaben A bis C des fassanisch-italienischen Teils: es geht um 58 Beanstandungen zu 82 Seiten mit 2371 Wortartikeln bzw. 6060 Einträgen. Mehr als die Hälfte der Beanstandungen sind wiederum von Nadia Chiocchetti beanstandet worden, womit noch knapp eine

Beanstandung pro drei Seiten bleibt. Ein paar illustrative Beispiele aus der Fehlerliste:

- Germanismen wurden prinzipiell abgelehnt, z. B. *auf che l'è morghen!* für 'sveglia!';<sup>14</sup> dasselbe gilt für Trentinismen, z. B. *a duta nare* für a 'tutto gas, a tutta birra'. Bei den Italianismen wurden auch solche abgelehnt, die nicht von adaptierten Formen konkurriert werden: im ganzen Tal fragen die Mütter ihre Kinder *aste fat i compiti*, was wie die vorher genannten Beispiele als *eror* bezeichnet worden ist.
- Ein strukturelles Problem der ladinischen Lexikographie, das in ähnlicher Form bei allen modernen Wörterbüchern zum Vorschein kommen wird: es wurden Angaben als falsch bezeichnet, die genau gleich in einem pietätvoll edierten älteren Wörterbuch zu finden sind, z. B. *an brodolous* für 'anno piovoso' (De Rossi), *bous* für 'ot-tuso' (De Rossi und Mazzel) und *alaus* für 'arbusto' (Mazzel). Der Rezensent scheint hier die Wörterbücher schlecht zu kennen, die er selber bevorwortet hat.
- Ist in kleineren italienisch-deutschen Wörterbüchern z. B. *business* zu finden, so gehört ein entsprechender Eintrag auch in ein italienisch-ladinisches Wörterbuch, hier glossiert mit *business* und *gsceft*, was gleich zwei Fehler ergeben hat. Wie die Autorin waren auch die fünf Bearbeiterinnen und Bearbeiter dazu angehalten, nichts zu streichen, sondern bessere Vorschläge zu machen, denn bei der nächsten Überarbeitung anhand eines grösseren italienisch-deutschen Wörterbuchs wäre *business* wieder auf den Tisch gekommen. Eine wirkliche Bearbeitung macht erst dann Sinn, wenn eine gewisse Masse erreicht ist.

Der Arbeitsplan der «majon di fascegn» sieht für das Jahr 1999 das folgende vor: «pubblicare il *Dizionario italiano - ladino fassano* nella nuova redazione rivista e corretta, per ripristinare certezza normativa tra gli operatori e gli utenti, disorientati dall'edizione «pirata» fatta circolare illegittimamente nei mesi scorsi.»<sup>15</sup> Dies zeugt von einer massiv gestörten Wahrnehmung der Realität: die Behauptung einer *edizione «pirata» fatta circolare illegittimamente* war durch ein Gerichtsurteil bereits widerlegt; eine *certezza normativa* hat es bisher nie gegeben, sie kann also auch nicht wiederhergestellt werden;<sup>16</sup> auf eine *nuova redazione rivista e corretta*, wie sie schon seit anderthalb Jahren auf «demnächst» angekündigt ist, darf man weiterhin gespannt

sein. Aus dem *Dizionèr talian-fascian-talian* ist ein *Dizionario italiano – ladino fassano* geworden: der ladinisch-italienische Teil, für eine weitere Bearbeitung durch die Benutzer von entscheidender Bedeutung, ist offensichtlich aufgegeben worden.

## Bewertung

Zurück zum SPELL und den Problemen der Erarbeitung eines gesamtladinischen praktischen Wörterbuchs: welchen Wert haben die vorgestellten Wörterbücher für ein derartiges Projekt?

1. Die Wörterbücher von De Rossi und Mazzel: jede weitere Nutzung dieser Materialien setzt voraus, dass sie klassifiziert, kommentiert und ergänzt werden, wobei die Bedeutungsangaben fast durchgehend zu überarbeiten sind; ohne nennenswerten Mehraufwand hätte diese Arbeit schon für die jetzt publizierten Ausgaben erledigt werden können.
2. Das Wörterbuch von Videsott/Plangg: diese Arbeit ist hier bereits ein Stück weit geschehen durch die Kennzeichnung von Wörtern, deren Bedeutung nicht erfragt werden konnte und solchen, die sich auf Gegenstände beziehen, die heute obsolet sind; mit wenig Mehraufwand hätte das Wörterbuch über den deutschen Index wesentlich erweitert werden können. Nicht nur die Tirolismen bei Bedeutungsangaben bedeuten einen Rückschritt gegenüber dem Wörterbuch von 1966, sondern die Glossierungstechnik allgemein.
3. Das Wörterbuch des *Comitato del Vocabolario* wird für Jahrzehnte eine Standardreferenz zu ladinischen Wörterbüchern sein: kommt ein Begriff in diesem Wörterbuch vor, so kann mit grosser Wahrscheinlichkeit damit gerechnet werden, dass auch für die anderen Idiome ein Ausdruck dafür erfragt werden kann. Hilfreich für Ergänzungen zu anderen Wörterbüchern sind die zahlreichen Sammelartikel wie z. B. *fucile*, *fungo* oder *piatti tipici ampezzani*.
4. Das Wörterbuch von Alessandra Dellantonio ist das erste moderne ladinische Wörterbuch; sein Wert wird einfacher zu beurteilen sein, wenn «Micurá de Rü» sein modernes Badiot- und Grödner Wörterbuch einmal publiziert hat.

Ein Index sollte heute, wo kaum noch jemand mit Zettelkästen arbeitet, als Standardanforderung für jedes ladinisch-deutsche oder la-

adinisch-italienische Wörterbuch betrachtet werden (ohne Index: De Rossi); wird dieser Index nicht genutzt, um systematisch die Bedeutungsangaben zu überarbeiten, so ist er von zweifelhaftem Wert (wie bei Mazzel und Videsott/Plangg).<sup>17</sup>

Der schlimmste Feind jeder ernsthaften Lexikographie ist der Zeitdruck, schlimmer noch, wenn er selbstgemacht ist. Die *Regoles de Anpezo* haben bewiesen, dass man vor fünfundzwanzig Jahren hätte beginnen und dann fünfundzwanzig Jahre hätte durchhalten müssen, um heute für alle Idiome gute ladinische Wörterbücher zu haben.

### Anmerkungen

- <sup>1</sup> Wie eine Übersicht über die Referate des *Rätoromanistischen Kolloquiums* zeigt, stehe ich mit dieser Meinung ziemlich allein: das klare Lieblingsthema der Rätoromanisten scheint die Toponomastik zu sein, gefolgt von diachronen Untersuchungen zu bestimmten Schichten des Wortschatzes.
- <sup>2</sup> Ladin ulà vaste pa? Poscibeltés de svilup dl ladin dles Dolomites. Ac dl convegno [tegnù ai 25 de mei 1995]. Zité de Bulsan, Consulta per i problems ladins, 1998. – Die Referate von HEINRICH SCHMID, BERNARD CATHOMAS und mir waren den Herausgebern offensichtlich zu prosaisch, und so haben sie die Akten der Tagung noch mit seriöser scheinendem Material angereichert; es fehlt dafür ein Bericht über die Diskussionen am Runden Tisch und die von RUT BERNARDI verfasste und vorgetragene Resolution, die von den Teilnehmern einstimmig verabschiedet wurde:

#### 10 tesis sun l svilup dl ladin

1. L ladin nes sta a cuer ma on tēma che sce si svilup va inant de chēsc var ne resterá plu truep d'ēl. Ne ulon nia che l vede a finé te n museo. Perchēl iel de bujēn dl planifiché y dl elaburé.
2. Chēsc projet á de bujēn dl sustēni dla jēnt de duta la cinch valedes ladines dla Dolomites y di Ladins Dlafora. Ulon mantení la cultura ladina te si pluralitá che la fej permò tan rica y nteressanta. Perchēl ne ulons y ne pudons nia stlú òra vel' idioms.
3. Mé deberiēda pudons mēter a jí na pulitica linguistica a n nivel scientifiche che porte si fruc per duc i Ladins. Perchēl iel de bujen de na strutura interladina.
4. Raton che l ladin dla Dolomites adrove n lingaz de scritura unitèr per pudēi vester al'autēza di bujēns dla sozietá d'aldidancuei y per pudēi tení pea cun i autri lingac de comunicazion.
5. Raton che l sibe gran ěura de mēter man cun n tel projet. On puech da piērder y truep da vēncer cun un n ladin scrit per duc, mantenian la variantes locheles.
6. Savon che l svilup de n lingaz standard ne á mo mēi manaciá n idiom. Al cuntrèr: te duta l'Europa vèn i idioms for plu y plu adurvei. Safuiēi vēni mé per rejons pulitiches.

7. Raton che l lingaz unificá ie na piteda da pië dò. L standard ne dëssa nia ti tò la lerch ai idioms. Te n raport dialetich danter l standard y i idioms possen nvië via l lingaz unificá zënza che l devënte n lingaz artifziel.

8. L lingaz unificá ie pensá per ucajions ulache n ne possa nia tení cont de duc i cinch idioms ladins; canche n á da crí òra danter «un n ladin o n'otra rujeneda!»

9. L ladin standard ie n projet che se damanda si tēmp y si lerch. L svilup ne dëssa nia uní sfurzá. Deguni ne muessa l tò, ma dutes y duc dëssa pudëi l adurvé.

10. Son njiniëi a fé chësc var y sustenion duta la forzes pulitiches y istituzioneles, i medias y la scumenciadives che lëura per n bon ejit dl projet de n ladin standard ti dajan nosta crëta.

<sup>3</sup> COMITATO DEL VOCABOLARIO delle Regole d'Ampezzo: Vocabolario Ampezzano-Italiano. Edito a cura della Cassa Rurale ed Artigiana di Cortina d'Ampezzo (1986), S. XXI.

<sup>4</sup> Das Istitut Cultural Ladin «majon di fascegn» (Direktor: FABIO CHIOCCHETTI) in Vich, das Istitut Cultural Ladin «Micurá de Rù» (Direktor: LEANDER MORODER) in San Martin de Tor und Sëlva, und das Istitut Pedagogich Ladin (Direktor: THEODOR RIFESSER) in Bozen.

<sup>5</sup> Auszug aus einem Leserbrief von 12. Mai 1998 an die *Usc di Ladins*, der u. a. mit dem Argument abgelehnt wurde, er beeinträchtigt die Wahlchancen der *Lista Ladins*:

«Chiò voi ence arjonjer na mia opinion che me é fat con egn e egn de esperienza de lurieres linguistiches per mendranzes. Cheche no posse più veder né scrit né de pent chiò te la Ladinia, l'é duc chisc paragogn e projec de colaborazion con outra mendranzes de l'Europa: se cogn dir na outa per dutes che chiò no se à nia, zero via zero. Me domane coche se vel colaborèr coi autres canche no se à nia. Son dò che rejone da chel che se podessa chiamèr infrastrutura linguistica, lurieres de basa desche dizionaries, gramatiches, materiai per corsc de ladin ezetera. Se Fabio Chiocchetti l'é de l'opinion che chest projet SPELL vegn portà dant desche n ejempie per la pianificazion di pìcoi lengac, ajache l met adum l svilup di idiomas locai e la codificazion de n standard e che dut chest sie n segn de originalità, l desmostra de no aer capì amò nia de nia: la verita l'é che no l'é outra possiboltà.

Se per ejempie tolon cà la bela val Badia che la se veit desche l Cher de la Ladinia, se pel veder che se à a la leta doi dizionères co la grafia atuala, chel dal Scarry e l'ABC de l'Istitut Pedagogich Ladin, dapò per l rest l'é demò fotocopies de n dizionèr e de na pìcola gramatica di egn sessanta e amò l'é materiai per corsc che però no se pel nience durèr se no canche l'autor enstess lascia.»

Nicht einmal der Verantwortliche Redaktor der *Usc di Ladins*, IACO RIGO, kann zu diesem Thema seine Meinung äussern, ohne dass er zurückgepfiffen wird: vgl. die Rubrik *Editorial* der *Usc di Ladins* vom 5. und 12. Juni 1999.

<sup>6</sup> 1. MAZZEL, MASSIMILIANO: Dizionario Ladino Fassano (Cazét) – Italiano, con indice Italiano-Ladino. Vich/Vigo di Fassa: Istitut Cultural Ladin «majon di fascegn» (1995). 282 S.

2. COMITATO DEL VOCABOLARIO delle Regole d'Ampezzo: Vocabolario Italiano – Ampezzano. Edito a cura della Cassa Rurale ed Artigiana di Cortina d'Ampezzo e delle

Dolomiti (1997). 599 S. – Im *Comitato del Vocabolario delle Regole d'Ampezzo* haben zusammengearbeitet: LIOTTA COLLE\*, ANGELO CONSTANTINI\*, ERNESTO MAJONI, IVO MAJONI, ABELE MENARDI (†1995), EGIDIO MENARDI, ELISABETTA MENARDI, RITA MENARDI, ROSA MENARDI\*, TERESA MICHIELLI\*, RENZO POMPANIN (†1989), Segretario: LUCIANO CANCIDER\*, Responsabile Delegato: SILVIO MENARDI\*; die mit Stern bezeichneten Personen waren schon 1974–1986 an der Erarbeitung des *Vocabolario Ampezzano – Italiano* beteiligt.

3. ALESSANDRA DELLANTONIO: *Dizionèr talian – fascian – talian* (metù adum da Alessandra Dellantonio Tajina). Pilat (1998). Privatdruck. 883 S.

4. VIDESOTT, PAUL & GUNTRAM A. PLANGG: *Ennebergisches Wörterbuch | Vocabolar Mareo*. Ennebergisch – deutsch, mit einem rückläufigen Wörterbuch und einem deutsch – ennebergischen Index / Mareo – todësch, con en vocabolar invers y en indesc todësch – mareo. Innsbruck: Wagner, 1998. (Schlern-Schriften, 306.) 383 S.

5. VON ROSSI, HUGO: *Ladinisches Wörterbuch*. Vocabolario ladino (brach) – tedesco con traduzione italiana. A cura di ULRIKE KINDL e FABIO CHIOCCHETTI. Vich/Vigo di Fassa: Istitut Cultural Ladin «majon di fascegn» (1999). 420 S.

Nicht berücksichtigt sind die folgenden Wörterbücher:

1. Das volkscundliche Bildwörterbuch *La vedla massarìa da lauré alalergia, te tublá y te cësa* von AMALIA ANDERLAN-OBLETTER; das Problem, das sie damit angesprochen hat, wird aber zur Sprache kommen.

2. Wörterbücher, die weiterhin in Arbeit sind: das Gadertaler Wörterbuch von GIUANI MISCHI, das Grödner Wörterbuch von MARCO FORNI, beides Mitarbeiter des Istitut Cultural Ladin «Micurá de Rü», das Grödner Wörterbuch von FRIDA PIAZZA, das Buchensteiner Wörterbuch von SERGIO MASAREI und das Standard-Wörterbuch des SPELL.

3. Kleinere Glossare wie die fassanische Version des *ABC* des Istitut Pedagogich Ladin, das *Glossar trilingh* mit dem Wortschatz der Mehrsprachigkeitsprüfung, herausgegeben von der Union di Ladins da Badia, oder das *Codejel brun* und *Codejel chëcen* der Fassanischkurse für Nichtladiner, herausgegeben vom Comprenjorie Ladin de Fascia, der «majon di fascegn» und dem SPELL.

4. Die Lexikographie der Ladins a Bonora, z. B. das italienisch-ladinische Wörterbuch zur Mundart von Selva di Cadore von LORENZÒ DELL'ANDREA (1997).

5. Sinnvoll wäre weiter der Vergleich mit italienischen Dialektwörterbüchern der Region, z. B. der Neuedition des Wörterbuchs zur Mundart von Primiero von LIVIO TISSOT (1996), dem Wörterbuch der Mundart des Altopiano di Piné der Sede di Baselga di Piné der Università della Terza Età e del Tempo Disponibile, herausgegeben von ELIO FOX (1996), der Mundart von Castel Tesino von ATTILIO BIASETTO (1996), der Mundart von Bondo und Breguzzo von FIORE BONENTI (1997) und der Mundart des Fleimstals von TARCISIO GILMOZZI (1997).

<sup>7</sup> Hätte ich wirklich polemisieren wollen, so hätten sich mir ganz andere Möglichkeiten geboten: spricht man z. B. im Ingenieurwesen von *mangelnden Wert*, so ist immer jemand dafür verantwortlich und sein persönliches Versagen wird wenig zimmerlich analysiert: als typische Gründe werden genannt neben Zeitdruck, der vorgegeben oder selbstverursacht sein kann, und Vorlieben für komplizierte Lö-

sungen ohne Schwierigkeit ein Fächer von charakterlichen Mängeln wie Voreingenommenheit, Entscheidung nach Gewohnheit, Abneigung gegen Ratschläge, Unfähigkeit, sich zu informieren usw. Ich habe mich bemüht, Kriterien zu definieren, die von der Sache ausgehen, nicht von der supponierten Inkompetenz der verantwortlichen Personen.

<sup>8</sup> Wenn ich nicht verstanden worden bin, so, liegt es sicher nicht daran, dass ich mich kompliziert ausgedrückt hätte: hier ein Auszug aus meinem Plädoyer:

«Nehmen wir einmal an, ich wäre dafür zuständig, das Wörterbuch von Mazzel zu überarbeiten:

Erstens: ich kann einmal nachkontrollieren, ob die wenigen Wörter Fassanisch, die ich unterdessen gelernt habe, bei Mazzel auch vorhanden sind. Es ist typisch für Wörterbücher kleiner Sprachen, dass ganz gewöhnliche Wörter fehlen. Die ersten drei Wörter, die mir aufgefallen sind, waren *coscita*, *ence* und *mingol*. *ence* ist schon das erste Wort, das bei Mazzel fehlt. Wenn ich nun meine Informantin frage, was sie in Dëlba für *it. anche* braucht und sie mir bestätigt, dass dafür *ence* gebraucht wird, so ist es vertretbar und legitim, dass ich bei Mazzel ergänze: *ence* cong. 'anche', und zwar ohne auf Fassanisch auch nur einen Kaffee bestellen zu können.

Aus dem Calandèr Ladin 1995 fehlt schon das erste Wort: *calandèr*, dann: *apòstol*, *avent*, *cater*, *ciandeila*, *cinch*, *familia*, *mércol*, *mèrtesc*, *november*, *otober*, *proverbi*, *prum*, *rejonèr*, *sàbeda*, *set*, *setember*, *test*, *vender*, *zucher*.

Aus dem Wörterbuch von Scarry: *anel*, *arment*, *aucia*, *avena*, *balota*, *bòcia*, *boton*, *chécen*, *ciamin*, *cian*, *cigola*, *codejel*, *códoma*, *cojinèr*, *color*, *corda*, *corf*, *coronela*, *corp*, *fenestra*, *ferata*, *forment*, *gial*, *gialina*, *invern*, *lenterna*, *malà*, *mistier*, *meter* 'metro', *moron*, *nès*, *ort*, *pachet*, *panin*, *pista*, *polizia*, *pomaranc*, *pop*, *postin*, *porcelin*, *salata*, *sas*, *schì*, *scolé* und *scolea*, *sèl*, *sie*, *soricia*, *spianèr*, *spona*, *supermarcià*, *tecia*, *torta*, *trei*, *ucel*, *vacanzes*, *verm*, *zapa*, *zità*, *zot*. Undso weiter. Von den Wochentage fehlen vier, von den Monatsnamen drei; von den Zahlen von eins bis zehn fehlt die Hälfte.

Wenn ich nun wieder meine Informantin frage, ob sie diese Wörter kennt und braucht, so wäre es wieder vertretbar und legitim, dass ich Mazzel mit ihrer Autorität um diese Einträge ergänze, und zwar auch ohne von Fassanisch auch nur eine Ahnung zu haben. Für nicht alltägliche Wörter wären zur Sicherheit noch ein paar andere Personen anzufragen.

Bei Mazzel ist mir weiter aufgefallen, dass er oft nur bemerkenswerte Nebenbedeutungen angibt, ohne die Grundbedeutung zu erwähnen, z. B. bei *sia* 'segheria ad acqua (alla veneziana)'. Ob hier bei *sia* die Grundbedeutung 'Säge' fehlt, darüber könnte mir wieder meine Informantin Auskunft geben, und es wäre aufgrund ihrer Angaben wieder völlig legitim, Mazzel hier zu korrigieren.

Zum Schluss: wenn ich Mazzel korrigiere, so korrigiere ich in den Datenbanken nicht die Angaben von Mazzel, sondern eine Kopie seiner Angaben; die Originaldaten bleiben unverändert erhalten und es ist klar, von wem die Modifikationen stammen: vom Bearbeiter der jeweiligen Datenbank.»

<sup>9</sup> Zum Weitergang dieser aussichtslosen Auseinandersetzungen: ich habe dann Prof. N. N. gebeten, den Institutsdirektor dahingehend aufzuklären, dass es durchaus le-

gitim sei, Wörter zu ergänzen, bei denen anzunehmen sei, dass sie nur zufällig fehlten. Als er dies anlässlich eines Telefonats getan hat, war ich zufällig Zeuge der Unterhaltung. Kommentar nach Beendigung des Telefonats: «Sto N. N. no l capesc nia da linguistica».

- <sup>10</sup> Bewertungskriterien: 1. Typ des Wörterbuchs und Typ der Edition; 1.1. Kontext der Publikation: welche anderen Wörterbücher liegen zum Zeitpunkt der Edition vor?; 1.2. welche Alternativen hätte es zum gewählten Editionstyp gegeben?; – 2. konzeptuelle Schwachpunkte: 2.1. Spezifikation; 2.2. Arbeitsplanung; – 3. mangelhafte Nutzung von Mitteln: 3.1. Personal; 3.2. Vorarbeiten; 3.3. Zeit und Geld; – 4. Falschdeklaration; – 5. Bedeutung für die gesamtladinische praktische Lexikographie.
- <sup>11</sup> Mit wesentlichen Ergänzungen im Handexemplar von LEO SORARUF, das z. B. für die Redaktion des Etymologischen Wörterbuchs des Dolomitenladinischen verwendet worden ist.
- <sup>12</sup> Zum Thema Falschdeklaration ein Nachtrag zum diesem Wörterbuch: *Coordinato dal Prof. Enzo Croatto* wäre bestenfalls zutreffend, wenn davor das Autorenkollektiv genannt wäre: ENZO CROATTO war vom Comitato beauftragt, den italienischen Teil des Wörterbuchs zu bearbeiten; gerade das hat er aber nur beschränkt gemacht, denn wenn sich an diesem Wörterbuch etwas besser machen liesse, dann ein etwas frischeres Italienisch bei den Glossierungen.
- <sup>13</sup> Was einmal gesagt werden müsste: Wer von praktischer Lexikographie irgendeine Ahnung hat, hätte zuerst einmal festhalten müssen, dass das Wörterbuch von Alessandra Dellantonio eine ausserordentliche Leistung darstellt, die sie zudem noch unter wenig akzeptablen Bedingungen erbracht hat: sie hatte Anfang Februar mit ihrer Arbeit begonnen, innerhalb eines halben Jahres hat sie den Fundus der Vorarbeiten verdreifacht, und Ende August begannen schon die Arbeiten am Satz. Dazu kamen die logistischen Probleme, in der Schlussphase noch Korrekturen von fünf Personen einzuarbeiten. Der Zeitdruck war vorgegeben von den anarchischen Zuständen innerhalb der Sourastanza des SPELL und der Ohnmacht seines Präsidenten.
- <sup>14</sup> FABIO CHIOCCHETTI neigt überhaupt dazu, bisher nicht belegte Germanismen als Produkt synchroner Interferenz zu betrachten. Zwei Beispiele, die wir «diskutiert» haben: (1) *sta pecuem!* 'bleib sitzen, mach keine Umstände, ich komme schon an dir vorbei'; erstens spricht die betreffende Person kein Deutsch und zweitens, welche deutsche Wendung könnte die Quelle dieser Interferenz sein? Italienisch *sta comodo!* mit Ersetzung von *comodo* durch *pecuem*. (2) Bei einem Tirolismus wie *slimech* 'heikel, wenn es ums Essen geht', synonym zu *melech*, ist synchrone Interferenz auf der Basis von Deutschkenntnissen sowieso auszuschliessen. – Die Untersuchung *Germanesimi nel lessico ladino fassano* von ILARIA ZANOTTI (Mondo Ladino XIV/1990), die sich vor allem auf W. THEODOR ELWERTS *Die Mundart des Fassa-Tals* (1943) stützt, präsentiert wahrscheinlich nicht einmal einen Drittel der gängigsten Germanismen des Fassanischen.
- <sup>15</sup> FABIO CHIOCCHETTI: *Relazione sull'attività che l'Istituto Culturale Ladino intende svolgere nel 1999*. Allegato alla delibera n. 1 del 25 gennaio 1999. Auszug:

«L'obiettivo prioritario che l'Istituto Culturale Ladino si propone per l'anno 1999 è quello di chiudere la fase di «*emergenza*» che da qualche tempo l'istituzione di trova (sic) ad attraversare, per poter in seguito programmare con maggior serenità le proprie iniziative e le proprie attività, in vista della nuova sfida costituita dalla prossima realizzazione della nuova struttura musearia. Per fare questo gli organi dell'Istituto ritengono necessario ed indispensabile innanzitutto:

1. pubblicare il «*Dizionario italiano – ladino fassano*» nella nuova redazione rivista e corretta, per ripristinare certezza normativa tra gli operatori e gli utenti, disorientati dall'edizione «*pirata*» fatta circolare illegittimamente nei mesi scorsi;
2. risolvere la questione della «*pianta organica*» dell'Istituto, per poter procedere ad un piano di riorganizzazione del personale che valorizzi le risorse interne e apra nuove prospettive per il futuro.

Da questi passaggi dipende in larga misura la possibilità di un normale sviluppo dell'attività dell'Istituto durante l'anno entrante e durante quelli immediatamente successivi.»

- <sup>16</sup> Das Problem ist letztlich das folgende, und es ist keine Lösung in Sicht: die normativen Entscheidungen der letzten zehn Jahre sind nirgendwo dokumentiert, und der Direktor der «*majon di fascegn*» versucht durchzusetzen, dass deswegen alles über seinen Tisch zu gehen hat, da er meint, als einziger zu wissen, was beschlossene Norm sei. Faktisch läuft aber alles auf willkürliche Entscheidungen hinaus, die sich zudem beliebig ändern können. Sicher ist dabei nur eines: im Irrtum sind immer die anderen.
- <sup>17</sup> Eine Stichprobe: die Bezeichnungen für das erste und das zweite Brett beim Sägen eines Stammes, fass. *albugn* und *sotepel*, enneb. *albin* und *sotoscórzo* (M12): bei MAZZEL finden wir *albugn* unter it. *sciavero* und *sotepel* unter it. *asse*; als Bedeutung für *sotepel* wird allerdings 'asse di III categoria' angegeben, und it. *sciavero* ist ein Wort, das kaum jemand kennt; bei VIDESOTT/PLANGG kommen wir mit *Schwarte*, das als Stichwort fehlt, und mit *Brett* nicht weiter: die Wörter sind mit 'Brettschwarte, Zaunlatte' und 'erstes Brett nach dem Schwartling, Splintholz' glossiert; unter *Brettschwarte* finden wir *albin*, *sotoscórzo* dagegen unter keinem der für die Glossierung verwendeten Wörter; nach dieser Glossierungstechnik wäre *Schwarte* in der Bedeutung 'dickes, altes Buch' wohl unter *Buchschwarte* nachzuschlagen. Zum Vergleich: im italienisch-ampezzanischen Wörterbuch finden wir schon unter it. *sciavero* die Ausdrücke *scórzo* und *sotescórzo* mit genauen Erklärungen; zum selben Resultat kommen wir, wenn wir unter it. *asse* nachschlagen.

## Nachträge

1. Ende 1999 ist die «*Dejmazedà per n dizionèr dl Gherdeina, prima pert, pustomes c, k, q*» von FRIDA PIAZZA erschienen, umfangreiche und reichhaltige lexikalische Materialien, die sich jeder Klassifizierung und jedem Vergleich entziehen: 500 Seiten für c, k, q lassen einen Gesamtumfang von rund 4'000 Seiten erwarten.
2. Anfang 2000 ist der «*Dizionario italiano – ladino fassano*» des Istitut Cultural Ladin «*majon di fascegn*» erschienen, eine Bearbeitung der ersten Version des «*Dizionèr ta-*

lian-fascian-talian» von ALESSANDRA DELLANTONIO TAJINA, was allerdings nirgendwo gesagt wird. Zieht man in Betracht, dass für diese Bearbeitung, bei der nicht einmal ansatzweise ein ideelles Konzept erkennbar ist, etwa derselbe Zeitaufwand zu veranschlagen ist wie für die Erarbeitung der ersten Version, so wiegt dies eigentlich noch schwerer als die Unverfrorenheit des Plagiats. Ob sich die zweijährige Arbeit, an der neun Personen beteiligt waren, zudem überhaupt gelohnt hat, ist fraglich: Verbesserungen halten Verschlechterungen die Waage; die Beispiele sind stark gekürzt statt überarbeitet, seltene Ergänzungen oft daran erkenntlich, dass sie fehlerhaft geschrieben sind; dazu kommt, dass hier eine Reihe von höchst spekulativen Innovationen propagiert und gleich als verbindlich erklärt werden. Dazu drei Beispiele: 1. die Abtrennung von *mel-* in Substantiven und Adjektiven wie *mèl segrèza* 'incertezza', *mèl san* 'insalubre', *mèl segr* 'incerto' usw. neben gewohntem *malsegrèza*, *malsan*, *malsegr* usw.; vgl. auch den Wortartikel *mèl* im ladinisch-italienischen Teil, wo derartige Bildungen nicht von Krankheitsbezeichnungen wie *mèl sech* 'tisi' unterschieden werden; 2. die Abtrennung mit Bindestrich in Substantiven wie *cèva-fosses*, *mère-lenga*, *pèra-guides* usw. neben gewohntem *ciavafosses*, *marelenga*, *paraguides* usw.; 3. die Tendenz zu getrennt geschriebenem *en su*, *en ju*, *en ca*, *en tra* usw. neben *encontra*, *endò*, *enlongia* usw. wie bisher üblich. Ob eine mit derartigen Mängeln und Fehlentscheiden behaftete Edition geeignet ist, die behauptete sprachliche Verunsicherung (vgl. Anm. 15) zu beheben, die der «Dizionèr talian-fascian-talian» verursacht habe, sei dahingestellt: die erste Version, die übrigens nie mit dem wohl auf Jahrzehnte hinaus nicht einlösbaren Anspruch angetreten ist, ein normatives Wörterbuch zu sein, war wesentlich konsistenter und sorgfältiger angelegt.

En memoria e renconuschientscha da prof. dr. Heinrich Schmid (1921-1999)

## **Actualitads dal project rumantsch grischun da la Lia rumantscha**

*Anna-Alice Dazzi Gross*

La lingua da standard rumantsch grischun (rg), creada il 1982 a basa da las «Directivas per la creaziun d'ina lingua da scrittira unifigada» da prof. Heinrich Schmid<sup>1</sup>, ha fatg en tuts regards in grond svilup ils davos onns. Dapi la publicaziun dal *Pledari rumantsch grischun-tudestg, tudestg-rumantsch grischun* e da la *Grammatica elementara dal rumantsch grischun* (1985) è succedì bler, tant sin il champ linguistic (planisaziun dal corpus) sco er en la politica da lingua dal chantun e da la confederaziun (planisaziun dal status) e sin il champ da la scola e d'ediziun (planisaziun dal diever).

Questa contribuziun vules infurmar davart lavurs terminadas e currentas e preschentar novs projects e lavurs linguisticas da basa, necessaris u giavischabels per il rumantsch grischun. In'emprima part preschenta la lavur linguistica dal Post da rumantsch grischun (PRG) da la Lia rumantscha (LR), ina segunda part infurmescha davart la politica linguistica en connex cun il rg ed ina terza part finalmain dat ina survista da las publicaziuns las pli impurtantas davart ed en rg, publicadas ils davos quatter onns.

### **I. Lavur linguistica dal Post da rumantsch grischun (PRG) da la LR**

#### *1. Lexicologia: la banca da datas linguisticas*

##### *1.1. Survista da las publicaziuns:*

- 1985 *Pledari rumantsch grischun-tudestg|tudestg-rumantsch grischun e Grammatica elementara dal rumantsch grischun* («Pledari mellen»), ed. LR 1985 e Langenscheidt 1989.

---

<sup>1</sup> SCHMID, HEINRICH: *Richtlinien für die Gestaltung einer gesamtbündnerromanischen Schriftsprache Rumantsch Grischun*. Cuir, Lia Rumantscha 1982 (cf. era Separat or da las Annalas da la Societad retorumantscha, Annada CII, 1989).

- Il 1993 publitgescha la LR sut il titel *Pledari grond (PG)* sia banca da datas linguisticas en furma da cudesch. Quel cumpiglia passa 180'000 plets: vocabulari fundamental, material d'excerpts da translaziuns en rg (1982-1992) e terminologias spezialas. Il PG en furma da cudesch è exhaust e na vegn betg pli publitgà en quella moda.
- Il 1994 publicaziun dal *Pledari grond (PG) en furma electronica*, sin discs, systems Dos/Windows e MacIntosh.
- 1996/97 1. up-date/actualisaziun dal PG sin discs.
- 1998 2. up-date dal PG sin discs.
- 2000 up-date intern dal PG sin discs. La banca da datas linguisticas cumpiglia actualmain passa 190'000 endataziuns.
- 2001 proxim up-date dal PG incl. verbs rg sin discs e cd-rom.

### 1.2. Numer e gener d'utilisaders

Las davosas cifras da Pledaris gronds vendids (15-03-00) munta a: 367; 289 per sistem Dos/Windows e 78 per sistem Mac.<sup>2</sup>

La gronda part dals PG vegnan duvrads da pliras persunas (p. ex. en biros, chanzlias, redacziuns), uschia ch'il dumber effectiv dals utilisaders è per bainquant pli grond che la quantidad da PG vendida. Dasperas exista senza dubi in tschert – forsa era in considerabel – dumber da copias «inuffizialas». Nus na vulain ni pudain però ni peda ni interess da far da polizia ed ir a la tschertga dals «utilisaders nairs» da nossa banca da datas. Noss interess principal è quel che la banca da datas vegnia consultada! Ils utilisaders inuffizials han dal reminent il dischavantatg ch'els na vegnan betg orientads da nus davart up-dates/actualisaziuns, novaziuns e midadas tecnicas, siond ch'els na figureschan betg en nossas glistas da clientella.

### 1.3. Raschuns per la publicaziun dal PG sin discs

En il rom dal project rg dal Fond naziunal eri stà previs d'elavurar e publitgar in *Vocabulari tudestg-rumantsch grischun/rumantsch gri-*

---

<sup>2</sup> La LR administrescha ina glista da «clientella» da la banca da datas linguisticas. Las persunas ed instituziuns che figureschan sin quella glista survegnan las infurmasziuns necessarias davart las actualisaziuns dal PG sin discs.

<p>Aal <i>m</i> anguilla <i>f</i>.  Aare <i>f</i> Ara <i>f</i>.  Aargau <i>n</i> Argovia <i>f</i>.  Aas <i>n</i> (Tierleiche) capiergna <i>f</i>;  (Schimpfwort) coga <i>f</i>, carugna  <i>f</i>.  ab <i>adv</i> giu; (fort, weg) davent;  <i>prep</i> davent da, a partir da;  <i>auf und ab</i> si e giu; <i>ab und zu</i>  mintgatant, qua e là, ina  gia(da) u l'autra.  abändern <i>tr</i> (verändern) midar,  modifitgar; (Auflage) reveder.  Abänderung <i>f</i> midada <i>f</i>, modifica-  ziun <i>f</i>.  Abänderungsantrag <i>m</i> proposta da  midada <i>f</i>.  Abart <i>f</i> varietad <i>f</i>, varianta <i>f</i>.  Abbau <i>m</i> (Bergbau) explotaziun <i>f</i>;  (Abbruch) demoliziun <i>f</i>, demon-  tascha <i>f</i>; (fig. Verfall) perdi-  ta <i>f</i>; (Senkung) diminuziun <i>f</i>,  reduenziun <i>f</i>; (biol.) decumposi-  ziun <i>f</i>.  abbauen <i>tr</i> (abbrechen) disfar,  demontar; (Preise, Löhne) dimi-  nuir, reducir, sminuir; (sen-  ken) sbassar; (Kohle) explotar;  (biol.) decumponer.  abbeissen <i>tr</i> morder (giu).  abbekommen <i>tr</i> survegnir (sia  part).  abberufen <i>tr</i> revocar.  abbestellen <i>tr</i> annullar, desdir,  finir da pajar.  abbezahlen <i>tr</i> pajar a ratas.  abbiegen <i>int</i> sviar, midar direc-  ziun.  Abbild <i>n</i> copia <i>f</i>, reproducziun  <i>f</i>.  abbilden <i>tr</i> copiar, reproducir.  Abbildung <i>f</i> illustraziun <i>f</i>, ma-  letg <i>m</i>, dissegn <i>m</i>, fotografia  <i>f</i>; (Figur) figura <i>f</i>.  Abbildungsstab <i>m</i> (fot.) sca-  la da reproducziun <i>f</i>.  abbinden <i>tr</i> liar (giu); (losbin-  den) schliar, sfaschar.  Abbitte <i>f</i> stgisa <i>f</i>; - tun, -  leisten dumandar perdun.  abblenden <i>tr</i> sbassar la glisch,  stschorvar.  Abblendlicht <i>n</i> glisch sbassada  <i>f</i>.  abbrechen <i>tr</i> rumper (giu);  (Haus) demolir, disfar, de-  struir, bittar giu; (unterbre-</p>	<p>chen) interrumper; (aufhören)  chalar; (beenden) finir, smet-  ter.  abbremsen <i>tr/int</i> franar, rete-  gnair.  abbrennen <i>tr/int</i> arder, bri-  schar.  abbringen <i>tr</i> deviar.  abbröckeln <i>int</i> ir en mieulas.  Abbruch <i>m</i> demoliziun <i>f</i>, disfatga  <i>f</i>; (Beendigung) finiziun <i>f</i>;  (Einstellung) interrupziun <i>f</i>.  abbürsten <i>tr</i> barschunar.  abbüssen <i>tr</i> (Strafe) seser giu;  (Schuld) expiar.  Abc <i>n</i> abc <i>m</i>, alfabet <i>m</i>.  Abc-Buch <i>n</i> fibla <i>f</i>.  abdanken <i>int</i> abditgar, demissiu-  nar, sa retrair.  abdecken <i>tr</i> scuvrir, cuvrir;  (Bedürfnis) satisfar; (Geld)  garantir, amortisar.  Abdeckung <i>f</i> cuverta <i>f</i>.  abdichten <i>tr</i> stuppär, isolar.  Abdichtung <i>f</i> stuppada <i>f</i>; (tecn.)  isolaziun <i>f</i>.  abdrängen <i>tr</i> far guntgir, cha-  tschar d'ina vart.  abdrehen <i>tr</i> storscher, volver;  (ausschalten) stizzar.  Abdruck <i>m</i> (Druck) stampa <i>f</i>;  (Nachdruck) restampa <i>f</i>; (Abzug)  copia <i>f</i>; (Gepräge) impronta <i>f</i>;  (Spur) fastiz <i>m</i>.  abdunkeln <i>tr</i> stgirentar.  Abend <i>m</i> saira <i>f</i>; guten -! buna  saira!; am - la saira; heute  abend questa saira.  Abendanzug <i>m</i> vestgì da saira <i>m</i>.  Abenddämmerung <i>f</i> brina <i>f</i>; in der  - tranter di e notg.  Abendessen <i>n</i> tschaina <i>f</i>.  Abendkasse <i>f</i> cassa da saira <i>f</i>.  Abendkleid <i>n</i> vestgì da saira <i>m</i>.  Abendkurs <i>m</i> curs da saira <i>m</i>.  Abendland <i>n</i> occident <i>m</i>.  Abendläuten <i>n</i> zain da notg <i>m</i>.  abendlich <i>adj</i> da la saira.  Abendlicht <i>n</i> glisch da la saira  <i>f</i>; im - en la glisch da la sai-  ra, tranter di e notg.  Abendmahl <i>n</i> tschaina <i>f</i>; Heilige  - Sontga Tschaina <i>f</i>; (cat.)  Sontga Communiun <i>f</i>.  Abendrot <i>n</i> cotschen da la saira  <i>m</i>.  abends <i>adv</i> la saira.</p>
---	---

Exempel da la redacziun finala per il Vocabulari tud.-rg, letra A.

*schun-tudestg*. Il 1992 eran las lavurs da redacziun finala per la part tud.-rg progredidas fin a la letra L. Per la part rg-tud. avevan nus fatg differentas lavurs da preredacziun.

Ils 30 da settember 1991 ha il Fond naziunal sistì, suenter 9 onns, ses sustegn per il project rg. Sin quai ha la LR integrà il Post da rumantsch grischun (Post rg) en ses preventiv.

Las reduziuns da las contribuziuns federalas a la LR han sfurzà lezza da reducir da sia vart sias expensas e da spargnar – era tar il Post da rg. Differentas partenzas da collavuratur nun èn pli vegnidas substituidas, uschia ch’il Post da rg è stà sfurzà da lavurar cun adina da-main persunal. Quest fatg ha gì evidentamain era consequenzas per la lavur vi dal project rg. Suenter l’elecziun da dr. Georges Darms sco professor da rumantsch a l’universidad da Friburg sa cumponeva la squadra dal Post rg d’ina manadra (a temp parzial) e dad ina fin duas forzas auxiliaras (a temp parzial)!

Ina publicaziun dal vocabulari rg planisà avess perquai durà memia ditg. A medem temp avain nus però era realisà quant material terminologic ch’era entrà en nossa banca da datas en diesch onns da lavur per il rg (1982–1992). Las numerusas dumondas per soluziuns terminologicas davart da persunas ed instituziuns che scrivan regularmain rumantsch (translaturAs, medias, chanzlias, etc.) han mussà il grond basegn da terminologia actuala.<sup>3</sup>

Procurar che la lingua vegnia duvrada en ils pli divers secturs dal mintgadi e metter a disposiziun ils plets per in tal adiever, quai èn dus dals pensums principals che la LR ademplescha en il rom da la planisaziun linguistica. Perquai ha la suprastanza LR decis il 1992 da publitgar la banca da datas e da la render uschia accessibla a tuts interessads, era sche nus eran conscients che quella na satisfascheva betg anc a tut nossas pretensiuns da qualitad. Nus ans essan decidids per ina «via pragmatica», q. v. d. d’ans limitar en in emprim pass al pussaivel e da cumplettar ed optimar lura successivamain nossa banca da datas (cf. up-dates!) en collavuraziun cun ils utilisaders e cun spezialistAs dals divers secturs. Nus avain pia stuì abandonar per part proceders spiramain scientifics e suandar ina via tenor il motto: *Pli*

---

<sup>3</sup> Las davosas ediziuns dals vocabularis regionalis ch’han fatg fitg buns servetschs d’atgeschan dals onns sessanta e settanta e na cuntengnan perquai la terminologia nova.

*gugent porscher in vocabulari forsa betg adina cumplet u optimal che laschar nossa clientella «senza plets».*

Il 1993 ha la LR uschia publictà sia entira banca da datas linguisticas en furma d'in pledari, q. v. d. d'ina collecziun u glista da plets senza las indicaziuns grammaticalas usitadas en vocabularis e dicziunaris, dentant cun numerusas propostas per l'adiever dals plets. Quel *Pledari grond tudestg-rumantsch grischun* sa basa sin la terminologia da la LR, rimnada en connex cun la creaziun dal rg e cun l'innovaziun linguistica dapi il 1982. La banca da datas linguisticas da la LR parta dal tudestg sco chavazzin, perquai che la terminologia nova entra per

Herz *cor*

Herz (Brust) *pèz*

Herz (Gemüt) *olma*

Herz (Mut) *curaschi*

nicht das Herz haben etw. zu tun

*na/betg avair il curaschi da far i-e*

sich ein Herz fassen *prender curaschi*

schweren Herzens *cun cor grev*

von (ganzem) Herzen *da (tut) cor*

von Herzen gern *da cor gugent*

am Herzen liegen *star a cor*

ans Herz legen *metter a cor*

zu Herzen gehen *ir a/per cor*

etw. auf dem Herzen haben *avair i-e*

*sin il cor*

etw. auf dem Herzen haben *avair i-e*

*sin il puppen*

sich etw. zu Herzen nehmen *prender*

*a cor i-e*

sich etw. zu Herzen nehmen *prender*

*a pèz i-e*

etw. nicht übers Herz bringen

*na/betg savair sa decider (da far i-e)*

etw. nicht übers Herz bringen

*na/betg esser capavel da far i-e*

Hand aufs Herz! *sajas sincer!*

Herz (Kosewort) *char(a)*

Herz *cor*

Herz (Mittelpunkt) *center*

im Herzen von *en il center da*

das Herz des Salates *il cor da la*

*salata*

Herz (Kartenfarbe) *cor(s)*

Herzanfall *attatga dal cor*

Herzas *ass(a) da cor*

herzbeklemmend *anguschant*

Herzbeschwerden *disturbis dal cor*

Herzegowina *Erzegovina*

herzeigen *mussar*

Herzensangelegenheit *chaussa dal cor*

herzensgut *fìtg bun*

herzensgut *da bun cor*

Herzensgüte *buntad dal cor*

Herzenslust *cf. nach Herzenslust*

nach Herzenslust *tenor plaschair*

nach Herzenslust *a bainplaschair*

nach Herzenslust *sco ch'i para e*

*plai/plascha*

Herzenswunsch *grond giavisch*

Herzentründung *inflammaziun dal cor*

Herzentründung (med.) *carditis*

Extract dal PG, ed. en furma da cudesch 1993.

regla sur il tudestg en noss territori linguistic. «*Co din ins per rumantsch?*» è la dumonda la pli frequenta da tut ils utilisaders dal rumantsch en ils divers secturs novs.

Il PG era dal 1993 la collecziun la pli voluminusa ed actuala da plets rumantschs. Il vocabulari d'ina lingua n'è dentant mai cumplet e terminà. La lingua sa sviluppa uschè ditg ch'ella viva, s'adattond organicamain als basegns communicativs da la cuminanza linguistica. En quel senn sa sviluppa era nossa banca da datas permanentamain!

Il success da vendita dal PG ans ha dà raschun ed ha intimà nus da suandar la via inchaminada. Las ediziuns dal PG èn stadas pussaivlas sulettamain perquai che subscrientas e subscribers han purtà sezs tut ils custs editorials. Il PG cumprova era quant dastrusch e damaivel ch'il rg stat savens a mintga idiom e quant paucs plets ch'èn propi fitg different, surtut perquai che riguarda ils neologissem, la terminologia speziala u tecnica.<sup>4</sup>

Ils utilisaders dal PG han ultra da quai la pussaivladad da collavurar cun la LR, faschond propostas per plets e terms u inditgond plets che mancan anc en la banca da datas. Quella stretga collavuraziun en dumondas da terminologia augmenta lur acceptanza dal rg e l'identificaziun cun la lavur linguistica da la LR. Da grond'impurtanza èn era ils contacts directs cun specialistAs (giuristas, fiduziaris, architectas, inschigners, etc.), pussibilitads tras il PG. Quels rendan adina puspè attent a terminologia nunexacta u perfin nuncorrecta ed èn partenaris impurtants tar l'elavuraziun da nova terminologia speziala. Ils contacts, las reacziuns ed ils giavischs da noss utilisaders, han influenzà uschia fermamain la furma da nossa banca datas ed han dà andit a modificaziuns da quella: Nossa banca da datas serva surtut a far *translaziuns* (cf. era chanzlias, medias, etc.). Ils Rumantschs èn numnadamain savens translaturAs. Las infurmaziuns purschidas ston pia correspunder en emprima lingia als basegns da translaturAs. Las indicaziuns grammaticalas pon esser relevantas per linguistAs e studentAs, persunas che san rumantsch e che s'occupan professiunalmain da la lingua (p.ex. translaturas, chanzlist, schurnalistas) conuschan quellas però per regla gia. Bler pli impurtant èn las indicaziuns seman-

---

<sup>4</sup> Bleras chanzlias, instituziuns, translaturas/translatur e persunas privatas dovran il PG per scriver texts en ils divers idioms!

ticas u las indicaziuns dal register linguistic, sco *litt.* (litterar, litteratura), *pop.* (popular), *vulg.* (vulgar), *ant.* (antiquà), etc.<sup>5</sup>

#### 1.4. Modificaziuns da la banca da datas

1993: Pledari Grond (PG) en furma da cudesch, 170'000 endataziuns, 1'200 pag., mo glistas tud.-rg, 350 ex. per subscribentAs, exhaust immediat, il pretsch da 250.– fr. era sa drizzà tenor il dumber d'empustaziuns.

1994: PG sin discs, banca da datas tud.-rg/rg-tud, incl. instituziuns ed abreviaziuns, instrucziuns per installar ils discs, program da tschertgar ed instrucziuns d'utilisaziun, incl. correcturas ed amplificaziuns (spazi liber necessari sin la piazza fixa: ca. 24 MB, 3–4 discs cumprimids; pretsch: 100.– fr., grazia a dapli che 60 empustaziuns gia a l'entschatta).

1996/97: 1. up-date dal PG, amplificaziun da la banca da datas per radund 16'000 endataziuns sin ca. 186'000 endataziuns, 2–4 discs, 100.– fr. +tpv (spazi necessari: ca. 27 MB libers).

– Ultra da las *correcturas* ed *amplificaziuns* avain nus optimà il program da tschertgar ils plets en collavuraziun cun ils spezialists. Quest program porscha era *indicaziuns semanticas* [en parantesas quadras] dal pled tschertgà che gidan a decider cura ch'in term vegn duvrà exactamain; ellas inditgeschan en pli ils registers, sch'i sa tracta p.ex. d'ina expressiun populara [*pop.*], biologica [*biol.*], tecnica [*tecn.*] u plitost d'in term litterar [*litt.*] u dal sport [*sp.*] e determineschan era las differentas significaziuns d'in chavazzin:

Exempels:

**Kern** [*Samen*] *sem*, [*b. Kernobst*] *minz*, *puegl*, [*b. Steinobst*] *cros*, *lamez(i)*, [*b. Nüssen*] *nuschegl*, [*fig.*] *coc*, [*Herz*] *cor*, [*d. Wesentliche*] *quintessenza*, [*zentraler Teil*] *center*, [*biol. Zellkern*] *nuschegl* (da la cella), [*fig. Atomkern*] *nuschegl atomic*

**Kopf** *chau*, *testa*, [*Schädel*] *chavazza*, *zitga* [*pop.*], *tagliola* [*pop.*], *creppa* [*vulg.*], [*e. Nadel*] *pum*, *tgil*, [*e. Nagels*] *chau*

---

<sup>5</sup> Quai correspunda era la practica da la banca centrala da datas terminologicas da l'Administraziun federala svizra (TERMDAT), Chanzlia federala, secziun da terminologia, Bundeshaus West, CH-3003 Bern.

- En vista ad ina publicaziun d'ina *glista dals verbs rg* avain nus en pli cumpletta la banca da datas cun *furmas irregularas* (1. sg., 3. sg., 1. pl. particips irregulars) dals verbs. A medem temp avain nus integrà numerusas *furmas pluralas e furmas femininas irregularas da substantivs ed adjectivs*. Ina glista provisorias dals verbs rg avain nus distribuì a persunas ed instituziuns che scrivan regularmain texts en rg.
- En pli avain nus amplifitgà la *glista dals numms locals* ed avain en datà pliras *terminologias spezialas*, p. ex. terminologia da chatscha, da credits da consum, geologia, terminologia medicinala, etc., elavuradas dal Post da linguatg e dal Post d'infurmaziun e documentaziun da la LR en collavuraziun cun il Post da translaziun e cun la chanzlia chantunala.<sup>6</sup>
- Las emprimas ediziuns dal PG sin discs cuntenevan ina datoteca «*Pleds mancants/Fehlwortdatei*». Sch'insatgi tschertgava pia in pled che mancava en la banca da datas, registrava il computer automaticamain il pled mancant. Nus pudevan lura furnir ils pleds mancants per il proxim up-date. Uschia era garantida in'actualisaziun permanenta da nossa banca da datas linguisticas che correspundeva als basegns pratics da las persunas applitgadras. Tar il davos up-date avain nus pudì desister da quella datoteca. Oz nun è pli dumandà en prima lingia in augment dals pleds, ma plitost in'optimizaziun resp. specificaziun dal material existent.
- Il 1996 avain nus en pli fatg lavurs preparatorias per ina *datoteca da locuziuns e modas da dir* (cun ina sigla speziala che permetta era da la publitgar sco separat). Sco basa da partenza avain nus elegì ils cudeschets: MÜLHAUSE, REINHART, *Redensarten/Façons de parler*, ed. Max Hueber 1995(7) e *Bildliche Redensarten Deutsch/Englisch/Französisch*, ed. Klett 1993. Per part avain nus era resguardà locuziuns currentas dal *Langenscheidts Grosswörterbuch, Deutsch als Fremdsprache* che porscha ina gronda schelta d'expressiuns idiomaticas actualas. Nus ans concentrain surtut sin locuziuns e modas da dir currentas en Svizra.

---

<sup>6</sup> Quellas terminologias vegnan mintgamai integradas en nossa banca da datas linguisticas, stattan però era a disposiziun en furma da glistas copiadas.

Pledari Grond		
Lia Rumantscha	I s c h e r t g a r p l e d s	17.03.00
Kopf	chau	
Kopf	testa	
Kopf [Schädel]	chavazza	
Kopf	zitga [pop.]	
Kopf	tagliola	
Kopf [e. Nadell]	creppa [vulg.]  E	
Kopf	pum	
Kopf [e. Nagels]	tgil	
Kopf, harter ...	chau [d'ina gutta]	
Kopf, harter ...	chau dir	
Kopf, harter ...	testa dira/quadra	
Kopf, harter ...	testard(a)	
Kopf, ein heller ... [fig.]	testun(a)	
Kopf, bei/mit klarem ... [fig.]	testa, ina ... (fina)	
Kopf, pro ...	chau, cun ... cler [fig.]	
Kopf, pro ...	chau, per ...	
Kopf, einen klaren/kühlen ... bewahren [fig.]	persuna, per ...	
calm/ruassaivel, restar ...		
<PgUp> enavos, <PgDn> vinavant, <End> fin		<C> ALSOFT

- 1997: Ils contacts cun il *servetsch da translaziun da la chanzlia chantunala* èn adina stads buns. Il translatur responsabel per il rg ans furniva regularmain terminologia administrativ-giuridica per nossa banca da datas. Dapi il 1997 avain nus intensivà la collavuraziun. Il 1996 ha la regenza grischuna decis da duvrar il rg sco lingua administrativa uffiziala (cf. chapitel II.) ed ha perquai augmentà il persunal da translaziun. Nus ans spruvain surtut da coordinar e standardisar successivamain la *terminologia administrativ-giuridica*. Perquai collavurain nus era stretgamain cun il Servetsch da terminologia da la chanzlia federala. La terminologia publitgada da la LR il 1986 en il *Vocabulari administrativ-giuridic* (savens cun pliras variantas) vegn damai standardisada e/u actualisada.
- Sin giavisch da blers da noss utilisaders avain nus ultra da quai mess a disposiziun il 1997 la *glista dals verbs rg en ina versiun da filemaker*.

1998: 2. up-date dal PG 1998 (191'000 endataziuns; 3-4 discs)

- Quell'actualisaziun cuntegna numerusas novas *locuziuns e modas da dir* dal tip (*immer*) *auf Achse sein, in den sauren Apfel beißen (müssen), das müssen wir begiessen! einen Bock schießen, etw. unter Dach und Fach bringen, immer eine Extrawurst haben, jm. einen Gefallen tun/erweisen, sich mit Händen und Füßen gegen jn./ etw. wehren*, etc.
- En pli sa chapescha era neologissem actuals, sco *Genmanipulation, Genschutz, Fachhochschule, Schwerpunkt maturität, Zwangsmassnahmen*, etc.
- Grazia a la collavuraziun cun il servetsch da translaziuns da la chanzlia chantunala avain nus pudì standardisar bainquant da la *terminologia administrativ-giuridica* e stritgar dublettas e variantas nunnecessarias u inexactas.
- Sa chapescha avain nus cun quell'ocasiun era resguardà las *midadas las pli impurtantas da la nova ortografia dal tudestg*. En in emprim pass surtut quellas ch'èn relevantas per tschertgar in pled. Sch'insatgi endatescha uss p. ex. il pled *Gemse*, cumpara il rinviament a la nova scripziun correcta *Gämse*. Tar l'endataziun *Schiffahrt* inditga il computer da tschertgar sut *Schiffahrt*. Per in proxim up-date stuain nus adattar era ils detagls da la nova scripziun tudestga, sco p. ex. scripziuns grond/pitschen, scripziuns separadas/betg separadas, etc.

- Nus n'avain però betg mo actualisà ed optimà il material linguistic, era il *program da tschertgar ils plets* porscha diversas novaziuns: Ils utilisaders chattan uss tut ils rinviaments che nossa banca da datas cuntegna: pia Lernbegierde cf. Lerneifer, Bauerngut cf. Bauernhof, Bauchnabel cf. Nabel, etc. Per raschuns da capacitads dals computers da noss utilisaders n'avevan nus avant betg pudì integrar quellas. Il nov program da tschertgar resguarda en pli era la successiun correcta dals plets omonims (omografs per il computer), sco *essen/Essen, gut/Gut*, etc. Avant na saveva il computer far la differenza, perquai cumparevan *essen* ed *Essen* en in dischurden. Quellas optimaziuns dal program da tschertgar ha però *gi consequenzas tecnicas*: Il spazi liber necessari sin la platta magnetica (harddisc) dals utilisaders è s'augmentà (sin 35 MB). Perquai avain nus offert duas versiuns novas dal PG sin discs. Ina cun tut las novaziuns e l'autra in pau pli simpla (la successiun dals plets nun è optimala). Las experientschas han dentant mussà che la gronda part da nossa clientella dispona oz da computers cun grondas capacitads, uschia che nus pudain desister en il futur da producir dus versiuns.

1999: La banca da datas cuntegna l'avust radund 191'453 (12-08-99) endataziuns.

2000: Up-date intern dal PG per ils differents posts da lavur LR, incl. collavuratur regionalas, chanzlia chantunala e medias.

2001: Proxim up-date (radund 200'000 endataziuns, incl. locuziuns e verbs dal rg, cun program da tschertgar plets e conjugaziuns dal verbs, sin cd-rom).

- Las *locuziuns* avain nus elavurà sistematicamain fin a la letra *R*, las letras *A-L* èn redigidas ed endatas, las letras *M-R* èn preparadas, ston però anc vegnir controlladas.
- Previs è da publitgar sin disc tut ils verbs rg cun in program da tschertgar las conjugaziuns dals verbs. Ina glista dals verbs rg èn gia avant maun sin computer, nus stuain però anc cumplettar quella cun differentas conjugaziuns e las metter.
- In'ulteriura novaziun per ils utilisaders dal PG sin discs vegn ad esser la tschertga da parts da plets (tschertga cun \*): Ins po p. ex. cun endatar *\*ment* tschertgar tut ils plets che termineschan cun *-ment*. Sch'ins endatescha *\*mm\** cumpara ina glista da tut ils plets cun la geminata *-mm-*.

Per pudair porscher tut quellas novaziuns era a nossa clientella, do-vri dentant spazi, perquai producin nus il proxim up-date dal PG sin cd-rom. Actualmain sclerin nus las pussaivladads da colliar il PG cun ina grammatica en furma electronica (cf. sut).

## 2. Grammatica, meds d'instrucziun, curs rg

- 1985: *Grammatica elementara dal rumantsch grischun*, integrada en il *Pledari, rumantsch grischun-tudestg, tudestg-rumantsch grischun* («Pledari mellen»).
- 1983ss.: *Materialias per emprender rg per persunas che san rumantsch*, LR, copias elavuradas en emprima lingua per curs a las differentas Scuntradas
- 1997ss.: *Curs da rumantsch grischun per persunas da lingua rumantscha* (ANNA-ALICE DAZZI/MANFRED GROSS, LR, fotocopias). Quel vegn cumpletta ed optimà permanentamain, a basa d'experience praticas en different curs da rg. La davosa versiun cumpiglia ca. 140 paginas, senza exercizis e lecturas.<sup>7</sup> Il curs cumpiglia reglas da pronunzia, reglas da transposiziun dals different idioms al rg (cun diff. exercizis), ina part impurtanta cun grammatica dal rg, incl. tscherts aspects da la sintaxa (mintgamaì cun exercizis per mintga chapitel grammatical), lexicologia, lecturas, exercizis da transposiziuns da texts, da translaziuns, da redacziun en rg, etc. (tut tenor ils basegns dals participants!).

In tal curs pretenda ina nova metoda, cunquai ch'i na sa tracta gea betg d'emprender ina nova lingua u ina lingua estra, mabain in'au-tra varianta d'ina lingua gia enconuschenta a las persunas da lingua rumantscha ch'emprendan rg.

Nus avain elavurà ed experimentà il material en connex cun different curs durant ils davos quatter onns, sco p. ex. a la Scuola per linguistica applitgada (SLA/SAL), en curs per il persunal da l'administraziun federala e da l'administraziun chantunala, en different

---

<sup>7</sup> Curs da rg per persunas da lingua estra: MENZLI, GIERI, *Curs da rumantsch grischun* I e II. LR 1988/89 (cun ina cassetta per il curs I).

curs per scolastas e scolasts grischuns, schurnalistas e redacturs (Radio e tvR, LQ ed ANR) ed en in curs da rg e da linguistica applicada (3 semesters) per studentAs da lingua rumantscha a l'Universitad da Turitg.

### *Co vinavant cun la grammatica rg?*

Dapi la publicaziun da la Grammatica elementara dal rg, integrada en il Pledari 1985 nun hai pli dà ina publicaziun da la grammatica rg. Ina grammatica teoretica da basa è pia in grond desiderat.

Bler material exista gia, però mo en furma da notizias e da savair individual. La lavur pratica cun il rg ans ha sfurzà da stabilir adina puspè novas reglas per la grammatica rg. Tut quai sto vegnir rimnà, elavurà, repassà, standardisà e surtut publitgà per render quel savair accessibel ad in public pli vast. Nus avain previs da far quai en furma electronica. Quai permetta da metter a disposiziun immediat il material da la grammatica rg gia elavurà a persunas interessadas. Ils chapitels mancants e aspects pli detagliads u speziels pudain nus lura laschar suandar successivamain. Las experientschas en ils differents curs han però mussà che bleras persunas – perfin studentAs – han difficultads da consultar grammaticas tradiziunalas. Perquai èsi necessari d'elavurar era grammaticas praticas, didactisadas e manuals da consultaziun. En vista a l'elavuraziun da meds d'instrucziun èsi a noss avis en pli da ponderar bain en tge furma che quai duaja succeder e da trair en consideraziun era furmas electronicas. Igl è cler che la LR na po – en il rom da ses budget regular e cun sias forzas persunalas limitadas – prestar tut quella lavur persula. Perquai èsi necessari da realisar talas incumbensas en il rom da projects scientifics (finanziads p.ex. dal Fond naziunal u da la confederaziun) e da projects da scola (finanziads dal chantun).

## **II. Politica linguistica – Survista da las decisiuns impurtantas 1996–1999**

- 10-03-1996: Il pievel svizzer accepta il nov art. da linguas da la Constituziun federala (art. 116, oz art. 70). Il rumantsch daventa lingua parzialmain uffiziala da la Confederaziun.
- 02-07-1996: Decisiun da princip da la regenza grischuna davart l'adiever dal rg, a basa da recumandaziuns da la Cumissiun rg/en-

quista Cultur prospectiv, resultats da l'enquista preschentads il december 1995 e publitgads il 1996 (GLOOR, D. et. al., *Fünf Idiome – eine Schriftsprache? Die Frage einer gemeinsamen Schriftsprache im Urteil der romanischen Bevölkerung*, Bündner Monatsblatt/Desertina AG, Chur). Dapi il 1-01-97 vegnan redigids en rg tuttas comunicaziuns en il feagl uffizial chantunal, comunicaziuns da pressa, formulars, conclus ed ulteriuras comunicaziuns chantunalas, drizzadas ad in circul d'adressats rumantschs pli vast. L'introducziun dal rg sco lingua uffiziala rumantscha dal chantun duai dar al rumantsch dapli impurtanza e facilitar la comunicaziun uffiziala cun la Rumantschia. Ils documents da votaziun chantunals ed il cudesch da dretg grischun na pon betg anc vegnir publitgads en rg, essend che reglementaziuns concretas prescrivan il sursilvan ed il ladin per quests dus champs (cf. art. 23 da la Lescha davart ils dretgs politics ed art. 1 al. 2 da l'Ordinaziun davart la publicaziun d'in nov Cudesch da dretg grischun). Cun conclus dals 7-12-99 ha avert la regenza la procedura da consultaziun davart la revisiun dals dus artitgels menziunads. Il cussegl federal aveva gia relaschè il 1986 *Directivas per las translaziuns en l'administraziun federala*. Tenor l'artitgel 8 da quellas directivas vala: «Las translaziuns vegnan fatgas da princip en rumantsch grischun».

- 1996: Il Tribunal federal a Losanna prenda per l'emprima giada ina decisiun en lingua rumantscha, redigida en rg.
- 1996: La Scola per linguistica applitgada (SLA) a Cuira dat la pussaivladad da far in «diplom grischun da rumantsch» (il rg è in dals roms obligatorics).
- 1996: la suprastanza LR incumbensescha sia cumissiun consultativa per l'applicaziun dal rg da sviluppar ina strategia per l'applicaziun dal rg en ils divers secturs impurtants ed da circumscriber l'incumbensa da la LR en quel connex. Ils resultats da la lavur èn vegnids inoltrads in onn pli tard a la suprastanza LR.
- 1996 Premi da la fundaziun dr. J.E. Brandenberger a prof. H. Schmid per ses merits en connex cun la creaziun dal rg.
- 1997: La Gasser Media SA metta sin fiera ina gassetta rumantscha dal di, *La Quotidiana/LQ*. Quella cuntogna artitgels e contribuziuns en ils differents idioms ed en rg (per tematicas surregionalas).
- 1998: Cuira, Dis da linguistica applitgada (VALS/ASLA e LR), cun tranter auter era la tematica da la standardisaziun da linguas minoritaras (cf. publicaziun!)

Il 21 fin 23 da settember 1998 organischa la VALS/ASLA en collavuraziun cun la LR in congress internaziunal a Caira sut il titel *Las linguas minoritaras en context, diversidad e standardisaziun* (cf. publicaziun). Passa 120 linguistas e linguists da la Svizra e da l'exteriur han participà a quest colloqui. Resguardond la diversidad linguistica da la Svizra ed autras situaziuns linguisticas cumparegliablas ha il simposi vulì intimar d'analisar e reflectar davart las differentas dimensiuns da contexts, en ils quals linguas minoritaras vegnan discurdidas, instruidas ed integradas en process da planisaziun linguistica.

Trais tematicas èn stadas en il center: la standardisaziun da linguas minoritaras, la dumonda da la coesistenza e da las relaziuns tranter linguas minoritaras e la posiziun da linguas minoritaras en scola. Cun quell'ocasiun ha la LR pudì preschentar ad in public internaziunal la lavur da ses posts che fan linguistica applitgada.

- 1999: Decisiuns da la regenza grischuna a regard il diever dal rg en scola: la regenza dat – sin dumonda da la vischnanca da Vaz/Ober- vax – glich verda per il rg sco segund linguatg. Cun quai pussibilitesch la regenza a las vischnancas cun ina scola populara da lingua tudestga ch'èn sa decididas per il rumantsch sco rom obligatori u sco rom opziunal obligatori (vischnancas al cunfin linguistic) d'instruir er il rg sco segunda lingua en scola primara. Diversas vischnancas (Vaz, Razèn, Sched, Veulden) vegnan a far diever da quella pussaivladad il 2000/2001.

*La Gruppa da concept rg en scola* terminescha il zercladur sia lavur ed inoltescha ses rapport final (*Konzept zur Einführung von RG in den Schulen*) a la regenza

Il 1-08-99 va en vigur l'ordinaziun davart il gimnasi en il chantun Grischun, approvada da la regenza il fanadur. Tenor quella ordinaziun datti da princip sin il stgalim gimnasial mo la tscherna tranter il talian ed il rumantsch sco emprimas linguas estras. En il cas dal rumantsch vala il rg sco lingua d'instrucziun.

*Project per ina scola bilingua a Caira*: fasa da planisaziun, stuess ir en vigur il 2001 (rum.= rg).

- Scolas fundamentalas rumantschas: na capita per il mument nagut a regard rg fin che la regenza prenda posiziun concernent il rapport da la Gruppa da concept. Scolas medias: l'ordinaziun per las scolas medias ha fixà rg sco 2. lingua, conc. maturidad bilingua cf. reacziun da la regenza. La Gruppa da concept prevesess rg per materials e terminologias da l'instrucziun da roms per rumantsch.

- *Cumissiun chantunala per la revisiun totala da la constituziun dal chantun Grischun.* En connex cun quella revisiun sa stenta ina grupp da lavur d'integrar en la nova constituziun in *artitgel da linguas* che garantiss surtut a las duas linguas minoritaras, al rumantsch ed al talian, ina meglra posiziun era sin plaun chantunal (analog a la constituziun federala).
- rg en las medias – situaziun actuala:  
LQ: artitgels surregiunals, davosa pagina (mantel) da princip en rg (dependent p. p. anc da las cumpetenzas dals redactors responsabels) Radio/tv rum.: rg per infurmaziuns da pressa, p. p. correspundenza, suttitels, singulas contribuziuns (p. ex. en «Battaporta») Radio Grischa/Radio Piz: Actualitads en rg.
- Gronda activitad d'infurmaziun: p. ex. a las Conferenzas generalas da scolastAs en Engiadina e Surselva.
- Ils 16 da december 1999 infurmescha la regenza la pressa ch'il rg duaja vegnir duvrà en l'avegnir pli savens. La regenza vul numnadain duvrar en il futur il rg per il material da votaziun ed il Cudesch da dretg grischun. Ed era en scola duai il rg survegnir dapli impurtanza. Il Departament d'educaziun, cultura ed ambient vegn incumbensà d'elavurar in concept per realisar quella finamira.

### III. Publicaziuns rg da la LR (1996–1999)

Bibliografia dal rumantsch grischun/Bibliographie des Rumantsch Grischun, I litteratura primara, II litteratura secundara, LR/Post da rg 1999 (copias, actualmain 54 pag.).

*Glista provisorica da las conjugaziuns dals verbs rg, A-Z (abandunar-zupentar).* LR/Post da rg 1997 (138 pag. copiadadas u sin filemaker).

*Kommis – La Cumbinella, in gieu da linguas creativ e divertent,* (gieu linguistic per emprender rg). Marcoli/LR, Turitg/Cuira 1999.

DARMS, GEORGES/DAZZI, ANNA-ALICE et al.: *Pledari grond, tudestg-rumantsch/deutsch-rumantsch.* Stampa da la banca da datas linguisticas, elavurà dal Post da rumantsch grischun da la Lia rumantscha, Cuira 1993.

*Pledari grond, tudestg-rumantsch/rumantsch-tudestg sin discs, versiun electronica,* sistem DOS/Windows e Mac. LR, Cuira 1994/95, 1996, 1998.

Dazzi, ANNA-ALICE/GROSS, MANFRED: *Curs da rumantsch grischun, per persunas da lingua rumantscha.* Lia rumantscha Cuira 1997ss. (ca. 150 pag., fotocopias, vegn experimentà ed actualisà permanentain).

- DAZZI, ANNA-ALICE/MONDADA, LORENZA: *Les langues minoritaires en contexte/Minderheitensprachen im Kontext*. Vol./Bd 1: *Les langues minoritaires entre diversité et standardisation/Minderheitensprachen zwischen Vielfalt und Standardisierung*. Vol./Bd 2: *Les minorités en mouvement: mobilité et changement linguistique/Minderheitensprachen in Bewegung: Mobilität und Sprachwandel*. Bulletin suisse de linguistique appliquée 69/1 et 69/2, Associations suisse de linguistique appliquée (VALS/ASLA), Neuchâtel 1999.
- GROSS, MANFRED/CATHOMAS, BERNARD/FURER, JEAN-JACQUES: *Retorumantsch, Facts & Figures*. Cuir, Lia Rumantscha 1996 (Broschura d'infurmaziun, 64 pag., exista era en tudestg, talian, franzos ed englais), 2000 fepls supplementars cun in'actualisaziun.
- GROSS, MANFRED/CATHOMAS, BERNARD/FURER, JEAN-JACQUES: *Rhaeto-Romansh, Facts & Figures*. Chur, Lia Rumantscha 1996 (cf. chapter Rumantsch Grischun: Planning for Standardisation).
- GROSS, MANFRED: *Zu viele Übersetzungen, zur Sprache der Bündner Tageszeitung «La Quotidiana»*, en: Klartext, Printmedien/Journalismus 1/1998, 29.
- GROSS, MANFRED: *Rumantsch Grischun – Die rätoromanische Ausgleichssprache*, en: Literatur und Kritik. Juni 1998 (Dossier Rätoromanen), Salzburg, Otto Müller Verlag 1998, 56–58.
- GROSS, MANFRED: *La situation du romanche dans les Grisons*. Résumé de la conférence donnée lors de l'AG de la CRPF, le 30 janvier 1997, en: Le Pays de Fribourg. Bulletin de la Communauté romande du Pays de Fribourg (CRPF), numéro 25, novembre 1998.
- GROSS, MANFRED: *Wer die Spatzen fürchtet, wird nie Hirse säen* (Wer nicht wagt, der nicht gewinnt), en: KATTENBUSCH, Dieter (Hrsg.), Studis romontschs. Beiträge des Rätoromanischen Kolloquiums (Giessen/Rauischholzhausen, 21.–24. März 1996), Wilhelmsfeld, gottfried egert verlag 1999, 109–121.
- GROSS, MANFRED: *Rumantsch Grischun: Planification de la normalisation*, en: DAZZI GROSS, ANNA-ALICE/MONDADA LORENZA (éds), *Les langues minoritaires en contexte/Minderheitensprachen im Kontext*. Vol./Bd 1: *Les langues minoritaires entre diversité et standardisation/Minderheitensprachen zwischen Vielfalt und Standardisierung*. Vol./Bd. 2: *«Les minorités en mouvement: mobilité et changement linguistique/Minderheitensprachen in Bewegung: Mobilität und Sprachwandel* [Actas dal colloqui internaziunal «Las linguas minoritaras en context, diversidad e standardisaziun», organisà da la VALS/ASLA e LR, 21–23 da sett. 1998 a Cuir]. Neuchâtel, Bulletin suisse de linguistique appliquée 69/1 e 69/2, 1999, 95–105.
- Romansh-English/English-Romansh Dictionary and Phrasebook*. Hippocrene Books, New York 1999 (redacziun: MANFRED GROSS e DANIEL TELLI).

*Schweizer Sprachen/Langes suisses/Lingue svizzere/Linguas svizras*, deutsch/français/italiano/rumantsch, Konversationsführer/Guide de conversation/Manuale di conversazione/Guid da conversaziun. Editions Dynamicha, Neuchâtel 1997 (redacziun: SÉBASTIEN BOURQUIN; MANFRED GROSS e DANIEL TELLI/LR; Giovanni Grassi, Jérôme Voumard).

SOLÈR, CLAU: *'Herumdoktern' an der Sprache*, en: Terra Grischuna 3/1998, 12-14.

SOLÈR, CLAU: *Rumantsch grischun – punt tranter ils idioms*. Sto propi tut esser auter tar nus?, en: La Quotidiana 21-07-1999, 2.

SOLÈR, CLAU: *Überwindung der Sprachgrenzen – zurück zur Realität*, en: Eurolinguistik Ein Schritt in die Zukunft, Beiträge zum Symposium vom 24. bis 27 März 1997 im Jagdschloss Glienicke (bei Berlin), hg. von Norbert REITER. Wiesbaden, Harrassowitz Verlag 1999, 289-302.

## Las perscrutaziuns dil romontsch ella tradiziun filologica russa

*Galina Gorenko, Moscau*

En emprema lingia less jeu engraziar al president d'honor della Fundaziun Retoromana pader Flurin Maissen, che ha gidau mei ad emprender d'enconuscher la cultura ed il lungatg romontsch, ed era als organisateurs da quei Colloqui retoromanistic che han dau a mi la pussivladad de presentar cheu il suandont referat.

Ella tradiziun filologica russa ei ils davos onns vegnius reprius il process della perscrutaziun dil romontsch. L'emprema ovra che ha documentau igl interess pil romontsch datescha digl onn 1909 ed ha num «Il rapport sur dil viadi scientific per studegiar il lungatg romontsch della Svizra e dil Tirol»<sup>1</sup>. Igl autur da quei document – professor dell'Universitad de Novorossijsk I. Luniak – raquenta da ses studis e da sias sentupadas culla tschontscha e cultura romontscha, fa enzacontas observaziuns davart il sistem grammatical romontsch e, denter auter, menziunescha in pign vocabulari romontsch-russ ch'el utilisava duront siu viadi. Quei vocabulari che, tenor el, ei staus cumponius da siu collega P. M. Ljapunov, lubescha de supponer che las perscrutaziuns dil romontsch havevien gia giu liug avon igl onn 1909 e ch'il viadi da I. Luniak significavi buc in preludi, mobein gia il resultat d'ina determinada lavur scientifica sur dil romontsch.

Suenter ei il material romontsch vegnius analisaus 50 onns pli tard, cu ils linguists russ M. A. Borodina, N. L. Suxačev, A. A. Smoljevskij ed auters han publicau lur perscrutaziuns. Ils davos onns dattan las lavurs de O. V. Raevskaya, N. L. Suxačev, E. N. Mamsurova ina survestadad entgins problems romontschs. En general ei la plipart dellas perscrutaziuns dedicata als singuls aspects della grammatica e fonetica romontscha. Ins examinava il material romontsch surtut sil plaun cumparativ ni cun agid dellas metodas linguogeograficas.

---

<sup>1</sup> LUNJAK I. I.: Otčet o naučnoj komandirovke v Švejcariju i Tirol' na kanikuljarnoe vremja 1908 g. (po izučeniju retoromanskogo govora). – Zapiski Novorossijskogo universiteta. Oficial'nyj otdel. Vyp. 2, 1909, str. 138–143.

Denton ston ins renconuscher che las perscrutaziuns fragmentaras dil romontsch han buca formau ella linguistica russa ina tradiziun cuz-zeivla della descripziun e dils studis da quei lungatg.

Las perscrutaziuns sociolinguisticas dil romontsch entscheivan ils onns 80–90, cu ils linguists russ han retschert in access relativamein liber als differents materials e fatgs ligiai culla situaziun sociolinguistica vargada e contemporanea el cantun Grischun.

En emprema lingia ein quels materials vegni utilisai per la descripziun e l'explicaziun della historia exteriura dil lungatg romontsch. Denton pli tard, ella secunda etappa dellas perscrutaziuns, ein ils materials numnai vegni analisai cun agid dellas metodas elaboradas ella sociolinguistica russa.

Ina da quellas metodas ha num «la teoria dallas varietads». Ella tradiziun filologica russa dat ei enzacontas ovras fundamentalas da G. V. Stepanov, A. I. Domašnev, A. D. Šveicer, E. A. Referovskaja ed auters ch'ei stadas dedicadas all'elaboraziun ed al svilup da quella teoria dellas varietads. Dils linguists jasters ston ins menziunar D. Brozovič cun sia lavur «Ils lungatgs standardisai slavs e la metoda cumparativa», che ha mess en evidenza enzennas characteristics d'ina varietad.

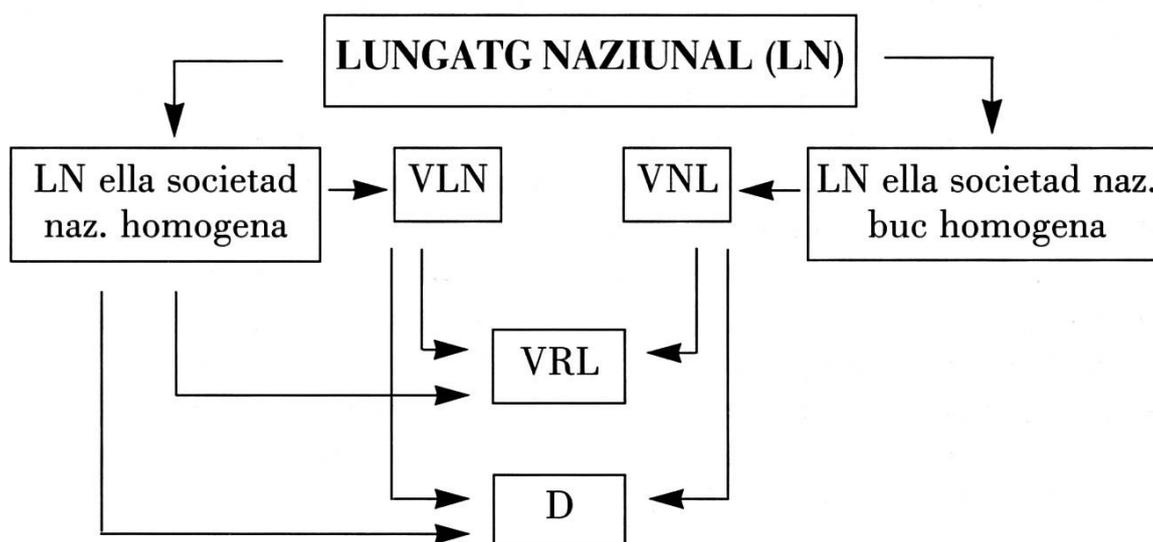
Las tesas principalas dalla teoria dellas varietads ein las suandontas.

Descrivend in lungatg en sia totaliad, lavura il perscrutader cun treis objects ligiai denter els: la societad – il sistem exteriur dil lungatg – la structura interiura dil lungatg. *Il sistem exteriur* representa ina totaliad da tuts tips da differenziaziun dil lungatg. El include il sistem dils stils funcziunals, las aschinumnadas fuormas d'existenza dil lungatg e las fuormas da sia realisaziun (orala/scretta).

Quella metoda sociolinguistica distingua las suandontas fuormas d'existenza d'in lungatg:

- il *lungatg naziunal* (LN) representa in sistem cumplicau ch'includa tuttas fuormas da differenziaziun d'in lungatg: dil lungatg litterar cun sias variaziuns funcziunalas e stilisticas, oralas e screttas tochen il lungatg dialectal cun sias variaziuns territorialas; il LN sa survir ad ina ni a pliras naziuns, denton funcziunescha il LN ch'ei naziunalmein buca homogens mo sco in complex da sias varietads naziunalas.
- la *varietad naziunala* (VN) d'in lungatg representa ina fuorma d'adataziun d'in lungatg, unius allas tradiziuns e basegns d'ina naziun determinada. La VN ademplescha en siu territori naziunal las medemas funcziuns (p. ex. il spagnol ellas tiaras dell'America Latina, il franzos el Canada e. a. v.).

- la *varietad dil LN* vegn duvrada mo dad ina part della naziun, nua ch'ella ademplescha las funcziuns dil LN e secharacterisescha (denter auter) tras in nivel da normalisaziun sufficientamein ault. Quei tip da varietad anfl'ins mo leu, nua che duas ni pliras normas d'in NL funcziuneschan en ina naziun unida, aschia ch'il LN representa pli-tost in sistem ideal ch'ina realitad. Las varietads dil LN san funcziunar cul medem dretg (p. ex. las varietads dil norveges) ni sesutta-metter ina a l'otra (p. ex. las varietads digl armenian, digl albanes).
- la *varietad regiunala* (VR) dil LN vegn duvrada era mo dad ina part della naziun en in territori determinau, denton, a differenza dils dus auters tips, ademplescha ella mo duas ni en mintga cass mo paucas funcziuns ed ei meins normalisada. Aschia ha la VR, tenor las funcziuns ademplidas, ina posiziun intermediara denter la VN e la varietad dil LN d'ina vart ed il dialect da l'otra.



Sco nus vesein, sa il LN serealisar en duas fuormas ch'ei in buc identicas, schebein ch'ellas han la medema carga funcziunala.

Il LN ella situaziun linguistica naziunalme in homogena po esser in fenomen monolit cun subsistems sco VR, dialect ni funcziunar en fuorma da varietads dil LN che possedan ils medems subsistems. Da l'otra vart sa il LN ella situaziun linguistica naziunalme in buc homogena exister *mo* en fuorma da sias VN. Aschia occupeschan tut quels tips il medem rang ella scala hierarchica da fuormas d'existenza dil lungatg. Els sedistinguan dad autras fuormas (VR, dialect) per las funcziuns ch'ellas realiseschan ella societad. Sco accentuava D. Bro-

zovič, «sa in lungatg che survescha ad ina naziun, ina societad, ina cultura e civilisaziun naziunala, ina scienza e litteratura ... buc haver la medema natira sco in lungatg che divida quellas funcziuns denter duas naziuns».<sup>2</sup>

Veramein, sch'ins sa egl empren cass descriver la situaziun linguistica cugl agid d'ina formula tradiziunala «lungatg-dialect», eisi el secund cass absolutamein necessari da duvra la noziun «varietad dil lungatg», ed aschia se presenta il LN sco in object plitost abstract, che sematerialisescha en fuorma da sias varietads naziunalas. Enzatgei semegliont vala pil lungatg naziunalme in homogen, che vegn realisau tras enzacontas (il pli savens duas) varietads dil LN. Denton cheu ei il grad d'abstracziun essenzialme in pli aults: il LN naziunalme in buc homogen setegn vid in'unida fuorma reala dil lungatg da «metropola», ferton ch'il lungatg naziunalme in homogen secharacterisescha tras l'absenza da tala norma significonta per tuts.

Per distinguer las varietads d'in lungatg applicheschan ins differents criteris: funcziunal, linguo-structural, psicologic ed auters. Il criteri il pli effectiv ei il funcziunal, perquei ch'il lungatg litterar ed il dialect ein dil pugn da vesta mo linguistic equals ed han il medem dretg. L'applicaziun dil criteri funcziunal se basa silla definiziun della funcziun sociala dil lungatg analisau e lubescha da tschentar si ina classificaziun sociofuncziunala dils lungatgs e dallas fuormas da lur existenza.

Gl'exempel d'applicaziun dil criteri funcziunal anfl'ins tier V. G. Gak, en sia lavur «Il problem della correlaziun denter ils lungatgs parents egl aspect funcziunal». Il perscrutader numna sco principalas e pli cuminas las suandontas funcziuns socialas dil lungatg:<sup>3</sup>

A – comunicaziun orala da mintga di;

B – comunicaziun scretta buc ufficiala (litteratura scientifica, biala ed autra, inclus pressa);

---

<sup>2</sup> BROZOVIČ D.: Slavjanske standartny e jazyki i sravnitel'ny metodu. – V: Voprosy jazykoznanija, Nr. 1, 1967, str. 18.

<sup>3</sup> GAC G. V.: Problema sootnošenija meždu rodstvennyimi jazykami v funkcional'nom aspekte. – V: Tipologija srodstv i različij blizkorodstvennyx jazykov. – Kišinev, 1976, str. 252.

- C – comunicaziun ufficiala els cunfins d'ina part administrativa buca separada (p.ex. part della confederaziun);
- D – comunicaziun ufficiala enteifer ils cunfins d'ina part administrativa separada – il stat (comunicaziun uni- ni polinaziunala);
- E – comunicaziun denter ils stats (comunicaziun internaziunala).

La totalitad da quellas funcziuns creescha in tal «camp funcziunal» per mintga societad linguistica, il qual sa esser cuvretgs dad in ni da plirs idioms (cumpletai in a l'auter).

Il lungatg independent (autonom) secharacterisescha tras la realisaziun dallas funcziuns A-B-C ni A-B-D.

In schema pli detagliu dallas funcziuns socialas ei vegnius presentaus dal linguist Y. D. Dešeriev. Quei schema include circa 20 «sferas principalas della veta sociala».<sup>4</sup> L'applicaziun d'in schema semegliant ad in idiom lubescha da formular siu «model funcziunal» e, grazia ad el, determinar il tip dad idiom examinau e sia fuorma d'existenza. Aschia sa il linguist presentar ina caratteristica cumpleta dil sistem exteriur dil lungatg analisau, ch'ei necessaria per «la delimitaziun cunscienta d'in fragment dil lungatg ch'ins vul perscrutar, della metoda da sia descripziun e dils tierms da sia idealisaziun».<sup>5</sup>

L'absenza dad ina tala delimitaziun meina alla confusiun terminologica e struptgescha il maletg dallas relaziuns denter ils idioms – participonts d'ina situaziun linguistica. Aschia, per exempel, tractond igl idiom dalla Val Müstair, utilisava M. A. Borodina en sia lavur «Il romontsch litterar contemporan dalla Svizra»<sup>6</sup> tiarms sco «varietad», «subvarietad», «dialect litterar», «idiom» (era el senn d'in pign dialect – «govor»).

Sch'ins examinescha la situaziun linguistica romontscha dil pugn da vesta della teoria dallas varietads, retscheivan ins ils resultats suandonts (mira tab. 1).

<sup>4</sup> DEŠERIEV JU. D.: Social'naja lingvistika. – M., 1977, str. 252.

<sup>5</sup> STEPANOV G. V.: Vnešnjaja sisterna jazyka i tipy ego svjazi s vnutrennej strukturoj. – V: Principy opisaniya jazykov mira. – M., 1976, str. 160.

<sup>6</sup> BORODINA M. A.: Sovremennyy literaturnyy retoromanskij jazyk Švejcarii. – L., 1969.

Idioms/funziuns	A		B		C	
	1. etappa	2. etappa	1. etappa	2. etappa	1. etappa	2. etappa
Sursilvan	+	+	+	+	+	-
Vallader	+	+	+	+	+	-
Surmiran	+	+	+	+	-	-
Sutsilvan	+	+	+	+	-	-
Puter	+	+	+	+	-	-
RG	-	-	-	+	-	+

1. etappa - avon gl'onn 1996

2. etappa - suenter gl'onn 1996

Tenor il schema da V. G. Gak ei la situaziun linguistica romontscha dapi gl'onn 1996 semidada essenzialmein. Avon quella data vevan mo dus da tschun idioms in status independent (autonom): il sursilvan ed il vallader, ils quals sescumiavan mintg'onn ella funcziun da lungatg ufficial enteifer il cantun Grischun. Denton ei la situaziun semidada, cu il RG ha surpriu quella funcziun. Il sursilvan ed il vallader han piars la funcziun C e, per consequenza, han retschert il medem status sco ils auters idioms romontschs.

Ell'emprema perioda era il romontsch hipotetic representaus sil-meins tras dus idioms independents; cull'appariziun dil RG sa negina dellas variantas dil romontsch esser considerata sco independenta, perquei ch'ils idioms «naturals» realiseschan buc la funcziun C ed igl «artificial» - la funcziun A.

Quella analisa san ins detagliar baghegiand il «model funcziunal» da mintg' idiom tenor Y. D. Dešeriev. Ell'analisa ei era inclus il lungatg tudestg sco in dils participonts impurtonts della situaziun linguistica romontscha, cun il qual ils idioms romontschs dividan lur funcziuns. Ils resultats da quell'analisa ein presentai ella tabella 2.

Ell'emprema perioda (avon gl'onn 1996) sedivideva la realisaziun dellas principalas funcziuns socialas ella zona romontscha denter il tudestg, d'ina vart, ed il sursilvan/il vallader, dall'otra, inclus entginas sferas della communicaziun uffiziala (pp. 9-12). Las sferas della communicaziun orala sedistribueschan bunamein ulivamein denter tut ils idioms romontschs, savens cul funcziunament parallel dil tudestg. Denton dat ei cheu era enzacontas divergenzas. Ella veta della baselgia, per exempel, ha il tudestg bunamein stuschau naven il sutsilvan ed il putèr, ferton ch'ils auters idioms han manteniu la tradiziun dil

*Ils models funcziunals dils idioms romontschs (tenor Y. D. Dešeriev)*

Funcziuns socialas	I. etappa (avon gl'onn 1996)						II. etappa (sunter gl'onn 1996)			
	tud.	surs.	vall.	surm.	suts.	put.	surs.	vall.	RG	tud.
1. Communicaziun da mintga di	-	+	+	+	+	+	+	+	-	-
2. Communicaziun culs representants dad: auters pievels	+	-	-	-	-	-	-	-	-	+
auters idioms romontschs									-	
3. Correspondenza ufficiala culs instituts centrals della Confederaziun	+	-	-	-	-	-	-	-		
4. Scolas primaras (lungatg d'instrucziun)	+	+	+	+	+	+	+	+	-	
5. Scolas secundaras	+				-				-	+
6. Scolas secundaras specialas	+			-	-	-			-	
7. Universitads	+			-	-	-			-	+
8. Sciencia e tecnica	+	-	-	-	-	-	-	-	-	+
9. Instituziuns statalas (el cantun)				-	-	-	-	-		
10. Instituziuns socialas				-	-	-				
11. Procedura giuridica				-	-	-	-	-		
12. Veta economica				-	-	-	-	-		
13. Veta dalla baselgia	+	+	+	+	-	-	+	+	-	+
14. Veta sociala e politica										
15. Litteratura biala	+	+	+	+	+	+	+	+		+
16. Pressa	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+
17. Radio e TV	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+
18. Veta culturala	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+
19. Veta scientifica	+			-	-	-			-	

diever ella baselgia. Il romontsch (tuttas varietads) vegn duvraus ella communicaziun denter Romontschs, e buc – ella communicaziun culs representants d'auters pievels (excepiu enzaconts cass). Sco ins vesa ella tabella, ei la sfera la pli usitada dil romontsch la veta culturala. Quei che pertucca la sfera scientifica, la sfera ufficiala e la sfera della educaziun, ei l'applicaziun dil romontsch essenzialmein meins dera-sada, mintgaton schizun absenta (pp. 3, 8).

Tochen gl'onn 1996 sesanflavan ils idioms romontschs sin differentis nivels sociofuncziunals: il sursilvan ed il vallader havevan ina valeivladad funcziunala pli gronda, s'applicavan sin nivel cantunal, satisfavan (ensemien cul tudestg) la plipart dils basegns linguistics della societad romontscha. Per consequenza, sesanflavan il sursilvan ed il vallader sin in nivel pli ault quei che pertucca la fuorma d'existenza dil lungatg, sch'ins cumpareglia els cun ils auters treis idioms. Denton ston ins dir, ch'il camp nua ch'il romontsch funcziunava autonomamein (senza il tudestg) ei stada en general fetg pintga, ed ei settractava surtut della communicaziun orala.

Tala posiziun dil romontsch s'explichescha (da nies pugn da vesta) en emprema lingia atras fatgs extralinguistics (denter auter – la valeivladad pratica limitada dil romontsch; l'absenza da stimul supplementars – excepiu la cunscienza da sesez dil pievel romontsch – per dumignar il lungatg).

Ella secunda perioda han las midadas sociolinguisticas pertuccau cunzun la zona e l'intensidad d'applicaziun dil sursilvan e dil vallader e, sco consequenza, lur status. Quels idioms ein bunamein stuschai naven della sfera dil lungatg scret (pp. 9–12) excepiu la litteratura biala e pressa, nua ch'els coexistan cun auters idioms romontschs, RG e tudestg.

Cull'appariziun dil RG surpren il romontsch per l'emprema gada ina nova funcziun impurtonta: corrispondenza ufficiala cullas instituziuns statalas. Ultra da quei ei il camp d'applicaziun dil romontsch s'extendius ella veta della societad romontscha (surtut ellas sferas 9–12, 14, 16). Denton sa quei process menar ad ina depauperisaziun stilistica dil sursilvan e dil vallader (en emprema lingia) – quei che vegn a pigiar il stadi dil romontsch en general el cass d'in nunsuccess digl experiment RG.

Turnond al problem dalla definiziun della fuorma d'existenza dils idioms romontschs vesein nus ch'il romontsch representa in sistem determinau che funcziunescha sco ina totalidad da varietads regi-

nalas. Tochen gl'onn 1996 funcziunava il romontsch en fuorma da duas varietads dil LN – il sursilvan ed il vallader, mintgina includeva era las varietads regionalas ed ils dialects derasai en siu areal.

Denton ei la situaziun sociolinguistica semidada cull'appariziun dil Rumantsch Grischun, ed ussa representa il romontsch in sistem da 6 varietads: 5 regionalas, basadas sillas normas dils lungatgs litterals ed ina surregiunala, basada sin ina norma surregiunala da scartira, creada artificialmein. Il sursilvan ed il vallader mantegnan denton tradiziunalmein ina posiziun predominanta.

Targend en consideraziun ina fleivlezia dessignada dil sursilvan (ve-ser tab. 2) ed ina posiziun aunc buc fetg segira dil RG, ston ins supponer che la situaziun linguistica contemporanea vegni a semidar en direcziun della sminuiziun dil diember dellas varietads regionalas. Da l'otra vart eisi interessant dad observar ed analisar il cumportament dellas varietads romontschas las pli derasadas – dil sursilvan e dil vallader – ellas cundiziuns ch'ina norma surregiunala artificiala surpren la realisaziun dellas impurtontas funcziuns socialas. En quella situaziun vegn l'analisa dalla reacziun dil sursilvan e dil vallader a lubir da valetar lur vitalitad e da far ina prognosa davart las direcziuns da lur futur svilup.



# Zur Entstehung bündnerromanischer Schriftsprachen (Engadin und Suselva)

*Ricarda Liver*

## 1. Einleitung und Problemstellung

Es ist bekannt, dass das Bündnerromanische im Vergleich zu anderen romanischen Sprachen wie Französisch, Italienisch, Okzitanisch und den Sprachen der iberischen Halbinsel den Übergang zur Schriftlichkeit spät vollzogen hat. Erst im 16. Jh. setzt die schriftliche Tradition im Engadin ein, im rheinischen Gebiet sogar erst im 17.

Über die Gründe für das Fehlen einer mittelalterlichen Schrifttradition im Gebiet des Bündnerromanischen und über die Voraussetzungen für die Entstehung einer rätoromanischen Schriftlichkeit im Engadin des 16. Jh.s ist zwar schon einiges geschrieben worden<sup>1</sup>; dennoch bleiben noch viele Aspekte näher zu untersuchen. Ziel der folgenden Ausführungen ist es, die wichtigsten Ergebnisse bisheriger Untersuchungen (die vor allem das Engadin betreffen) zusammenzufassen, um dann zu fragen, ob die Verhältnisse im Engadin des 16. Jh.s und diejenigen in der Surselva des 17. Jh.s vergleichbar seien. Inwiefern, so werden wir weiter fragen, ist es auch der Charakter der jeweiligen neuen Schriftsprache?

## 2. Die Spärlichkeit der Zeugnisse für einen schriftlichen Gebrauch des Bündnerromanischen im Mittelalter

Das fast gänzliche Fehlen von schriftlichen Zeugnissen in rätoromanischer Sprache im Mittelalter erklärt sich weitgehend aus der politischen und kulturellen Geschichte des späteren Graubünden. Die frühe Umorientierung des ursprünglich mit dem italienischen Süden verbundenen Rätien nach dem deutschsprachigen Norden (Eingliederung ins fränkische Reich anfangs 6. Jh., kirchliche Trennung vom Erzbistum Mailand und Übergang zum Erzbistum Mainz Mitte 9. Jh.)

---

<sup>1</sup> Cf. zuletzt LIVER 1999, 76, 83s., 91–113.

und das dadurch bedingte Fehlen eines rätoromanischsprachigen kulturellen Zentrums können als Hauptgründe für das Ausbleiben einer rätoromanischen Schriftlichkeit im Mittelalter gelten. Dabei darf aber auch nicht verschwiegen werden, dass das rätische Mittelalter auch in lateinischer und deutscher Sprache nur wenig bedeutende Sprachdenkmäler hinterlassen hat<sup>2</sup>.

### **3. Die Anfänge der bündnerromanischen Schriftlichkeit im Engadin des 16. Jahrhunderts**

Wenn im 16. Jh. im Engadin nach diesen ungünstigen Voraussetzungen der vorangehenden Zeit die einheimische Sprache plötzlich mit Erfolg zur Schriftsprache gemacht werden konnte, müssen dafür besondere, neue Bedingungen geherrscht haben. Sicher war die Reformation mit ihrem Anspruch, die evangelische Botschaft den Gläubigen in ihrer Muttersprache zu vermitteln, ein entscheidender Anstoss zur Verschriftlichung des Rätoromanischen. Die Übersetzung des Neuen Testaments ins Oberengadinische durch Giachem Bifrun 1560 und die Umdichtung deutscher Kirchenlieder ins Unterengadinische im *Cudesch da Psalms* durch Durich Chiampel 1562 sind denn auch die beiden Ecksteine, die dem Aufbau der engadinischen Schriftsprache zugrunde liegen. Es wäre jedoch verfehlt, die Voraussetzungen für den Übergang zur Schriftlichkeit im Engadin auf diesen einen Faktor zu reduzieren.

Das ganze kulturelle Klima im Engadin des 16. Jh.s war günstig für diesen entscheidenden Schritt. Eine für ein abgelegenes, weitgehend bäuerliches Hochtal ungewöhnliche geistige Regsamkeit, ein guter, bei den hervorragenden Persönlichkeiten gar aussergewöhnlicher Bildungsstand und ein gestärktes Selbstbewusstsein der Engadiner sind Komponenten dieses Hintergrunds. Ich erwähne kurz einige Fakten, die diese Aussage belegen.

Das rege Interesse der Bevölkerung des Engadins für Kulturelles und Religiöses zeigt sich an den zahlreichen Theateraufführungen durch die Engadiner Jugend im Verlauf des 16. Jh.s; besonders auffällig kommt es in der lebhaften Beteiligung der einheimischen Bevöl-

---

<sup>2</sup> Cf. MÜLLER 1971, 88–94.

kerung an der Glaubensdisputation von Susch im Jahre 1537 zum Ausdruck. Aus der ausführlichen Schilderung dieses Streitgesprächs zwischen Anhängern des alten und des neuen Glaubens, die uns Chiampel im 58. Kapitel seiner *Historia Raetica* liefert, ist ersichtlich, dass ein grosses einheimisches Publikum von Laien mit reger Anteilnahme die gelehrte, subtile theologische Fragen erörternde Diskussion verfolgte. Dass die Disputation in rätoromanischer Sprache und nicht etwa lateinisch oder deutsch geführt wurde, ist natürlich Voraussetzung für dieses Publikumsinteresse. Auf der anderen Seite sagt diese Tatsache auch einiges aus über die Beschaffenheit des Engadinischen in dieser vorliterarischen Phase: Wenn es möglich war, eine Diskussion dieses intellektuellen Niveaus auf rätoromanisch zu führen, dann musste die Sprache über Ausdrucksmöglichkeiten verfügen, die weit über das hinausgingen, was man von einem auf die mündliche Kommunikation beschränkten Dialekt erwarten würde.

Die sprachliche Form, in der sich die früheste engadinische Prosa präsentiert (und ich denke hier vor allem an die nicht aus andern Sprachen übersetzten, sondern spontan rätoromanisch redigierten Texte wie die Vorreden von Gallicius zu Bifrun und Chiampel, das Vorwort von Chiampel zu seinem *Cudesch da Psalms* und dasjenige Bifruns zu seiner Übersetzung des Neuen Testaments), fällt durch eine für die Anfangsphase der Schriftlichkeit erstaunliche Elaboriertheit auf: komplexe Syntax mit viel Hypotaxe, Stilfiguren wie Hyperbata, Parallelismen, Synonymdoppelungen usw.<sup>3</sup> Diese Elaboriertheit hat wesentlich mit dem gehobenen Bildungsstand der Autoren zu tun, deren sprachliche Kompetenz an Kultursprachen wie Latein, Griechisch, Italienisch und Deutsch geschult war, wo entsprechende Ausdrucksformen seit langem ausgebildet waren. Chiampel schrieb ja auch lateinisch (eine komplizierte Humanistenprosa, die trotz oder gerade wegen ihrer stilistischen Ansprüche die letzte Eleganz verfehlt), und der aus dem Münstertal gebürtige Simon Lemnius, der keine Zeile auf rätoromanisch hinterlassen hat, aber mit seinem antikisierenden Versepos *Raeteis* den (hoffnungslosen) Wettstreit mit Vergil aufnahm, ist ein weiteres Beispiel für die Präsenz humanistischer Bildung im zeitgenössischen Engadin.

---

<sup>3</sup> Genaueres bei LIVER 1999, 105–113.

Dass es zudem ältere, vorliterarische Sprachtraditionen gegeben hat, vor allem im Bereich der Kirchensprache und der Rechtssprache, ist eine schon verschiedentlich hervorgehobene Vermutung, die unter anderem durch die erwähnten Verhältnisse bei der Glaubensdisputation von Susch gestützt wird. Ohne diese älteren Traditionen liesse sich der Charakter der neuen engadinischen Schriftsprache kaum erklären<sup>4</sup>.

Zum Schluss dieser Skizze der Anfänge engadinischer Schriftlichkeit möchte ich ein weiteres Thema anschneiden, das mir für die Erklärung der Situation im Engadin des 16. Jh.s und ganz allgemein für den Übergang von Mündlichkeit zu Schriftlichkeit wichtig scheint.

Die Traditionen, die die Entwicklung einer Sprache beeinflussen, sind äusserst vielfältig. Manche sind im Bereich der Schriftlichkeit angesiedelt, andere wirken über die Mündlichkeit. Beides ist jedoch nicht immer sauber auseinanderzuhalten.

Eine Bestätigung dieser Aussage liefert die Untersuchung der ältesten schriftlichen Tradition im Engadin. Die *Chianzun da la guerra dal Chiasté da Müs*, von Gian Travers 1527 verfasst, gilt als das erste Zeugnis bündnerromanischer Schriftlichkeit. Man mag dieses gut 700 Verse umfassende Gedicht, das die Ereignisse rund um den sogenannten 1. Müsserkrieg erzählt (Travers selbst spielte darin eine wichtige Rolle), ein «volkstümliches» Epos nennen. «Volkstümlich» ist natürlich ein fragwürdiger Begriff, der nach Präzisionen verlangt. «Volkstümlich» kann die *Chianzun da Müs* insofern genannt werden, als der sprachliche Duktus des Gedichts eher einfach, der gesprochenen Sprache nahe ist. Es ist nicht ein Epos mit hohem literarischem Anspruch wie etwa die *Aeneis*, der *Orlando furioso* oder die *Gerusalemme liberata*, um Werke zu nennen, die sprachlich und literarisch elaborierte Höhepunkte in der jeweiligen Schrifttradition darstellen. Dennoch steht auch das Gedicht von Travers in einer epischen Tradition, einer Tradition, in der mündliche und schriftliche Überlieferung zusammenwirken.

---

<sup>4</sup> Cf. LIVER 1999, 101–105.

Ich habe an anderer Stelle versucht, die These zu illustrieren, wonach die *Chianzun da Müs* einerseits in einer Tradition mündlich überlieferter politischer Lieder oder Verse in rätoromanischer Sprache steht, andererseits in der Tradition der zeitgenössischen deutschen «Sprüche», einer Gattung von Kurzepen politischen Inhalts<sup>5</sup>. Mit letzterer teilt die *Chianzun da Müs* topische Strukturelemente epischer Dichtung. Bemerkenswert ist die Tatsache, dass auch die erste, scheinbar «volkstümliche» Tradition, die der mündlich überlieferten politischen Lieder in rätoromanischer Sprache, Elemente epischer Dichtung aufweist, die alt und kulturübergreifend sind.

Wir verdanken die Kenntnis von zwei Fragmenten solcher Lieder der *Historia Raetica* von Chiampel. Chiampel spricht von «cantilene quaedam», die er von seinen Vorfahren singen gehört habe<sup>6</sup>. Neben einem nur vierzeiligen Fragment, das sich auf einen Feldzug der Bündner ins Veltlin im Jahre 1487 bezieht<sup>7</sup>, ist vor allem das etwas längere Fragment eines Liedes über die Heldentaten eines bündnerischen Winkelried, Bart Guglielm aus Ramosch, im sogenannten Hennenkrieg von 1475 von Interesse. In diesen sehr umgangssprachlich konzipierten Versen mit einfacher Syntax, direkter Rede, unbekümmertem Gebrauch von Germanismen:

... mütscha, mütscha, tü Bart Gualgelm,  
la vita t'cuosta, schilt e helm

fällt ein Ausdruck auf, der auf den ersten Blick auf die konkrete Kriegsursache anzuspielen scheint (es ging um die Abgabe einer Fastenhenne):

*E ha ho par daschdrür la val d'Ingiadina  
Che nun chiaunta giall ne giallina.*<sup>8</sup>

---

<sup>5</sup> Cf. LIVER 1999, 94–100.

<sup>6</sup> PLATTNER 1887, 564 und 597.

<sup>7</sup> PLATTNER 1887, 597.

<sup>8</sup> PLATTNER 1887, 562ss.

Der Anfang des ersten Verses (*E ha ho*) ist offensichtlich verderbt. Klar ist der Sinn der Fortsetzung: «um das Tal Engadin (so) zu zerstören, dass (darin) weder Hahn noch Huhn (mehr) kräht».

Parallelen aus altfranzösischer und altokzitanischer Dichtung zeigen jedoch, dass hier ein Topos epischen Stils vorliegt: Die kriegerische Zerstörung vernichtet alles Leben im betroffenen Gebiet, so dass alle Regungen nicht nur der Menschen, sondern auch der Tiere ausgeschaltet werden. Im *Roman de Rou* von Wace heisst es:

*Daneis furent felun(s) e a mal faire isnel,  
Ne laissent en Chartrain ne en Duneis bordel,  
Ne meisun ne estant...  
Ne laissent buef ne vache, genice ne torel,  
Porc ne brebiz ne öe ne chievre ne aignel,  
Coc, chapun ne geline, ne viel chien ne chäel,  
Ne furment en gernier, ne bon vin en tonel.<sup>9</sup>*

Noch näher an unserem Text ist eine Stelle aus dem *Roland occitan*:

*Aras venc Karle, intret en Ronsasvals,  
mot trobet mortz cavalliers e cavals,  
e non hi cantet ni gallina ni gals,  
ni hi manget palafren ni cavals.<sup>10</sup>*

Das Fazit aus diesen Beobachtungen lässt sich wie folgt zusammenfassen: Die neue Schriftlichkeit im Engadin des 16. Jh.s beruht auf einer komplexen kulturellen Situation, die gekennzeichnet ist durch das Zusammenwirken älterer Traditionen, die sowohl innerrätoromanische als auch kulturübergreifende Wurzeln haben, mit neuen gesellschaftlichen Impulsen. Die Anliegen der Reformation inspirieren Persönlichkeiten wie Bifrun und Chiampel dazu, einheimische Sprachtraditionen auf dem Hintergrund humanistischer Bildung und mehrsprachiger Kompetenz fruchtbar zu machen.

---

<sup>9</sup> TOBLER-LOMMATZSCH s. *geline*.

<sup>10</sup> Cf. MANDACH 1997, 377.

## 4. Die Anfänge der Schriftsprache im rheinischen Gebiet

### 4.1. Überblick über die ersten Schriftwerke in der Sut- und Surselva

Wenn wir uns nun den Anfängen der Schriftlichkeit im rheinischen Raum zuwenden, geht es uns darum, die kulturellen Voraussetzungen und den Bildungshintergrund der Autoren einerseits, die sprachliche Beschaffenheit der frühesten Dokumente andererseits zu charakterisieren. Darauf wird versucht, die Verhältnisse im rheinischen Graubünden im 17. Jh. in Bezug zu setzen zu denen, die wir im Engadin des 16. Jh.s vorgefunden haben.

Vorgängig sollen stichwortartig die wichtigsten Daten und Texte der ältesten rheinischen Schrifttradition in Erinnerung gerufen werden.

1601 publiziert Daniel Bonifaci aus Fürstenu im Domleschg das *Curt mussameint dels principals punctgs della Christianevla Religiun*, eine Übersetzung des protestantischen deutschen Katechismus von J. Pontisella mit einem Anhang, der Regeln des guten Benehmens enthält. Die Sprache ist sutselvisch geprägt, mit einigen Zügen, die aus der ladinischen Tradition stammen<sup>11</sup>.

Steffan Gabriel, aus dem Engadin gebürtiger protestantischer Pfarrer in Flims und Ilanz, lässt 1611 in Basel ein Unterweisungs- und Erbauungsbuch für die Jugend drucken, *Ilg ver sulaz da pievel giuvan*. Es enthält eine Glaubenslehre, einen kurzen Katechismus, Psalmen in Versform und andere geistliche Lieder. Dieses erfolgreiche Werk (zahlreiche Neuauflagen und Übersetzungen bis ins 19. Jh. belegen seine Beliebtheit) steht am Anfang der surselvischen Schrifttradition protestantischer Ausrichtung.

Im selben Jahr 1611 lässt Gion Antoni Calvenzano, ein gebürtiger Lombarde, in Mailand einen katholischen Katechismus in sutselvischer Sprache drucken: *Curt Mossament et introvidament De Quellas Caussas, las qualas scadin fidevel Christian è culpantz da saver*.

---

<sup>11</sup> Cf. DARMS 1989, 832s.

1615 publiziert Calvenzano, unterdessen Pfarrer im Lugnez, einen neuen Katechismus in surselvischer Sprache, die im Unterschied zur sutselvischen Version weitgehend frei ist von Italianismen<sup>12</sup>.

Ein wichtiges Datum in der Geschichte der surselvischen Schriftlichkeit ist dann 1648, das Erscheinungsjahr der Übersetzung des Neuen Testaments durch Luzi Gabriel, den Sohn von Steffan Gabriel.

Auf katholischer Seite ist der Lugnezer Geistliche Balzar Alig (1625–77) der erste, der biblische Texte in der einheimischen Sprache redigiert. 1672 publiziert er in Prag seine *Passiun de nies Segner Jesu Christi pridora dels quater evangelichs â mess giu ent ramonsch della part sura*, 1674 in Chur die *Epistolas ad evangelis sin tuttas domeingias, a firaus...*, die zu einem grossen Teil wörtliche surselvische Übersetzungen von Stellen des Neuen Testaments enthalten.

Neben diesen Standardwerken des katholischen und protestantischen Schrifttums des 17. Jh.s steht eine Reihe von Texten, die direkt mit der konfessionellen Auseinandersetzung der Zeit zu tun haben. Da sind einmal die Schriften, die anlässlich der Konversion des Protestanten Friedrich v. Salis zum Katholizismus (1594 in Paris) verfasst wurden. Sowohl Calvenzano als auch Steffan Gabriel sind als Autoren (Calvenzano als Übersetzer) an dieser konfessionellen Auseinandersetzung beteiligt<sup>13</sup>.

Auch das erwähnte Büchlein, das am Anfang der protestantischen Schrifttradition steht, *Ilg ver sulaz da pievel giuvan* von Steffan Gabriel, rief die konfessionelle Gegenseite auf den Plan. 1618 erscheint in Lyon eine gegen Gabriel gerichtete Schrift mit dem Titel *Anatomia dil sulaz*. Adam Nauli, ein katholischer Geistlicher aus dem Domleschg, anatomisiert darin die Thesen Gabriels Stück für Stück, indem er versucht, den protestantischen Theologen wo immer möglich mit dessen eigener Waffe, der Berufung auf die Bibel, zu schlagen. Gabriel reagiert 1625 auf die Anwürfe des Dr. Nauli mit einer nicht minder polemischen Schrift, die den Titel trägt: *Ünna stadera da pasar qual seig vera cardienscha*.

Schliesslich sei unter den zahlreichen Schriften religiöser Erbauung, die in der Folge die surselvische Literatur vermehren, noch das Werk

---

<sup>12</sup> Cf. DARMS 1989, 833s.; DEPLAZES 1993, 103ss.

<sup>13</sup> Cf. DEPLAZES 1988, 3–7.

des italienischen Kapuziners Zacharia da Salò genannt, *La glisch sin il candelier invidada*. Es ist eine Art Kirchen- und Heiligengeschichte, zunächst 1679 in Venedig auf italienisch erschienen, dann von Zacharia da Salò in ein weitgehend an der Sprache des Lugnez, wo er als Pfarrer wirkte, ausgerichtetes Surselvisch übertragen (1685)<sup>14</sup>.

#### 4.2. *Kultureller Hintergrund und Bildungsvoraussetzungen der Autoren*

Überblickt man dieses älteste Schrifttum aus dem Raum des rheinischen Bündnerromanischen, fällt sogleich auf, dass der Anteil einheimischer Autoren relativ gering ist. Die beiden Gabriel waren Engadiner, wobei festzuhalten ist, dass der Sohn Luzi 1595 in Flims zur Welt kam und zeit seines Lebens in der Surselva lebte und wirkte. Für den Vater Steffan, der nach dem Besuch der Lateinschule zu St. Nicolai in Chur (1588/89) seine theologische Ausbildung am Carolinum in Zürich erhielt<sup>15</sup>, kann man wohl einen ähnlichen Bildungshintergrund annehmen wie für die anderen Engadiner Reformatoren. Insofern setzt er die im Engadin des 16. Jh.s begründete Schrifttradition in der Surselva in surselvischer Sprache fort.

Calvenzano und Zacharia da Salò verfügten als italienische Kapuziner über die in der Zeit übliche Bildung katholischer Theologen. Calvenzano hatte 1608 in Pavia doktriert, Zacharia da Salò gehörte zu den Kapuzinern von Brescia, die der Kardinal Carlo Borromeo mit der Gegenreformation in Graubünden beauftragt hatte.

Wenig Genaues kann dagegen über die Bildung der einheimischen Autoren ausgesagt werden. Balzar Alig, katholischer Pfarrer in Vrin, dürfte seine Ausbildung nach der Vermutung von Toni Halter in einem schweizerischen oder süddeutschen Jesuitenkollegium erhalten haben<sup>16</sup>. Noch weniger wissen wir über die intellektuelle Laufbahn der Domleschger Daniel Bonifaci und Adam Nauli. Bonifaci war Lehrer in Fürstenu – aber was heisst Lehrer in jener Zeit? Adam Nauli war katholischer Geistlicher, muss also eine entsprechende Schulung

---

<sup>14</sup> Cf. DEPLAZES 1988, 27–32.

<sup>15</sup> Cf. BUNDI 1970, 157.

<sup>16</sup> Cf. HALTER 1971, 201.

durchlaufen haben, was vom Charakter seiner Prosa auch durchaus bestätigt wird.

### 4.3. Sprachcharakter der ältesten sut- und surselvischen Schriftsprache

Es müsste die Aufgabe einer immer noch zu schreibenden Sprachgeschichte des Bündnerromanischen sein, die Eigenheiten der ältesten sut- und surselvischen Schriftsprache zu beschreiben und die Resultate in Bezug zu setzen zu dem, was über die engadinische Schriftsprache des 16. Jh.s bekannt ist. An dieser Stelle müssen wir uns aus Zeitgründen, aber auch mangels entsprechender Vorarbeiten, auf einige Andeutungen und Perspektiven beschränken.

Andrea Schorta hat in seinen jungen Jahren im *Calender per minga di* von 1934 einen Aufsatz über «Ils vegls scripturs romontchs della Tumliasca» veröffentlicht. Darin äussert er sich begeistert über die sprachliche Qualität der Schriften von Bonifaci, Calvenzano und Adam Nauli:

*El (scil. Il romontsch tumliastgin) era ferm e tunava clar e sonor sco il cont dellas auas, che sortan da nos vadretgs per pettans.* (SCHORTA 1934, 34)

Schorta vertritt die Auffassung, diese Sprache wäre prädestiniert gewesen, zur Schriftsprache des ganzen rheinischen Gebiets zu werden, und sie wäre es auch geworden, wenn nicht die beiden Gabriel, *umens gigantics* (p. 35), mit ihrer übermächtigen *operusadad letterarica* (sic!, p. 34) auf surselvisch geschrieben und somit eine erfolgreiche Schrifttradition in diesem Idiom begründet hätten. Ich denke, diese Sichtweise verkennt die Tatsache, dass die Surselva im 17. Jh. (wie auch in der Folgezeit) die Sutselva an kulturellem Prestige bei weitem übertraf. Zentren wie Disentis und Ilanz hatte und hat das romanische Mittelbünden nicht aufzuweisen.

Zudem muss gesagt werden, dass die sprachliche Qualität der Schriften der drei Autoren Calvenzano, Bonifaci und Nauli höchst unterschiedlich ist. Calvenzano schreibt im sutselvisch redigierten Katechismus von 1611 eine stark italianisierende Sprache, die gewiss nicht zum Vorbild für eine rätoromanische Schriftsprache getaugt hätte. Die Sprache von Bonifaci dagegen erweist sich, vor allem in den spon-

tan redigierten, nicht übersetzten Teilen des *Curt mussameint*, einer Art Knigge für die Jugend des Domleschg, als einfach, direkt und ungekünstelt<sup>17</sup>:

*Bigchia schbletschar, scò ün pierg, dintau(n)t cha tij mandigias, bigchia schgrattar igl teu cheu, bigchia traer igl mal-mundügn or digl nâs*

*Mangear & schantschar insemmel ees da pur. Savents sternidar & tussir statt ear mal.* (DECURTINS 1888, 30)

Bedeutend souveräner handhabt Adam Nauli das Instrument der Sprache. Er ist seinem Gegner in der Diskussion, Steffan Gabriel, durchaus ebenbürtig. Ein kleines Muster zweier Passagen aus der *Anatomia dil sulaz* von Nauli und aus Gabriels Antwortschrift *Ûnna stadera da pasar qual seig vera cardienscha* mag den Sprachstil dieser beiden Autoren illustrieren. Nauli strukturiert seine Sätze klar und logisch. Die syntaktischen Mittel, die er anwendet, verraten die Schulung an lateinischer Syntax, so im folgenden ein relativer Anschluss und eine Konstruktion, die einen AcI nachbildet. Bildliche Ausdrücke, oft in ironisch-polemischer Absicht gewählt, und umgangssprachliche Phraseologismen beleben den Text:

*Or d'in mal & fauls antecede(n)t vean adinna eгна faulsa consequenzia: ti hâs si sura fagg la tia co(n)clusioun che nus hagian nagotta d'andirar per noss pugiaus: la qual chiaussa vai ieu schon mussau non esser la verdad: & la trâs gîs che na segig egn purgatieri... & cun tutt metts puschei tiers il text ina scrotta da tia doctrina per nott che tei posses catschar vi nauau(n)t la marcanzeia...*

*cuntutt ei maneiuvel trêr il pieuel per il nâs, numnadameng faschent crêr las tias inuentiouns & proprias chimeras.* (DECURTINS 1888, 30)

---

<sup>17</sup> Es wäre allerdings zu prüfen, was in diesen Anstandsregeln wirklich original ist und was Bonifaci allenfalls aus älterer didaktischer Tradition übernommen hat, etwa aus den weitverbreiteten Lehren des sogenannten Ps. Cato.

Gabriels Sprache ist (nicht zu ihrem Nachteil) weniger raffiniert als die Naulis, syntaktisch linearer, dagegen reicher an bildhafter Rede:

*O mes chars Grischuns, arvit ils egl's, lg'ei buca da far per rauba, ner par autras caussas dil Mund, mo par vies perpetten salid...*

*Cur vos preneits ent daners, schi paseits vos quels a mireits, ch'els seien bucca memma lefs, bucca fauls. Ah paseit po er la doctrina da vies perpetten salid; gurdeit po ca quella seic bucca memma leva, bucca faulsa. Paseit po quella cun ünna drechia, gista stadera, la quala vos angonnic bucca. Nu'afflein nus ünna tala sgira stadera? La Bibla ei quella stadera... Quei ca po star ent sin quella duvein nus prender si: quei ca po sin quella bucca star ent, duvein nus, tont sco leva, faulsa muneida frir navent. (DECURTINS 1888, 54)*

## 5. Schluss

Um ein abgerundetes Bild der frühesten surselvischen Schriftlichkeit zu zeichnen, müssten wir weitere Bereiche einbeziehen: die Bibelsprache bei Luzi Gabriel und bei Balzar Alig, die Erbauungsliteratur, vor allem die Schriften von Zacharia da Salò, die geistlichen und weltlichen Lieder, von den Liedern des *Ver sulaz* über das politische Lied *Il Chiet dils Grischuns*, wahrscheinlich von Luzi Gabriel, bis zu den Liedern der *Consolaziun dell'Olma devoziusa*.

Wenn wir abschliessend versuchen, die früheste rheinische Schriftlichkeit aufgrund ihrer wesentlichen Züge mit der Situation im Engadin des 16. Jh.s zu vergleichen, so ergeben sich sowohl Parallelen als auch Unterschiede.

Wie im Engadin sind die konfessionellen Umwälzungen im Zusammenhang mit der Reformation der auslösende Faktor für die Entstehung einer rätoromanischen Schrifttradition. Aber die Situation ist hier, ein halbes Jahrhundert später, eine durchaus andere. Die neue Schriftlichkeit steht weitgehend im Zeichen der Auseinandersetzung zwischen Protestanten und Vertretern der katholischen Gegenreformation, was zur Herausbildung zweier unterschiedlicher Schriftnormen führte, die bis ins 19. Jh., teils sogar bis heute Geltung haben sollten. Am Anfang der protestantischen Tradition stehen die beiden Gabriel, womit ein direkter Zusammenhang mit der vorgängigen engadini-

schen Schriftlichkeit gegeben ist. Die katholische Tradition dagegen ist weitgehend von italienischen Kapuzinern begründet und getragen. Die Verteilung der schriftsprachlichen Aktivitäten auf Engadiner, Italiener und Einheimische ist ein Hauptmerkmal der besonderen Situation in der Surselva.

Andererseits ist beiden Sprachräumen in den Anfängen ihrer Schriftlichkeit eine Öffnung auf andere Sprachtraditionen (die lateinische, die deutsche und die italienische) gemeinsam, «un fatto proprio stupefacente per un popolo montanaro», wie Alexi Decurtins mit Bezug auf die Mehrsprachigkeit des religiösen Liedes in der Surselva des 17. Jh.s sagt<sup>18</sup>. Luci Gabriel (wenn er wirklich der Autor ist) hat das politische Lied *Igl Chiet dils Grischuns* zuerst auf deutsch und italienisch, später in einer surselvischen Bearbeitung herausgegeben<sup>19</sup>. Es wäre zu untersuchen, wieviel dieses und andere politische Lieder der deutschen Tradition entsprechenden Inhalts verdanken. Auffällig ist, dass in der Surselva die politischen Dichtungen immer Strophenform haben, während sich die ältesten politischen Verse des Engadins, wie wir gesehen haben, an die epische Form paarweise gereimter Verse, deren sich die deutschen «Sprüche» bedienen, anschliessen.

Dass schliesslich auch in der Surselva, wie wir es für das Engadin annehmen können, ältere Schrifttraditionen bestanden hatten, ist eine naheliegende Vermutung, für die es mindestens eine Stütze gibt: die Nachricht, dass 1549 der Bündnisvertrag zwischen dem Grauen Bund und dem König von Frankreich auf deutsch und auf rätoromanisch übersetzt wurde. Das entsprechende Dokument ist leider verloren<sup>20</sup>.

All dies zeigt, dass zwischen den Anfängen der Schriftlichkeit in den beiden grossen bündnerromanischen Sprachregionen, bei aller Verschiedenheit der Situation im Einzelnen, doch wesentliche Gemeinsamkeiten bestehen, die auf den ersten Blick verborgen bleiben.

---

<sup>18</sup> DECURTINS 1993, 155s. [Zur Zeit der Redaktion dieses Beitrags war mir der Aufsatz von M. BUNDI: «*Sagogn en sia litteratura e ses documents historics*», 1998 in dieser Zeitschrift erschienen, leider noch nicht bekannt. Das dort analysierte Fragment des «*Litgun da Sagogn*», das BUNDI auf 1571 datiert, stellt ein kostbares Zeugnis für eine Schrifttradition der Surselva dar, die bis ins 16. Jh. zurückreicht. Zudem belegt dieser Text eine schriftliche Verwendung des Rätoromanischen als «*product da litteratura humoristica*», also losgelöst von praktischen Belangen.]

<sup>19</sup> Cf. BEZZOLA 1979, 220.

<sup>20</sup> Cf. DECURTINS 1993, 155s.

## Bibliographie

- BEZZOLA, R. R. 1979: *Litteratura dals rumauntschs e ladins*, Cuira.
- BUNDI, M. 1970: «*Stephan Gabriel 1570–1638*», in: *Bedeutende Bündner aus fünf Jahrhunderten*, vol. 1, Chur, 157–172.
- BUNDI, M. 1998: «*Sagogn en sia litteratura e ses documents historics*», ASSR 111 (1998), 7–43.
- DARMS, G. 1989: «*Bündnerromanisch: Sprachnormierung und Standardsprache*», in: LRL 3, 827–853.
- DECURTINS, A. 1993: *Rätoromanisch. Aufsätze zur Sprach-, Kulturgeschichte und zur Kulturpolitik*, Cuira (RR 8).
- DECURTINS, C. 1888–1912: *Rätoromanische Chrestomathie*, Erlangen (13 vol.). Reprint und Register, Chur 1983–1986.
- DEPLAZES, G. 1988: *Funtaunas. Istorgia da la litteratura rumantscha per scola e pievel. Vol. 2: Da las refurmas a la revoluziun franzosa*, Cuira.
- DEPLAZES, G. 1993: *Funtaunas. Istorgia da la litteratura rumantscha per scola e pievel. Vol. 1 (2. ediziun cun la bibliografia actualisada): Dals origins a las refurmas*, Cuira.
- HALTER, T. 1970: «*Balzer Alig †1677*», in: *Bedeutende Bündner aus fünf Jahrhunderten*, vol. 1, Chur, 200–203.
- LIVER, RICARDA 1999: *Rätoromanisch. Eine Einführung in das Bündnerromanische*, Tübingen.
- LRL = G. HOLTUS/M. METZELTIN/CHR. SCHMITT (ed.): *Lexikon der Romanistischen Linguistik*, Tübingen 1988ss.
- MANDACH, A. DE 1997: Rezension von G. GUIRAN/R. LAFONT, *Le Roland 'occitan'*, VRom. 56, 374–382.
- MÜLLER, I. 1971: *Glanz des rätischen Mittelalters*, Chur.
- PLATTNER, P. (ed.) 1887–90: *Ulrici Campelli Historia Raetica*, vol. 1/2, Basel (Quellen zur Schweizer Geschichte 8/9).
- SCHORTA, A. 1934: «*Il vegls scripturs romontschs della Tumliasca*», *Calendar per mintga* di 29–39.
- TOBLER-LOMMATZSCH = A. TOBLER/E. LOMMATZSCH: *Altfranzösisches Wörterbuch*, Berlin 1925ss.

# Vom Kompostkübel zum Paradies – Bündner-romanische Lyrikerinnen der 80er-Jahre

Annetta Ganzoni

Dicevano gli antichi che la poesia  
è scala a Dio. Forse non è così  
se mi leggi. Ma...

EUGENIO MONTALE: *Siria*

## 1. Einführung

Der Versuch ein «einfaches» *poème en prose* von Annalisa Zumthor-Cuorad zu übersetzen<sup>1</sup>, führt uns mitten in die Probleme der Vielschichtigkeit dichterischer Sprache, die uns im Folgenden beschäftigen werden.

*MARIA VIVA...*

*ria crida viva Maria ria crida viva Maria Maria crida crida  
viva ria Maria ria ria crida viva Maria Maria viva viva ria  
cida Maria viva Maria viva viva ria Maria crida ria crida  
cida Maria crida ria viva Maria crida ria viva crida crida...*<sup>2</sup>

Die drei Verben «*viver*», «*rier*», «*cridar*» in der gewählten Form «*vi-va-ria-crida*» (voran- und nachgestellt) können sowohl die 3. Pers. Sg. Indikativ, Konjunktiv oder Interrogativ als auch die 2. Pers. Sg. in einer optativen (Wunsch, Möglichkeit) oder exortativen (Aufforderung) Interpretation darstellen. Eine nur sinngemässe deutschsprachige

---

<sup>1</sup> Bei bestehender Übersetzung der zitierten Gedichte werden diese übernommen, andernfalls wird eine sinngemässe und textnahe Übersetzung gegeben.

<sup>2</sup> ZUMTHOR-CUORAD, ANNALISA, in: *Litteratura* 14 (1991), 220–221. Vgl. dazu das Gedicht von GIORGIO ORELLI: «*Con Matteo, Maria e Alessia*», in: *Idra N*, VI n. 13 (1996), 11, welches mit fast identischen Worten und Lauten spielt: «*Che ridere Maria ch'eri dal ciuccio | (...) accipicchia che ridere Maria*».

Übersetzung müsste sich also entscheiden zwischen: «Maria lebt, lacht, weint ...», «Lebt, lacht weint Maria?» und «Lebe, lache, weine Maria!!!». Durch die Ausführung aller möglichen Kombinationen dieser vier Wörter und deren Wiederholung über zwei Buchseiten hinweg oder während fünf Leseminuten (wobei der Betonung eine zusätzliche Bedeutung zukommt) wird das Publikum aufgefordert, sich selber ein Bild von Maria und ihren Gründen zum Leben-Lachen-Weinen zu machen.

Die Wirkung des Textes basiert auf der Lautwiederholung von I-A, respektive R-I-A in Verbindung mit der inhaltlichen Gegensätzlichkeit der Verben: *mARIA* verbindet sich ebenso gut mit *vIvA*, *RIA* als mit *cRIIdA*, was soviel bedeuten kann, dass «leben» eben weinen und lachen beinhaltet, dass Maria zu sich selber und zu ihren Gefühlen stehen darf und soll. Der Name *Maria* seinerseits ist mit einer reichen Geschichte beladen; diese religiöse Figur hat das Frauenbild unseres Kulturkreises geprägt wie kaum eine andere (vgl. z. B.<sup>3</sup>). Wird also Maria dazu aufgefordert, die passive, folgsame Rolle aufzugeben und sich selbst zu verwirklichen, enthält dieser Text auch eine klare ideologische Botschaft.

## 2. Drei Lyrikerinnen der 80er-Jahre

Bescheidene und minimale Mittel reichen, um Bedeutungsvolles auszusagen, und gerade die Einfachheit und Kürze ist ein Charakteristikum vieler Gedichte auch romanischer Dichterinnen aus jüngerer Zeit. Die drei Gedichtbände im Mittelpunkt dieser Ausführungen wurden in einer kurzen Zeitspanne der 80er-Jahre publiziert, alle drei

---

<sup>3</sup> Die entscheidende biblische Aussage über M. ist in dem ihr in Luk. 1, 38 in den Mund gelegten Wort konzentriert: «*Ich bin des Herrn Magd; mir geschehe, wie du gesagt hast*». Hier wurzeln sowohl die liturgischen Entfaltungen des *Ave Maria* wie die von den Geburts- und Kindheitserzählungen der Evangelien bis zu späteren theologischen Spekulationen (...) reichenden Lehraussagen über ihre Person und Funktion». In: HEINZ-MOHR, GERD, Lexikon der Symbole – Bilder und Zeichen der christlichen Kunst. München 1971.

Bände sind Erstpublikationen. Tresa Rüthers-Seeli (*Tras melli veiders*. Mustér 1987), veröffentlichte schon seit 1958 einzelne Gedichte, allerdings bis zu einem Literaturwettbewerb im Jahre 1984 unter dem Pseudonym Melania. Ihr Buch ist der erste Gedichtband einer Frau im sursilvanen Idiom, gegenwärtig ist ein zweiter Band in Vorbereitung. Rut Plouda-Stecher (*Föglias aint il vent*. Flem 1986) hat mehrere Texte auch in Prosa in verschiedenen Zeitschriften publiziert und beschäftigt sich seit einiger Zeit mit einer grösseren Arbeit. Tina Nolfis *Sfessas albas* (Lavin 1983) erschien im Anschluss an einen Werk-auftrag der Pro Helvetia, spätere Texte – auch in deutscher Sprache – sind in verschiedenen Zeitschriften publiziert worden.

Die drei ausgewählten Gedichtsammlungen zeigen einige Gemeinsamkeiten, die sie verbinden. Alle drei sind sie in einer unpräzise alltäglichen Sprache gehalten, vielleicht, wie weitere Ähnlichkeiten vermuten lassen, in Anlehnung an die erste moderne romanische Dichterin Luisa Famos (1930–1974)<sup>4</sup>. Was aber kann in Verszeilen angeordnete Prosasätze zu Gedichten machen, was gibt den drei Lyrikerinnen diese Stimme, die bezaubern kann?

---

<sup>4</sup> FAMOS, LUISA: *Mumaints*. 1960; *Inscunters*. 1975, neu in: *Poesias/Gedichte*. Zürich 1995.

### 3. Textbeispiele

TRESA RÜTHERS-SEELI \*1931

Stad

*La stad entira  
haniel giu  
spitgau sin Tei*

*Jeu level dir  
a Ti  
zatgei schi bi*

*La stad entira  
haniel jeu  
semiau da Tei*

*Uss porta  
l'hirundella  
miu siemi  
viers miezdi*

*e la stad  
ei vargada  
avon che vegnir ...*

Sommer

Den ganzen Sommer  
habe ich  
auf Dich gewartet

Ich wollte  
Dir  
etwas so Schönes sagen

Den ganzen Sommer  
habe ich  
von Dir geträumt

Jetzt trägt  
die Schwalbe  
meinen Traum  
gegen Süden

und der Sommer  
ist vorbei  
bevor er gekommen ist ...

RUT PLOUDA-STECHER \*1949

Nots

*I dà nots  
chi's plajan intuorn las spadlas  
sco saida,  
i dà nots  
chi spettan coura sco ladras,  
nots  
sco tailas d'arogn  
tanter fögliam e früts cotschens  
e nots  
chi'ns piglian adascus  
e'ns transmüdan.*

Nächte

Es gibt Nächte  
die sich wie Seide  
um die Schulter legen  
Es gibt Nächte,  
die draussen warten  
wie ein Dieb.  
Nächte wie Spinnweben  
zwischen Blattwerk und roten Früchten  
und Nächte,  
die uns heimlich erfassen  
und verwandeln.

(übersetzt von FLURIN SPESCHA)<sup>5</sup>

TINA NOLFI \*1946

Suspaisa

*Eu prepar  
set buorras  
da naiv  
in meis mans  
per far la battosta  
cun tai –  
sjond suletta  
tillas lascha  
crodar  
oramai  
e vegn inavant  
tras il sulai  
fuormond ün'ottavla  
da glatsch*

Aufschub

Sieben Schneebälle  
halt ich auf Vorrat  
in meinen Händen  
um mit dir  
die Schlacht zu beginnen –  
doch  
da ich allein bin  
lass ich sie fallen  
ziehe weiter und mach mir  
in der Sonne  
einen achten  
aus Eis

(übersetzt von ISO CAMARTIN)<sup>6</sup>

#### 4. Von Formen und Bedeutungen

Aber war da nicht irgendwann, ir-  
gendwo was Anderes? Ein Lufthauch?  
Eine Verführung? Ein Versprechen?  
Ein freies Feld?  
Ein Spiel?

Zugegeben, es ist nie ein simples, es ist  
schon immer ein höchst verwickeltes  
Spiel gewesen, das die Dichter und  
ihre Leser trieben.

HANS MAGNUS ENZENSBERGER: *Das Was-  
serzeichen der Poesie*<sup>7</sup>

---

<sup>5</sup> In: *Litteratura* 22 (1998), 12–13.

<sup>6</sup> In: *Turicum*, Juni 1992, 73.

<sup>7</sup> THALMAYR, ANDREAS alias ENZENSBERGER, HANS MAGNUS: *Das Wasserzeichen der Poesie oder Die Kunst und das Vergnügen, Gedichte zu lesen*. Frankfurt/M 1997, VI.

Bekanntlich hängt die Qualität eines Gedichts nicht in erster Linie von der Wahl des Themas oder des Sprachregisters ab, aber nicht zuletzt von der hergestellten Spannung zwischen *signifiant* und *signifié*, von der direkten Interaktion zwischen Laut und Sinn also<sup>8</sup>. Obwohl scheinbar wenig Ballast literarischer Traditionen aus ihren Gedichten spricht, brauchen die drei Dichterinnen viele alterproben poetische Mittel. Es wird beispielsweise eine intensive Arbeit mit den Lautqualitäten sichtbar, welche einzelne Motive begleiten und prägen. Reizvoll sind zahlreiche Elemente onomatopöetischen Charakters, in welchen Laut und Bedeutung zur Übereinstimmung kommen. Ein weiteres tragendes Element ist der Rhythmus, wobei geschickt zwischen kürzeren (zwei- und dreisilbigen) und längeren (fünf- bis sechsilbigen) Versen abgewechselt und mit betonten und unbetonten Versenden gespielt wird. Einige der Gedichte weisen regelmässige Reim- und Rhythmusschemen auf, in einem grösseren Teil jedoch wird gerade mit der Unregelmässigkeit gespielt.

Diese verallgemeinernden Feststellungen sollen nun beispielhaft an einigen Gedichten veranschaulicht werden. Beginnen wir mit den Vokalen von Rüther-Seelis «*Stad*» (vgl. oben), wo der Laut I als Träger der Hoffnung, des Wartens, der Vorfreude fungiert, der U-Laut in «*uss*» und «*hirundella*» im Gegensatz dazu das lyrische Ich gewissermassen auf den Boden der Realität holt und die Enttäuschung in den A-Lauten der letzten Strophe ihren Ausdruck findet. Eine weitere schöne Annäherung von Ausdruck und Bedeutung findet sich im Gedicht «*Jeu stun agl ur*» (21), wo die Anordnung der Zeilen die Bewegung der betrachteten Wellen widerspiegelt.

Auch bei Plouda-Stechers «*Amur*» (22) scheint die «Lautsprache» durch die Reihenfolge der gewählten Vokale die angesprochenen Sinesindrücke zu veranschaulichen, in den Verszeilen «*ils sigliuots / da l'aua*l die Hüpfen des Baches» die sprühenden Wassertropfen, in den folgenden Zeilen «*il ninöz / da l'ascher* das sich Wiegen / des Ahorns» die sich im Wind wiegenden Blätter und in «*ill'odur / da fain madürà*

---

<sup>8</sup> Vgl. ORELLI GIORGIO: *Il suono dei sospiri*. Torino 1990, 3 und ROMAN JAKOBSONS: *Ausführungen zur poetischen Funktion*, z.B. in: *Poetik – Ausgewählte Aufsätze 1921–1971*. Frankfurt/M. 1993.

im Geruch gereiften Heus» die Duftstoffe in der flirrenden Sommerhitze.

Ähnliches passiert in Nolfis «No» (9), wo die O- und OU-Laute sich in rollende Beeren verwandeln. Die Gegenüberstellung von «nAIV» und «glATSCH» in «Suspaisa» (vgl. oben) zeigt die weichen A-I-Schneebälle im Spiel mit dem Du und, im Gegensatz dazu, den auch phonisch harten A-TSCH-Eisball in der Verhärtung der Wut und der Enttäuschung. Im durchgehend vom Vokal A geprägten Gedicht «Refüs» (7), kann die Lautebene Interessantes zutage fördern, ausgehend vom Vers in der Gedichtmitte, welcher auf das ganze Gedicht und auf eine wichtige Thematik des Bandes verweist: «A miauas» beinhaltet lautlich den Schmerzensruf «aua!», eine adäquate Reaktion auf das Beschriebene «... auf ausgedörrten / Grund / zwischen Steinen / kriechend...». Bei der Suche nach einer weiteren Bedeutung des gegebenen Bildes helfen die nächsten Zeilen, die auf eine Verletzung während der kindlichen Entwicklung hinweisen. Das folgende «tschERcha such ich», vielleicht Ausgangspunkt für die Psychoanalyse als Linderungsform des Leidens, ist mit den zwei anderen E-Wörtern im Text verbunden, «tERrain / sEchantà», welche mit ihrer neuen Tonalität wiederum den Ausschlag zum Ausbrechen aus den althergebrachten A-Mustern gegeben haben.

Die Kombination von Assonanzen und Alliterationen mit Binnen- und Endreimen ergänzt sich mit anaphorischen Segmenten, die zur Strukturierung regelmässiger oder unregelmässiger Verszeilen oder Strophen eingesetzt werden. Die Anapher ist eine typische Figur von Gebeten und anderen liturgischen Texten, aber auch von Beschwörungsformeln, Wiegenliedern und Kinderreimen<sup>9</sup>, und gerade dies sind Textsorten, an die die drei Autorinnen, allerdings in mehr oder minder ausgeprägtem Mass, anknüpfen.

Im frühen «Cumiau» (23)<sup>10</sup> von Rùthers-Seeli beispielsweise ist die Wiederholung das prägende Formelement: «plover, plover regne...», es zeigt die unaufhörlichen Regentropfen, Tränentropfen lautlich und

---

<sup>9</sup> Vgl. MORTARA GARAVELLI, BICE: *Manuale di Retorica*. Milano 1994, 202.

<sup>10</sup> Vgl. dazu das Gedicht von PAUL VERLAINE: «Il pleure dans mon coeur / Comme il pleut sur la ville», in: *Romances sans paroles*.

materiell ähnlich, «*plova – plira regne – klage*». In der zweiten Strophe wird das Verb zum Substantiv «*plievgia*»; der Regen, heftiger als die Tränen, schlägt dem Ich ins Gesicht und nimmt ihm die Sicht. Wie bei den mittelalterlichen Minnedichtern führen die Augen direkt zum (gebrochenen) Herzen; die ebenfalls traditionsreiche Parallelisierung von Wetter und Gefühl wird bis zur vierten Strophe weitergeführt, wo die Verszeilen der ersten Strophe variiert wieder aufgenommen werden: es tropft «*sco larmas wie Tränen*» vom Dach. Durch die offensichtliche Anspielung auf eine volkstümliche Redeweise zum Regen bekommt die Dramatik des Gedichts jedoch einen spielerischen, wenn nicht sogar ironisierenden Unterton: «*Ei plova plova plievgia / ei plova tochen gievgia / il venderdi sa tili si / e sin dumengia fa ei bi*»<sup>11</sup>.

Die Figur der Anapher findet sich auch in verschiedenen Gedichten von Plouda-Stecher, beispielsweise in *Nots* (vgl. oben)<sup>12</sup>, wo das wiederholte Leitwort sowohl die Strophe strukturiert als auch das prägende weich-dunkle Nacht-O liefert, den Laut, der in verschiedenen anderen Wörtern immer wieder aufgenommen wird, ergänzt durch AI- und A-Wörter einerseits, hinweisend auf den letzten betonten Vokal Ü andererseits, der in eine neue Dimension verweist. In «*Fanzognas Hirngespinnste*» (4) wird ein leitmotivisch wiederkehrendes «*eu less savoir*» verwendet, scheinbar als harmlose Einleitung zu den folgenden widersinnig-subversiven Fragen. Dabei verbinden zusätzlich die in unregelmässiger Häufigkeit vorkommenden Endreime die einzelnen Segmente, die scheinbar nichts miteinander zu tun haben. Folgen wir Jakobsons Feststellung, wonach «Reim notgedrungen die semantische Beziehung zwischen reimenden Einheiten einschliesst»<sup>13</sup>, ergibt die Verknüpfung der reimenden Wörter weitere unbeantwortete paradoxe Fragen, die in der Luft hängenbleiben und welche Leserinnen und Leser auszuformulieren aufgefordert sind: «*amur-inclur*», «*occupà-mâ*»,

---

<sup>11</sup> *Es regnet, regnet Regen, es regnet bis Donnerstags, Freitags hellt es auf und Sonntags wirds wieder schön.*

<sup>12</sup> Vgl. dazu das Gedicht von ANDRI PEËR: «*I dà...*», in: *Poesias – Gedichte*. Disentis/ Mustèr 1988, 2.

<sup>13</sup> JAKOBSON. a. a. O., 106.

«*orma-dorma*» usw. Eine weitere dichterische Spielerei finden wir in *Flurs chadaina* (5) aus derselben Sammlung durch die Aneinanderreihung der fast homonymen Versenden am Schluss des Gedichts: «*Es l'impromischiun | ingion | ingon?* / Ist das Versprechen / dieses Jahr / vergeblich?» Hier könnte das Nicht-Übereinstimmen der Laute den offenen Möglichkeiten der «*impromischiun*» entsprechen.

Vor allem Rüthers-Seeli und Nolfi arbeiten mit ausgeprägten Rhythmen und Rhythmuswechseln, welche die erwähnten Strukturen ergänzen. Bei Rüthers-Seeli finden sich Gedichte mit regelmässigen traditionell gereimten Rhythmusschemen («*Atun*», «*Numnasontga*») und andere, freiere Gedichte, wo der Rhythmus in Kombination mit einzelnen Binnen- oder Endreimen den Text strukturiert.

In Nolfis «*La stria Die Hexe*» (17) lesen wir über vier-, sieben- und achtsilbige Zeilen hinweg einen vehementen trochäischen Einstieg, der mit seiner Form und – in anderer Weise – mit seiner Figur, an die traditionelle Volksdichtung anknüpft. In der Mitte folgt eine Überlegungspause von drei zweisilbigen Versen, «*gira | stria | gira*», dann, immer noch trochäisch, die «Moral von der Geschichte», welche versöhnlichere Töne anschlägt; die böse Hexe der Märchen wird zu einer auch mal entgegenkommend gestimmten emanzipatorischen Frau. Auch die in vielen Volksdichtungen gebrauchten daktylischen Verse haben es Nolfi angetan («*Nüvel*», 51); in anderen Gedichten geht der angeschlagene Rhythmus gerade nicht auf, wird durch Holpersteine unterbrochen oder variiert.

## 5. Bilder und Themen

Die angesprochenen thematischen Bereiche sind vielfältig, reichen buchstäblich von den Niederungen der organischen Zersetzung bis zur Erhabenheit des Paradieses. Neben dem immer wieder zentralen Motiv der Liebe, der Suche nach einem Widerstand im Du, in seinen verschiedenen Ausprägungen von Sehnsucht über Eifersucht bis zu Erfüllung (selten) oder Enttäuschung, kommt bei Rüthers-Seeli und Plouda-Stecker eine tiefe Religiosität zum Ausdruck; damit verbunden finden sich verschiedene Andeutungen auf biblische Texte und traditionelles kirchliches Brauchtum. Rüthers-Seeli thematisiert in vielen Gedichten die Vergänglichkeit alles Irdischen, die Trauer und die Wehmut um enttäuschte Hoffnungen. Bei Plouda-Stecker steht

im Mittelpunkt die hoffnungsvolle, manchmal etwas verschämte Suche (z. B. das Verbergen der Träume, 28) nach einer ganzheitlichen, persönlichen Religiosität und Fraulichkeit in Verbindung mit der Natur. Viele Bilder dieser beiden Autorinnen kommen aus der unmittelbaren Umgebung von Garten und Berglandschaft und entsprechen somit ganz dem umgangssprachlichen Sprachregister, dem *stilus humilis*, der auf alle Zeichen der Elite verzichtet. Bei Nolfi findet sich vermehrt auch städtisches Pflaster; sehr wichtig ist bei ihr aber die Atmosphäre vor allem der Sturmweatherlagen mit Wind, Kälte und Orkan sowie das Element Wasser in vielen seiner Ausdrucksformen. Himmelskörper, in erster Linie die Sterne, werden als Bilder einer utopischen Dimension gebraucht, als Gegenwelt zum konkret Irdischen. Weder diese Bilder noch die Anknüpfungen an umgangssprachliche Elemente, an Mythen und Volksdichtung werden jedoch zur Gestaltung einer heilen Welt gebraucht, sondern zur Sichtbarmachung von Gegensatz und Widerspruch.

Bei Nolfi zeigt sich dies schon in einer gewissen Vorliebe für die Figur des Oxymorons, («*tremblond / be curaschi*» 37; «*riond seriusamaing; calma agitada*» 55). Auch in der ausgeprägten Auseinandersetzung im Dialog mit dem Du zeigen sich gegensätzliche Welten, kalte Hände neben warmen Händen (19), Magie neben Beamtentum (26), Luftschlösser neben Bahnhofrealität (40). Den zuweilen auftretenden kämpferischen Tönen, mit denen das lyrische Ich dem Kontrast begegnet, entsprechen die Elemente Eis, Beton, Asphalt, Kälte und Bise.

Mit «*in matg fluras / da glatsch*» (39) und «*ferdaglia da mesa stad*» (63) zeigt auch Rùthers-Seeli Oxymora, das Zweite erscheint wie ein Echo auf Petrarca's »e tremo a mezza state, ardendo il verno»<sup>14</sup>. In verschiedenen Gedichten braucht sie Redensarten und Sprichwortfragmente, die dann eigenwillig einer neuen, unerwarteten Bedeutung zugeführt werden (z. B. 43 u. 57). Das lyrische Ich führt uns zuweilen von einem harmonisch-angepassten Ausgangsbild zu einem kontrastiv-aufschreckenden Schluss, wie in *Miu iert* (65): Von der denotati-

---

<sup>14</sup> IN: PETRARCA, FRANCESCO: *Canzoniere*, sonetto CXXXII: «S'amor non è, che dunque è quel ch'io sento?».

ven Ebene des netten Gartens werden die Leserin und der Leser in der letzten Verszeile abrupt auf eine allegorische Interpretationsebene gehoben (vgl. auch PLOUDA-STECHER, 5; NOLFI, 7), die nur durch die symbolische Bedeutung der Pflanzen verständlich wird. Die Beschreibung des Gartens beginnt mit einer nicht spezifizierten Fülle von Blumen und Kräutern und kommt dann zum Medizinalkraut «*plantagen* Spitzwegerich», dessen aus einem Kinderspiel abgeleiteter volkstümlicher Beiname «*manzegna*» auf eines jeden «lange / und kurze / Lügen» deutet, welche sich über die entsprechenden Fasern des zerrissenen Blattes eruieren lassen. Plötzlich stehen wir verunsichert «am Rande» nicht des Gartens, sondern eben «des Herzens» (andere Ebene), vor «*massa scorsella* soviel Klappertopf»<sup>15</sup>, einer Pflanze, die der Landwirt sehr ungerne sieht, weil sie sich schnell ausbreitet und das Futter der Magerwiesen verdirbt. Wie verhält es sich damit in einer allegorischen Interpretation?

Bei Plouda-Stecher wird der Widerspruch auch im intertextuellen Geflecht der Sammlung sichtbar, in welchem sich einzelne zentrale Motive verschiedentlich wiederholen und ergänzen. Elementen der Sorge um Mitmensch und Umwelt, «*salvar il muond*» (4), «*muond muribund*» (6) und «*plajas d'ün muond violà*» (12), wird ein fragiler virtueller Gegenentwurf gegenübergestellt, «*impromischiun* / Versprechen» (5, 16, 26, 32), «*orma* / Seele» (4, 12, 14, 18), «*sömmis* / Träume» (20, 28, 32) und «*far la trais-cha* / tanzen» (4, 19).

Intertextuelle Bezüge im Themen- und Bilderbereich zwischen den drei Gedichtsammlungen und zu weiteren Texten könnten vertieft werden, z. B. Parallelitäten wie «*realtà* / merda» bei Rüthers Seeli (41) und Nolfi (40), die zu hoch hängenden Trauben La Fontaines bei Rüthers-Seeli (43) und Nolfi (72), die Frau vor dem Spiegel bei Plouda-Stecher (28), Nolfi (1980, 12) und Bezzola (1978, 39)<sup>16</sup>. Die

---

<sup>15</sup> In der Übersetzung mit «Unkraut» wiedergegeben, in: *Litteratura* 22 (1998), 8–9. Vgl. auch KARL HEINRICH WAGGERL: *Heiteres Herbarium*. Salzburg 1963: «*Was hat der Klappertopf / in seinem hohlen Kopf? / Nur wieder Klappertöpfe / ihr Plapperköpfe*».

<sup>16</sup> TINA NOLFI: *Mumaints*. o. O., ca. 1980, 12 und BEZZOLA, CLO DURI: *Our per la romma*. Poesias. Oetwil am See 1978, 39.

Pflanzenmetaphorik bei Plouda-Stecher (z. B. 30 oder 32: «*Eu stend mia romma / vers il tschêl / (...) / intant cha'l vent / as giovainta / cun mias föglias / e charezza la terra / sur mias ragischs / tramurtidas* Ich strecke meine Äste gegen den Himmel (...) während der Wind mit meinen Blättern spielt und die Erde über meinen gefühllosen Wurzeln liebkost», vgl. auch Nolfi) führt in das weite Feld der Anthropomorphismen, das wieder einen Anknüpfungspunkt zu verschiedenen Texten rätoromanischer Autoren der älteren Generation bildet.

Auffallend sind in den drei Gedichtsammlungen die ausgesprochen «unlyrischen» Gegenstände. Während Nolfi das Tabuthema Menstruation zu seiner ursprünglich symbolischen Bedeutung der Erotik zurückführt, wird bei Plouda-Stecher der stinkende Kompostkübel zur Metapher des Verdrängten und bei Rùthers-Seeli das goldene Kalb des Materialismus zu «*miarda / Dreck*». Es ist wohl kein Zufall, dass sich gerade diese Beispiele dem Stichwort «Frauenperspektive» zuordnen lassen, zu welchem sowohl frauenspezifische Themenbereiche als auch die Suche nach neuen Frauenbildern zu zählen sind<sup>17</sup>.

Abschliessend können wir also feststellen, dass die mit einer rechten Experimentierlust verbundene Anknüpfung an verschiedene Literaturtraditionen im formellen Ausdruck ihre Entsprechung im inhaltlichen Bereich findet, indem herkömmliche Elemente in einem neuen – oft überraschenden – Zusammenhang wieder verwertet und mit zeitgemässen Themen (Widerstand, emanzipatorische Frauenidentität ...) verbunden werden. Gerade diese Gegenstände werden jedoch von den drei Dichterinnen in ganz unterschiedlicher Weise angegangen: Während Nolfi auf Konfrontationskurs geht und Plouda-Stecher in der Introspektion nach einer historischen und spirituellen Ganzheitlichkeit sucht, nimmt Rùthers-Seeli durch ihre Vorliebe für die Parodie<sup>18</sup> eine implizite Umgestaltung vor.

---

<sup>17</sup> Für eine umfassendere themenbezogene Analyse rätoromanischer Frauentexte vgl. WALTHER, LUCIA: «*Schreibende Frauen – andere Texte?*», in: RIATSCH, CLÀ und WALTHER, LUCIA, *Literatur und Kleinsprache – Studien zur bündnerromanischen Literatur seit 1860*. Disentis 1993, 549–612.

<sup>18</sup> Vgl. GENETTE, GÉRARD: *Palimpsestes*. Paris 1982, 40–43.

## Cumparaziun tranter varsaquantas construcziuns verb + adverb en rumantsch ed en portugais

Mário Eduardo Viaro (Universitad da São Paulo)

La construcziun verb + adverb è conuschenta sco ina particularitad betg be da las variantas retorumantschas, surtut dal rumantsch e dal ladin dolomitan, mabain dals dialects dal nord da l'Italia. In contact linguistic intensiv cun las populaziuns germanicas è l'explicaziun pli generala en favur da l'existenza da questas furmas, che vegnan adina tegnidas per ibridas e, forsa perquai, pli pauc romanicas. In pledader autocton da portugais, dentant, pudess remartgar ch'igl exista insaquantas construcziuns ch'èn fitg sumegliantas a questas structuradas, senza che l'ipotesa dal germanissem saja necessaria per explitgar ellas. En quest cas, l'indipendenza da la creaziun sa giustifitgescha be per il medem origin romanic che permetta l'acceptaziun da la structura. La dataziun da quellas construcziuns è fitg difficultusa, schebain ch'i fiss nizzaivel da savair sche insaquantas vegnan nà dal latin. Ultra da quai, questas construcziuns pateschan era dal pregiudizi d'esser 'pli pauc adequatas' che lur equivalents pli sintetics. Pervia da quest pregiudizi vegnan ellas utilisadas pli raramain en la lingua scritta, engrevgiand anc la dataziun cun in *corpus* scrit.

Ils unics adverbs e locuziuns adverbialas utilisads èn *em cima* 'si', *embaixo* 'giu', *de lado* 'sper', *dentro* 'en', *fora* 'ora', *na frente* 'avant', *atrás* 'davos'/'enavos'. Las locuziuns èn furmadas d'ina preposiziun (*de*, *em*, *por*, *para*) ed in substantiv, che po vegnir cun in artitgel u betg. Las preposiziuns *de*, *em* e *por* suandadas dals artitgels *o* ubain *a* furman respectivamain las furmas *do*, *da*; *no*, *na* e *pelo*, *pela*, da maniera che las sequentas variaziuns èn pussaivlas:

- *de cima*, *em cima*, *por cima*, *para cima*;
- *de baixo*, *embaixo*, *por baixo*, *para baixo*;
- *de dentro*, *dentro*, *por dentro*, *para dentro*;
- *de fora*, *fora*, *por fora*, *para fora*;
- *de frente*, *em frente*, *pela frente*, *para frente*;
- *de trás*, *atrás*, *por trás*, *para trás*.

Teoreticamain, *de* signifitga origin; *em*, lieu da l'acziun; *por*, med; *para*, aproximaziun. Las significaziuns ch'èn proximas da la valur lo-

cala na vegnan betg studegiadas en questa lavur ed era betg las furmas pleonasticas, generalas en la lingua da mintgadi, ma era preschentas en texts antics, sco *sair para fora* ‘ir ora’ (*sair* signifitga gia ‘ir ora’ e *fora* be accentuescha l’acziun), *entrar para dentro* ‘ir en’, *subir para cima* ‘ir si’, ‘muntar’, *descer para baixo* ‘ir giu’, ‘sbassar’, *cuspir tudo para fora* ‘spidar ora tut’, *meter para dentro* ‘fitgar en’ (cumbain che quai po era signifitgar ‘mangiar’).

Il portugais ha ina quantidad remartgabla da construcziuns fixadas cun verbs ed adverbs, sco *embora* ‘davent’, che signifitga etimologicamain ‘*em boa hora*’ (en buna ura). Da quai naschan verbs sco *ir embora* ‘ir davent’, *mandar embora* ‘trametter davent’. En il portugais antic devi anc *eramá*, da ‘*em hora má*’ (en nauscha ura), sco en Gil Vicente, Farsa de Inês Pereira, 394: ‘vá-se muitieramá!’, propi ‘va en fitg nauscha ura!’, quai che vul anc dir ‘va davent!’.

Tuttas las cumbinaziuns pussaivlas n’existan betg, era betg cun ils verbs pli productivs. Uschia ha il verb *dar* ‘dar’ unicamain las suandantas furmas:

- *dar em cima*, pled per pled, ‘dar si’, signifitga ‘ludar’ ubain ‘insister’, surtut sche la mira è l’attenziun da l’altra persuna;
- *dar uma dentro*, propi ‘dar ina en’, ha la significaziun da ‘discurrer insatge relevant suenter ch’ins ha discurrì bleras chaussas indiscretas’;
- *dar o fora*, effectivamain ‘dar l’ora’, quai vul dir ‘fugir’;
- *dar um fora*, propi ‘dar in ora’, è il cuntrari da *dar uma dentro*: ‘discurrer insatge indiscret’;
- *dar por fora*, pled per pled ‘dar per ora’, quai vul dir ‘dar illegalmain daners extra per obtegnair insatge’;
- *dar de frente*, propi ‘dar encunter’: qua ha il verb ‘dar’ la significaziun da ‘pitgar, batter’ (era en talian: *dare con la testa nel muro*), uschè che da ‘batter encunter’, ‘avoir in accident’ han ins la significaziun da ‘avoir ina discussiun agressiva’;
- *dar para trás*, effectivamain ‘dar enavos’, cun la significaziun da ‘desister’ ubain ‘vegnir mender’, ‘vegnir pis’.

Cumparegliand cun las significaziuns chattadas en il rumantsch, remartgan ins che *dar em cima* represchenta in moviment pussant da sisum fin giudim, simbolisond metaforicamain l’oppressiun. Differentia-

main è il rumantsch *dar si* da giudim fin sisum, surtut en la significaziun da ‘desister’ (sco tudestg *aufgeben*), che sa translatescha en portugais sco *dar para trás*. L’insistenza da l’adverb ‘si’ sa chatta en la regenza dals verbs tudestgs: *bestehen auf*, *beharren auf*, *sich versteifen auf*. Il verb *dar en* ha ina basa locala en las differentas significaziuns ch’el posseda, quai vul dir, ‘metter insatge en’, ma *dar uma dentro* tracta d’insatge en ina materia, sco *dar um fora*. Las significaziuns da *dar ora* sa lian particularmain en acziuns da distribuir ubain da sa disfar d’insatge, sco en *dar por fora*, ma nagina significaziun sumeglia a la significaziun da ‘fugir’, che sa chatta, dentant, en il prefix latin *ex-* (*effugere*, *evolare*, *evadere*), ma meglier el *weg-* tudestg ubain el *da-* vent rumantsch, cumbain ch’i dat anc *ausbrechen* (rumper ora), *ausrücken*, *ausbüxen*, *Reissaus nehmen*. *Dar encunter* n’exista betg en rumantsch e *dar enavos* signifitga ‘restituir’, ‘far vendetga da’, avend pia en portugais betg l’idea d’acziun, mabain da transformaziun. ‘Enavos’ cun la significaziun da desistenza sa chatta tant el latin *remittere* sco en l’expressiun tudestga *hinter sich lassen* (laschar enavos).

SCHEMANN & SCHEMANN-DIAS enumerescha anc autras furmas e significaziuns:

- *dar para baixo a alguém* ‘dar giu per il chau’, ‘dar ina lecziun ad insatgi’. SIMÕES mussa anc autras significaziuns, sco ‘bastunar’, ‘chastiar’;
- *dar para trás a alguém* ‘quietar in pau insatgi che prenda memia bleras libertads, che s’avanza memia’, ‘stgatschar insatgi en ses limits’. SIMÕES menziuna anc ‘curreger’, ‘s’opponer’, ‘far censura’. FRANCO agiunscha ‘impedir ch’insatge vegnia fatg’;
- *dar o fora a alguém* ‘abandunar insatgi’.

Cun il verb *estar* ‘esser’ èn pussaivlas las suandantas cumbinaziuns:

- *estar por cima* ‘esser si’, che ha la significaziun da ‘esser en ina situaziun avantagiusa’;
- *estar por baixo* ‘esser giu’, quai vul dir ‘esser trist’, ‘esser en ina nauscha situaziun’;
- *estar por dentro* ‘esser en’, che signifitga ‘savair insatge specific’;
- *estar (de) fora* ‘esser ora’, numnadain ‘betg participar’;
- *estar por fora* ‘esser ora’, quai vul dir ‘betg savair insatge’, ‘betg chapir’;
- *estar de frente* ‘esser encunter’: ‘confruntar’;

- *estar na frente* ‘esser davant’: ‘conduir’, ‘diriger’;
- *estar atrás* ‘esser suenter’: ‘betg accompagnar’;
- *estar por trás* ‘esser suenter’: ‘esser l’autur/il motiv’, ‘esser tranter ils responsabels’.

Ultra da quai fissi interessant da sa regurdar da *estar em cima* cun la medema significaziun da *dar em cima*. En quests verbs datti la classica separaziun tranter las posiziuns consideradas sco positivas (*em cima, na frente, dentro*) e las negativas (*embaixo, atrás, fora*). Schizunt en englais avain nus l’expressiun *to be down*. Tant *dar um fora* sco *dar uma dentro* transfurman la significaziun locala en quella da materia, medemamain *estar por dentro* e *estar por fora* tractan da la domena dal savair. En tudestg sa sviluppa l’idea en las expressiuns *im Bilde sein* ubain *in etwas zu Hause sein* ubain anc en il latinissem *intus sein*. L’associaziun tranter ‘esser davant’ e ‘diriger’, ‘governar’ è generala: latin *praesidere, praeesse*, tudestg *vorstehen*. En il cas da *estar por trás* sa dischlochescha la significaziun locala tar la causala, sco en il tudestg *dahinterstecken* ubain rumantsch *esser davostiers*. SCHEMANN & SCHEMANN-DIAS menziuna anc *estar para fora* ‘ir sin viadi’, ‘esser a l’ester’ e la varianta *estar embaixo* empè da *estar por baixo*.

Cun il verb *ficar* ‘restar’ èn quasi las medemas cumbinaziuns pus saivlas: *ficar em cima* ‘insister’, *ficar por cima* ‘vegnir en ina situaziun avantagiusa’, *ficar para baixo* ‘vegnir trist’, *ficar de lado* ‘vegnir exclus’, *ficar ao lado/ficar do lado* ‘gidar insatgi’, ‘esser per insatgi’, *ficar por dentro* ‘vegnir da savair’, *ficar de fora* ‘vegnir exclus’, *ficar em frente* ‘vegnir da conduir’, *ficar para trás* ‘betg vegnir d’accompagnar’, ‘diminuir la productivitat’. SCHEMANN & SCHEMANN-DIAS sa regorda anc da *ficar atrás* (‘betg pudair concurrer cun insatgi’, ‘betg esser pir che’, ‘betg esser inferiur ad insatgi’). Sco *estar* datti anc *andar*: *andar por cima* ‘dar suenter ad insatgi afin che el fetschia insatge’; *andar por baixo* ‘avoir blers problems da daners’, ‘esser en la buglia per via da daners’, ‘avoir pers en prestige ubain interess’; *andar atrás* ‘dar suenter ad insatgi’. Cun il verb *deixar* ‘laschar’: *deixar para baixo* ‘laschar trist’, *deixar de lado* ‘excluder’, *deixar por dentro* ‘metter al current’, *deixar de fora* ‘excluder’ (tudestg *etwas draussen lassen*), *deixar para trás* ‘abandunar’ (tudestg *hinter sich lassen* ‘laschar enavos’).

Cun il verb *ir* 'ir' e *vir* 'vegnir' èn las construcziuns pli raras:

- *ir abaixo* 'crudar ensemen', 'explodir', 'survegnir in donn', 'la situaziun d'insatgi vegn nunspetgadamain fitg nauscha' (anc *ir por água abaixo*, identic en la significaziun al rumantsch 'ir da l'aua giu');
- *ir para cima* 'attatgar';
- *ir em frente, ir para frente* 'avanzar', 'far progress', 'sa sviluppar';
- *ir atrás* 'obedir', 'crair', 'sa fidar';
- *vir para cima* 'vegnir attatgà';
- *vir abaixo* 'ir en decadenza', 'ir en ruina';
- *vir atrás* 'tschertgar'.

Sco *dar em cima* furman ils verbs *ir para cima* e *vir para cima* ina acziun da sisum fin giudim e betg sco *ir si* ubain *vegnir si* che mussan ina acziun en direcziun cuntraria. En tudestg nascha la significaziun da l'attatga da sisum en l'expressiun *zum Angriff übergehen*. SCHEMANN & SCHEMANN-DIAS menziuna *vir ao de cima* 'vegnir si'. Ils verbs *ir para frente* ed *ir atrás* han, però, la medema significaziun da *ir avant* 'voranschreiten' ed *ir suenter* 'folgen', ma *vir atrás* è in pau different da *vegnir suenter* 'einholen', sco *vir abaixo* 'sich herab-bemühen', 'herunterkommen'. EZQUERRA menziuna, per il spagnol, *dar tras* 'persequitar', 'far pressiun cun ravgia'.

Cun il verb *cair* 'crudar':

- *cair em cima* 'attatgar';
- *cair fora* 'fugir';
- *cair para trás* 'esser surprais'.

Il verb *cair em cima* ha la medema significaziun sco *dar em cima* ubain *ir para cima*, che nascha en il prefix u en la concordanza dal tudestg *herfallen über* ed *überfallen*, ma *cair para trás* ha dentant la medema designaziun da *crudar enavos* ed è sumegliant al tudestg *aus allen Wolken fallen*. La cumbinaziun *cair fora* signifitga *ir davent*, sco *dar o fora*, ma *crudar ora* designa 'herausfallen', 'ausfallen'. SCHEMANN & SCHEMANN-DIAS menziuna anc la furma 'rir da crappar/schluppar'.

Cun il verb *pôr* 'metter':

- *pôr (uma pedra) em cima*, pled per pled 'metter si in crap', quai vul dir 'finir', 'terminar', 'chalar';

- *pôr de lado* ‘spretschar’, ‘betg tegnair quint’, ‘laschar insatge per reflexiun ulteriura’, ‘abandunar’;
- *pôr para fora* ‘dir ora’, ‘vomitar’.

SCHEMANN & SCHEMANN-DIAS enumerescha era *pôr de lado* cun la valur da ‘economisar’, ‘spargnar’, sco tudestg *auf die Seite legen* e menziuna *pôr embaixo/pôr abaixo* ‘donnegiar insatgi fitg’ (psicologicamain cun repercussiuns fisicas). La significaziun da *pôr em cima* è locala, sco tudestg *auflegen* e rumantsch *metter si*, ma l’aspect perfectiv nascha cun il prefix *auf* en varsaquants verbs tudestgs: *aufhören*, *aufgeben*. Cun il verb *pôr de lado* datti l’element da spretsch, preschent era en *beiseitesetzen* ed en il rumantsch *metter d’ina vart*. Era è *pôr para fora* d’ina vart fitg proxim a sia valur locala ed entaupa, da l’autra vart, parallelas en latin *exprimere*, *effundere*, *expromere*, en tudestg *ausplaudern*, *ausdrücken*, *äussern* ed en la lingua da mintgadi *ausplappern*, *ausschwatzen*, *ausposaunen*, *austrompeten*, *ausquatschen* ed era latin *evomere*, tudestg *ausbrechen*.

Cun il verb *passar* ‘passar’:

- *passar por cima* ‘betg far stim da’, ‘ignorar’;
- *passar de lado* ‘betg far stim da’, ‘ignorar’;
- *passar para trás* ‘engianar’.

La medema valur da spretsch da *pôr de lado* ves’ins en *passar de lado*. La sinonimia da *por cima* e *de lado* s’entaupa era en tudestg *vorüber* e *vorbei*, ma betg en rumantsch *sperasvi*. Il spretsch, associà a l’idea da ‘sur’, è vesavel en la concordanza dal verb *hinweggehen über*. SIMÕES menziuna anc *passar adiante* ‘betg remartgar’, ‘betg considerar’, ‘midar il tema’, ‘ir a la testa’. EZQUERRA enumerescha en il spagnol l’expressiun *dar de lado* ‘betg basegnar’, ‘far nagut da’. La relaziun tranter ‘engianar’ ed il adverb ‘davos’ nascha, betg be en portugais mabain era en ils verbs tudestgs *hintergehen*, *hinterziehen* ed en l’expressiun *hinters Licht führen*.

Quests verbs èn sintacticamain transitivs sco *cair fora: cair fora da confusão* ‘ir davent da la confusiun’ u *dar um fora em alguém* ‘abandunar insatgi’. Normalmain vegnan ils substantivs e pronoms che cumpletan els avant l’expressiun adverbiala, cur ch’il verb n’ha betg concordanza preposiziunala, e suenter, cur ch’el ha concordanza. Dal puntg da vista istoric stuevan tals adverbs e locuziuns adverbialas

avair in'otra conduita sintatica, damai ch'els originan ragischs d'in'otra gruppa da verbs da la lingua portugaisa. Per exempel, da *estar encima* > *encimar*, da *ir para baixo* > *abaixar*, da *ir para dentro* > *adentrar*, da *ir em frente* > *enfrentar*, da *ficar para trás* > *atrasar*, da *estar adiante* > *adiantar*.

- *passar alguém para trás* 'engianar insatgi';
- *deixar alguma coisa de fora* 'excluder insatge';
- *dar um fora em alguém* 'abandunar insatgi'.

Cun construcziuns relativias vegn l'object direct era suenter la locuziun adverbiala:

- *passar para trás uma pessoa que sempre o apoiou* 'engianar insatgi che ha adina gidà ins';
- *dar um fora em alguém que sempre o apoiou* 'abandunar insatgi che ha adina gidà ins'.

Ils pronomi objects nunaccentuads vegnan normalmain en lur posiziun proxima al verb, avant ubain suenter, tenor il cas:

- *ele me passou para trás* 'el m'ha engianà';
- *ele me deu um fora* 'el m'ha abandonà'.

Bleras giadas vegnan quellas furmas transformadas en locuziuns fixadas, cun objects directs specifics. Era èsi pussaivel da stimar il cuntrari: che da l'ellipsa dals objects directs specifics han sa furmà tuttas las construcziuns da verb + adverb. Sisura vegn preschentà la construcziun *pôr uma pedra em cima* 'metter si in crap'. Ultra da quai pon las suandantas furmas vegnir enumeradas:

- *ser alguém para frente*, propi 'esser insatgi davant', quai vul dir 'esser insatgi modern', 'liberal'. Da *para frente* nascha l'adjectiv ironic *prafrentex* 'ipermodern', 'alternativ';
- *tirar o corpo fora*, propi 'allontanar ora il corp', quai vul dir 'betg vulair esser responsabel per insatge ch'ins ha causà sez'.

Insaquants verbs vegnan utilisads fitg pauc productivamain, sco:

- *comer fora*, propi 'mangiar ora': cun il senn local, 'betg mangiar a chasa, mabain en in restaurant/ustaria';
- *levar um fora* 'prender in ora', cun la structura sumeglianta a *dar um fora*, ma cun la significaziun cuntraria: 'vegnir abandonà';

- *levar à frente* ‘prender avant’, cun la valur da ‘persistier sin’, ‘betg laschar ir da l’aua giu’;
- *trabalhar para fora* ‘lavurar ora’, quai vul dir ‘betg lavurar be a chasa ubain en l’uffizi principal’;
- *jogar fora* ‘bittar ora’, quai vul dir ‘bittar davent’ (vesair era *dar o fora, cair fora* sisura). I dat era l’expressiun *não ser de jogar fora* ‘betg esser da bittar ora’, che signifitga ‘betg esser da spretschar’, ‘esser fitg bel/interessant’;
- *olhar para dentro* ‘guardar en’, che signifitga ‘esser vulvì en introspeziun a sasez’;
- *olhar de lado* ‘guardar sper’, quai vul dir ‘tractar insatgi da surengiu’ (sco tudestg *herabsehen, von oben herab ansehen* u portugais *olhar por cima*), ‘guardar insatgi cun spretsch’;
- *(sem) olhar para trás* ‘senza guardar enavos’, che po signifitgar ‘senza s’enriclar’;
- *(querer) ver por trás* ‘vulair vesair davos’, quai vul dir ‘betg avair gugent insatgi’, sco tudestg *jemanden am liebsten von hinten sehen* ubain *jemanden von hinten ansehen*;
- *dizer por trás* sco tudestg *etwas hintenherum sagen* ‘dir chaussas nuschas d’insatgi, che n’è betg preschent’. Sco *fazer por trás* ‘*etwas hintenherum tun*’ ‘far chaussas nuschaivlas ad insatgi absent’.

SCHEMANN & SCHEMANN-DIAS menziuna era il verb *deitar* ‘bittar’:

- *deitar abaixo* ‘demolir insatge’, ‘dunnegiar insatge fitg’, ‘far crudar la regenza’;
- *deitar por fora* ‘ir suror (in magiel)’;
- *deitar fora*, che ha la medema valur sco *jogar fora*, descrit sisura.

Il grond dumber da construcziuns sumegliantas tranter portugais e tudestg po mussar che bleras furmas da verb + adverb surgeschan spontanamain en duas linguas che n’han mai gî in contact linguistic. Quai po esser in’indicaziun che insaquantas furmas n’èn betg germanissemes en rumantsch ed èn gnanca sa svilupadas pervia dal contact cun il tudestg, mabain ellas èn colliadas metaforicamain cun significaziuns dals adverbs da lieu universalas, ubain, sin il pli pauc, occidentalas, chaschunadas forsa da la convergenza da furmas dal latin ubain dal franzos medieval (MAURER). Il pli grond problem en il cas dal rumantsch è savair cura ch’il tudestg ha mo intensivà e n’è betg la funtauna principala da la construcziun.

## Bibliografia

- DARMS, GEORGES e. a.: *Langenscheidts Wörterbuch Rätoromanisch*. Zürich, Langenscheidt, 1989.
- DROSDOWSKI, GÜNTHER & SCHOLZE-STUBENRECHT, WERNER: *DUDEN*. Redewendungen und sprichwörtliche Redensarten. Band 1. Mannheim, Dudenverlag, 1992.
- EZQUERRA, MANUEL ALVAR: *Diccionario actual de la lengua española*. Barcelona, Vox, 1994.
- FRANCO, CID: *Dicionário de expressões populares brasileiras*. São Paulo, Unidas, s. d.
- MAURER jr., THEODORO H.: *A unidade da România Ocidental*. São Paulo, FELCH-USP, 1951.
- Pledari Grond* auf Disketten. Cuirá, Lia Rumantscha, 1995.
- SCHEMANN, HANS & SCHEMANN-DIAS, LUIZA: *Dicionário idiomático português-alemão*. Braga, Max Hueber/Cruz s. d.
- SIMÕES, GUILHERME AUGUSTO: *Dicionário de expressões populares portuguesas*. Lisboa, D. Quixote, 1993.

